



Sächsischer Landtag

des Freistaates Sachsen

21. Sitzung

3. Wahlperiode

Beginn: 10.01 Uhr

Dresden, 15. September 2000, Plenarsaal

Schluss: 20.11 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung		Bartl, PDS	1398
	Änderung der Tagesordnung	1385	Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst	1398
	Dr. Hahn, PDS	1385	Leroff, CDU	1398
	Dr. Hähle, CDU	1385		
	Prof. Dr. Porsch, PDS	1385	2. Aktuelle Debatte	
	Frau Ludwig, SPD	1385	Zukunft der ärztlichen Gesundheitsversorgung im Freistaat Sachsen	
	Leistung des Amtseides bei Amtsantritt eines Mitgliedes der Staatsregierung	1386	Antrag der Fraktion der CDU	1398
	Kolbe, Staatsminister der Justiz	1386	Frau Nicolaus, CDU	1398
	Prof. Dr. Biedenkopf, Ministerpräsident	1386	Frau Nicolaus, CDU	1399
	Kolbe, Staatsminister der Justiz	1387	Dürschmidt, PDS	1399
1	Aktuelle Stunde	1387	Frau Clauß, Christine, CDU	1400
	1: Aktuelle Debatte		Frau Dr. Volkmer, SPD	1401
	Gewaltenteilung und parteipolitische Einflussnahme		Frau Dr. Volkmer, SPD	1402
	Antrag der Fraktion der SPD	1388	Frau Clauß, Christine, CDU	1402
	Jurk, SPD	1388	Frau Nicolaus, CDU	1403
	Dr. Hähle, CDU	1388	Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie	1403
	Dr. Hähle, CDU	1389	Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie	1404
	Bartl, PDS	1389		
	Heitmann, CDU	1390	3. Aktuelle Debatte:	
	Jurk, SPD	1391	Anlauf des Schul-, Lehr- und Ausbildungsjahres in Sachsen	
	Heitmann, CDU	1392	Antrag der Fraktion der PDS	1405
	Prof. Dr. Porsch, PDS	1393	Dr. Hahn, PDS	1405
	Dr. de Maizière, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei	1393	Colditz, CDU	1406
	Dr. de Maizière, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei	1395	Hatzsch, SPD	1407
	Bartl, PDS	1395	Dr. Münch, CDU	1407
	Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst	1396	Frau Schulz, PDS	1407
	Jurk, SPD	1397	Frau Henke, CDU	1408
	Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst	1397	Frau Henke, CDU	1409
			Dr. Hahn, PDS	1409
			Dr. Rößler, Staatsminister für Kultus	1409
			Frau Schulz, PDS	1409
			Dr. Hahn, PDS	1410
			Hatzsch, SPD	1410

2 Fragestunde				
Drucksache 3/2427	1411		Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1422
– Restaurierung eines nazistischen Propaganda-bildes mit Steuermitteln (Frage Nr. 2)	1411		Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1424
Frau Lattmann-Kretschmer, PDS	1411		Frau Dr. Raatz, SPD	1424
Hardraht, Staatsminister des Innern	1411		Frau Kipping, PDS	1424
			Prof. Dr. Porsch, PDS	1424
– Die Gästewoche der Deutschen Kultur-gemeinschaft und des Freundeskreises Ulrich von Hutten e. V. im September 2000 (Frage Nr. 3)			Frau Dr. Schwarz, SPD	1424
Neubert, PDS	1411		Nitzsche, CDU	1425
Hardraht, Staatsminister des Innern	1412		Frau Kipping, PDS	1425
			Nitzsche, CDU	1426
– Betriebsübergang nach § 613a BGB (Frage Nr. 4)			Änderungsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 3/2500	1426
Dr. Hahn, PDS	1412		Beyer, CDU	1426
Hardraht, Staatsminister des Innern	1412		Beyer, CDU	1427
			Frau Kipping, PDS	1427
– Rechtsorientierte/Rechtsextreme Vorfälle zum Tag der Sachsen (Frage Nr. 5)			Frau Dr. Runge, PDS	1427
Dürschmidt, PDS	1412		Eggert, CDU	1427
Hardraht, Staatsminister des Innern	1412			
Dürschmidt, PDS	1413		Abstimmungen und Zustimmungen zu Drucksache 3/0491	1428
– Sammlung von Daten aus Versammlungen, bei denen der Abg. Adamczyk (PDS) als Anmelder bzw. Versammlungsleiter fungierte (Frage Nr. 6)	1413		Abstimmungen und Zustimmungen zu Drucksache 3/2500	1428
Adamczyk, PDS	1413			
Hardraht, Staatsminister des Innern	1413		4 Vorwürfe gegen den Staatsminister der Justiz wegen rechtswidriger Informationserteilung über Ermittlungen	
			Drucksache 3/2403, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1429
– Asylbewerberleistungsgesetz (Frage Nr. 7)	1414		Bartl, PDS	1429
Frau Dr. Ernst, PDS	1414		Heitmann, CDU	1432
Hardraht, Staatsminister des Innern	1414		Frau Dr. Schwarz, SPD	1432
			Leroff, CDU	1433
– Beitragsregelung der AOK (Frage Nr. 8)	1414		Leroff, CDU	1436
Dürschmidt, PDS	1414		Dr. de Maizière, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei	1436
Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie	1414		Eggert, CDU	1436
			Adamczyk, PDS	1437
– ÖPNV – Benutzung durch Schwerst-behinderte (Frage Nr. 9)	1415		Prof. Dr. Porsch, PDS	1437
Adamczyk, PDS	1415			
Hardraht, Staatsminister des Innern	1415		Abstimmung und Ablehnung	1437
Dürschmidt, PDS	1415			
			5 – Die wirtschaftliche Lage in der Lausitz	
Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen:			Drucksache 3/0536, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1438
Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1415		– Förderung von grenzüberschreitenden Inves-titionen und Unternehmensniederlassungen in der strukturschwachen Region Lausitz	
			Drucksache 3/0654, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1438
3 Sicherung der Verkehrswegefinanzierung			– Verkehrserschließung der Lausitz	
Drucksache 3/0491, Antrag der Fraktion der CDU, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1416		Drucksache 3/0723, Antrag der Fraktion der CDU, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1438
Nitzsche, CDU	1416			
Frau Kipping, PDS	1419		Nolle, SPD	1438
Frau Dr. Raatz, SPD	1419		Lehmann, CDU	1439
Frau Dr. Raatz, SPD	1420		Frau Mattern, PDS	1441
Frau Einsle, CDU	1420		Bandmann, CDU	1442
Eggert, CDU	1422		Nitzsche, CDU	1442
Frau Dr. Raatz, SPD	1422		Schmitz, CDU	1444
			Frau Simon, PDS	1444

Bandmann, CDU	1445	Dr. Friedrich, PDS	1461
Lämmel, CDU	1445	Frau Henke, CDU	1462
Frau Simon, PDS	1445	Dr. Friedrich, PDS	1462
Lämmel, CDU	1446	Hilker, PDS	1462
Frau Simon, PDS	1446	Rohwer, CDU	1463
Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit	1446	Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesund- heit, Jugend und Familie	1463
Nolle, SPD	1449	Neubert, PDS	1464
Bolick, CDU	1449	Neubert, PDS	1465
Frau Mattern, PDS	1450		
Lehmann, CDU	1451	Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 3/2501	1465
Abstimmung und Ablehnung Drucksache 3/0536	1451	Frau Ludwig, SPD	1465
Abstimmung und Ablehnung Drucksache 3/0654	1451	Rohwer, CDU	1465
Abstimmung und Zustimmung Drucksache 3/0723	1451	Frau Ludwig, SPD	1466
Änderung der Tagesordnung Überweisung der Drucksachen 3/2143 und 3/2309 an die Ausschüsse	1452	Neubert, PDS	1466
6 Aufhebung des Moratoriums für die Erkun- dung des Salzstockes Gorleben als Endlager für radioaktive Abfälle – keine neue Stand- ortsuche		Abstimmung und Ablehnung Drucksache 3/2501	1466
Drucksache 3/2311, Antrag der Fraktion der CDU, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1452	Abstimmung und Ablehnung Drucksache 3/2295	1466
Prof. Dr. Männfeld, CDU	1452		
Frau Dr. Runge, PDS	1453	8 Gebündelte Förderung der sächsischen Regio- nen mit verbesserten Mitsprache- und Ent- scheidungsrechten für deren Akteure (Programm der Regionen)	
Frau Dr. Raatz, SPD	1454	Drucksache 3/1945, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1466
Flath, Staatsminister für Umwelt und Landwirt- schaft	1455	Frau Mattern, PDS	1466
Prof. Dr. Mannsfeld, CDU	1455	Lämmel, CDU	1468
Frau Kipping, PDS	1456	Lämmel, CDU	1469
Prof. Dr. Mannsfeld, CDU	1456	Frau Dr. Schwarz, SPD	1469
Frau Dr. Schwarz, SPD	1456	Frau Mattern, PDS	1469
Prof. Dr. Mannsfeld, CDU	1457	Namentliche Abstimmung (siehe Anlage)	1470
Abstimmung und Zustimmung	1457	Tischendorf, PDS	1470
Flath, Staatsminister für Umwelt und Landwirt- schaft	1457	Ergebnis der namentlichen Abstimmung	1470
7 Auflage eines Förderprogramms für interkultu- relle und antirassistische Jugendarbeit		9 Schülerbeförderung	
Drucksache 3/2295, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1458	Drucksache 3/1579, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung	1470
Neubert, PDS	1458	Frau Ludwig, SPD	1470
Frau Henke, CDU	1459	Überweisung an den Ausschuss	1470
Frau Ludwig, SPD	1460	Nächste Landtagssitzung	1470
		Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen:	
		Dr. Rößler, Staatsminister für Kultus	1471
		Hardraht, Staatsminister des Innern	1471

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10.01 Uhr)

Präsident Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 21. Sitzung des 3. Sächsischen Landtages.

Folgende Abgeordnete, von denen Entschuldigungen vorliegen, sind von der heutigen Sitzung beurlaubt: Herr Dr. Nowak, Frau Roth, Herr Dr. Jähnichen, Herr Clemen, Herr Dr. Grüning, Frau Reichert, Frau Dr. Bretschneider, Herr Winkler und Frau Margit Werner.

Meine Damen und Herren! Die Tagesordnung zu unserer heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Für die Tagesordnungspunkte 3 bis 12 hat das Präsidium folgende Redezeiten festgelegt: CDU bis 195 Minuten, PDS 130 Minuten, SPD 65 Minuten, Staatsregierung 130 Minuten. Die Redezeiten können entsprechend den Wünschen der Fraktionen auf die einzelnen Tagesordnungspunkte aufgesplittet werden.

Mir liegen Änderungsanträge zu dieser Tagesordnung vor. Ich würde durch den Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Herrn Prof. Dr. Biedenkopf, darum gebeten, die Vereidigung des Justizministers in der heutigen Sitzung vorzunehmen. Ich schlage Ihnen vor, die Vereidigung vor dem Tagesordnungspunkt 1 einzufügen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Wir verfahren so.

Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Bitte, Herr Dr. Hahn.

Dr. Hahn, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Tagesordnungspunkt 7 liegt ein Antrag der PDS-Fraktion – Auflage eines Förderprogramms für interkulturelle und antirassistische Jugendarbeit – vor. In diesem Punkt geht es u. a. um die Frage des Rechtsextremismus. Auf Anregung der SPD-Fraktion haben wir im Präsidium des Landtages angeboten, diesen Antrag zugunsten eines gemeinsamen Antrages aller Fraktionen dieses Hauses zum Thema Rechtsextremismus zurückzuziehen. In anderen Landtagen ist so etwas geschehen. Wir haben bis zum heutigen Tag seitens der CDU-Fraktion keine Antwort erhalten.

(Lämmel, CDU: Das stimmt überhaupt nicht!)

Deswegen möchte ich, bevor wir diesen Antrag stellen, Herrn Dr. Hähle fragen, ob die CDU-Fraktion bereit ist, an einem solchen gemeinsamen Antrag aller drei Fraktionen mitzuwirken. Dieser Antrag könnte im Plenum des Landtages im Oktober behandelt werden.

Präsident Iltgen: Ich möchte eine grundsätzliche Bemerkung dazu machen. Dies gehört nicht in die Diskussion der Tagesordnung.

(Beifall bei der CDU – Prof. Dr. Porsch, PDS:
Das ist aber eine Voraussetzung!)

– Meines Erachtens gehört diese Diskussion nicht zur Feststellung der Tagesordnung bezüglich der Aufnahme eines neuen Punktes. Es ist vielmehr eine Frage der Verständigung der Fraktionen im Vorfeld dieser Beratung. Man kann sich dann darauf verständigen, ob es einen gemeinsamen Antrag dazu gibt oder nicht. Ich bin nicht bereit, die Diskussion darüber, ob es einen gemeinsamen Antrag dazu gibt oder nicht, jetzt führen zu lassen.

Dr. Hahn, PDS: Herr Präsident! Ich kann in gewisser Weise verstehen, dass Sie der CDU-Fraktion aus der Klemme helfen möchten.

Präsident Iltgen: Herr Dr. Hahn, diese Äußerung halte ich für eine Unverschämtheit.

Dr. Hahn, PDS: Herr Präsident! Wir haben im Präsidium den Antrag unter dem Vorbehalt aufgenommen, dass wir bis heute eine Antwort erhalten. Unter dieser Voraussetzung würden wir den Antrag von der Tagesordnung nehmen. Insofern ist dies eine Frage, die zur Tagesordnung gehört. Die Antwort hat die CDU-Fraktion bis zum heutigen Tag verweigert.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Iltgen: Dieser Tagesordnungspunkt steht auf der Tagesordnung. Ich verstehe nicht, weshalb jetzt diese Diskussion aufkommt. – Herr Dr. Hähle, bitte.

Dr. Hähle, CDU: Herr Dr. Hahn sagt bewusst die Unwahrheit. Wir haben im Präsidium eine Diskussion darüber geführt. Ich bin gefragt worden, ob wir uns zugunsten eines gemeinsamen Antrages darauf einließen, dass die PDS-Fraktion ein oder zwei Anträge von der heutigen Tagesordnung herunternimmt. Ich habe die PDS-Fraktion ermutigt, die Anträge auf der Tagesordnung zu lassen. Das ist meine Antwort.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Ich lasse jetzt noch eine Einwendung zu, dann schließe ich die Sache ab.

Prof. Dr. Porsch, PDS: Herr Präsident! Ich möchte nur klarstellen, dass es nicht um die Aufnahme eines neuen Tagesordnungspunktes gegangen ist. Es ging vielmehr darum, diesen Tagesordnungspunkt abzusetzen, falls das Signal gekommen wäre, dass wir gemeinsam im Oktober einen Antrag einbringen können. Dies ist nun nicht der Fall; das Signal von Herrn Hähle ist sehr deutlich ausgefallen. Demzufolge brauchen wir die Tagesordnung nicht zu ändern. Somit lassen wir den Tagesordnungspunkt auf der Tagesordnung.

Präsident Iltgen: Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Herr Dr. Hahn, bitte. – Ich sehe, Sie wollen der Dame den Vortritt lassen.

Frau Ludwig, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion beantragt die Absetzung eines Tagesordnungspunktes bzw. eines Antrages, und zwar des Tagesordnungspunktes 4 – Missbilligung. Das ist die Drucksache 3/2442.

Präsident Iltgen: Herr Dr. Hahn, bitte.

Dr. Hahn, PDS: Wir möchten den Tagesordnungspunkt 12 – Verbesserung der Waldzustandsermittlung und Waldschadensforschung in Sachsen – von der Tagesordnung zurückziehen.

Präsident Iltgen: Gibt es weitere Anträge zur Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall. Somit gilt die vorliegende

Tagesordnung mit den beschlossenen Änderungen für die heutige Beratung als verbindlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt

Leistung des Amtseides bei Amtsantritt eines Mitgliedes der Staatsregierung

Meine Damen und Herren! Nach Artikel 61 der Verfassung des Freistaates Sachsen haben die Mitglieder der Staatsregierung bei Amtsantritt den Amtseid zu leisten. Ich darf deshalb Herrn Manfred Kolbe zu mir nach vorn bitten.

Herr Kolbe, Sie sind durch den Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen zum Staatsminister der Justiz berufen worden. Ich bitte Sie, mir folgenden Amtseid nachzusprechen. Sie können die Beteuerung hinzufügen: So wahr mir Gott helfe.

Der Amtseid lautet: Ich schwöre,

Kolbe, Staatsminister der Justiz: Ich schwöre,

Präsident Iltgen: dass ich meine Kraft dem Wohle des Volkes widmen,

Kolbe, Staatsminister der Justiz: dass ich meine Kraft dem Wohle des Volkes widmen,

Präsident Iltgen: seinen Nutzen mehren,

Kolbe, Staatsminister der Justiz: seinen Nutzen mehren,

Präsident Iltgen: Schaden von ihm wenden,

Kolbe, Staatsminister der Justiz: Schaden von ihm wenden,

Präsident Iltgen: Verfassung und Recht wahren und verteidigen,

Kolbe, Staatsminister der Justiz: Verfassung und Recht wahren und verteidigen,

Präsident Iltgen: meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegenüber allen üben werde.

Kolbe, Staatsminister der Justiz: meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegenüber allen üben werde. So wahr mir Gott helfe.

Präsident Iltgen: Ich beglückwünsche Sie.

Kolbe, Staatsminister der Justiz: Danke.

(Beifall im ganzen Hause – Herr Kolbe erhält Glückwünsche von mehreren Mitgliedern des Landtages.)

Präsident Iltgen: Meine Damen und Herren! Sowohl der Ministerpräsident als auch der Justizminister Herr Kolbe haben darum gebeten, eine kurze Ansprache an uns richten zu dürfen. Ich habe dieser Bitte stattgegeben. – Ich bitte den Ministerpräsidenten, das Wort zu nehmen.

Prof. Dr. Biedenkopf, Ministerpräsident: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte die

Vereidigung des Staatsministers der Justiz Manfred Kolbe zum Anlass nehmen, einige Sätze zum neuen Staatsminister zu sagen.

Zuvor möchte ich einige Sätze an Herrn Kollegen Heitmann richten. Herr Kollege Heitmann ist nach fast zehnjähriger Tätigkeit als Staatsminister der Justiz auf eigenen Wunsch aus dem Amt geschieden. Ich möchte daran erinnern, dass er von Anfang an am Aufbau des Freistaates Sachsen maßgeblich mitgewirkt hat.

Als ich Herrn Kollegen Heitmann im Sommer 1990 kennen lernte, war er bereits im Rahmen des Koordinierungsausschusses und vor allem im Rahmen der Vorberatungen an der Erarbeitung der späteren Verfassung des Freistaates Sachsen maßgeblich beteiligt.

Man kann ohne Übertreibung sagen, dass er zu den wichtigsten Mitverfassern der Entwürfe einer Verfassung gehört, die das Hohe Haus dann gemäß der damals geltenden Rechtslage verabschiedet hat.

Herr Kollege Heitmann hat in seiner Verantwortung in Sachsen eine Justiz, ein Gerichtswesen und eine Justizverwaltung aufgebaut, die in ganz Deutschland Anerkennung gefunden haben. Er hat viele Gesetzesinitiativen begleitet oder selbst initiiert, und zwar nicht nur auf Landesebene, sondern auch auf Bundesebene. Aus dieser zweiten Tätigkeit sowie aus der Tätigkeit im Koordinierungsausschuss resultiert auch seine Zusammenarbeit mit dem heutigen Staatsminister der Justiz.

Er hat vielen Kollegen in vielen Fällen guten Rat gegeben und im so genannten Normprüfungsverfahren dazu beigetragen, dass die Gesetze, die die Staatsregierung dem Hohen Haus zur Beratung und Beschlussfassung vorlegte, nicht nur von der Sache her, sondern auch von der Form, vom Inhalt und von der Struktur den Ansprüchen genügen, die wir alle gemeinsam an unsere Arbeit stellen.

Ich möchte diesen Anlass nehmen, um Herrn Kollegen Heitmann sehr herzlich für seine Arbeit für den Freistaat Sachsen zu danken.

(Starker Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Bartl, PDS)

Herrn Kollegen Manfred Kolbe danke ich dafür, dass er den Ruf in das Kabinett des Freistaates Sachsen angenommen hat. Er hat dafür wesentliche Funktionen aufgegeben: Mitglied des Deutschen Bundestages zu sein und in seiner Fraktion wichtige zusätzliche Aufgaben. Er hat bis heute als Bundestagsabgeordneter den Wahlkreis Muldentalkreis, um den Ort herum vertreten, in dem er auch wohnt und in dem er geboren ist, Naunhof.

Er ist im August 1953 in Naunhof, Sachsen, geboren worden, wuchs zunächst in Ostberlin auf, wo sein Vater als Wissenschaftler, als Archäologe an der Akademie der Wissenschaften wirkte. Die Familie siedelte 1959 nach Westen über. Der Vater nahm dann eine Tätigkeit am Archäologischen Institut in Rom an, was dazu führte, dass Manfred Kolbe in Rom auch das Gymnasium besuchte.

Er hat sein Jurastudium in Berlin und in München vollzogen, beide Staatsexamen mit Prädikat abgelegt und ist

dann in den Staatsdienst gegangen, zunächst als Staatsanwalt in München, dann im Bayerischen Finanzministerium, von wo aus er 1988 als Richter in das Finanzgericht München wechselte. Er ist dann als Oberregierungsrat in die Bayerische Staatskanzlei zurückgekehrt und unmittelbar nach dem Fall der Mauer als gebürtiger Sachse – darf ich sagen: wie sich das gehört? – nach Sachsen zurückgekommen, um hier am Aufbau mitzuwirken,

(Beifall bei der CDU)

zunächst als Landesstrukturbeauftragter Finanzen im Koordinierungsausschuss für die Bildung des Landes Sachsen und danach – wie gesagt – als Mitglied des Bundestages.

Von Beruf ist der neue Staatsminister der Justiz Notar. Diesen Beruf hat er bis jetzt ausgeübt. Er wird ihn selbstverständlich nicht weiter ausüben können. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Ich möchte ihn willkommen heißen im Kreis der Staatsregierung und würde mir wünschen, dass es eine gute Zusammenarbeit mit dem Hohen Haus gibt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Herr Minister Kolbe, bitte.

Kolbe, Staatsminister der Justiz: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! „Liebe Kolleginnen und Kollegen“ darf ich ja nicht mehr sagen, da ich mein Mandat im Deutschen Bundestag niederlegen werde. Aber ich hoffe trotzdem auf eine kollegiale Zusammenarbeit mit dem Hohen Haus und biete Ihnen diese meinerseits an.

Meine ersten Worte gelten – wie auch schon seitens des Ministerpräsidenten – dem scheidenden Justizminister Steffen Heitmann.

Ich habe Steffen Heitmann 1990 im Koordinierungsausschuss für die Bildung des Landes Sachsen kennen gelernt.

Er war maßgeblich an der Erarbeitung der Verfassung des Freistaates Sachsen beteiligt, ich war Landesstrukturbeauftragter Finanzen. Und ich glaube, Steffen Heitmann, wir haben uns kennen und schätzen gelernt.

Auch in den folgenden zehn Jahren als Bundestagsabgeordneter habe ich immer wieder mit Ihnen zusammengearbeitet. Ich glaube, wir beide haben unseren Anteil daran, dass wir in Leipzig wieder den Sitz eines obersten Bundesgerichtes haben. Und wir haben auch die eine oder andere bundespolitische Initiative auf den Weg gebracht. Einiges gibt es auch noch zu tun, zum Beispiel bei der Zahlungsmoral-Problematisierung. Da sind wir in Berlin noch nicht ganz durchgedrungen, aber wir werden weiter hartnäckig bleiben.

Lassen Sie mich zum Schluss als scheidender Landesgruppenvorsitzender der CDU-Abgeordneten im Deutschen Bundestag Ihnen auch namens der Landesgruppe noch einmal für Ihre Arbeit danken.

Persönlich bin ich 1990 in die Politik gegangen, um bei der Wiederherstellung der inneren Einheit Deutschlands mitzuwirken. Die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit war eine der zentralen Aufgaben. Ich erinnere nur an die Worte Bärbel Bohleys, die sinngemäß sagte: Wir wollten Gerechtigkeit, aber wir haben den Rechtsstaat bekommen.

In den letzten zehn Jahren ist im Freistaat Sachsen Herausragendes geleistet worden, um den Rechtsstaat aufzubauen, Gerechtigkeit zu schaffen und beides in Einklang zu bringen. Diese Arbeit möchte ich fortsetzen.

Ich bedanke mich noch einmal abschließend beim Ministerpräsidenten für das Vertrauen, biete dem Hohen Hause meine Zusammenarbeit an und hoffe auf ein langfristiges und gutes Miteinander.

Danke.

(Beifall bei der CDU – Beifall des Abg. Jurk, SPD)

Präsident Iltgen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir treten nun ein in die Tagesordnung. Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Gewaltenteilung und parteipolitische Einflussnahme

Antrag der Fraktion der SPD

2. Aktuelle Debatte: Zukunft der ärztlichen Gesundheitsversorgung im Freistaat Sachsen

Antrag der Fraktion der CDU

3. Aktuelle Debatte: Anlauf des Schul-, Lehr- und Ausbildungsjahres in Sachsen

Antrag der Fraktion der PDS

Die Verteilung der Gesamtredezeiten der Fraktionen hat das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 45 Minuten,

PDS 30 Minuten, SPD 20 Minuten; die Staatsregierung, wenn gewünscht, 30 Minuten.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu

1. Aktuelle Debatte Gewaltenteilung und parteipolitische Einflussnahme

Antrag der Fraktion der SPD

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der SPD das Wort. Die weitere Reihenfolge: CDU, PDS, CDU; die Staatsregierung, wenn gewünscht. Die Fraktion der SPD hat das Wort. Herr Jurk, bitte.

Jurk, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war menschlich tragisch, was sich in den letzten Tagen um Kollegen Heitmann ereignet hat. Aber es war nicht mehr als die notwendige Konsequenz aus seiner Amtsführung als Justizminister.

Eigentlich hatte ich bis vor wenigen Minuten vor, Herrn Staatsminister Hardraht für seine fehlerfreie Amtsführung im Justizressort zu danken. Doch man würde mir Ironie unterstellen, die jetzt nicht am Platze ist. Denn ich meine es ehrlich, ich wünsche dem neuen Justizminister Manfred Kolbe Erfolg bei seiner Aufgabe. Ich wünsche ihm für seine verantwortungsvolle neue Tätigkeit Kraft und Augenmaß zugleich und die notwendige Distanz zur Parteipolitik.

Die Aktuelle Debatte heute zum Thema Gewaltenteilung kann ein guter Einstieg in die Amtszeit des neuen Ministers sein, denn die konkreten Probleme der Unabhängigkeit der Justiz sind ja nicht einfach durch die Ernennung eines neuen Justizministers behoben, denn die strukturellen Probleme bei der Gewährleistung der Unabhängigkeit der Judikative bleiben.

Wir möchten betonen, dass es uns um die Amtsführung des Ministers a. D. ging, nicht um die Person Steffen Heitmann. Deshalb haben wir auch kein Interesse daran nachzutreten. Uns geht es ausschließlich darum, strukturelle Fehler aufzudecken, um sie so schnell wie möglich zu beseitigen. Wir sollten die Vorgänge analysieren und daraus lernen.

Eine Grundsatzdebatte über das Funktionieren der Gewaltenteilung in Sachsen ist daher dringend nötig, gerade auch liebe Kollegen von der CDU-Fraktion. Das haben Sie, Herr Ministerpräsident, bisher verhindert, denn Sie haben sich allzu lang hinter Ihren Justizminister gestellt und wollten weder ein personelles noch ein strukturelles Problem wahrhaben. Ihr ganzes Handling der Krise um den ehemaligen Justizminister Heitmann war mehr als merkwürdig. Ihre Ehrenerklärung für Steffen Heitmann oder was das auch immer sein sollte war nicht mehr als ein Spiel auf Zeit. Die Angriffe auf den Datenschutzbeauftragten waren vollkommen unsachlich.

(Beifall bei der SPD – Teilweise Beifall bei der PDS)

Ich darf Sie, Herr Biedenkopf, zitieren: „Der hat nicht einmal seinen Lebensmittelpunkt in Sachsen. Das hätte es beim Militär nicht gegeben.“

(Noile, SPD: Pfui! – Proteste bei der SPD)

Damit wollen Sie doch nur ablenken, ablenken von sachlichen Vorwürfen, die ja alle noch im Raume stehen und die von der Staatsanwaltschaft aufzuklären sind.

Herr Ministerpräsident, Willy Brandt hatte Recht, als er sagte: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört.“ Sie aber verfahren nach dem Motto: „Spalten statt verei-

nen.“ Sie schüren einen Ost-West-Konflikt, der zehn Jahre nach der Wiedervereinigung eben so nicht mehr besteht.

(Beifall bei der SPD)

Dies, meine Damen und Herren, ist beschämend und unter unser aller Würde. Das darf nicht das Niveau sein, auf dem Sie mit uns die nächsten ein, zwei Jahre umgehen.

Das Thema ist nach wie vor nur eines: der Zustand der Gewaltenteilung im Freistaat und die Unabhängigkeit der Justiz. Dies ist nämlich als unabhängige dritte Gewalt unabdingbar für den Bestand eines modernen Rechtsstaates. Sie ist es, die staatlichem Handeln Grenzen setzt, sie ist es, die die Freiräume des Einzelnen schützt. Sie ist unverzichtbar im Gefüge einer gegenseitigen Kontrolle der Gewalten untereinander.

Wer wie ich diesem Haus bereits zehn Jahre angehört, der hat schon einschlägige Erfahrung mit der gegenseitigen Kontrolle der Staatsgewalten im Freistaat Sachsen gesammelt, denn selbst im Landtag unterliegt auch die Kontrolle der Staatsregierung durch das Parlament dem Einfluss parteipolitischer Machtspiele. Diese werden unterstützt durch die regierungstragende Mehrheit. Man nennt die CDU-Fraktion nicht umsonst so. Nie ist dies deutlicher geworden als durch den Untersuchungsausschuss bezüglich der Amtsführung des Staatsministers Meyer aus der letzten Legislaturperiode. Auch dort – mir sei der Hinweis erlaubt – kam der erste Hinweis von außen. Nicht die parlamentarische Kontrolle hat den Sachverhalt aus dem Wissenschaftsministerium zunächst aufgestöbert, sondern ein weitgehend unabhängiger Datenschützer –

(Dr. Hähle, CDU: Was war denn damals?)

ein Datenschützer übrigens, Kollege Hähle, der von uns, vom Landtag gewählt worden ist,

(Beifall bei der SPD)

der – auch das möchte ich betonen – in der Sache mit Minister Meyer Recht behalten hat. Punktum: Auch in diesem Hause will eine Mehrheit nicht, dass ein Schatten auf die Exekutive fällt. Damit müssen wir als Parlamentarier leben. Es ärgert, es erzürnt sogar, aber es motiviert uns als Opposition.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Iltgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der CDU. Herr Dr. Hähle, bitte.

Dr. Hähle, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gewaltenteilung, horizontale und vertikale – wichtige, unverzichtbare Elemente unserer Demokratie. Sie müssen geschützt werden, Kollege Jurk, geschützt werden gegen politische Kräfte, die sie abschaffen wollen, so wie es die Nationalsozialisten und später die Einheitssozialisten getan haben.

(Jurk, SPD: Das ist ja fürchterlich,
das ist eine böse Unterstellung!)

Dieser allgemeine und richtige Ansatz ist aber nicht Ziel und Zweck der Antragsteller dieser Aktuellen Debatte; das haben Sie eben in dem scheinheiligen Beitrag des Frak-

tionsvorsitzenden der SPD gehört. Was halten Sie denn hier für aktuell? Sie meinen, es sei aktuell und sogar legitim, einige durch nichts bewiesene Behauptungen in infamer Weise vor der Öffentlichkeit wiederholen zu dürfen, weil Sie sich parteipolitische Vorteile versprechen?

(Protestrufe bei SPD und PDS)

Wenn das nicht ein klassischer Fall parteipolitischer Einflussnahme auf staatsanwaltschaftliche Ermittlungen ist, dann weiß ich nicht, was solche Fälle sein sollen.

(Starker Beifall bei der CDU)

Ich kann nur hoffen, dass Ihnen die unverhohlene Häme, mit der Sie Ihre schmutzige Kampagne fortsetzen, alsbald im Halse stecker bleibt. Wenn es sich nämlich fortsetzt –

(Protestrufe bei SPD und PDS)

– Getroffene Hunde bellen.

Wenn es sich nämlich fortsetzt, dass ungeachtet der tatsächlichen Sachverhalte von vornherein feststeht, dass derjenige den Kampf gewinnt, der zuerst blank zieht, dann ist die friedliche Revolution am Ende doch noch verloren gegangen.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Ja, Herr Hähle, da haben Sie Recht!)

Was mich in besonderer Weise betroffen macht, ist die Tatsache, dass es nicht allein die Nachfolger des DDR-Regimes sind, die eine späte Genugtuung empfinden, wenn einer ihrer verhassten Widersacher endlich fällt.

(Protestrufe bei SPD und PDS)

Der Kübel von Schmutz, der im „Neuen Deutschland“ ausgegossen wird über diese „Skandalnudel Heitmann“, wie es im bewährten Jargon heißt, unterscheidet sich in nichts von den Hetztiraden eines Karl-Eduard von Schnitzler.

(Starker Beifall bei der CDU)

Dass von dort nichts anderes zu erwarten war, mag ein schwacher Trost sein, aber es ist wenigstens einer. Viel schlimmer ist, dass es einige der hehren Vertreter des Rechtsstaates sind, die vom Freistaat Sachsen in gut bezahlte Funktionen gehoben, es sich von Montag bis Donnerstag gut gehen lassen in Dresdens Prachtstraßen, denen zum vollkommenen Glück noch eines fehlt: politischer Einfluss und Macht.

(Nolle, SPD: Was haben Sie getrunken heute Morgen?)

Ich habe da einige Fragen. Gilt denn in bestimmten Fällen der Grundsatz der Unschuldsvermutung bis zum Beweis des Gegenteils nicht? Warum finden einige, eigentlich nichts sagende Randnotizen eine derartige Aufmerksamkeit? Etwa weil sie ein mit einem beinahe krankhaften Sendungsbewusstsein ausgestatteter Bediensteter des Freistaates durch seine vom Wunschenken geprägte Interpretation in ein Staatsverbrechen umdeutet?

(Protestrufe bei SPD und PDS – Beifall bei der CDU)

Ich sage Ihnen: Immerhin erweist sich solches als keinesfalls harmlos.

(Nolle, SPD: Tata, tata, tata, puff! – Ministerpräsident Prof. Dr. Biedenkopf:

Das war der intelligenteste Beitrag von Herrn Nolle bisher! – Allgemeine Heiterkeit)

– Ich bitte um Verlängerung der Redezeit, bis das Geschrei auf der linken Seite aufhört.

Präsident Iltgen: Meine Damen und Herren! Ich bitte doch, Herrn Dr. Hähle aussprechen zu lassen.

Dr. Hähle, CDU: Immerhin erweist sich solches als keinesfalls harmlos, denn auf dieser Grundlage beginnt ja dann das große Jagen – macht ja nichts, das Wild ist von minderem Wert, steht es doch in dem Geruch, ein wenig anders zu denken, als es aufgeklärten 68ern lieb ist. Wie weit sind wir gekommen, meine Damen und Herren, wenn die Vermutung, man habe für eine bestimmte Zeitung geschrieben oder einen Vortrag vor einem bestimmten Publikum gehalten – der Inhalt spielt keine Rolle –, allein genügt für eine öffentliche Hinrichtung?! Warum schreit die gesamte Welt der Rechtsgelehrten hier nicht auf?

(Beifall bei der CDU)

Oder sind Rechtsgrundsätze und Grundrechte doch teilbar? Ist die Interpretation des Rechts womöglich doch nicht so unabhängig von der Person?

Sicher lebt es sich bequemer, wenn man diese Fragen nicht stellt. So war es in der DDR auch schon. Ich halte es aber trotzdem für eine Schande, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, dass Sie sich vor einen solchen Karren spannen lassen.

(Beifall bei der CDU –
Beifall bei der Staatsregierung)

Einen Trost habe ich am Ende doch: nämlich dass Sie damit auf gar keinen Fall das Verständnis oder gar die Zustimmung der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger Sachsens finden werden.

Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der CDU –
Beifall bei der Staatsregierung)

Präsident Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort; Herr Bartl, bitte.

Bartl, PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hähle, zunächst drei Bemerkungen zu Ihren Worten: Erstens, die Fähigkeit vorauszuhaben haben Sie jedenfalls. Offenkundig haben Sie auf die Rede reagiert, die ich zu halten beabsichtige,

(Heiterkeit bei der SPD)

denn Herr Jurk hat nichts von dem gesagt, was Sie ihm vorgeworfen haben.

(Beifall bei PDS und SPD)

Zweitens, ohne dass wir Ihre Persönlichkeitseinschätzung zu Dr. Giesen teilen: Dr. Giesen durch dieses Haus zum Datenschutzbeauftragten zu wählen war der Wahlvorschlag der CDU.

(Beifall bei PDS und SPD)

Drittens, Herr Hähle, Ihre Rede ist geradezu signifikant. Sie ist Synonym für das, was das Problem dieser säch-

sischen CDU und ihrer Staatsregierung ist: Sie haben vom Leben abgehoben!

(Beifall bei PDS und SPD –
Zuruf von der SPD: Richtig!)

Sie meinen, Sie sind für die fünf Jahre, in denen Sie zur absoluten Mehrheit im Parlament gewählt wurden, der personifizierte Souverän. Sie meinen, wahr und richtig und Recht ist das, was die CDU für wahr, richtig und Recht hält,

(Zuruf des Abg. Dr. Hähle, CDU)

so frei nach Marx, „18. Brumaire“: Das Recht ist der zum Gesetz erhobene Wille der CDU.

(Dr. Hähle, CDU: So ein Unsinn!)

– Das ist kein Unsinn!

Das Problem ist, dass die sächsische CDU, ihre Staatsregierung und ihr Ministerpräsident – Volljurist; ein gediegenes, erfahrungsvolles Leben hinter sich – überhaupt nicht als Problem empfinden, dass sich keineswegs nur die Opposition dieses Hauses, keineswegs nur der Datenschützer, sondern ein ganzer Berufsverband der Richterschaft meldet.

(Zurufe von der CDU: Das stimmt nicht!)

– Natürlich! Wenn ein Vorsitzender im Namen eines Berufsverbandes erklärt, ist das so. Herr Hähle, Sie erklären doch auch fortwährend im Namen der CDU, ohne sich der Unterschrift und Zustimmung aller Mitglieder zu versichern.

(Beifall bei PDS und SPD – Zurufe von der CDU)

Begreifen Sie denn nicht, auch nur annähernd, meine Damen und Herren von der CDU und der Staatsregierung, welche Dimension vorwerfbarer Machtmissbrauchs in dem tatsächlichen Vorgang liegt, dass eben der Berufsverband der Sächsischen Verwaltungsrichterinnen und Verwaltungsrichter, denen man üblicherweise nachsagt, traditionell der Exekutive noch am nächsten zu stehen, sich an den Ministerpräsidenten wendet mit dem Ersuchen, das Seine zu tun, „um die aus dem Ruder gelaufene sächsische Justizpolitik wieder in rechtsstaatliche Bahnen zu lenken“?!

Was Ihnen, Herr Ministerpräsident, damit vorgeworfen wird, ist nicht mehr und nicht weniger als zumindest geduldet zu haben, dass durch Regierungshandeln die Verfassung gebrochen wird: das in Artikel 3 Abs. 2 der Verfassung verankerte Prinzip der funktionellen organisatorischen Gewaltenteilung ebenso wie die dort und in Artikel 77 und 79 der Verfassung normierte sachliche und persönliche Unabhängigkeit der Richter – ein so genannter grundrechtsgleicher Rechtsanspruch.

(Lehner, CDU: Sie haben die Verfassung abgelehnt!)

– Wir haben die Verfassung nicht abgelehnt. Wir haben wenige Artikel der Verfassung abgelehnt, den der Unabhängigkeit nicht. Hier geht es konkreter zu als in der PKK.

(Beifall bei der PDS – Heiterkeit bei der SPD)

Das alles – dieser wörtliche Vorwurf der Richterschaft, die Justiz im Freistaat werde rechtsstaatswidrig gelenkt – hat doch nicht nur der Verwaltungsrichterverband erklärt. Auch der Neue Richterverein hat zum Beispiel Ähnliches

dargetan. Dieser Vorwurf ficht diese Staatsregierung, ficht den Ministerpräsidenten überhaupt nicht an!

In der Pressekonferenz geht es dann nur hurtig und mit aber wirklich dem Stil, Herr Hähle, den Sie Herrn Jurk nachsagen, auf den Mann, auf die Person des Datenschützers und auf die betreffenden Wortführer der Richter, die sich getrauen, Deroselbst, die Staatsregierung und ihren König, zu kritisieren.

(Starker Beifall bei PDS und SPD)

Was Sie dann für ein Bild wählen, wie Sie den Ball des einsam gewordenen Bürgerrechtlers Vaatz aufgreifen und sagen, Steffen Heitmann – bei dem ich mich, nebenbei gesagt, für die jederzeit korrekte Zusammenarbeit zu bedanken habe –

(Dr. Hähle, CDU: Das ist aber seltsam! –
Tippach, PDS: Sie haben keine Ahnung!)

sei das Opfer der Tatsache, dass er Ostdeutscher ist, das ist in Ansehung dessen, dass Sie im Staatsministerium der Justiz, in den Präsidenschaften der Obergerichte, in den Präsidenschaften der Landesgerichte oder bei den Kammervorsitzenden oder den Senatsvorsitzenden oder den Leitenden Oberstaatsanwälten mit der Taschenlampe nach Ostdeutschen suchen müssen, weil Sie hier im Prinzip nur Westdeutsche etabliert haben, der Gipfel der Unverfrorenheit.

Es ist tatsächlich auch in Ansehung der von Ihnen ausgerufenen Feierlichkeiten zum 10. Jahrestag schlicht und ergreifend der unterste Level der Demagogie.

(Starker Beifall bei PDS und SPD)

Präsident Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Wird das noch gewünscht? – Herr Heitmann, bitte.

Heitmann, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es in einer Debatte um Gewaltenteilung und parteipolitische Einflussnahme geht, steht es einem ehemaligen Justizminister gut an, das Wort zu ergreifen.

Wir kommen ja aus einer Zeit – jedenfalls die überwiegende Mehrheit der Mitglieder des Hohen Hauses ist darin aufgewachsen –, in der Gewalteneinheit die hehre Errungenschaft der Zukunft war. Gewaltenteilung galt als bürgerliches Relikt. Wir haben 1989/90 dafür gekämpft,

(Beifall bei der CDU –
Beifall bei der Staatsregierung)

dass Gewaltenteilung in unserem Lande Wirklichkeit wird.

(Starker Beifall bei der CDU –
Beifall bei der Staatsregierung)

Wir haben sie gefestigt, wir haben sie verfassungsrechtlich verankert. Freilich wussten wir schon damals wie auch heute, dass es keine lupenreine Trennung der Gewalten geben kann. Sie ist gar nicht möglich, weil es eine gemeinsame Gemeinwohlverpflichtung gibt.

Daher gibt es eine Verschränkung der Gewalten in vielfältiger Weise im Interesse gemeinwohlorientierter Machtausübung. Denn die unabhängige Justiz ist Teil der Ausübung staatlicher Gewalt, freilich in besonderer Weise. Sie ist kein isolierter Körper innerhalb des Gemeinwesens. Welche Gefahren aus einer immer weitergehenden Selbstverwaltung der Justiz entstehen können – möglicherweise

mit Kooptation der Richterschaft –, das können wir in anderen europäischen Ländern beobachten. Herr Jurk, das war kein guter Gedanke mit der Abschaffung des Justizministeriums.

Richterliche Selbstverwaltung ist vom Gewaltenteilungsprinzip weder geboten, noch ist sie wünschenswert. Denn – damit komme ich zum zweiten Punkt – das Verfassungsprinzip des unabhängigen Richters verleiht einen exorbitanten Status: unangreifbar, unversetzbar, unabsetzbar – was auch immer für ein Urteil der Richter spricht, vorausgesetzt, er hält sich an Recht und Gesetz. Wird ihm etwas vorgeworfen, können nur andere Richter rechtsförmlich darüber befinden.

Ein solcher exorbitanter Rechtsstatus erfordert als Gegengewicht Persönlichkeit des Richters, fachliche Qualität des Richters und Verantwortungsbewusstsein und Souveränität des Richters, denn auch der Richter erhält seine gute Bezahlung vom Steuerzahler. Die Gefahr ist nicht auszuschließen, dass der Status des unabhängigen Richters als Schutzschild vor persönliche Schwächen, von Nachlässigkeit über Faulheit bis zu fachlichen Mängeln, gestellt wird. Deshalb muss auch der Richter der Dienstaufsicht unterliegen – wenn auch einer eingeschränkten.

(Staatsministerin Frau Weber: Richtig!)

Es fällt ja auf, dass es oft nicht die Fleißigsten und nicht die Fähigsten sind, die sich am ehesten durch die Dienstaufsicht in ihrer richterlichen Unabhängigkeit beeinträchtigt fühlen.

(Beifall bei der CDU –
Beifall bei der Staatsregierung)

Nach § 26 des Deutschen Richtergesetzes untersteht der Richter einer Dienstaufsicht, soweit seine Unabhängigkeit nicht beeinträchtigt wird. Nach Abs. 2 umfasst die Dienstaufsicht ausdrücklich auch die Befugnis, die ordnungswidrige Art der Ausführung eines Amtsgeschäftes vorzuhalten und zu ordnungsgemäßer, unverzüglicher Erledigung der Amtsgeschäfte zu ermahnen.

Im Hinblick darauf ist die Durchführung von Geschäftsprüfungen bei Verwaltungsgerichten auch sehr heftig kritisiert worden, obwohl sie von der Rechtsprechung als zulässig und als mit der richterlichen Unabhängigkeit vereinbar anerkannt wurde. Sie entspricht auch der Praxis in anderen Ländern. In der ordentlichen Gerichtsbarkeit sind solche Geschäftsprüfungen Selbstverständlichkeit.

Wo wird die sachliche und persönliche Unabhängigkeit tangiert, wenn nach dem Bearbeitungsstand eines Verfahrens gefragt wird? Wo bleibt die Souveränität, wenn mir Richter anonym über eine Landtagsanfrage böswillig verdrehte Sätze aus Gesprächen mit ihnen von 1995 oder 1998 vorhalten? Haben diese unabhängigen und souveränen Richter nicht einmal den Mut, ihre Meinung rechtzeitig und Auge in Auge zu sagen?

(Starker Beifall bei der CDU)

Zum Glück sind das nicht „die Richter“ in Sachsen. Die überwiegende Mehrheit der Richter in Sachsen arbeitet ausgezeichnet in Qualität und Quantität, wie die Statistik ausweist. Sie fühlen sich keineswegs in ihrer Unabhängigkeit beeinträchtigt.

„Aufstand der Richter“ stand in einer Zeitung. Später wurde abgemildert: „Hundert Richter beschwerten sich.“ Seriösere Zeitungen schrieben dann: „Achtzig Verwaltungsrichter beschwerten sich.“ Tatsächlich handelte es sich um

einen Brief des Vorsitzenden des Verwaltungsrichterverbandes, von dem niemand genau weiß, wie viele Mitglieder er hat und wie viele dieser Mitglieder den Brief überhaupt vorher gesehen haben.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Dieser Richter hat, seit er vor Jahren aus Baden-Württemberg nach Sachsen gewechselt ist, weder als Richter noch als Verbandsfunktionär den Mut aufgebracht, auch nur ein einziges Mal Auge in Auge über seine Beschwerden zu sprechen, obwohl dazu viel Gelegenheit war. Ist das die Souveränität eines Richters?

Wenig souverän finde ich es übrigens auch von einem Präsidenten eines Verwaltungsgerichts, dem „Spiegel“ ein Interview mit nebulösen Andeutungen zu geben, statt seinem Dienstvorgesetzten vorzutragen und mit ihm auszufragen, was er für nötig hält.

(Starker Beifall bei der CDU)

Bei einem, der so schwach nach oben ist, steht zu befürchten, dass er genau so schwach nach unten bei der Ausübung seiner Dienstaufsichtspflicht über seine Richter ist.

(Starker Beifall bei der CDU)

Es gibt, meine Damen und Herren, keinen „Aufstand der Richter“ in Sachsen, sondern eine Handvoll Juristen, die meinen, den Rechtsstaat, wie sie ihn verstehen – und natürlich verstehen nur sie ihn richtig –, hüten zu müssen und dabei mit ihren Attacken dem mühsam wachsenden Vertrauen in die Rechtsordnung hier gerade keinen Dienst erweisen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt in Sachsen keine Eingriffe in die Unabhängigkeit der Rechtsprechung. Wer das behauptet, muss den Beweis antreten.

Ich würde gern noch etwas zum „verfetteten“ Rechtsstaat sagen.

(Frau Dr. Volkmer, SPD: Ja, das wäre interessant!)

Der Begriff ist mir auch vorgeworfen worden. Gerne tue ich das, wenn ich noch Gelegenheit in dieser Debatte habe. Aber sonst gibt es noch anderswo Gelegenheit genug dazu. Ich habe nicht die Absicht, mich auf die Hinterbänke zurückzuziehen.

(Starker Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Wird von den Fraktionen weiterhin das Wort gewünscht? – Herr Jurk, bitte.

Jurk, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Hähle, bei Ihrem Vortrag ist Ihnen jegliche Sachlichkeit abhanden gekommen.

(Beifall bei der SPD – Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Ich fühle mich von Ihnen in einer Art und Weise beleidigt, die ich so von Ihnen nicht gewohnt bin und auch nicht erwartet hatte. Was mich besonders schmerzt, sind die Vorwürfe, die Sie an die SPD gerichtet haben und in denen Sie offensichtlich eine Linie zu Nationalsozialisten und Einheitssozialisten gezogen haben, die ich für teuflisch halte und verurteile. Ich muss Ihnen sagen, dass ich meine, dass Sie gerade vor dem Hintergrund des derzeit stattfindenden Bautzen-Forums, bei dem ich daran erinnere, wie

viele Sozialdemokraten vor und auch nach dem Zweiten Weltkrieg zu Tode gekommen sind, vieles nicht verstanden haben. Ich fasse das auch als persönlichen Affront auf.

(Beifall bei der SPD –

Schiemann, CDU: Es waren auch noch andere dabei!)

– Sicher, es gab auch Christdemokraten. Das will ich gern bestätigen. Aber wir sind hier in einer Art und Weise attackiert worden, die genau zeigt, dass Herr Kollege Hähle das Prinzip der Gewaltenteilung eben nicht versteht.

(Beifall bei der SPD – Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Die Einlassungen der dem Kollegen Hähle nachfolgenden Redner haben mich darin bestärkt, wie notwendig es war, diese Aktuelle Debatte zu führen.

(Dr. Hähle, CDU: Richtig!)

Herr Kollege Heitmann, ich gebe Ihnen Recht, wir werden darüber sprechen müssen, nicht nur am heutigen Tag. Diese Debatte gilt es weiter zu führen.

Deshalb meine ich, dass es schon bezeichnend ist, dass offensichtlich das Prinzip der Gewaltenteilung hier in diesem Haus sehr unterschiedlich verstanden wird.

Wie verstehen wir den Bereich der Judikative in diesem Sinne? Wir meinen, dort muss notwendige Distanz walten, wo ein unabhängiger Richter das tun muss, was seine Aufgabe ist, und eben nicht dienen muss, wie scheinbar mancher in der CDU-Fraktion meint. Der Richter soll urteilen oder „richten“, und dies, Kollege Hähle, unabhängig und ohne Einfluss von Dritten, geschweige denn von einem Minister.

(Beifall bei der SPD – Vereinzelt Beifall bei der PDS –
Leroff, CDU: Pure Behauptung!)

Gerade deshalb war es wichtig, einen in seiner Amtsführung unabhängigen Datenschutzbeauftragten zu installieren. Dies war rückwirkend betrachtet insbesondere für Herrn Heitmann nicht von Vorteil, dennoch aber der Sache dienlich. Denn es stimmt etwas nicht in einem Staat, in dem bei Fragen politischer Brisanz, inner- und zwischenbehördlich, gerade auch, was die staatsanwältliche Tätigkeit angeht, Bericht nach und Weisung von oben zum scheinbar alltäglichen Prozedere gehören.

Wir haben auch im Verfahren gegen ein Mitglied dieses Hauses erfahren dürfen, dass Entscheidungen über Ermittlungen nur von oben herab getroffen werden.

(Dr. Hähle, CDU: Was?)

Das ermöglicht es eben auch, die Macht der angeblich eigenen Ermittlungsbehörde für parteipolitische Machtspiele zu missbrauchen.

(Dr. Hähle, CDU: Sie wiederholen das Dreckzeug.
Ich weise Sie darauf hin.)

– Sprechen Sie doch einmal mit Ihrem früheren Oberbürgermeister von Görlitz, Herr Lechner, darüber.

Gerade vor solchen Hintergründen waren und sind die kritischen Signale aus der Richterschaft nicht zu übersehen gewesen. Diese Kritik galt auch nie nur vordergründig dem Justizminister a. D., sondern orientierte sich immer an der Sorge um die Unabhängigkeit der dritten Gewalt.

(Beifall bei der SPD – Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Warum sind denn diese Anregungen nie in dem Kreis aufgegriffen worden, in dem sie gemacht wurden? Warum gibt es keine offene Debatte darüber, ob wir ein Justizministerium in seiner jetzigen Form in Sachsen brauchen? Sie haben das heute angerissen. Warum wurde nicht einmal in Erwägung gezogen, die Justiz als völlig unabhängige dritte Gewalt im Staate neu zu konstituieren,

(Heitmann, CDU: Weil das falsch ist!)

so wie das die Verfassungsväter der Bundesrepublik ursprünglich einmal vorgesehen hatten?

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Heitmann, Sie wissen, dass es darüber breit geführte Diskussionen in den fünfziger Jahren in der Bundesrepublik gegeben hat.

Wir sächsischen Sozialdemokraten wollen und werden diese Debatte weiter führen. Wir werden sie in genau dem Geist führen, den ich gestern in meiner Haushaltsrede angekündigt habe, nämlich hin zu einem moderneren Staatsaufbau, hin zu mehr Selbstverwaltung und hin zu flacheren Strukturen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, wir hoffen, dass Ihnen diese Debatte hilft. Auch wenn Sie heute die eigene Gewalt noch nicht teilen müssen, so haben Sie wenigstens die Unabhängigkeit der anderen zu achten und zu schützen.

(Beifall bei SPD und PDS)

Präsident Iltgen: Wird von der CDU noch das Wort gewünscht? – Herr Heitmann, bitte.

Heitmann, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da mir die Zeit freundlicherweise noch zur Verfügung gestellt worden ist, möchte ich doch noch etwas zu dem Begriff des „verfetteten“ Rechtsstaates sagen, weil mir das immer wieder vorgeworfen worden ist.

Das ist eine drastische Formulierung, zugegeben. Aber leiden wir nicht alle unter der Verrechtlichung aller Lebensbereiche? Ist die Klage über die Zähigkeit zum Beispiel von Verwaltungsverfahren nicht Allgemeingut? Ist Deregulierung nicht auch ein ständiges Thema hier im Hause?

(Beifall bei der CDU)

Müssen wir uns nicht sorgen, dass politische Handlungsfähigkeit durch gerichtliche Tätigkeit erstickt wird?

(Beifall bei der CDU – Nolle, SPD: Anweisung von oben!)

– Herr Nolle, hierzu sollten Sie den Mund halten. Davon verstehen Sie nun wirklich nichts!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte den Politikwissenschaftler der TU Dresden Hans Vorländer aus seinem Verfassungsbüchlein mit einem Satz zitieren: „Wo die Verfassung und ihr Recht dynamisiert werden, stirbt die Politik in letzter Konsequenz den Tod ihrer Verrechtlichung und verliert die Verfassung ihre Wirkmächtigkeit.“

Wir haben den Rechtsstaat ersehnt, aber wir haben nicht gewusst, dass wir in einen bereits alt gewordenen, oft hypertroph erscheinenden Rechtsstaat eingetreten sind.

(Beifall des Abg. Götzl, CDU)

Wenn ich etwas drastisch vom „verfetteten Rechtsstaat“ spreche, so ist das keine Diffamierung des Rechtsstaates, sondern eine Beschreibung bedenklicher Symptome.

(Jurk, SPD: Richtig!)

Das Recht, die Empfindungen der Bevölkerung an dieser Stelle auszudrücken und zu benennen, lasse ich mir nicht nehmen.

(Beifall bei der CDU)

Über die allenthalben sichtbaren Gefährdungen einer scheinbar perfekten Rechtsordnung nachzudenken halte ich für unser aller Pflicht.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Wird von den Fraktionen weiter das Wort gewünscht? – Herr Prof. Porsch, bitte.

Prof. Dr. Porsch, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Heitmann, Sie haben in Ihrem ersten Beitrag mit Recht das Loblied der Gewaltenteilung gesungen. Ich zolle all jenen Respekt, die dafür gekämpft haben. Es ist richtig: Sie ist in der Verfassung verankert, und das zu Recht.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Ich gebe auch gern zu, dass ich die Bedeutung dieses Prinzips in meinem Leben vielleicht nicht immer gleichermaßen richtig gesehen habe.

Wir haben auch nicht dagegen gestimmt; wir haben aus einem anderen Grund gegen die Verfassung gestimmt, was von uns auch deutlich erklärt wurde. An Stellen, an denen uns genau diese Gewaltenteilung infrage gestellt zu sein scheint, haben wir gegen die Verfassung gestimmt. Das will ich auch einmal deutlich sagen.

(Schiemann, CDU: Und am Schluss haben Sie dagegen gestimmt!)

Herr Kollege Heitmann, Sie sagten, dass es keine lupenreine Trennung der Gewalten geben könne. Das ist richtig. Die Gewalten sind in vielerlei Hinsicht verschränkt, und zwar auch dadurch, dass sie sich gegenseitig kontrollieren. Dies ist ein ganz wichtiger Aspekt der Verschränkung der Gewaltenteilung. Die Kontrolle der Staatsregierung, der Exekutive ist durch die Verfassung diesem Hohen Haus auferlegt. Dieses Hohe Haus sollte sich dieses Recht unter keinen Umständen nehmen lassen.

(Beifall bei PDS und SPD)

Dieses Hohe Haus übt dieses Recht übrigens auch über den Datenschutzbeauftragten aus, denn er ist von diesem Hohen Haus als Unabhängiger gewählt worden.

(Vereinzelt Beifall bei PDS und SPD)

Herr Hänle, langsam bin ich ja an den Grundduktus Ihrer Beiträge gewöhnt. Ich rege mich deshalb auch nicht mehr über alles auf.

(Dr. Hänle, CDU: Das beruht auf Gegenseitigkeit!)

Aber Sie haben gestern und heute ganz deutlich gezeigt, dass Sie der Opposition dieses Kontrollrecht verweigern wollen.

(Beifall bei PDS und SPD)

Ich will nur darauf hinweisen, was gestern der Fall war. Allein schon die Art, wie Sie die Beiträge der Oppositionsparteien charakterisiert haben, war unterhalb der Gürtellinie und dieses Hohen Hauses nicht würdig.

(Lehmann, CDU: Weil es wahr ist!)

Aber beide Oppositionsparteien haben angeboten, sachlich über den Haushaltsentwurf zu debattieren. Sie dagegen haben nur eines gesagt: Sie würden sich von der Opposition nicht irritieren lassen. Das heißt, Sie wollen diese Opposition in diesem Hohen Haus nicht; aber dann ist es nicht mehr dieses Hohe Haus.

(Widerspruch bei der CDU)

Worum geht es denn nun? Es geht doch um die Vorwürfe der Verletzung der Gewaltenteilung. Nun kann man die Dinge unterschiedlich werten, aber genügend Gründe dafür gibt es. Es begann mit den schwarzen Listen des Hochschulministers. Herr Heitmann, Ihre Äußerung, die Richter sollten, wenn sie einmal nicht weiter wüssten, die Gesetzbücher schließen und zur Decke sehen, ist kein guter Rat gewesen. Ich meine, dass man über Deregulierung reden kann, aber Deregulierung kann man nur auf der Basis des Gesetzes und auch wieder nur auf der Basis der Gewaltenteilung vollziehen. Man kann sie nicht schon einführen, bevor sie durch den Gesetzgeber sanktioniert ist.

(Vereinzelt Beifall bei PDS und SPD)

Herr Heitmann, Sie wollten eine Beschädigung Ihrer Person nicht zulassen, sagten Sie in dieser Woche. Das ist nicht nur Ihr gutes Recht, das ich akzeptiere, es ist sogar Ihre Pflicht; denn wer als Voraussetzung für Nächstenliebe die Eigenliebe nimmt, dem kann das gar nicht anders auferlegt sein, und ich stehe dazu. Aber dann lassen Sie uns doch hier darüber sprechen, wie viel die Vorwürfe wert sind. Sie sind nämlich nicht von irgendwo gekommen; sie sind vom Datenschützer gekommen – Kollege Bartl hat darauf hingewiesen –, sie sind von unabhängigen Richtern gekommen. Lassen Sie uns also hier Aufklärung betreiben. Das muss doch auch in Ihrem Interesse liegen. Herr Hänle, diffamieren Sie diese Aufklärungsarbeit nicht!

Herr Kollege Heitmann, ich danke Ihnen für die weitgehend sachlichen Äußerungen, aber diffamieren Sie Richter nicht, wenn es auch nur eine Handvoll ist!

(Beifall bei PDS und SPD – Eggert, CDU:

Man wird doch über Faulsein sprechen dürfen!)

Präsident Iltgen: Wird von den Fraktionen weiterhin das Wort gewünscht? – Dann hat die Staatsregierung das Wort. Herr Staatsminister de Maizière, bitte.

Dr. de Maizière, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was war der Ausgangspunkt der Vorwürfe? Der Datenschutzbeauftragte beanstandete ein Verhalten des ehemaligen Justizministers Heitmann aus dem Jahr 1997. Hierbei beruft er sich auf handschriftliche Notizen, die Folgendes unzweifelhaft belegen:

Herr Bandmann hat Herrn Heitmann auf ein Vorermittlungsverfahren in Görlitz angesprochen. Herr Heitmann hat die Staatsanwaltschaft gebeten, ihm zu berichten und auf eine Verfahrensbeschleunigung hinzuwirken. Herr Heitmann hat schließlich Herrn Kollegen Bandmann, so steht es in der Akte, „fern-mündlich unterrichtet“. Nicht

mehr und nicht weniger lässt sich objektiv aus den Akten entnehmen.

Der Sächsische Datenschutzbeauftragte hat diesen Fall beanstandet. Das ist zunächst sein gutes Recht. Fragwürdig sind aber erstens der Inhalt, zweitens die Form und drittens die weiteren Begleiterscheinungen dieser Beanstandung.

Erstens, zum Inhalt. Aus den Notizen des Kollegen Heitmann lässt sich nicht erkennen, was Gegenstand der Unterrichtung war. Das hat im Übrigen Herr Giesen auch selbst festgestellt. Ich zitiere: „Objektiv feststellbar ist, dass der Staatsminister Heitmann auf Anforderung Informationen zu Ermittlungsverfahren (zum Ob, zum Stand der Dinge oder zu Einzelheiten) geliefert hat.“

Es ist also selbst nach Auffassung von Herrn Giesen objektiv nicht feststellbar, worüber unterrichtet wurde. Herr Kollege Heitmann hat darüber hinaus nach eigenen Aussagen lediglich die Tatsache eines Ermittlungsverfahrens bestätigt.

(Dr. Hahn, PDS: Das stand vorher in der Zeitung!)

Das Gegenteil zu beweisen ist nicht die Aufgabe des Datenschutzbeauftragten. Es ist vor allem aber nicht seine Aufgabe zu unterstellen, dass mehr gesagt wurde, als beweisbar ist und als er selbst aufschreibt.

(Beifall bei der CDU)

Das ist für einen Juristen und für einen Datenschutzbeauftragten indiskutabel und für Herrn Kollegen Heitmann darüber hinaus in hohem Maße verletzend. Von diesen objektiven Tatsachen ausgehend fällt die ganze Argumentation des Datenschutzbeauftragten in sich zusammen. Die Tatsache eines Ermittlungsverfahrens in Görlitz war nämlich hinlänglich bekannt.

(Dr. Hahn, PDS: Dann brauchte Herr Bandmann nicht zu fragen!)

Dazu einige Zitate aus der damaligen Presse. „Bild“-Zeitung vom 2.8.1997: „OB zerrt seinen Vize vor Gericht – im Görlitzer Rathaus fliegen die Fetzen!“; „Sächsische Zeitung“ vom 2.8.1997: „Staatsanwälte ermitteln“; „Sächsische Zeitung“ vom 13.8.1997: „Görlitzer Staatsanwalt: Vager Verdacht“. Im Text heißt es weiter: „Die Staatsanwaltschaft hat Ermittlungen wegen der Vorwürfe der Stadtreinigung gegen ihren früheren Geschäftsführer Rainer Neumer bestätigt.“

(Dr. Hahn, PDS: Dann brauchte er doch nicht zu fragen! Das ist doch ein Witz!)

Erst 17 Tage später, nämlich am 30.8.1997, unterrichtete Herr Kollege Heitmann den Kollegen Bandmann über das Vorliegen eines Ermittlungsverfahrens. Herr Abg. Hahn, wo bitte wurde hier ein Geheimnis verraten?

(Bartl, PDS: Aber!)

Dennoch meinte der Datenschutzbeauftragte, eine umfassende strafrechtliche Würdigung auf der Basis seiner Unterstellungen vornehmen zu müssen, an deren Ende aber wieder das Eingeständnis steht, dass er selbst die strafrechtliche und ordnungswidrigkeitliche Seite der Angelegenheit nicht zu beurteilen habe. Warum stellt er dann aber die strafrechtlichen Ermittlungen vorher an, wenn er anschließend sagt, er habe sie gar nicht anzustellen? Das Gewaltenteilungsprinzip und auch die strafrechtliche Un-

schuldsvermutung verlangen von ihm, von vorschnellen und öffentlichen Mutmaßungen abzusehen.

(Beifall bei der CDU)

Der Sächsische Datenschutzbeauftragte hat stattdessen durch die Art der Veröffentlichung sowie durch seine zahlreichen darauf folgenden öffentlichen Äußerungen das ihn bei seiner Beanstandung angeblich leitende Anliegen, nämlich eine unbeeinflusst arbeitende Staatsanwaltschaft, seinerseits erheblich verletzt.

Ähnlich unsubstanziert ist der Vorwurf des Datenschutzbeauftragten, der Justizminister habe sich zu Unrecht über ein laufendes Ermittlungsverfahren unterrichten lassen. Nur zur Klarstellung:

Die Auslegung, die Herr Dr. Giesen von § 147 Gerichtsverfassungsgesetz vornimmt, findet weder eine Stütze in der Verfassung – Grundgesetz und Landesverfassung gewährleisten ausdrücklich die Unabhängigkeit der Richter, nicht der Staatsanwaltschaft –, noch lässt sie sich dem Wortlaut des Gesetzes entnehmen.

Das Gerichtsverfassungsgesetz sieht in § 146 ff. das Recht der vorgesetzten Staatsanwälte sowie der Landesjustizverwaltung zur Aufsicht und Leitung aller staatsanwaltschaftlichen Beamten ausdrücklich vor. Dies setzt selbstverständlich die Befugnisse verbindlicher Weisungen voraus. Aus dieser Leitungsbefugnis ergibt sich zugleich auch das Recht, sich über den Erledigungsstand berichten zu lassen. Wie anders soll sonst Aufsicht funktionieren?

Ich fasse also zu erstens zusammen: Der Inhalt der Beanstandung war nicht in Ordnung.

Zweitens, zur Form der Beanstandung. Wenn ein Datenschutzbeauftragter einen Vorwurf erhebt und einen amtierenden Minister einer Straftat öffentlich beschuldigt, dann ist das ein erheblicher Vorwurf. Nur auf Vermutungen und zweifelhafte Rechtsauslegung diesen Vorwurf zu stützen, das verbietet ihm die Regel der Amtsverschwiegenheit und die Regel des Anstandes.

(Beifall bei der CDU)

Richtig wäre gewesen, wenn die Beanstandung gegenüber dem Staatsministerium der Justiz, gegebenenfalls gegenüber der Staatskanzlei, erfolgt und notfalls an die Staatsanwaltschaft mit der Bitte um Prüfung unter strafrechtlichen Gesichtspunkten weitergeleitet worden wäre. Eine derartige Verfahrensweise hätte die Rechte des angeschuldigten Kollegen Heitmann gewahrt; denn auch ein Justizminister hat Rechte, insbesondere dann, wenn ein strafrechtlicher Vorwurf im Raum steht. Hierzu war Herr Dr. Giesen übrigens auch rechtlich verpflichtet. In § 26 Abs. 1 Nr. 1 des Sächsischen Datenschutzgesetzes heißt es: „Stellt der Datenschutzbeauftragte Verstöße gegen dieses Gesetz oder gegen andere Vorschriften über den Datenschutz oder sonstige Mängel bei der Verarbeitung personenbezogener Daten fest, so beanstandet er dies bei den öffentlichen Stellen des Freistaates gegenüber der zuständigen obersten Landesbehörde.“

Davon, dass er diese Beanstandung hauptsächlich, zugleich oder zuallererst der Öffentlichkeit im Rahmen einer Pressekonferenz zugänglich machen darf und soll, lässt sich hieraus nichts lesen.

Keinesfalls vom Sächsischen Datenschutzgesetz und von den Regeln des Beamtenrechts gedeckt sind dann die zahlreichen in der Öffentlichkeit im Nachgang zur Pressekonferenz getätigten Äußerungen.

Präsident Ilgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. de Maizière, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: – Im Moment nicht.

In der „Bild“-Zeitung war am 24.8.2000 zu lesen: „Wenn Herr Ministerpräsident Biedenkopf ein Interesse daran hat, Zitat Giesen, ‚keine Straftäter in seiner Regierung zu haben‘, muss er Heitmann anzeigen und die Staatsanwälte ermitteln lassen. Als Ministerpräsident kann er Strafantrag stellen, wenn ein Täter ein Minister ist.“

Zweites Zitat, „Süddeutsche Zeitung“: „Bei Richard Nixon hat auch niemand gefragt, ob ein zweites Mal eingebrochen worden ist. Ich ermittle keinen zweiten Fall. Dies ist der Fall. Ich bin der Datenschutzbeauftragte, nicht der Rächer der Enterbten. Das Verhalten des Ministers war habituell.“

Derartige Töne schaden allen, nicht nur dem Amt des Justizministers. Sie schaden vor allem auch dem Amt des Datenschutzbeauftragten selbst. Wenn er so auftritt, als veretrete er gewissermaßen den Landtag, dann schadet er damit diesem Hohen Haus.

(Beifall bei der CDU)

Ich fasse also zu zweitens zusammen: Die Form der Beanstandung steht im Widerspruch zu den Amtspflichten und zum Amtsethos eines Datenschutzbeauftragten.

Drittens, zu den Begleiterscheinungen: Die Diskussionen im Zusammenhang mit dieser Beanstandung haben im Nachgang weitere grundsätzliche Diskussionen über das Verhältnis zwischen Exekutive und Judikative im Freistaat Sachsen nach sich gezogen. Dazu hat der Datenschutzbeauftragte beigetragen, ohne dass es seine Aufgabe wäre, indem er es öffentlich als seine Aufgabe angesehen hat, die Aufgaben des Justizministers ganz allgemein zu beurteilen. Dies brachte – zufällig oder nicht – namentlich drei Verwaltungsrichter – ich betone: drei Verwaltungsrichter aus Dresden, nicht aus Leipzig und auch nicht aus Chemnitz – dazu, öffentlich ihr Missfallen über vermeintliche Eingriffe des Ministeriums in ihre Unabhängigkeit zu äußern.

Der eine äußerte seinen Unmut über ein aus seiner Sicht übertriebenes Interesse des Ministers am Fortgang der in seiner Kammer anhängigen Verfahren, insbesondere der besonders lange anhängigen Verfahren.

(Lachen bei der CDU)

Ein anderer beklagte sich, dass er und die 35 Richter des Verwaltungsgerichtes im vergangenen Jahr insgesamt acht Berichte über entsprechende Verfahren hätten machen müssen. Das entspricht einer Quote von 0,23 Berichten pro Richter im Jahr. Bei einem Bestand von 6 769 anhängigen Verfahren an diesem Gericht im vergangenen Jahr musste an diesem Gericht demnach über knapp mehr als ein Promille der Verfahren berichtet werden. Ich kann nicht erkennen, dass das eine unerträgliche Berichtsflut der Verwaltungsrichter an das Justizministerium war.

(Beifall bei der CDU)

Der dritte Richter schrieb schließlich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender einer Vereinigung von Verwaltungsrichtern an den Ministerpräsidenten einen umfangreichen, aber wenig substanziierten Brief, in dem er vor allem berufsständische Forderungen mit Äußerungen zu den von Herrn Giesen beanstandeten Görlitzer Verfahren vermischte. Konkrete Forderungen waren in diesem Brief

nicht enthalten. Leider ist der Brief nicht veröffentlicht. Wir haben auch nicht die Absicht ihn zu veröffentlichen. Ich sage Ihnen einmal als Jurist: Juristisch ist der Brief mit „mangelhaft“ zu beurteilen.

Bemerkenswert war auch die begleitende Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes, die den Eindruck erweckte, als hätten 80 Richter diesen Brief an den Ministerpräsidenten unterschrieben, was, wie wir inzwischen alle wissen, mitnichten der Fall war. Die Diskussionen der letzten Tage im Nachgang haben am allerwenigsten das Ansehen der Verwaltungsrichter gestärkt.

Ich fasse also zu drittens zusammen: Die Begleitumstände der Beanstandungen haben dem Justizwesen geschadet und sind jedenfalls zum Teil dem Datenschutzbeauftragten zuzurechnen.

Meine Damen und Herren! Die Gewaltenteilung, die Achtung des Rechts und das Ethos des Beamtenrechts sind hohe Güter unserer freiheitlich demokratischen Rechtsordnung. Sie zu achten obliegt uns allen, auch dem Datenschutzbeauftragten. Ich hätte mich gefreut,

(Beifall bei der CDU)

wenn der Datenschutzbeauftragte zu dieser Debatte seinen Urlaub unterbrochen hätte.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Ilgen: Meine Damen und Herren! Damit ist die

(Bartl, PDS: Halt!)

Ich hatte nicht gefragt, ob noch der Wunsch aus den Fraktionen besteht zu sprechen. Die Rednerliste war im Grunde genommen abgearbeitet. Aber selbstverständlich, Herr Bartl, Sie erhalten noch das Wort.

Bartl, PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr de Maizière, ich halte es rechtlich zumindest genauso für fragwürdig, in Abwesenheit desjenigen, dem man so weitreichende Vorwürfe macht,

(Lachen bei der CDU)

einen Tagesordnungspunkt, der um Gewaltenteilung und parteipolitische Einflussnahme geht – das ist nämlich das Thema –, zu nutzen, um quasi hier einen Abwahlenantrag gegen den Datenschützer zu etablieren. Das ist es doch, was Sie praktisch tun,

(Beifall bei PDS und SPD)

indem Sie auf ihn lenken, um quasi von Ihrem eigenen strukturellen und habituellen Versagen abzulenken. Punkt 1.

(Staatsminister Dr. de Maizière:
Immer bei der Wahrheit bleiben!)

– Das ist nicht mein Datenschützer. Der Datenschützer ist aber ein Verfassungsorgan. Es ist egal, wie er heißt, ob er Dr. Giesen oder Schrader heißt. Über den Sie reden und den Sie angreifen, der ist ein Verfassungsorgan in diesem Freistaat.

(Zurufe von der CDU)

– Selbstverständlich, das steht in der Verfassung.

(Unruhe bei der CDU)

Herr Staatsminister der Justiz Kolbe, wir gratulieren Ihnen gleichermaßen und wünschen Ihnen viel Erfolg, eine gute Hand, auch die notwendige Unabhängigkeit. Wir hätten Ihnen auch gern Blumen überreicht, aber leider ist es in diesem Hohen Hause nicht üblich, nicht kultureller Standard, dass der Ministerpräsident es auch nur für förderlich hält, der Opposition anzuzeigen, dass er vorhat, den Staatsminister vor dem Parlament vereidigen zu lassen. Das erfährt man allenfalls noch in der Lobby

(Beifall bei der PDS)

und irgendwo, wenn man den Zugang hat, durch mediale Berichterstattung. Das ist zum Beispiel der gutsherrliche Stil, der in diesem Hause solche Ereignisse herbeiführt, wie wir sie heute behandeln.

(Beifall bei der PDS – Zurufe von der CDU)

Herr Staatsminister Kolbe, wir möchten Ihnen mit auf den Weg geben: Greifen Sie nicht zu kurz, wie es Ihnen der Herr Staatsminister a. D. Heitmann im Umgang mit dem Thema empfohlen hat oder auch Herr de Maizière! Es ging nicht nur um die Frage Fall Lechner. Es ging auch um die Frage, wie hier ein Fall zu Ende gebracht worden ist, der in dieses Hohe Haus hineingewirkt hat. Es ging ja auch um die Frage, warum die betreffende kompetente Staatsanwältin keine berufliche Entwicklung hatte, sondern jene, die das Verfahren einstellte.

Es geht hier darum, dass Richter der Regierung, der Regierung wohlgermerkt, vorwerfen, dass es ein ministeriell etabliertes Berichtswesen gibt, eine Dreifachführung von Personalakten, dass es sachwidrige Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen in Richter- und Staatsanwaltsakten gibt, dass es Günstlingswirtschaft gibt, dass die Karrieren von Juristen im Staatsdienst von ihrem Wohlverhalten gegenüber dem Staatsministerium abhängig sind und dass auch das richtige Parteibuch eine große Rolle in der Entwicklung spielt.

(Schiemann, CDU: Das ist eine Unterstellung!)

Das ist der Vorwurf der Richterschaft. Das ist der Vorwurf der Richterschaft!

(Götzel, CDU: Sie sind doch auch nur Rechtsanwalt, weil Sie das richtige Parteibuch zur richtigen Zeit hatten.)

– Das ist der Vorwurf der Richterschaft, den können Sie auf den Gängen hören. Gehen Sie gemeinsam mit mir zu Gerichtsverhandlungen. Das ist unterhaltsam.

(Zuruf des Abg. Götzel, CDU)

– Sie begreifen nie, was Richter, Staatsanwalt und Rechtsanwalt ist. Staatsanwalt darf ich in Ihrem Land nicht sein, darauf können Sie sich verlassen.

(Widerspruch bei der CDU)

– Aber nicht in diesem Lande!

(Zuruf des Ministerpräsidenten Prof. Dr. Biedenkopf)

– Sie sind auch ein System, das System Biedenkopf.

(Gelächter bei der CDU und bei der Staatsregierung)

Herr Staatsminister Kolbe, überschauen Sie auch, dass es Höchstderoselbst, zum Beispiel Herr Staatsminister de Maizière, war, der gemeinsam mit Herrn Staatssekretär Franke und dem Datenschützer die betreffende Verwal-

tungsvorschrift über die Anforderbarkeit von Akten von der Staatsanwaltschaft korrigiert hat.

(Jurk, SPD: Sehr richtig!)

Warum denn korrigieren, wenn es keinen Grund gab, Herr de Maizière – warum wurde in einer Nacht- und Nebelaktion korrigiert und hat man den damaligen Noch-Staatsminister Heitmann am nächsten Tag nur noch unterschreiben lassen? Woraufhin man ihn dann zum Frühstücksdirektor deklariert hat.

(Heitmann, CDU: Sie wissen doch gar nicht, wie es war!)

– Ach, gut. Sie waren ja auch nicht da.

Insofern meinen wir sehr wohl – und das will ich noch einmal mit Nachdruck sagen –, dass die Einflussnahmemöglichkeit der Staatsregierung auf den Staatsanwalt dort aufhört, wo der Staatsanwalt als Rechtspflegeorgan im Verfahren tätig wird. Das können Sie überall in der Kommentierung nachlesen. Und wenn Sie denn festlegen, dass über jedes politisch bedeutsame Verfahren, über jedes Verfahren, das quasi das Parlament oder politische Kreise interessieren kann und das Sie interessiert, weil Sie eine kaderpolitische Entscheidung der CDU zu treffen haben, Sie sich Berichte beziehen lassen, dann ist das mit Sicherheit eine verfassungs- und rechtswidrige Einflussnahme auf die Justiz.

Danke schön.

(Lebhafter Beifall bei der PDS – Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Präsident Illgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Minister Meyer, bitte.

Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich zu Abg. Jurk Stellung nehmen. Das will ich auch gleich tun, aber Ihre Rede, Herr Bartl, hat mich doch zu der Feststellung verführt zu sagen: Mit der Aussage „Im System Biedenkopf kann Herr Bartl nicht Staatsanwalt werden“ gewinnen wir jede Wahl.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Gelächter bei der Staatsregierung – Prof. Dr. Porsch, PDS: Und wir werden stärkste Oppositionsfraktion.)

Herr Jurk, Sie haben es für richtig gehalten, auf die Tätigkeit des Untersuchungsausschusses Bezug zu nehmen, die durch Herrn Giesens Vorwürfe ausgelöst wurde. Was Sie vergessen haben, ist, dass der wesentliche Vorwurf, es sei unstatthaft gewesen, einen Kreis von Kolleginnen und Kollegen über die Berechtigung der Entlassung einer früheren Mitarbeiterin zu unterrichten, durch eine ausdrückliche Aussage der Gauck-Behörde ausgeräumt wurde. Alles andere wurde noch dazugetan, um diesen Untersuchungsausschuss zu inszenieren.

(Widerspruch des Abg. Dr. Hahn, PDS)

In der Tat gibt es – da haben Sie völlig Recht – zwischen dem Vorgehen gegenüber Herrn Kollegen Heitmann und dem Vorgehen gegenüber mir eine Gemeinsamkeit. Am Anfang jeder dieser Vorgänge steht nämlich eine kritische Äußerung über Auswüchse eines Rechtsstaates, der zum Rechtsmittelstaat geworden ist.

Dort sind wir in der Tat bei dem eigentlichen Kern der Auseinandersetzung, nämlich der Frage: Können Ostdeut-

sche an einer Debatte über Entwicklungen in der Bundesrepublik, die vor 1990 stattgefunden hat, teilnehmen oder nicht? Nach meinem Verständnis ist der Volkskammerbeschluss, dass wir der Ordnung des Grundgesetzes beigetreten sind, aber nicht, dass es uns verwehrt ist, uns über politische und rechtliche Entwicklungen, die insbesondere in den letzten beiden Jahrzehnten vor 1990 in der Bundesrepublik stattgefunden haben, kritisch äußern zu können. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Von daher ist mir Ihre Haltung, meine Damen und Herren von der Opposition, insbesondere die Haltung der Sozialdemokratie in diesem Punkte, völlig unverständlich. Merken Sie denn überhaupt nicht, dass Sie sich in die Rolle von nützlichen Idioten von Leuten begeben, die mit Ihren und unseren gemeinsamen Interessen überhaupt nichts zu tun haben? Das ist doch die eigentliche Aussage.

(Beifall bei der CDU –
Beifall bei der Staatsregierung)

Es kann doch wohl nicht Ihr Interesse sein, dass in einer solchen Weise Ostdeutsche an der Teilnahme an der gesamtdeutschen Debatte gehindert werden, eine gesamtdeutsche Debatte, die wir gar nicht ausgelöst haben. Die Auswüchse des Rechtsstaates sind ja bereits in der Bundesrepublik vor 1990 kritisiert worden.

(Nolle, SPD: Eine Erfindung!)

– Ja, sicher, Herr Nolle, das kann ich mir vorstellen.

(Gelächter bei der CDU)

– Sie kommen auch gleich dran, Herr Bartl.

Jetzt erst einmal zu dieser Ideologie, die dahintersteckt. Die hat uns Herr Giesen dankenswerterweise in einem Leserbrief an die „F.A.Z.“ gleich mitgeliefert, wo er nämlich erklärt hat: „Du bist nichts, Dein Volk ist alles“, also jener Nazi-Spruch, und das bürgerschaftliche Prinzip: ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘ sind beide gleich“ – wie er so schön sagt – „knochenfalsch.“

Das ist die Ideologie, die hinter diesem Vorgehen steckt. Und wie Sie sich auf diesen Boden begeben können, ist mir gänzlich schleierhaft. Darüber sollten Sie in ihrem eigenen politischen Interesse einmal nachdenken.

(Starker Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Herr Minister, Sie wollten Herrn Bartl noch die Gelegenheit geben? – Herr Jurk, bitte.

Jurk, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Meyer hat der SPD-Fraktion in diesem Hause einige Unterstellungen gemacht.

Punkt eins. Wir würden quasi verhindern, dass sich Ostdeutsche an der Debatte zu Geschehnissen von vor 1990, die die alte Bundesrepublik betreffen, beteiligen dürften. Ich will Ihnen dazu sagen: Gerade deshalb haben wir das heutige Thema auf die Tagesordnung gesetzt und deshalb habe ich darauf hingewiesen, dass es genau die Ansätze zur Frage der Gestaltung der Unabhängigkeit der Justiz fernab von dem bisherigen, jetzt in Deutschland praktizierten Muster sind. Genau dies muss man auch einmal diskutieren dürfen. Man muss auch darüber diskutieren dürfen, ob die dritte Säule völlig unabhängig installiert werden kann oder nicht.

Punkt zwei. Zu der anderen Geschichte, die Sie angesprochen haben, Herr Meyer, den letzten Untersuchungsausschuss, wo Sie meinten, da hätten wir nichts nachweisen können, habe ich nach wie vor die Auffassung – und da können Sie mich attackieren, wie Sie wollen –: Sie haben das Parlament damals belogen.

(Beifall bei SPD und PDS – Leroff, CDU: Beweise!)

– Diese Beweise, lieber Kollege Klaus Leroff als Ausschussvorsitzender, müsstest du auch selber auf dem Tisch gehabt haben.

(Leroff, CDU: Die gibt es nicht!)

Es war nämlich tatsächlich so, dass auch Herr Minister Meyer seinerzeit einen Fehler –

(Leroff, CDU: Sie bezichtigen einen Kollegen der Lüge im Haus und haben keinen Beweis!)

Präsident Iltgen: Bitte! Ich bitte um Sachlichkeit.

Jurk, SPD: – eingeräumt hat und den haben wir im Rahmen der Ermittlungen des Untersuchungsausschusses so auch bestätigen können.

(Beifall bei der SPD – Leroff, CDU: Stimmt nicht!)

Präsident Iltgen: Meine Damen und Herren! Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Minister Meyer, bitte.

Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst: Zwei sachliche Feststellungen, Herr Präsident, meine Damen und Herren:

1. Wenn Sie es für richtig halten, Herr Abg. Jurk, die Justiz völlig unabhängig zu gestalten, dann ist das selbstverständlich ein legitimer Debattenbeitrag. Ich bin nicht Ihrer Auffassung, weil ich fürchte, dass dann die Justiz zu einem Selbstbedienungsladen für strebsame Juristen verkommt. Aber natürlich kann man darüber diskutieren.

(Beifall bei der CDU)

2. Was die Korrektur anbetrifft, so wissen Sie ganz genau, dass es sich um etwas handelt, was mit dem Kern der Sache überhaupt nichts zu tun hat. Überhaupt nichts! Daher sollten Sie hier nicht erneut versuchen, vage Beschuldigungen in den Raum zu bringen. Es wird Ihnen nichts nützen. Wir können die Debatte erneut aufnehmen. Warum denn nicht? Ich habe dabei das allerbeste Gewissen der Welt.

Nun setze ich doch noch etwas hinzu.

Präsident Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst: – Er kommt dran. Er kann in Gottes Namen anschließend drankommen.

(Vereinzelt Gelächter)

Eine wichtige Erfahrung, lieber Herr Abg. Jurk, die Sie durchaus haben mit machen können im Untersuchungsausschuss, war, mit welchem Nachdruck Herr Giesen auf einen Beamten meines Hauses losging, einen Beamten, der, wie viele Beamte meines Hauses – darauf bin ich stolz – aus Sachsen stammt.

Er war – das ist ganz offenkundig – der Auffassung, dass ein Mathematiker für solche Aufgaben nicht einzusetzen ist.

(Zurufe von der CDU)

Das käme einem Juristen zu.

Jetzt will ich Ihnen etwas erzählen, was ich mit Zeugen untersetzen kann. Es hat unlängst ein Verfahren stattgefunden – auch das geht auf Herrn Giesen zurück; auch darüber würde ich gern in diesem Hause berichten –, in dessen Zusammenhang Herr Giesen diesen meinen Beamten traf und zu ihm sagte: „Was machen Sie, denn hier? Ich dachte, Sie sind nur der Henker.“ – Das ist die Art und Weise, in der Herr Giesen hier auftritt. Sie sollten sich einmal in aller Ruhe fragen, was Sie damit anrichten, wenn Sie eine solch unglaubliche Arroganz und Impertinenz unterstützen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Herr Bartl, bitte.

Bartl, PDS: Ich bedanke mich, Herr Staatsminister. Dass Anglistiker ein gebrochenes Verhältnis zu Juristen haben, ist notorisch. Danach wollte ich aber nicht fragen.

(Zuruf von der CDU)

Ich wollte die Frage stellen, ob Sie mir darin Recht geben, dass es die regierungstragende Mehrheitsfraktion war, die es 1991/92 maßgeblich verhindert hat, dass die modernistischen Ansätze in Aufnahme der Debatte in den alten Ländern bis 1989 in diese Verfassung hineinkommen.

Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst: Was verstehen Sie unter modernistischen Ansätzen?

2. Aktuelle Debatte

Zukunft der ärztlichen Gesundheitsversorgung im Freistaat Sachsen

Antrag der Fraktion der CDU

Als Antragstellerin hat zunächst die Fraktion der CDU das Wort. Die weitere Reihenfolge: PDS, CDU, SPD; die Staatsregierung, wenn gewünscht.

Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt um Konzentration auf die 2. Aktuelle Debatte. Die Fraktion der CDU hat das Wort. Frau Nicolaus, bitte.

Frau Nicolaus, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist natürlich schwierig, nach einer so emotionsgeladenen Debatte hier in ein Thema einzusteigen, das momentan – aber nur momentan – nicht so viel Brisanz in sich birgt, wie sich vielleicht vermuten ließe. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden sehen: In der Zukunft – noch in diesem Jahr – wird es so sein, dass wir uns mit diesem Thema sehr intensiv auseinander setzen müssen, wenn uns die Ärztevieleit und die Versorgung unserer Sachsen im ärztlichen Bereich am Herzen liegt.

Deutschland hat ein Gesundheitssystem, welches sich zum Ziel gesetzt hat, die flächendeckende Gesundheitsversorgung der Bevölkerung zu sichern. Dieser Gedanke hat eine sehr lange Tradition. Er geht nämlich auf die Einführung

Bartl, PDS: Das heißt, dass all das – zum Beispiel erweiterte Möglichkeiten der Verbandsklage und ähnliche Dinge mehr –, was also drüben innovative Elemente der Debatte waren, in die Sächsische Verfassung aufgenommen werden sollte und dass genau das keine Chance hatte aufgenommen zu werden.

Prof. Dr. Meyer, Staatsminister für Wissenschaft und Kunst: Aber, Herr Bartl, der Frage will ich doch gar nicht ausweichen. Darauf sind wir auch stolz, dass wir nicht jede ideologische Schrulle,

(Gelächter und Beifall bei der CDU)

die in der Bundesrepublik nach 1968 entwickelt wurde, übernommen haben. Ich kann Ihnen beispielsweise einen Punkt aus dem Bereich der Bildungspolitik nennen. Wir sind natürlich stolz darauf, dass wir an der zwölfjährigen Schulzeit festgehalten und nicht die dreizehnjährige Schulzeit übernommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Meine Damen und Herren, damit ist die 1. Aktuelle Debatte abgeschlossen. – Es gibt noch eine weitere Wortmeldung. Herr Leroff, bitte.

Leroff, CDU: Herr Präsident, ich gehe davon aus, dass sich durch die 1. Aktuelle Debatte die Redezeiten ein wenig verschoben haben. Ich wäre dankbar dafür, wenn Sie uns für unsere Planung mitteilen, wie viel Restredezeit von der Aktuellen Debatte die einzelnen Fraktionen haben.

Präsident Iltgen: Ich wollte die Parlamentarischen Geschäftsführer gerade auffordern, sich hier vorn zu informieren, damit sie die weitere Planung vornehmen können. Ich bitte das dann zu tun. Ich rufe auf

der Krankenversicherung durch Bismarck zurück. Dies war damals eine sehr mutige Entscheidung gewesen. Schon damals wurde erkannt, dass die Gesundheit der Bevölkerung eines der höchsten Güter des Staates ist. Insofern sollte jeder Bürger die ihm angemessene notwendige Gesundheitsversorgung erhalten.

(Unruhe im Saal – Glocke des Präsidenten)

Eine solche sollten wir unseren Bürgern natürlich auch weiterhin erhalten. Ich hatte es eingangs bereits gesagt. Dieses System brauchen wir natürlich auch in der Zukunft und zunächst vor allem in der Gegenwart. Die tragenden Säulen des Systems sind derzeit die Kassen, die Ärzteschaft, die Krankenhäuser, die Kassenärztliche Vereinigung mit ihrer Selbstverwaltung sowie natürlich der Staat und der Gesetzgeber, der dafür den gesetzlichen Rahmen schafft.

Lange Zeit war das deutsche System führend in der Welt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber damit scheint es ja wohl vorbei zu sein. Unsere europäischen Nachbarn machen es uns gut vor, wie solche Dinge reformiert werden und damit auch für die Zukunft tragfähig

sind. Unser Gesundheitssystem – ich will es einmal als unser Gesundheitssystem betrachten – bedarf einer dringenden Neustrukturierung, aber nicht einer solchen, wie sie durch die Gesundheitsreform 2000 vorgenommen wurde.

(Beifall bei der CDU –

Zuruf von der CDU: Das war Rot-Grün!)

Sie muss viele Dinge berücksichtigen und viele neue Prämissen einarbeiten, die dann auch Bestand haben.

Die finanzielle Situation der sächsischen Ärzte, die derzeit mit vielen Aktionen auf ihre Lage aufmerksam machen, spiegelt sich besonders in der Aktionswoche der Ärzte wider. Dies soll nicht nur ein äußeres Zeichen sein, dass dieses System krankt, sondern muss auch für uns als Politiker ein inneres Signal sein, dass hier etwas nicht in Ordnung ist.

Präsident Iltgen: Frau Nicolaus, darf ich Sie für einen Augenblick unterbrechen? – Ich möchte die Gelegenheit nutzen, darum zu bitten, dass die Einzelgespräche außerhalb des Plenarsaals geführt werden, damit die Rednerin mit ihrer Rede die übrigen Abgeordneten auch erreicht.

(Beifall bei CDU und PDS)

Frau Nicolaus, CDU: Ich fahre bei der Aktionswoche der sächsischen Ärzte fort. Ich möchte an dieser Stelle auch mein Unverständnis darüber zum Ausdruck bringen, Frau Dr. Volkmer, dass Sie die Ärzte dahin gehend angegriffen haben. Ich kann nämlich sehr wohl nachvollziehen, was in den Ärzten, was in den Fachärzten vorgeht. Sie sind in einer denkbar misslichen Situation, aus der sie sich befreien müssen. Das können sie aber nur mit Hilfe der Politik tun. Das bedeutet, dass wir von Sachsen oder von einzelnen Bundesländern Signale an Berlin aussenden müssen, denn nur dort kann die Situation verändert werden. Ansonsten gehen unsere sächsischen Fachärzte in den Bankrott. Das muss man an dieser Stelle feststellen. Wo bleibt dann am Ende unser Gesundheitssystem?

(Beifall bei der CDU)

Es werden Lücken entstehen. Selbst die Krankenkassen haben dies erkannt. Es ist momentan so, als spielte man schwarzen Peter. Jeder will dem anderen den schwarzen Peter zuschieben. Aber ob die Kassenärztliche Vereinigung an die Krankenkassen oder im umgekehrten Falle die Ärzteschaft tut – alle sitzen in einem Boot. Natürlich sind auch wir als Patienten hier gefragt; denn von uns wird ja abhängen, wie die Krankenkassen letztendlich gespeist werden. Darüber wird auch die Finanzierung der Kassenärztlichen Vereinigungen abgedeckt.

Wir müssen uns natürlich fragen: Wie ist dieses System für die Zukunft zu reformieren? Wir als Politiker sind gefragt, den Ärzten hier Hilfestellung zu geben, dass Reformbestrebungen umgesetzt werden, die ein auskömmliches System für die Ärzte schaffen. Ansonsten werden wir – wie es sich gegenwärtig bei den Radiologen, bei den Kardiologen, bei den ambulanten Chirurgen darstellt – ein System weiterführen, das nicht Bestand hat. Wenn beispielsweise Radiologen für ein MRT 400 DM vom Leistungsträger, von der Kassenärztlichen Vereinigung erhalten, aber diese Behandlung ein Vielfaches davon kostet, dann bleibt nur eines; dass die Patienten in eine stationäre Behandlung eingewiesen werden. Dann haben wir nicht mehr „ambulant vor stationär“, sondern das umgekehrte

Verfahren und damit eine vielfache Kostenerhöhung. Dem müssen wir entgegenreten.

Präsident Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Nicolaus, CDU: Ich bin am Ende meines Beitrages.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Ich erteile der Fraktion der PDS das Wort. Herr Dürrschmidt, bitte.

Dürrschmidt, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Die CDU möchte über die Zukunft der ärztlichen Gesundheitsversorgung im Freistaat Sachsen diskutieren. Anlass ist, dass ein freier Berufsstand, und zwar die Fachärzte in Sachsen, der Auffassung sind, dass sie zu wenig verdienen und deshalb auf die Straße gehen sollten. Sie empfinden es als ungerecht, dass ihnen nur zirka 75 % der Vergütung ihrer Westkollegen zur Verfügung stehen. Bei manchen Facharztgruppen – darauf hat meine Vorrednerin bereits hingewiesen – liegt die Vergütung sogar noch darunter.

Auch wir sehen das als ungerecht an. Leider trifft aber diese Ungerechtigkeit auf alle ostdeutschen Beschäftigten zu. Unmittelbar vor der geplanten Jubelfeier kann es kein kennzeichnenderes Beispiel für den erreichten Stand der deutschen Einheit geben. Leistung zahlt sich nicht aus bzw. sie würde sich für den ostdeutschen Arzt nur dann auszahlen, wenn er im Westen leben und arbeiten würde. Hier im Osten arbeitet er aber nicht nur schlecht, weil er laut Politikern zu viele Medikamente verordnet, sondern ihm wird auch noch eine miese Qualität bestätigt, da er für eine gleich erbrachte Leistung, zum Beispiel eine ambulante Operation, nur zwischen 50 % bis 75 % der Bezahlung erhält.

Diese Tatsache – so glaube ich – kann sich fast niemand erklären. Es gibt aber diese Tatsache und das ist begründet im Gesundheitsreformgesetz 2000. Die große Losung, die von der weiteren Entwicklung im Gesundheitswesen bestimmt wird, lautet: „Keine weiteren Beitragserhöhungen“, oder besser gesagt: „Beitragssenkungen“.

Es soll also nicht mehr Geld in das System kommen, sondern es wird gesagt, dass die vorhandenen Mittel für eine qualitativ hochwertige Betreuung und Versorgung ausreichend seien. Mit der Aussage, dass alles, was medizinisch notwendig sei, auch gewährt werde, wird sozusagen der oberste Qualitätsstandard ausgedrückt.

Leider sagt kein Politiker, was darunter verstanden wird. Sind es die Budgets? Oder ist es die Kontrolle darüber, wie viel ein Arzt verordnet? Wenn dabei Arzneimittel, Hilfsmittel, Operationen usw. sehr starr betrachtet und streng getrennt analysiert werden, so ist zu fragen, ob nicht die Gefahr bestehe, dass die notwendige ärztliche Hilfe nicht gegeben oder verordnet werden könne. Manche Ärzte sprechen nicht unbegründet von der Gefahr der Selektion, die ihnen ins Haus stünde. Das kann doch meiner Ansicht nach nicht die Lösung sein. Zu so etwas darf Sparsamkeit nun wirklich nicht führen.

Natürlich müssen Verschwendung und Vergeudung ausgeschlossen werden. Auf welche Medikamente und Verordnungen das zutrifft, sollten Ärzte und Politiker gemeinsam bestimmen. Das heißt, die Ärzte sollten in diesen Prozess einbezogen werden.

Besser wäre es demzufolge, wenn die einzelnen Töpfe gemeinsam betrachtet würden und wenn erst danach be-

stimmt würde, wie das zu vergebende Budget auszusehen hat und an welchen Stellen es überschritten wird.

Aufgrund dieser Gemeinsamkeit könnte auch noch mehr hinsichtlich der Qualitätskriterien vorangetrieben werden. Ich glaube, dass das Angebot der Ärzteschaft diesbezüglich vorhanden ist.

Wenn es um das Sparen geht, sollten wir nicht nur über die angebliche Verordnungswut einzelner Ärzte oder deren Honorarforderungen reden. Vielmehr sollten wir alle Bereiche betrachten. Wir sollten fragen: Wie viel Geld fließt in die Krankenhäuser? Was ist in diesem Umfang gerechtfertigt und was ist ungerechtfertigt? Inwieweit könnten wir sparen, wenn wir niedergelassene Fachärzte dort ambulant operieren lassen würden? Wie sieht es in der Pharmaindustrie aus? Wieso müssen neue Medikamente immer teurer werden? Wer legt die Packungsgröße fest? Wer bestimmt die Festpreise? Warum wagt man sich noch immer nicht an die Handelsspannen oder an die Halbierung der Mehrwertsteuer heran? Warum dürfen die Krankenkassen Medikamente nicht zu Großhandelspreisen einkaufen? Wie sieht es in der Medizintechnik aus? Warum gibt es keine Planung hinsichtlich der Anschaffung von Großgeräten? Warum wurde eine solche Planung abgeschafft? Warum wurde nichts gegen die Monopolpreise unternommen, wo wir doch Marktwirtschaft haben? Und wenn schon, warum bestimmt die Politik diese Monopolpreise?

Ich denke, das soeben Gesagte macht deutlich, dass es Reserven gibt. Diese sollten wir aufdecken. Dann wären aus meiner Sicht auch Mittel vorhanden, die den KV zur Verteilung bereitgestellt werden könnten.

Dass die Politik Prämissen setzen könnte, ist eine Tatsache. Das wurde richtigerweise bereits bei der Honorarverteilung getan, indem eine Stärkung der Stellung der Hausärzte vorgenommen wurde. Das gilt auch für die Festsetzung des Punktwertes im Bereich der Psychotherapie. Gleiches muss aus meiner Sicht für alle Fachgruppen geschehen. Natürlich haben die KV selbst eine Verantwortung, um eine gerechte Verteilung unter den Ärztegruppen vorzunehmen.

(Beifall der Abg. Frau Zschoche, PDS)

Es ist endlich an der Zeit, dass die Bundesregierung reagiert, eine Lockerung der strengen Honorarbudgetierung vornimmt und sich an die bisher heiligen Kühe, wie Pharma- und Medizingerätetechnik-Industrie heranwagt. Wenn sich diesbezüglich nichts ändert, sieht es tatsächlich düster aus für die Zukunft des Krankenhauswesens.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Wird dies gewünscht? – Frau Clauß, bitte.

Frau Clauß, Christine, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Stellen Sie sich vor: Ihr Ehepartner oder Lebensgefährte muss Jahr für Jahr mehr arbeiten und erhält dafür immer weniger Geld. Obendrein arbeitet er zu einem größeren Teil ohne Vergütung. Letztlich hat er Mühe, die Kredite, die er für Arbeitsmittel aufgenommen hat, zu tilgen. – Das müssen Sie sich gar nicht vorstellen, es sei denn, Ihr Ehepartner ist niedergelassener Arzt und praktiziert in Sachsen.

(Frau Dr. Schwarz, SPD: Oder sie ist Ärztin!)

Die Ärzte, insbesondere in unserem Bundesland, gehören seit Jahren unter den Leistungserbringern zu den Verlierern. Das liegt an immer wieder neuen Deckelungen, Verschiebepunktwerten, aber auch an Mitgliederwanderungen von Krankenkassen, deren Sitz außerhalb Sachsens liegt. Wenn dann diese Mitglieder überwiegend kerngesund sind und Arztpraxen nur vom Hörensagen kennen, kommt es nicht zum Fremdkassenausgleich. Die ohnehin schon knapp bemessenen Gelder erhält dann nicht die Kassenärztliche Vereinigung Sachsen, sondern zum Beispiel die Kassenärztliche Vereinigung in Hessen oder in Nordwürttemberg.

Das alles lässt es auch noch attraktiv erscheinen, die Patienten gleich stationär einzuweisen. Der Grundsatz „ambulant vor stationär“ wird zur Phrase. Alle Jahre wieder – nicht zu Weihnachten, sondern immer im Herbst – steht das Thema „Arzneimittelbudget“ an. Auf der einen Seite haben wir die Auseinandersetzungen der Mediziner mit den Interessenvertretungen und auf der anderen Seite haben wir die Krankenkassen und die politisch Verantwortlichen. Über den Nutzen von Budgets gibt es natürlich unterschiedliche Ansichten. Wenn es diese nun aber einmal gibt, wenn eine Überschreitung festgestellt und Regressansprüche geltend gemacht werden – das war eines der gesundheitspolitischen Hauptthemen im Herbst 1997 –, so müssen diese auch durchgesetzt werden. Wenn nicht, dann kann man sich derartige Regelungen schenken.

(Frau Zschoche, PDS: Da hat sie wirklich Recht!)

So war es dann auch, als Rot-Grün auf die Haftung verzichtete. Schröder hat einfach eine Amnestie aufgerufen und schon war die sächsische Einigung hinfällig.

(Beifall bei der CDU)

Was ist die Folge? – Die Verordnungssummen steigen wieder, weil eine solche Politik nicht ernst genommen wird. Dass die Kollektivhaftung eine Sackgasse ist, wird wohl kaum jemand bestreiten. Nur nebenbei möchte ich anmerken, dass die Budgetschere im Kopf des Arztes nicht wenige Therapien beeinträchtigt, wenn nicht sogar blockiert.

Im Jahr 1997 gab es unter der CDU-geführten Bundesregierung viel versprechende Ansätze für mehr Eigenverantwortung in der gesetzlichen Krankenversicherung. Sie waren zwar unpopulär, aber wirksam.

Rund 65 % aller Patienten nehmen ihre Medikamente nicht korrekt ein. Der volkswirtschaftliche Schaden beläuft sich auf zirka 20 Milliarden DM. Ich betone: 20 Milliarden DM werden in Form von Arzneimitteln auf den Müll geworfen.

(Frau Dr. Volkmer, SPD: Offensichtlich brauchen sie sie nicht; also müssen wir gar nichts mehr verordnen!)

Andererseits werden Hunderte Millionen DM – manche sprechen auch hierbei von Milliarden – für Medikamente ausgegeben, die schlank, schön oder potent machen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Eine Stärkung der Apotheken im Sinne von ökonomisch-wissenschaftlichen Managern könnte in diesem Bereich zu Einsparungen führen. Wie sieht aber die Realität aus? – Virtuelle Apotheken, die weder ihre Kunden noch deren Ärzte kennen, wurden bereits angeboten, seit Gesundheitsministerin Fischer über die Zulassung des Medika-

mentenversandhandels sinniert. Dieser gesundheitspolitische Fehlschluss ist abzulehnen.

Wenn es um die Fragen des Erhalts unseres einmal weithin beachteten Gesundheitssystems geht, fallen auch immer wieder dieselben Schlagworte. Ein Schlagwort lautet: Prävention. Nun kann sich das nicht darin erschöpfen, regelmäßig zur Vorsorgeuntersuchung zu gehen oder Gymnastik am offenen Fenster zu empfehlen. Bis zu 30 % aller Erkrankungen mit Arbeitsunfähigkeit beruhen auf psychosomatischen Störungen, die oft jahrelang falsch behandelt werden. Ursächlich hierfür sind u. a. Stress und falsche Ernährungsgewohnheiten, aber eben auch Arzthopping und eine übertriebene Datenschutzsorge für Patientenkarteen, für einen viel zu hohen diagnostischen und therapeutischen Aufwand, für eine Chronifizierung einer anfangs vergleichsweise harmlosen Erkrankung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fordere weder die Wiederauferstehung der Polikliniken noch den gläsernen Patienten. Aber mehr Vernetzung, Transparenz und Eigenverantwortung der Akteure können ein Lösungsweg sein, wie uns vergleichbare europäische Länder beweisen. Anspruchsdenken und Vollkasko-Mentalität haben darin aber keinen Platz, was nicht heißt – verstehen Sie mich bitte nicht falsch –, die wirklich Bedürftigen zu vergessen. Dennoch dürfen wir den Bogen nicht überspannen, sonst verliert das System bei den Leistungsbereiten noch weiter an Akzeptanz und blüht irgendwann aus.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Ilgen: Ich erteile das Wort der Fraktion der SPD. Frau Dr. Volkmer, bitte.

Frau Dr. Volkmer, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Leider, Frau Clauß, habe ich nicht so viel Redezeit, um auf all das einzugehen, was Sie hier angesprochen haben. Ich möchte heute erst einmal feststellen: Wenn sich das Thema Zukunft der ärztlichen Gesundheitsversorgung hauptsächlich am Thema der fachärztlichen Honorare festmacht, wie es zurzeit erfolgt, dann ist das zu kurz gegriffen.

(Beifall bei der SPD – Beifall der Abg. Frau Lattmann-Kretschmer, PDS)

Und darauf richtet sich vor allem auch meine Kritik.

Bei der ärztlichen Gesundheitsversorgung geht es um die bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung mit dem medizinisch Notwendigen in guter Qualität. Und selbstverständlich sollen die Ärzte für ihre Arbeit auch eine angemessene Vergütung erhalten, wie das natürlich für jede Berufsgruppe und für jede Tätigkeit gelten sollte.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir können die Ausgaben im Gesundheitswesen nur im Zusammenhang mit den anderen ökonomischen Parametern betrachten.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Allein bei der AOK Sachsen ist von 1996 bis zu diesem Jahr die Honorarsumme, die an die Kassenärztliche Vereinigung Sachsen überwiesen wurde, um 11,3 % gestiegen,

(Frau Dr. Schwarz, SPD: Welche Berufe waren das?)

während sich die Grundlohnsumme der gesetzlichen Krankenversicherung Ost lediglich um 0,9 % erhöhte. Und

selbst die Grundlohnsumme von 4 % der alten Bundesländer bleibt hinter dieser Steigerung deutlich zurück.

Übrigens erst mit der rot-grünen Bundesregierung wurden die getrennten Rechtskreisläufe Ost-West aufgehoben und wir haben nun endlich eine einheitliche Grundlohnsumme in ganz Deutschland. Dadurch wird sich natürlich auch die Situation etwas entspannen.

Ich bin der Auffassung, wir haben nicht zu wenig Geld im Gesundheitswesen. Deutschland gibt nach den USA weltweit am meisten für die gesundheitliche Versorgung aus. Was wir nicht haben – und das hat Frau Clauß vorhin schon angesprochen –, ist Transparenz. Wir haben keine Transparenz in der Leistungserbringung, keine Transparenz in der Vergütung. Wir haben wenig Anreize für wirtschaftliches Verhalten.

(Zuruf des Abg. Dr. Hähle, CDU)

Und die monetären Anreizstrukturen sind nicht qualitätsorientiert. Wir haben sicher auch eine Definitionsklarstellung nötig, was das Notwendige im Gesundheitswesen ist.

(Dr. Hähle, CDU: Das haben Sie schon vor zwei Jahren gesagt! Es gibt neue Erkenntnisse!)

– Das sind keine neuen Erkenntnisse, Herr Hähle, Sie müssen nur zuhören. – Was ist das Notwendige im Gesundheitswesen?

Wodurch entstehen aber nun die aktuellen Probleme für die niedergelassenen, insbesondere für die hoch spezialisierten Fachärzte? Das ist ausgesprochen schwierig zu beurteilen. Auch hier fehlt es wieder an der notwendigen Transparenz.

(Zuruf der Abg. Frau Petzold, CDU)

Und leider hat die Kassenärztliche Vereinigung Sachsen nichts dazu beigetragen, um diese Transparenz herbeizuführen. Offenbar führt eine Kombination von gesetzlichen Vorgaben und autonomen Entscheidungen der Kassenärztlichen Vereinigung dazu, dass bestimmte Arztgruppen in der Honorarberücksichtigung, was den Punktwert betrifft, zu kurz kommen.

Beispielhaft lassen sich hier aufzählen die Trennung der Honoraranteile von Haus- und Fachärzten mit daraus folgenden Honorarverschiebungen von 6 % von den Fachärzten zu den Hausärzten. Das, meine Damen und Herren, war politisch gewollt. Und es war übergreifender Konsens in den Parteien, dass die Stellung des Hausarztes aufgewertet werden muss. Das bedeutet auch eine Besserstellung in der Finanzierung.

Zu diesen Punkten zählt aber auch die Etablierung eines festen Punktwertes für die Psychotherapeuten bei gleichzeitiger Einbindung in den fachärztlichen Bereich. Hier bin ich – wie andere auch – der Auffassung, dass dies so, in dieser Form nicht sachgerecht ist. Ich denke, hier ist es notwendig, diese Einbettung in den gesamten Arztbereich hineinzubringen, also nicht nur zu den Fachärzten.

Es gibt aber auch Ursachen für die Schwierigkeiten, die die Kassenärztliche Vereinigung zu verantworten hat. In den anderen neuen Bundesländern bestehen diese Probleme nicht, wie ein Rundruf bei allen meinen gesundheitspolitischen Sprechern in den neuen Bundesländern ergeben hat.

(Zuruf der Abg. Frau Nicolaus, CDU)

Leider konnte die Kassenärztliche Vereinigung zum Beispiel nicht die Kriterien für ihren Honorarverteilungsmaßstab offen legen und sie konnte nicht klar darlegen,

warum zum Beispiel Kardiologen, Radiologen und auch Chirurgen eine deutlich höhere Punktwertabsenkung zu verzeichnen haben als diese 6 %.

Präsident Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Münch, CDU: Die Zeit wird nicht angerechnet!)

Frau Dr. Volkmer, SPD: Es ist schon zu Ende.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Iltgen: Gut. – Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Frau Clauß noch einmal.

Frau Clauß, Christine, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte zeigt, dass trotz des stark entwickelten Elements der Selbstverwaltung das Gesundheitssystem der normativen gesundheitspolitischen Zielsetzung durch die Politik bedarf. Aufgabe der Politik muss es sein, Reformvorstellungen zu entwickeln und offensiv zu vertreten. Nur so wird die Bevölkerung schmerzhaft Einschnitte als notwendig akzeptieren. Diese Einsicht nimmt mit der Zahl der in immer kürzeren Abständen verabschiedeten Reform-, Struktur- und Hoffentlich-klappt-es-einmal-Gesetzen mehr und mehr ab. Denn diese können Probleme nur verschieben, aber nicht lösen.

(Beifall bei der CDU)

Bestes Beispiel dafür ist das fischersche Rumpfgesetz. Die Aktionswoche der sächsischen Ärzte übernächste Woche wird dies verdeutlichen. Herr Schröder muss in die Pflicht genommen werden, diesen unhaltbaren Zustand zu beenden.

(Beifall bei der CDU)

und die solidarische Krankenversicherung dauerhaft auf sichere Füße zu stellen.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schwarz, SPD)

Wenn es die Bundesregierung nicht allein packt, wofür vieles spricht, muss eben wieder eine konzertierte Aktion einberufen werden,

(Frau Ludwig, SPD: Wäre nicht so schlecht!)

auch wenn jetzt schon klar ist, dass Schröder für die so genannten Grausamkeiten die Union und für stabile Beitragssätze Rot-Grün verantwortlich machen wird.

Die Zeit drängt. Wieso hat der Bundeskanzler in seiner Halbzeitbilanz eigentlich nicht die Gesundheitsreform erwähnt? Kennt er überhaupt unsere Probleme? Herr Bundeskanzler Schröder, bekennen Sie endlich Farbe! Oder soll es wieder so laufen wie bei der Rentenreform? Erst die Reform zurücknehmen, um danach das so entstandene Loch mit Ökosteuer und de facto Aussetzung der Rentendynamisierung zu stopfen?

Wie will die Bundesregierung denn auf die Herausforderungen in der Krankenversicherung durch die demografische Entwicklung reagieren? Wieder mit neuer Quersubventionierung? Vielleicht mit Porto auf E-Mails? Oder einer Steuer auf Haushaltskerzen? Deren Abbrennen trägt ja auch zum Treibhauseffekt bei.

(Heiterkeit bei der CDU)

Die Problematik ist jedoch viel zu ernst, um weitere Analogien zu bemühen. Die Vertrauensverhältnisse Arzt – Pa-

tient, Arzt – Kassenärztliche Vereinigung, Kassenärztliche Vereinigung – Krankenkassen müssen stabilisiert werden durch vernünftige Rahmenbedingungen, deren Fundament eine langfristig gesicherte Finanzierung ist. Damit es nicht nur in der Werbung heißt: „Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.“

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Wird von der PDS noch das Wort gewünscht?

(Dr. Hahn, PDS: Nein!)

Von der CDU noch gewünscht? – Von der SPD gewünscht? – Ja. Frau Dr. Volkmer, bitte.

Frau Dr. Volkmer, SPD: Frau Clauß, Sie haben Recht. Es ist bedauerlich, dass hier nur ein Rumpfgesetz zustande gekommen ist. Aber wer ist denn daran Schuld? Es ist ja im Bundesrat gescheitert und es ist nicht zuletzt gerade die Einführung des Globalbudgets gegen den massiven Protest auch aus den Kassenärztlichen Vereinigungen nicht durchgekommen. Nun haben wir eben wieder die Probleme mit den sektoralen Budgets. Sektorale Budgets sind ungeeignete Hilfskrücken. Das habe ich auch schon immer gesagt und dabei bleibe ich auch.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Eines ist natürlich auch klar: Die gegenwärtige Situation zeigt eben auch ganz deutlich, dass es eine Fülle von Problemen gibt. Die politische Konsequenz liegt auf der Hand. Wir brauchen zum einen in Deutschland einen aussagekräftigen Mobilitätsindex, der die Höhe der für die vertragsärztliche Versorgung nötigen Mittel bestimmt, wir brauchen Anreize für wirtschaftliches Verhalten, eine effektive Kontrolle der Angebotsmenge und wir brauchen Leitlinien für Diagnostik und Therapie.

Mich hat in der vorigen Woche die Gesundheitspreis-Verleihung der Bertelsmannstiftung in Gütersloh sehr beeindruckt. Einen Preis bekam das holländische Hausarztmodell, in dem der Hausarzt der Gatekeeper ist. Das ist so nicht auf Deutschland übertragbar, weil es im Gegensatz zu Holland eben niedergelassene Fachärzte in Deutschland gibt und nicht nur Fachärzte in den Krankenhäusern. Aber – und das ist übertragbar – die holländischen Ärzte arbeiten nach evidenzbasierten Leitlinien und diese sind auch nachvollziehbar für Patienten und nichtärztliche Gesundheitsberufe gestaltet. Damit sind sowohl die Menge der Leistung als auch die Qualität standardisiert. Die niederländischen Ärzte empfinden das nicht als einen Eingriff der Ärzte in die Diagnostik- und Therapiefreiheit, sondern sie haben sie wirklich auch erarbeitet und sie halten sich auch daran.

Worüber wir in Deutschland schon Jahrzehnte diskutieren, haben andere Länder schon lange verwirklicht. Es ist eine dringende Anforderung an uns alle uns zu bewegen.

Auf einen Punkt kann ich jetzt nur ganz kurz eingehen. Das sind die Honorarverteilungsverluste, die Kassenärztlichen Vereinigungen entstehen durch die virtuellen Betriebskrankenkassen. Hier besteht auf jeden Fall die Notwendigkeit, dass der Gesetzgeber tätig wird. Das erfolgt auch im Rahmen der Organisationsstruktur der Krankenkassen.

(Beifall bei SPD und PDS)

Präsident Iltgen: Wird weiterhin das Wort gewünscht von den Fraktionen? – Frau Nicolaus, bitte.

Frau Nicolaus, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erst einmal schön von Ihnen zu hören, Frau Dr. Volkmer, dass hier mit den Betriebskrankenkassen eine Lösung gefunden wird, so dass unserer Kassenärztlicher Vereinigung zusätzliches Geld zufließen wird.

Sie haben mich praktisch dazu gereizt, noch einmal an das Rednerpult zu gehen. Eines ist doch ganz klar: Das Budget, das der Kassenärztlichen Vereinigung zur Verfügung steht, ist ja nur einmal da. Wenn durch ein Gesetz verändert wird, dass den Fachärzten weniger Geld zur Verfügung steht als vorher und die Hausärzte mehr bekommen, dann muss es ja bei den Fachärzten in irgendeiner Weise zu einer Lücke kommen, dass sie nicht mehr so viel Geld zur Verfügung haben. Außerdem sind noch die Psychotherapeuten, die Physiotherapeuten, die Logopäden dazugekommen. Auch diese wollen ihr Geld aus diesem System haben. Das kann am Ende nicht mehr reichen. Hier müssen Lösungen gefunden werden. Das geht uns alle an.

(Beifall bei der CDU)

Hier ist eine kurzfristige Hilfestellung gefragt. Wir können nicht erst warten, bis das ganze System zusammengebrochen ist und dann vielleicht die Fachärzte jammern hier vor der Tür stehen und wirklich die Insolvenz für ihr Unternehmen beantragt haben, denn sie sind ja auch Unternehmer. Sie haben, gerade bei den Radiologen, sehr große Investitionen getätigt, die sie in irgendeiner Weise mit dem Kapitaldienst betätigen müssen. Am Ende – ich hatte vorher schon darauf hingewiesen – muss unser Ziel sein, dass nicht die Leute in Krankenhäuser eingewiesen werden, weil es nicht mehr bezahlt werden kann, sondern ambulant vor stationär gilt. Das muss unser weiteres hohes Ziel sein, das wir hier in der ärztlichen Gesundheitsversorgung haben müssen, in Sachsen und in ganz Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich frage, ob es bei einer Fraktion noch Redebedarf gibt.

(Frau Dr. Volkmer, SPD: Bedarf ja, aber keine Zeit!)

– Frau Abgeordnete der SPD, da haben Sie Recht. – Die Staatsregierung hat um das Wort gebeten. Ich darf dazu Herrn Staatsminister Dr. Geisler bitten.

Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ende September wollen die niedergelassenen sächsischen Ärzte mit einer Aktionswoche auf ihre finanzielle Situation hinweisen. Hauptbetroffene, wie hier schon mehrfach festgestellt, sind die Fachärzte. Aber die Hausärzte und auch die Psychotherapeuten wollen sich solidarisieren.

Worum geht es? Es geht um die Tatsache, dass durch absinkende Punktwerte die ambulante fachärztliche Vergütung in Gefahr gerät. Niedrigere Punktwerte bedeuten weniger Honorar für den einzelnen Arzt, wobei die Fachgruppen unterschiedlich betroffen sind.

Für diese Entwicklung ist eine Reihe von Gründen verantwortlich. Manches davon ist auch jetzt schon hier diskutiert worden. Zum einen führt die vom Bundesgesetzgeber vorgesehene Trennung der Honorartöpfe von Haus- und

Fachärzten zu einer Neuverteilung der Mittel zugunsten der Hausärzte. Sie erhalten 6 % mehr als vorher. Es ist durchaus richtig, Frau Dr. Volkmer, dass dies ein politisches Ziel ist, das auch von mir vertreten wird. Aber es ist völlig übersehen worden, dass die Verhältnisse zwischen Hausärzten und Fachärzten in Bezug auf die Häufigkeit von Hausärzten und Fachärzten im Osten und im Westen unterschiedlich sind,

(Beifall bei der CDU)

dass wir die 60 % Hausärzte ja schon haben, die im Westen angestrebt werden. Daher ist hier ein grundsätzlicher Fehler im Gesundheitsreformgesetz 2000 enthalten, den wir nicht ausbügeln können, sondern der nur von Berlin, von Frau Fischer, oder dem „Chefsachbearbeiter“ ausgeglichen werden kann.

(Beifall des Abg. Dürrschmidt, PDS)

Die Stärkung der Hausärzte, wie gesagt, ist gewünscht. Das ist keine Frage. Dies darf aber nicht zur Existenzbedrohung für die Fachärzte führen. Wenn es dazu kommt, ist der Bundesgesetzgeber gefordert und der eingeschlagene Weg muss korrigiert werden. Dazu kommt die Budgetierung der ärztlichen Gesamtvergütung.

Diese Regelung gebietet den Krankenkassen sich diesbezüglich an der Entwicklung der Grundlohnsumme und hier höchstens an der des Bundesdurchschnitts zu orientieren, die im Augenblick damit sogar für den Osten günstiger ist. Diese strenge Verknüpfung wird der Situation in den neuen Bundesländern nicht gerecht – hier sage ich ganz bewusst: im Besonderen der der niedergelassenen Ärzte. Da haben Sie, Herr Dürrschmidt, überhaupt nicht Recht, denn Sie übersehen, dass die Ausgaben für Krankenhäuser im Ost-West-Vergleich in Sachsen bei ungefähr 97 % liegen und bei den Zahnärzten bei 100 %.

Ich sage heute hier sehr deutlich: Die Kritik, die ich im vergangenen Jahr bezüglich der Arzneimittel ausgesprochen habe, ist für die sächsischen Ärzte heute nicht mehr zutreffend. Sie liegen bei einer Inanspruchnahme pro Versicherten ungefähr im Durchschnitt der Bundesrepublik. Damit ist das sachgerechter. Vorher lagen sie darüber. Aber das Defizit für sie selber ist weiter eher größer geworden und liegt in Sachsen unter den 77 %, die im ostdeutschen Rahmen genannt werden. Ich habe deshalb Verständnis für die Forderung der sächsischen Ärzte, mit Aktionen auf diese Situation aufmerksam zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Das Vorhaben, Ende September die Praxen zu schließen, erachte ich jedoch nicht für sachgerecht.

(Beifall der Abg. Frau Dr. Volkmer, SPD)

Es gibt auch andere Wege, um Verständnis zu wecken und Abhilfe zu schaffen. Ich habe es den Ärzten schon gesagt. Sie sollen bei Frau Fischer und bei Herrn Schröder demonstrieren und nicht hier in Sachsen.

(Beifall bei der CDU)

Die Patientenbetreuung auf eine Notversorgung zu reduzieren kann problematisch werden, denn jeder Patient hat Anspruch auf eine medizinisch notwendige Behandlung. Von einer Geiselnahme der Patienten würde ich, Frau Dr. Volkmer, gleichwohl nicht so unbedacht reden. Ich appelliere aber an die niedergelassenen sächsischen Ärzte, ihrer Verpflichtung als Vertragsarzt nachzukom-

men. Einweisungen in ein Krankenhaus dürfen nach § 73 Abs. 4 SGB V nur verordnet werden, wenn eine ambulante Versorgung der Versicherten zur Erzielung der Heil- und Linderungserfolge nicht ausreicht, aber nicht deswegen, weil man eben eine Aktionswoche macht.

Trotz alledem habe ich Verständnis für die Forderung der Ärzte. Die Vergütung muss angehoben werden. Meine diesbezüglichen Briefe an Frau Fischer hatten keinen Erfolg. Ende Juli 2000 habe ich ihr die finanzielle Notsituation der sächsischen Fachärzte schriftlich dargelegt. Ich habe auch Lösungsvorschläge unterbreitet, auch schon letztes Jahr. Bislang steht eine abschließende Antwort aus. Ich habe durchaus konkrete Vorschläge gemacht, wie hierbei Abhilfe geschaffen werden könnte. Für die notwendige Transparenz bei den Berechnungsgrundlagen für die Honorare muss selbstverständlich gesorgt werden. Für mögliche Mengenausweitungen müssen Erklärungen gefunden werden. Es hilft aber nicht weiter, sich hinter fehlenden Daten zu verschanzen, wenn in Sachsen vielleicht Praxen schließen müssen.

Doch nicht nur die Trennung der Honorartöpfe führt zum Absenken der Punktwerte. Problematisch ist auch die Entwicklung, wie sie sich im Bereich der Kassenwahl abzeichnet, also der Betriebskrankenkassen bzw. der so genannten virtuellen Betriebskrankenkassen.

Immer mehr gesunde Versicherte wechseln zu Kassen mit niedrigen Beitragssätzen, in der Regel zu Betriebskrankenkassen. Diese haben ihren Sitz zumeist in den alten Bundesländern – Frau Clauß hat das schon dargestellt. Deshalb wird die ärztliche Vergütung für diese Kassen nicht in Sachsen ausgehandelt. Vielmehr werden die erbrachten Leistungen über einen so genannten Fremdkassenausgleich abgerechnet. Dieser ist nicht nur enorm kompliziert, sondern nimmt auch einige Zeit in Anspruch; er erfolgt verspätet.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie: – Im Augenblick noch nicht.

Durch die Mitgliedsverluste bei den sächsischen Kassen und durch den unzulänglichen Fremdkassenausgleich gehen den sächsischen Ärzten enorme Mittel verloren; nach Berechnung unserer AOK allein 50 Millionen DM. Hier ist eine gesetzliche Neuregelung unerlässlich. Sie ist unkompliziert mit einem Halbsatz zu machen. – Vielleicht ist das, was Frau Volkmer aus ihrer Kenntnis vorhin angedeutet hat, jetzt Wirklichkeit geworden.

Ich habe dies sowohl der Frau Fischer als auch, als ich im vergangenen Monat zu Beginn der Reise von Bundeskanzler Schröder die Gelegenheit hatte, in Bad Elster auf die unbefriedigende Situation einzugehen, Herrn Bundeskanzler vorgetragen. Frau Fischer hat mir gegenüber den Lösungsvorschlag bisher abgelehnt. Insofern, muss ich jetzt sagen, ist Herr Schröder offensichtlich gefordert, dies zur Chefsache zu machen.

Zusammenfassend will ich festhalten: Der Unmut der sächsischen Ärzte ist verständlich, der gewählte Weg des Protestes bedenklich. Keiner der Beteiligten will, dass der Patient zwischen die Fronten gerät. Dafür Sorge zu tragen von den Ärzten, von der KV Sachsen und auch von der Politik im Bund und im Land – das bestreite ich überhaupt nicht. Ich habe meine Verpflichtungen als Landespolitiker im Rahmen meiner Möglichkeiten erfüllt und werde dies auch weiterhin tun.

Die sächsischen Kassen haben auch ihre Aufgaben entsprechend im Rahmen der Möglichkeit der Bundesgesetzgebung energisch angepackt. – Frau Volkmer, Sie haben vorhin die Zahlen genannt, die ich jetzt auch wiederum nenne, dass eben die AOK Sachsen von 1997 bis 1999 immerhin 11 % mehr pro Patient zur Verfügung stellt – gegenüber den genannten 4,2 % Grundlohnsummensteigerung im Westen fast das Dreifache. Dies ist nur dadurch möglich gewesen, weil wir gemeinsam – von uns begleitet, von uns teilweise angeregt, auch manchmal mühsam – alles ausgenutzt haben, so das Modellvorhaben Diabetes-Vertrag, Rheuma-Vereinbarung, integrierte Versorgung wie zum Beispiel hier in Mickten mit einem Ärztehaus von 70 Ärzten. Was ist das aus Sicht des Patienten anderes als die ehemals immer hoch gelobte Poliklinik? Sie sind zusammen.

(Frau Dr. Volkmer, SPD: Sie sind dagegen!)

– Nein, ich habe immer begrüßt, dass es Ärztehäuser gibt – nicht als Poliklinik, sondern als Ärztehäuser.

Insofern freue ich mich, Frau Volkmer, dass Sie manche Ihrer Einsichten doch sehr wesentlich korrigiert haben, dass das deutsche Gesundheitswesen die zweithöchsten Finanzmittel hat und von daher damit auskommen kann.

Meine Damen, meine Herren! Ich denke, es ist deutlich geworden, dass der Bundesgesetzgeber am Zuge ist zu handeln – sowohl im Fremdkassenausgleich als auch in der Ermöglichung der Budgeterweiterung in Sachsen für die niedergelassenen Ärzte, denn wir haben als Sachsen – das hat die AOK gezeigt – eben dafür durchaus finanzielle Möglichkeiten.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Staatsminister gestattet eine Zwischenfrage. Frau Abg. Dr. Volkmer.

(Frau Dr. Volkmer, SPD: Das passt jetzt überhaupt nicht mehr hinein. Danke.)

Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie: Dann danke ich für die Aufmerksamkeit.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Danke für das Angebot.

Meine Damen und Herren! Die 2. Debatte ist damit beendet. Wir kommen zu

3. Aktuelle Debatte

Anlauf des Schul-, Lehr- und Ausbildungsjahres in Sachsen

Antrag der Fraktion der PDS

Die Fraktion der PDS wird die von ihr beantragte Debatte eröffnen. Ihr folgen: CDU, SPD, CDU und die Staatsregierung, so sie es wünscht.

Ich erteile Ihnen, Herr Abg. Dr. Hahn, PDS-Fraktion, das Wort.

Dr. Hahn, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der finanzpolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Herr Kollege Metz, hat gestern in der 1. Lesung des Haushaltes auch mit Verweis auf die Bildungsausgaben erklärt: Dort, wo Handlungsbedarf besteht, wird gehandelt.

Was derartige Behauptungen wert sind, zeigte nicht zuletzt der Start ins neue Schuljahr. Obwohl sich alle Fraktionen in diesem Hause einig darüber waren, dass zusätzliche Investitionen im Bildungswesen dringend erforderlich sind, hat sich mit Beginn des Schuljahres überhaupt nichts verbessert; in einigen Fällen gab es sogar deutliche Verschlechterungen.

Auch im Schuljahr 2000/01 geht das Schulsterben weiter. 111 Grundschulen wurden dichtgemacht, über 100 weitere Schulen werden in wenigen Monaten einen entsprechenden Bescheid erhalten.

(Dr. Münch, CDU:

Weil nicht genügend Schüler da sind!)

Außer der Schließung von Bildungseinrichtungen fällt der Staatsregierung nichts als adäquate Antwort auf den Schülerrückgang ein. Es wird nicht einmal der Versuch unternommen, die sinkenden Schülerzahlen zu nutzen, um die Qualität der schulischen Bildung und Erziehung zu verbessern.

Auch im neuen Schuljahr ist die Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern völlig unzureichend. Der so genannte planmäßige Unterrichtsausfall hat dramatisch zugenommen und ist schon lange nicht mehr auf die Fächer Ethik oder Religion beschränkt. Insbesondere der pädagogisch wie sozial wichtige Ergänzungsbereich kann an vielen Schulen nicht einmal ansatzweise sichergestellt werden, weil das entsprechende Personal fehlt.

Auch im neuen Schuljahr ist kein Einstellungskorridor für junge Pädagogen vorgesehen. Im Gegenteil: Die Zahl der Studienreferendare sinkt von 730 auf 511, die der Lehramtsanwärter von 270 auf 189. Immer mehr Absolventen unserer Hochschulen verlassen aus diesem Grund den Freistaat Sachsen und die allermeisten kehren leider nie wieder zurück.

Auch der Beginn des Schuljahres 2000/01 war gekennzeichnet von kleinkariertem Gängelei und zahlreichen Willkürentscheidungen der Bürokraten im Kultusministerium und in den Regionalschulämtern.

Da wurden Schulleiter versetzt oder entlassen, nachdem sie sich öffentlich für den Erhalt ihrer Schule eingesetzt hatten. – Ich erinnere hier nur an das Beispiel in Burkau. Da wurde zahlreichen Mittelschulen die Bildung einer zweiten 5. Klasse verwehrt, obwohl sich deutlich mehr als 33 Schüler für die betreffende Schule angemeldet hatten und selbst aufgrund des geltenden Klassenteilers zwei Klassen entstehen müssten. – Ich erinnere hier nur an das Beispiel Steinigtwoimsdorf, wo am Ende jene Eltern, die gezwungen werden sollten, ihre Kinder an Schulen in

Nachbarorten anzumelden, obwohl das dort angebotene Profil gar nicht dem entsprach, das sie wollten, vor Gericht zogen und dort auch Recht bekamen.

Doch selbst dann gab das Regionalschulamt keine Ruhe, hielt an der Weisung, nur eine Klasse zu bilden, fest. Per Losentscheid sollte ausgewählt werden, wer in die Schule nach Steinigtwoimsdorf gehen darf und wer dennoch abgewiesen wird. Als der mutige Schulleiter alle vor Gericht erfolgreichen Kinder einschulen wollte, wurde er auf völlig unerträgliche Art und Weise vom Regionalschulamt gemäßregelt. Erfolgreiche und beliebte Klassenlehrer werden an andere Schulen abgeordnet, Fachlehrer von A nach B und andere Pädagogen der gleichen Fachrichtung von B nach A versetzt, um nur ja keinen Zusammenhalt in den Kollegien wachsen zu lassen, die eventuell der Willkür der Kultusbehörden Paroli bieten würden.

Schließlich gab es noch eine perfide Rachehandlung des Kultusministeriums, und zwar gegen jene Lehrerinnen, die sich geweigert hatten, die Teilzeitknebelverträge im Grundschulbereich zu unterzeichnen und die erfolgreich gegen ihre daraufhin erfolgte Kündigung geklagt hatten. Diese Kolleginnen sehen sich einem regelrechten Mobbing ausgesetzt, werden nach Gutsherrenart versetzt und abgeordnet, müssen Fahrtwege von 40, 50 oder 60 Kilometern in Kauf nehmen, obwohl an der Grundschule in ihrem oder im Nachbarort dringender Bedarf für sie besteht.

Auch im neuen Schuljahr gibt es weder eine Senkung des Klassenteilers noch eine Reduzierung der Mindestschülerzahlen für die Klassenbildung, gibt es keine Absenkung der Pflichtstundenzahlen für die Lehrer und es gab auch keine Abminderungsstunde für Klassenlehrer und auch nicht die Einführung einer speziellen Kontaktstunde.

Der beliebte Verweis der CDU auf die bevorstehenden Haushaltsberatungen ist ebenso scheinheilig wie verlogen. – Frau Henke, ich kann mir vorstellen, dass Sie hier genau das wieder erzählen wollen.

Wenn Sie im Bildungsbereich wirklich Prioritäten setzen und Veränderungen herbeiführen wollten, dann hätten Sie das mit Beginn dieses Schuljahres gekonnt.

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Wer sich die halbjährlichen Berichte des Finanzministers über die außerplanmäßigen und überplanmäßigen Ausgaben ansieht, der weiß, dass hier dreistellige Millionenbeträge problemlos umgeschichtet werden können. Wir haben gestern gehört, was im Jugendbereich alles nicht abgeflossen ist. Das hätte dann wenigstens in die Bildung gesteckt werden können, wenn Sie es gewollt hätten, allerdings, Frau Henke, nur, wenn man es wirklich will – und Sie wollten und wollen offenbar nicht. Sie haben aus den Ereignissen von Meissen nicht wirklich etwas gelernt.

Nein, das neue Schuljahr steht unter keinem guten Stern. Die Verantwortung dafür tragen CDU und Staatsregierung.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Es spricht der Abg. Colditz von der CDU-Fraktion.

Colditz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Hahn, im Gegensatz zu Ihnen und im Gegensatz zu Ihrer Fraktion hat sich unsere Fraktion frühzeitig und vor dem Schuljahresbeginn mit der Staatsregierung über die aktuellen Probleme, aber auch über die aktuellen Gestaltungsmöglichkeiten zu Beginn dieses Schul- und Ausbildungsjahres verständigt.

(Dr. Hahn, PDS: Was hat sich verändert?)

Ich denke – das hat auch Ihr Beitrag gezeigt –, das war allemal zielführender als diese Debatte, die außer einem Schlagabtausch, wie Sie ihn mittlerweile zelebrieren, oder gegenseitigen Unterstellungen, die zum Teil unwahr sind, nichts bewegt.

(Beifall des Abg. Dr. Münch, CDU –
Dr. Hahn, PDS: Was hat sich verändert?)

Es lässt sich sicherlich auch in einer Debatte wie dieser die ganze Fülle der Maßnahmen in Vorbereitung auf dieses Ausbildungs- und Schuljahr nicht ausleuchten. Aber es ist klarzustellen, dass in Vorbereitung dieses Ausbildungsjahres sowohl Maßnahmen stattgefunden haben, die eine Unterrichtsversorgung entsprechend dem tatsächlichen Bedarf für das kommende Schuljahr sichern.

(Dr. Hahn, PDS: Das ist nicht wahr!)

Es haben auch Maßnahmen stattgefunden, die die Angebote für die schulische Ausbildung weiterentwickeln. Auf beides will ich zumindest streiflichtartig im Rahmen dieses kurzen Beitrages eingehen.

Ich will aber zunächst die Gelegenheit nutzen – und das ist sicher keine Selbstverständlichkeit –, der Schulverwaltung und insbesondere den Lehrerinnen und Lehrern vor Ort für ihr Engagement in Vorbereitung auf dieses Schuljahr zu danken.

(Beifall bei der CDU – Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Fakt ist, meine Damen und Herren – das gestehe ich so ehrlich ein –, dass wir uns natürlich auch zu diesem Schuljahresbeginn im Rahmen des geltenden Haushaltsjahres bewegen. Daran haben wir nie Zweifel gelassen, Herr Dr. Hahn. Insofern sind Ihre Unterstellungen wieder einmal demagogisch. Wir befinden uns natürlich nach wie vor auch im Rahmen dieses aktuellen Haushaltes im Spannungsfeld von notwendigem Personalabbau einerseits und rückläufigen Schülerzahlen, die objektiv belegbar sind, und der Optimierung der Unterrichtsversorgung andererseits. Sicher lässt sich das im aktuellen Rahmen nicht problemlos durch zusätzliche Ressourcen ermöglichen, sondern wir müssen auf die Ausschöpfung von Personalmaßnahmen zurückgreifen.

Herr Dr. Hahn, das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass wir die Lehrer irgendwie diskreditieren wollen. Aber im Mittelpunkt steht die Unterrichtsversorgung unserer Schülerinnen und Schüler.

(Dr. Hahn, PDS: Die ist nicht gesichert!)

Da muss es auch möglich sein, dass sich ein Lehrer bedarfsgerecht an eine andere Schule versetzen lässt, um dort ein bestimmtes Fach oder eine bestimmte Unterrichtsversorgung abzusichern.

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte bereits gesagt, meine Damen und Herren, dass sich mit der aktuellen Haushaltssituation nicht alle Eck-

werte, die wir in unserem Doppelhaushalt vorgesehen haben, qualitativ umsetzen lassen. Ich gehe aber schon davon aus, dass mit dem Schuljahresbeginn durch entsprechende Maßnahmen der Personalverwaltung, des Personalmanagements die Unterrichtsversorgung garantiert wird.

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass trotz der angespannten Haushaltslage, trotz des geltenden Haushaltes Neueinstellungen und auch bedarfsgerechte Aufstockungen von Arbeitsverhältnissen stattgefunden haben. Eventuell geht der Herr Minister darauf noch ein.

Wir sind natürlich auch gehalten, andere Personalmaßnahmen einzuleiten, wie zum Beispiel die Klassen- und Gruppenbildung entsprechend den Vorgaben des Organisationserlasses, auch die bedarfsgerechte Straffung des Schulnetzes und sicherlich auch einen effektiven Lehrereinsatz durch die Schulleitungen vor Ort. Nur so können die zurzeit regionalen und auch fächerspezifischen Ungleichgewichte im schulischen Angebot ausgeglichen werden. Das ist im Sinne unserer Schülerinnen und Schüler auch zu rechtfertigen.

Ich will noch auf einen zweiten Aspekt eingehen. Herr Dr. Hahn, Sie haben wieder infrage gestellt, dass die qualitative Weiterentwicklung unseres Schulsystems stattfindet.

(Dr. Hahn, PDS: Das ist so!)

Ich dachte eigentlich, Sie haben die Pressemitteilungen und die Veröffentlichungen des Kultusministeriums gelesen, was an qualitativen Weichenstellungen zu Beginn dieses Schuljahres vorgenommen worden ist. Ich erwähne das wiederum nur stichpunktartig: die Erweiterung der Sprachenausbildung im Grundschulbereich einschließlich der dazu notwendigen Bildungsmaßnahmen; weitere inhaltliche und organisatorische Voraussetzungen dafür, dass unsere Förderschulen zu Förderzentren entwickelt werden; die modellhafte Einführung von Basiskursen im Bereich der Mittelschulen und damit die Erweiterung des bisherigen Profilangebotes, beginnend mit diesem Schuljahr; die kontinuierliche Informatikausbildung, über die wir vor der Sommerpause noch sehr intensiv gestritten haben und die weiter vorangetrieben wird, indem im Gymnasium präzisiertere Lehrpläne vorgelegt werden, die letztlich eine kontinuierliche Informatikausbildung über die Jahre hinweg garantieren; und schließlich die Erschließung von neuen Ausbildungsberufen im berufsbildenden Bereich, insbesondere auch aufgrund der Erfordernisse durch die Entwicklung bei den Kommunikations- und Informationstechnologien.

Das alles, meine Damen und Herren, Herr Dr. Hahn, sind doch Voraussetzungen, um auch unter den vorhandenen Haushaltsbedingungen die qualitative Entwicklung unseres Schulsystems voranzutreiben. Das lassen wir uns nicht ausreden. Das lassen wir uns auch nicht kleinreden.

Ich habe den Eindruck, Herr Dr. Hahn, der Anlass für Ihre Debatte ist ganz einfach der, dass für Sie das ganze Schul- und Ausbildungsjahr viel zu reibungslos angelaufen ist,

(Lachen des Abg. Dr. Hahn, PDS)

dass Sie damit ein Problem haben und ganz einfach mit dieser Debatte versuchen müssen das zu diskreditieren.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren! Ich habe mich entschlossen, einen ganz kurzen Re-

debeitrag zu dieser Aktuellen Debatte vonseiten der SPD-Fraktion zuzulassen. Herr Hatzsch, Sie haben das Wort.

Hatzsch, SPD: Frau Präsidentin! Ich bedanke mich. Meine Damen und Herren! Die Redezeit läuft. Ich gebe meine Rede zu Protokoll.

(Frau Henke, CDU: Schade! –
Lehmann, CDU: Stille Post!)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Damit sind wir wieder bei der CDU-Fraktion. Ich darf nun Herrn Abg. Dr. Münch bitten das Wort zu nehmen.

Dr. Münch, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kollege Hatzsch, es ist ja schade, dass wir nicht hören konnten, was Sie zu sagen haben.

(Frau Dr. Schwarz, SPD:
Das haben wir Ihnen zu verdanken!)

Aber vielleicht können Sie bei meinem Beitrag ab und zu nicken, damit ich weiß, dass Sie mir zustimmen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU –
Hatzsch, SPD: Ich kann ja ein paar
Zwischenfragen stellen.)

Von den Lehrerstellen jetzt zu den Lehrstellen – das war ja auch ein Thema der Aktuellen Debatte.

Obwohl sich die Ausbildungssituation in Sachsen im Vergleich zum Vorjahr leicht entspannt hat, Kollege Hatzsch, gibt es noch viel zu tun, auch für die SPD auf Bundesebene. Ich freue mich, dass Sie nicken.

Ende August suchten noch etwa 14 000 junge Sachsen einen Ausbildungsplatz, fast 2 000 weniger als im August letzten Jahres.

(Dr. Hahn, PDS: Es waren ja auch weniger
Schulabgänger!)

– Kollege Hahn, hören Sie nur einmal zu!

Das ist umso bemerkenswerter, als in den anderen neuen Bundesländern die Anzahl der nicht vermittelten Bewerber sogar leicht anstieg. Wir sollten das also nicht immer kleinreden.

Vor allem bei den Industrie- und Handelskammern sind hervorragende Ergebnisse erreicht worden. Sachsen hat mittlerweile einen Anteil von zirka 5 % an den betrieblichen Ausbildungsplätzen in Deutschland. Die Steigerungsrate der betrieblichen Lehrstellen zum Vorjahr beträgt in Deutschland 6 %, in Sachsen 11 %, im Kammerbezirk Dresden sogar 14 %.

(Beifall des Abg. Hatzsch, SPD)

Auf die Ursachen der erfreulichen Entwicklung will ich jetzt nicht im Detail eingehen. Da spielt natürlich auch die Reduzierung der Anzahl der Bewerber um 3,5 % durchaus eine Rolle.

Ich möchte darauf hinweisen, dass auch die Bundesministerin Bulmahn sich in Dresden im August anlässlich ihrer Reise im Detail mit verschiedenen Förderprogrammen des Freistaates Sachsen beschäftigt hat, zum Beispiel mit der Verbundausbildung in den Berufen der Hochtechnologie oder mit dem externen Personalmanagement der IHK Dresden in regionalen Firmenausbildungsringen. Sie sprach von einer ausgezeichneten Entwicklung der beruflichen Ausbildung, auch im Hinblick auf das Zusammen-

wirken zwischen Unternehmen, Kammern und Wissenschaftseinrichtungen.

(Staatsminister Dr. Rößler: Jetzt die Zwischenfrage!)

Hatzsch, SPD: Ich stimme Ihnen weitestgehend zu, das haben Sie an meiner Mimik gesehen.

Stimmen Sie mir auch zu, dass es dann angemessen wäre, dass ich zu der Veranstaltung von Frau Bulmahn vom Veranstalter, dem Kultusministerium, eine Einladung hätte bekommen können?

Dr. Münch, CDU: Dazu kann ich mich nicht äußern.

(Hatzsch, SPD: Aber Sie stimmen mir zu?)

– Ich bin nicht der Veranstalter gewesen. Aber Sie rühmen sich sonst immer Ihrer hervorragenden Kontakte nach Berlin. Da hätte ich doch erwartet, dass Sie auf dem direkten Draht eine entsprechende Information bekommen. Ich kenne niemanden, der Sie, Kollege Hatzsch, weil Sie so sympathisch sind, nicht einladen würde.

(Beifall bei der CDU)

Wir könnten, Kollege Hatzsch – das will ich aber noch einmal deutlich sagen –, weiter sein, wenn die Anzahl der vom Bund geförderten Ausbildungsplätze nicht so rapide zurückginge. Wir hatten im letzten Jahr ungefähr 4 200 Eintritte in die berufliche Bildung. Jetzt liegen wir, wenn es gut kommt, bei 1 000. Ich hoffe, dass sich in Auswertung des Besuches des Kanzlers und der Bundesministerin hier noch etwas tut.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Es schließt sich nun noch ein Beitrag der PDS-Fraktion an, den Frau Abg. Schulz halten wird.

Frau Schulz, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Münch, es tut mir sehr leid, weil ich jetzt vielleicht diejenige bin, die etwas Wasser in den Wein gießen muss,

(Dr. Münch, CDU: Wenn es saures Wasser ist,
können Sie das gern tun!)

denn der Start des Lehr- und Ausbildungsjahres ist durchaus nicht furios; er ist weder begeisternd noch berauschend.

(Dr. Münch, CDU: Aber besser als im letzten Jahr!)

Die Probleme der vergangenen Jahre setzen sich fort. Ungelöstes aus der Vergangenheit verschärft inzwischen auch die Situation auf dem Arbeitsmarkt drastisch. Da rufen Unternehmen und Unternehmer der Metall- und Elektrobranche dringend nach Fachkräften, die Lage sei dramatisch. Wir fragen: Wo war die Bereitschaft zur Ausbildung in den vergangenen Jahren?

Da wird deutschlandweit nach Informatikern gerufen und mangelnde Zukunftsorientierung der jungen Generation beklagt, doch die Unternehmen in Sachsen haben offenbar selbst noch keine rechten Vorstellungen, welcher Art und welchen Umfangs die herbeigebetene Ausbildung denn sein soll. Wirtschaftsministerium und Kultusministerium haben dies in diesem Frühjahr erfahren müssen, als sie genauer wissen wollten, wie und wo der Freistaat denn nun unterstützen und eingreifen könnte. Mangelnde Per-

sonalkonzepte, Ratlosigkeit und Unsicherheit unter den Vertretern der Wirtschaftsverbände und Unternehmen – und das war nicht nur mein Eindruck.

So kommt es, wie es kommen musste: Die Jugendlichen verhalten sich situationsgerecht: Sie lesen Zeitung und glauben auch manchmal, was sie da lesen. Der Wunsch und die Bereitschaft, einen modernen Beruf, zum Beispiel einen IT-Beruf, zu ergreifen, nahmen zu. Im Arbeitsamtsbezirk Riesa-Großenhain zum Beispiel wollten in diesem Jahr 210 Jugendliche einen solchen Beruf ergreifen. Ganze sieben – sieben! – solcher Ausbildungsplätze wurden in diesem großen Arbeitsamtsbezirk angeboten.

Was tun nun die Jugendlichen? Sie sind mobil und flexibel. Wir haben ihnen jahrelang gepredigt, dass sie so sein sollen. Sie verlassen ihre Heimat. Allein in diesem Jahr nahmen aus dem Kreis Riesa-Großenhain 1 000 Jugendliche ihre Ausbildung in den alten Bundesländern auf. Wo, so fragen wir insbesondere auch die Minister Milbradt und Schommer, ist denn nun der Hochtechnologiestandort Sachsen, den sie gestern hier beschrieben haben?

(Dr. Münch, CDU: Dann müssen Sie die Augen aufmachen!)

Braucht dieser Hochtechnologiestandort Sachsen seine jungen, ausbildungs- und arbeitswilligen Menschen nicht? Wenn sie gebraucht würden, hätten sie hier eine Chance? Besonders schlimm ist und bleibt die Ausbildungssituation in den strukturschwachen Regionen oder, wie es heute heißt, Regionen mit besonderem Entwicklungsbedarf. Unabhängig davon, ob wir die Lausitz oder den Südraum Leipzig, Riesa-Großenhain oder Torgau-Oschatz-Döbeln nennen – die Lage ist überall dramatisch. „Abwanderung als Lösung“, so titelte diese Woche die „LVZ“ in der Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass Anfang September, das heißt nach Lehrjahresstart, im Südraum Leipzig nur ein Drittel der Lehrstellen Suchenden vermittelt war. Ja, Abwanderung scheint aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Eltern wirklich eine individuelle Lösung zu sein. Wie bewertet das die Wirtschaft? Wie bewertet das die Staatsregierung? Die „LVZ“ stellt nämlich richtig fest: „Die Konsequenzen dieser Abwanderung werden hier getragen. Die Kommunen verlieren Einwohner, die Händler ihre Kunden, die Unternehmen den Umsatz – ein Teufelskreis.“

Jawohl, ein Teufelskreis, und das seit Jahren! Herr Münch, 14 178 Jugendliche wussten zu Lehrjahresbeginn als neugierige junge Menschen noch nicht, ob und wo sie eine Lehrstelle bekommen werden.

(Dr. Münch, CDU: Aber 2 000 weniger als im Vorjahr und im Vorjahr haben wir über dasselbe gesprochen!)

– Herr Dr. Münch, wenn wir das in Relation zu der Zahl der Schulabgänger setzen und wenn wir bedenken, dass immer noch Jugendliche im Sofortprogramm der Bundesregierung verankert sind, dann sollten wir nicht so großzügig bei der Bewertung sein. Ich will das Problem nicht größer darstellen als es ist,

(Dr. Münch, CDU: Das hoffe ich doch!)

aber es ist ein großes Problem.

Ich füge einen weiteren Punkt hinzu: Die Studie, die wir im vorigen Jahr in den Ausschüssen und im Plenum dieses Hauses diskutierten, hat uns bisher quantitativ kein Stück vorangebracht, qualitativ möglicherweise, aber quantitativ

nicht. Es gilt also unbedingt darüber nachzudenken, was wir tun können.

Die Förderprogramme des Freistaates, die rechtzeitig verabschiedet wurden und die auch in viele Richtungen neu durchdacht sind, bilden nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Sie haben die Situation nicht ändern, sondern nur mildern können. Aber es gibt jede Menge zu tun. Streuen wir uns bitte keinen Sand in die Augen!

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Für die CDU-Fraktion spricht Frau Abg. Henke.

Frau Henke, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Hahn, selbstverständlich nehme ich hier Stellung; Sie hatten mich zweimal angesprochen. Ich gebe Herrn Colditz unumwunden Recht, wenn er sagt, dass Sie diesen Zustand nur benutzen, um alles schlechtzureden. Das gelingt Ihnen in keinem Jahr, denn in jedem Jahr beginnt das Schuljahr vernünftig und ordnungsgemäß.

(Lachen des Abg. Dr. Hahn, PDS)

Es ist auch ordnungsgemäß vorbereitet worden. Nach Aussage der Regionalschulämter, der Schulleiter und der in der Region Verantwortlichen läuft das Schuljahr sehr gut an. Ich glaube, darüber sind Sie sehr verärgert. Natürlich verleihen Sie Ihrer Negativwirkung, die Sie erzielen wollen, hier vorn Ausdruck, aber es nimmt Ihnen keiner ab. Das muss man eindeutig sagen. Auch die Eltern wissen, dass die Schule vernünftig begonnen hat.

Selbstverständlich gehen Sie die Dinge an und sagen, Sie wollten in den Haushaltsberatungen etwas verändern. Wir betreiben jedoch eine redliche Politik, Herr Dr. Hahn! Bei der Debatte um die qualitative und quantitative Ausgestaltung der Schule haben wir vor dem Plenum darauf hingewiesen, dass wir in diesem Haushaltsjahr keine Veränderungen vornehmen können. Zu dieser Aussage stehen wir auch. Die Wege, wie wir sie fortschreiben wollen, haben wir auch schon andiskutiert.

Es ist auch unredlich von Ihnen, an dieser Stelle die Teilzeitverhandlungen anzusprechen. Das war nämlich innerhalb der Gewerkschaften abgesprochen. Es handelte sich um einen Akt der Solidarität unter der Lehrerschaft, um nicht entlassen zu werden.

(Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Hatzsch, SPD)

Ich finde es ungehörig von Ihrer Seite, dies den Kollegen, die so solidarisch waren und diese Vereinbarung umgesetzt haben, in Abrede zu stellen. Das ist auch sehr unsehr.

Auch die Kontaktstunden brauchen Sie nicht zu erwähnen. Wir haben Ihnen gesagt, dass wir nach Beschluss des Haushalts die Schule qualitativ weiter aufwerten werden. Herr Colditz ist darauf eingegangen, was qualitativ verändert worden ist.

Eines hebe ich besonders hervor und dafür möchte ich mich auch beim Kultusminister bedanken: Wir haben es geschafft, gemeinsam mit der Wirtschaft gerade im Mittelschulbereich enger zusammenzuarbeiten. Das zeigen die Basiskurse. Das zeigt aber auch die Bereitschaft, die Betriebspraktika auszuweiten.

Sie können reden, wie Sie wollen, Sie sind nicht bereit, die Tatsachen anzuerkennen und wahrzunehmen. Das müssen Sie aber auch nicht, denn wir verfolgen unsere Politik

dennoch weiter. Damit werden wir auch erfolgreich sein. Die Schwierigkeiten verkennen wir absolut nicht. Wir sind auch bereit, an ihrer Lösung gemeinsam zu arbeiten. Aber auf Ihre Hilfe können wir dabei verzichten.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Henke, CDU: – Ja, bitte schön.

Dr. Hahn, PDS: Frau Kollegin Henke, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass an vielen Schulen in Sachsen und besonders in Dresden und Umgebung 50 % des Ergänzungsbereiches nicht unterrichtet werden, weil die Lehrer dafür nicht vorhanden sind?

Welche Position haben Sie zum Mobbing des Kultusministeriums gegen die Kollegen, die erfolgreich vor Gericht gegen ihre Kündigung im Zusammenhang mit der Teilzeitregelung geklagt haben? Wie stehen Sie dazu, dass diese Kollegen jetzt in völlig entfernte Schulen zwangsversetzt werden?

Frau Henke, CDU: An dieser Stelle habe ich nicht die Arbeitsweise der Verwaltung zu bewerten. Mir ist nur bekannt, dass die Regionalschulämter sehr wohl bemüht sind – dafür bedanke ich mich auch –, dort, wo Lehrer fehlen, den Austausch herzustellen. Das finde ich auch gut und richtig. Wir wollen ja den Unterricht nicht ausfallen lassen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir sind auf einem guten und richtigen Weg. Wir werden uns auch von Ihnen nicht beirren lassen. Sie können auch im nächsten Jahr diese Aktuelle Debatte wieder beantragen. Darauf freuen wir uns, haben wir doch die Gelegenheit, uns zu bedanken und darzulegen, was wir erreicht haben und was wir in Zukunft noch tun werden.

Frau Schulz, ich möchte ganz kurz auf Ihren Redebeitrag eingehen. Es ist an dieser Stelle unangebracht, sich über die Wirtschaft zu beschweren. Ich bin der Wirtschaft dankbar, dass sie uns bei der schwierigen Aufgabe hilft, junge Leute auszubilden. Wir haben im Lehrstellenkollegium, aufbauend auf der Studie, die Sie angesprochen haben, gemeinsam mit dem Landesarbeitsamt viele Möglichkeiten eröffnet. Ich bin mir sicher, dass wir insoweit auch auf einem guten Weg sind.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich erteile der Staatsregierung, Herrn Dr. Rößler, das Wort.

Dr. Rößler, Staatsminister für Kultus: Sehr geehrte Frau Vizepräsidentin! Verehrte Damen und Herren Kollegen! Ich möchte erst einmal feststellen, dass wir dieses Jahr einen reibungslosen Schuljahresbeginn hatten. Ich will mir das auch nicht selber auf die Fahne schreiben.

Ich bedanke mich ganz ausdrücklich bei der Schulverwaltung, die diesen Prozess organisiert hat, und vor allem bei den Lehrerinnen und Lehrern, die diesen Prozess überwiegend freiwillig und ohne Diskussion mittragen mussten. Wir haben 8 800 Versetzungen, Abordnungen, Aufstockungen und vieles andere mehr vornehmen müssen. Da gab es unzählige Gespräche. Ich kann Ihnen sagen, meine Damen und Herren, dass die Lehrerinnen und Leh-

rer an die Stellen gehen, wo sie gebraucht werden, und den Unterricht halten. Man sollte hier nicht konstruieren, dass sie sich dagegen wehren, dort eingesetzt zu werden, wo Bedarf besteht.

Herr Kollege Hahn, Sie haben schlicht die Unwahrheit gesagt. Es gibt einen Einstellungskorridor. Wir haben allein 356 junge oder nicht ganz so junge Lehrer eingestellt. Wir haben fast alle Referendare unterbringen können, die bei uns für die Gymnasien und Mittelschulen zur Verfügung standen. Wir haben alle Berufsschullehrer eingestellt, die bei uns angeklopft haben und von unseren Seminaren kamen. Wir leiden hier auch ein bisschen unter Mangel. Es ist nämlich eine neue Situation eingetreten. Wir haben inzwischen jede Menge Konkurrenz um die Lehrer aus Sachsen. Die alten Bundesländer stellen ein und haben natürlich mit den Gehältern, die dort gezahlt werden, und der Verbeamtung der Lehrer einen Wettbewerbsvorteil gegenüber dem Freistaat Sachsen. Das sage ich ganz offen.

Wir mussten in vielen abgelegenen Regionen auch auf Einstellungen verzichten, weil wir die jungen Lehrer nicht dahin bekommen haben. Wir haben entsprechend teilzeitbeschäftigte Kollegen aufgestockt.

Meine Damen und Herren! Natürlich steht die Grundversorgung im Unterricht im Mittelpunkt. Wir werden, wenn Not am Mann ist und wenn es im Laufe des Jahres Krankheitsfälle geben sollte, natürlich auch auf Ergänzungsbereiche zurückgreifen müssen. Aber das ist allgemein üblich in den Schulen, und zwar nicht nur in Sachsen. Im Mittelpunkt steht die Grundversorgung an der Schule, der Unterricht. Wir müssen auch Gerechtigkeit herstellen, indem wir auch von einer Nachbarschule einen Lehrer aus dem Ergänzungsbereich nehmen.

Ich habe noch eine Minute Zeit. Lassen Sie mich ganz kurz auf die Situation an den beruflichen Schulen eingehen. Frau Schulz, Ihre realistische Vortragsweise unterscheidet Sie wohltuend von Kollegen Hahn. Das wissen wir auch. Die Situation im beruflichen Bereich ist natürlich wie jedes Jahr. Es gibt 63 000 junge Leute, die nachfragen. Wir haben mehr Lehrstellen als in den vorhergehenden Jahren. Es klappt natürlich nach wie vor die Lücke, die wir alle beklagen. Wir werden über 26 000 vollzeitschulische Plätze anbieten und 3 780 Plätze in der GISa. Wir werden jeden unterbringen, jedem ein Angebot machen, meine Damen und Herren, wenn es auch nicht immer das ist, was man sich vielleicht erträumt und gewünscht hat.

Ein letzter Satz: Kollege Hatzsch, Sie wissen ja, dass der Ministerpräsident von Niedersachsen so in das sächsische Schulsystem verliebt ist – 12 Jahre, Zweigliedrigkeit –, dass er es fast komplett übernehmen will. Das zeigt, dass wir in Sachsen auf dem richtigen Weg sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Frau Schulz, PDS: Frau Präsidentin! Ich weiß nicht, haben wir noch Redezeit oder bekomme ich die Gelegenheit, eine sachliche Richtigstellung zu machen?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Sie haben noch eine halbe Minute Redezeit.

Frau Schulz, PDS: Dann möchte ich das von hier aus für die sachliche Richtigstellung nutzen.

Kollegin Henke, ich habe nicht beabsichtigt – und ich glaube, ich habe es auch nicht getan –, die Wirtschaft zu be-

schimpfen, wie Sie sagten, sondern ich habe Fakten und Tatsachen nebeneinander gestellt. Die sind nun einmal so. Das sollten wir so sehen, egal, wo wir uns bewegen.

Immer wieder mahnen wir die Ausbildungsbereitschaft der Wirtschaft an. Darüber waren wir uns auch hier im Hause alle einig. So sollten wir das auch der Öffentlichkeit gegenüber kundtun.

Es hat Ursachen, wenn die Wirtschaft Probleme hat und wenn sie nicht ausbildet. Aber viele haben sich auch über Jahre ausgeruht und das abgegriffen, was ihnen der Freistaat oder andere Ausbildungsmöglichkeiten organisiert haben. Jetzt plötzlich klagen Sie über Nachwuchsmangel. Das musste gesagt werden.

(Frau Henke, CDU: Das ist richtig, das muss man aber im Zusammenhang sehen! – Jurk, SPD: Das ist richtig!)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abg. Hahn.

Dr. Hahn, PDS: Frau Präsidentin! Ich bin eben vom Minister im Zusammenhang mit dem Einstellungskorridor und den Referendariatszahlen der Unwahrheit bezichtigt worden. Ich möchte wenigstens richtig stellen, dass die Zahlen, die ich genannt habe, aus dem Haushaltsentwurf der Staatsregierung für das Jahr 2001 stammen und dort ein deutlicher Rückgang bei den Referendaren zu verzeichnen ist. Ich habe nichts weiter getan, als die Zahlen, die der Kultusminister in den Haushaltsentwurf geschrieben hat, im Plenum zu nennen.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren Abgeordnete! Mit dieser Debatte ist der Tagesordnungspunkt 1, Aktuelle Stunde beendet.

Erklärung zu Protokoll

Hatzsch, SPD: Das Schuljahr lief ruhig an, keine Skandalmeldungen in den Medien, kein Aufschrei von Eltern, Lehrern oder Schülern. Also alles in Ordnung oder die Ruhe vor dem Sturm? Spätestens die nächste Unterrichtsausfalls-Statistik wird es an den Tag bringen: Das begonnene Schuljahr wird das am schlechtesten versorgte sein, welches wir je hatten. Entlastung kommt erst mit dem noch zu beschließenden Doppelhaushalt ab 2001.

Dass so viel Ruhe herrscht, liegt wohl an der hohen Perfektion, mit welcher die Kultusbürokratie gelernt hat den Mangel zu verwalten. Das hat natürlich seinen Preis: Schulen konnten keine neuen Klassen bilden oder wurden geschlossen, die Klassenstärke wird vor allem in den Ballungsräumen nach oben gehen. Viele Lehrer wurden versetzt oder abgeordnet.

Trotz allem war damit dem Mangel nicht beizukommen. Deshalb hat es weitere Kürzungen im Ergänzungsbereich gegeben. Der Kultusminister selbst hat auf der Pressekonferenz zur Eröffnung des Schuljahres immer nur von der Grundversorgung gesprochen. Über den planmäßigen Unterrichtsausfall liegen uns noch keine Erkenntnisse vor. Wenn ich jedoch verschiedenen Informationen aus meinem Umfeld glauben darf, dann ist der höher als im letzten Jahr. Aber vielleicht hat es nur diese Schulen härter getroffen als andere. Vielleicht sieht es an den anderen Schulen besser aus – ich glaube es allerdings nicht.

Die Kürzungen im Ergänzungsbereich werden sich rächen, spätestens wenn die erste Grippewelle kommt oder wenn sich das Jahr Weihnachten zuneigt und das Burn-Out-Syndrom bei den Lehrern den Krankenstand nach oben gehen lässt. Das werden wir natürlich nicht in der Ausfallstatistik lesen können, denn der zweiwöchige Erhebungszeitraum liegt weit davor. Der Landeselternrat und der Landesschülerrat werden sich aber schon brüskiert fühlen, wenn ihren

Forderungen aus dem Vorjahr so überhaupt nicht entsprochen wird.

Freilich schien auch dem Kultusministerium die Ruhe zu Beginn des Schuljahres zu unheimlich, so dass man selbst doch ein wenig Ärger produzierte. Das Schuljahr beginnt und die Schulordnungen sollten geändert sein, liegen aber den Schulen als Verordnung noch nicht vor. Ohnehin wäre der Schuljahresbeginn etwas spät gewählt gewesen als Termin, da im Allgemeinen die Schulen doch das Schuljahr eher vorbereiten.

Einige wenige Bemerkungen zum Ausbildungsjahr und speziell zur Lehrstellensituation. Insgesamt ist die Situation vergleichbar mit der vor einem Jahr. Aber Sie wissen alle, dass in den nächsten zwei bis drei Monaten noch viel zu tun bleibt und getan wird. Trotzdem soll eine positive Meldung nicht unter den Tisch fallen: Bei den betrieblichen Ausbildungsplätzen im Bereich der IHK hat es zum Stichtag 31. August gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von fast 11 % gegeben. Wir wissen, dass damit wohl kein absoluter Zuwachs gegeben ist, da die verständlichen Rückgänge im Handwerk kompensiert werden müssen. Aber es ist ein Signal, dass Entwicklungen stattfinden, wie wir sie brauchen. Auf jeden Fall gilt unser Dank den Bemühungen, die von Arbeitgeberseite zu diesem Ergebnis führten.

Wenn das Schuljahr ruhig und geordnet begonnen hat, dann gilt dafür den Lehrern und der Schulverwaltung, die immer geübt wird in der Verwaltung und im Verstecken des Mangels, der Dank. Angesichts des schwierigen Schuljahres, welches vor den Schulen steht, möchte ich den Lehrern für ihren hohen Einsatz, den sie bisher gezeigt haben, nicht nur danken, sondern auch die nötige robuste Gesundheit wünschen, um das Schuljahr zu überstehen.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 2

Fragestunde

Drucksache 3/2427

Die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtages wurden der Staatsregierung übermittelt. Ihnen ist die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass die Frage Nr. 1 vom Fragesteller zurückgezogen worden ist.

Ich rufe auf die Frage Nr. 2 und bitte Frau Abg. Lattmann-Kretschmer ihre Frage zu stellen.

Frau Lattmann-Kretschmer, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In meiner Frage geht es um die Restaurierung eines nazistischen Propagandabildes mit Steuermitteln.

Die „Sächsische Zeitung“ vom 1.9. dieses Jahres informierte über einen nach meiner Auffassung skandalösen Vorgang. Bei der Umgestaltung des so genannten Kameradschaftshauses der alten Brikettfabrik in Neukirchen zum Fitness-Tempel „Walhalla“ wurde ein kaum noch erkennbares Wandbild aus dem Jahre 1939 entdeckt, unter Denkmalschutz gestellt und mit Ausnahme der ursprünglich auf dem Bild vorhandenen nazistischen Symbole mit staatlichen Fördermitteln restauriert. Auch ohne Symbole unverkennbar auf dem Bild: Ein Banner tragender SA-Mann und ein Hitlerjunge.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. In welcher Weise reagiert die Staatsregierung auf diesen Vorgang, für den das Regierungspräsidium Leipzig verantwortlich ist?
2. In welcher Höhe wurden staatliche Fördermittel für die Restaurierung des NS-Propaganda-Bildes ausgegeben?

Hardraht, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ihre Fragen beantworte ich wie folgt: Die in Rede stehende Darstellung befindet sich im früheren so genannten Kameradschaftshaus der ehemaligen Brikettfabrik Neukirchen im Landkreis Leipziger Land. Die Umnutzung dieser Brikettfabrik stellt eines der herausragenden Ergebnisse des Denkmalschutzes der letzten Jahre im Südraum von Leipzig dar. Bauherr ist die Wyrhraler Entwicklungsgesellschaft GmbH. Das Regierungspräsidium Leipzig hat als höhere Denkmalschutzbehörde dieses Gebäude unter Denkmalschutz gestellt, und zwar, wenn ich es richtig weiß, im Jahre 1999. Damit steht auch das hier in Frage stehende Bild unter Denkmalschutz. Das Bild hat keine größere künstlerische Bedeutung, ist jedoch Zeugnis aus einem dunklen Kapitel deutscher Geschichte und kann einen wesentlichen Beitrag zur Demontage rechten Gedankenguts in der Gesellschaft leisten.

Die Darstellung ist insoweit als historisches Dokument bedeutsam und in besonderer Weise geeignet, sich mit den subtilen Methoden der Machtausübung im Nationalsozialismus auseinander zu setzen und diese zu hinterfragen. Jeder soll deshalb mit dem Zugang zu dem restaurierten und konservierten Bild die Möglichkeit erhalten, als mündiger Bürger souverän und kritisch mit allen Teilen der deutschen Geschichte umgehen zu können.

Im Übrigen, Frau Abgeordnete, das Wandgemälde war während der gesamten DDR-Zeit an diesem jetzigen

Standort auch zu sehen. In Besichtigungen, die unter Führung erfolgen, wird – ich habe mir das von Herrn Regierungspräsidenten Steinbach auch noch einmal bestätigen lassen – auf den historischen Zusammenhang hingewiesen.

Zu Ihrer Frage Nr. 2: Mit dem Zuwendungsbescheid vom 28. September des letzten Jahres sind 10 840 DM als Zuwendung bewilligt worden. Das entspricht einem Fördersatz von 85 %.

Frau Lattmann-Kretschmer, PDS: Danke. Ich möchte eine Nachfrage stellen.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Das dürfen Sie.

Frau Lattmann-Kretschmer, PDS: Erste Nachfrage: Halten Sie es nicht angesichts der Situation, die im Sommerloch in den Ferien für alle sichtbar war, für sehr unangebracht, so leichtfertig Geld für die Restaurierung eines so unverkennbar nazistisches Gedankengut widerspiegelnden Wandbildes auszugeben bzw. es überhaupt so zu restaurieren?

Hardraht, Staatsminister des Innern: Ich halte die Entscheidung – anders als Sie – für nicht leichtfertig, sondern, nach dem, was ich hier vorgetragen habe, für zutreffend.

Frau Lattmann-Kretschmer, PDS: Meine zweite Nachfrage: Sind Sie darüber informiert, was ich auch für eine eigenartige Sache halte, dass zu DDR-Zeiten die beiden entsprechenden Figuren, also der Hitlerjunge und der SA-Sturmbannführer, durch gemalte Berge der Sächsischen Schweiz verdeckt wurden? Ist Ihnen bekannt, dass das Wandbild in dieser jetzigen Form während der DDR-Zeit nicht für die Besucher sichtbar war?

Hardraht, Staatsminister des Innern: Mir sind die beiden Änderungen bekannt, aber ich habe darauf keinen Einfluss gehabt.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich rufe die Frage Nr. 3 auf. Herr Abg. Neubert, bitte.

Neubert, PDS: In ununterbrochener Folge finden in Sachsen seit 1992 die „Gästewochen“ der Deutschen Kulturgemeinschaft und des „Freundeskreises Ulrich von Hutten“ statt. Obwohl das Innenministerium bereits 1998 die Veranstaltung „eines der größten Treffen deutscher Rechtsextremisten mit ausländischen Gesinnungsgenossen“ nannte, findet das Treffen ohne Einschränkung und konsequenzlos für die Beteiligten statt.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Was ist der Staatsregierung detailliert in Bezug auf die diesjährige Gästewoche bekannt?
2. Welche Schritte hat die Staatsregierung eingeleitet bzw. wird sie einleiten, die ihrer eigenen Einschätzung aus dem Jahr 1998 Rechnung tragen?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Hardraht.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Die diesjährige „Gästewoche“ des „Freundeskreises Ulrich von Hutten e. V.“ findet nach den bisher vorliegenden Erkenntnissen nicht im Freistaat Sachsen statt. Insofern ergibt sich für eventuelle Maßnahmen der Staatsregierung derzeit keine örtliche Zuständigkeit.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Gibt es eine Nachfrage? – Bitte.

Neubert, PDS: Eine Nachfrage, Herr Hardraht. Inwieweit waren in diesem Jahr sächsische Behörden im Vorfeld an Gesprächen mit Beteiligten, zum Beispiel Veranstaltern oder Gastwirten, einbezogen?

Hardraht, Staatsminister des Innern: Ich kann die Frage so nicht beantworten. Ich will sie schriftlich beantworten.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Gibt es noch eine zweite Nachfrage? Die Möglichkeit besteht.

Neubert, PDS: Wissen Sie, wo es außerhalb von Sachsen stattfindet?

Hardraht, Staatsminister des Innern: Nein. (Siehe auch Anlage)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren! Wir sind bei der 4. Frage. Fragesteller ist der Abg. Dr. Hahn. Bitte.

Dr. Hahn, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht um den Betriebsübergang nach § 613a BGB. Im Freistaat Sachsen wurden und werden immer wieder öffentlich-rechtliche kommunale Einrichtungen wie zum Beispiel Kindertagesstätten, Krankenhäuser, Pflegeheime u. Ä. privatisiert bzw. an freie Träger übertragen. Wird dabei auch Personal übernommen, kommt im Allgemeinen der § 613a BGB zur Anwendung, der für ein Jahr die Rechte aus dem öffentlichen Dienst und also auch die Anwendung des BAT für die Betroffenen garantiert. In der Praxis kommt es dabei jedoch immer wieder zu Unklarheiten und Problemen, insbesondere dann, wenn in den Zeitraum des Übergangsjahres Tariferhöhungen fallen oder auch die Übergangsfrist abweichend vom § 613a BGB vertraglich auf zwei oder drei Jahre festgelegt wurde.

In diesem Zusammenhang frage ich die Staatsregierung:

1. Kommen Mitarbeiter, die ehemals im öffentlichen Dienst beschäftigt waren, im Jahr nach dem Betriebsübergang an einen anderen Träger im Falle von neuen Tarifabschlüssen auch in den Genuss eventueller Erhöhungen?
2. Sofern in einem entsprechenden Personalüberleitungsvertrag geregelt wurde, dass die Frist abweichend vom § 613a BGB zwei oder drei Jahre beträgt: Haben dann auch diese Mitarbeiter im zweiten bzw. dritten Jahr Anspruch auf eventuelle Tariferhöhungen infolge von Veränderungen am BAT? Falls nein, bitte die Begründung dafür angeben!

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Staatsminister Hardraht wird auf die Fragen antworten.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter, für die drei bei der Beantwortung dieser Frage zuständigen Ministerien beantworte ich Ihre Fragen wie folgt:

Die Fragen zum Betriebsübergang nach § 613a des Bürgerlichen Gesetzbuches im Zusammenhang mit der Privatisierung kommunaler öffentlich-rechtlicher Einrichtungen und die damit verbundene Problematik der Weitergeltung des Tarifrechts bedürfen jeweils im Einzelfall einer gesonderten Betrachtung. Für alle Fälle gültige Aussagen können nur außerordentlich schwer getroffen werden. Das vorweg.

Grundsätzlich gilt für Betriebsübergänge nach § 613a des Bürgerlichen Gesetzbuches, dass Beschäftigte dann einen Anspruch auf die Tariferhöhungen haben, wenn der entsprechende Tarifvertrag vor dem Betriebsübergang unterzeichnet und damit wirksam geworden ist. Hier gilt die Veränderungssperre auch dann, wenn abweichend von § 613a Abs. 1 Satz 2 eine längere als die einjährige Frist vereinbart worden ist, sofern die Vereinbarung zum Betriebsübergang hierzu keine besonderen Regelungen enthält.

An einer Weiterentwicklung der Rechte und Pflichten der bisherigen kollektiven Vereinbarung des alten Betriebes nehmen die übernommenen Arbeitnehmer nach dem Betriebsübergang nicht mehr teil. Dies gilt auch für später unterzeichnete Tarifverträge. Das ist die generelle Rechtslage.

Dr. Hahn, PDS: Danke.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Dürrschmidt, stellen Sie bitte die Frage Nr. 5.

Dürrschmidt, PDS: Danke schön, Frau Präsidentin! – Es ist eine Frage zu rechtsextremen Vorfällen zum Tag der Sachsen. Medienmeldungen entsprechend ist es zum Tag der Sachsen in Zwickau auch zu rechtsorientierten/rechtsextremistischen Vorfällen gekommen. Dabei wird der Vorwurf erhoben, dass die Polizei zum Teil nur ungenügend auf derartige Vorkommnisse reagierte.

Ich frage deshalb die Staatsregierung:

1. Zu welchen rechtsorientierten/rechtsextremistischen Vorfällen ist es am Tag der Sachsen in Zwickau gekommen?
2. Welche Maßnahmen wurden durchgeführt, um am Tag der Sachsen in Zwickau rechtsorientierte/rechtsextremistische Vorfälle zu verhindern bzw. zu unterbinden, besonders nach entsprechenden Anrufen zur Hilfeleistung?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Es antwortet wiederum Herr Staatsminister Hardraht.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter, zu Ihrer Frage 1 nehme ich wie folgt Stellung:

Entsprechend dem Schlussbericht der Polizeidirektion Zwickau über die Ereignisse am Tag der Sachsen in Zwickau wurde in einem Fall ein Ermittlungsverfahren gegen eine Person gemäß § 86a des Strafgesetzbuches wegen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen eingeleitet. In dem Fall ist ein Mann über eine öffentliche Fläche mit dem Ruf „Heil Hitler!“ gegangen. Ein Fall, eine Person.

In einem weiteren Fall wurde ein Verfahren wegen Volksverhetzung eingeleitet. Der Anfangsverdacht hat sich jedoch nicht bestätigt. Der Verdacht hat sich dann reduziert auf den Tatbestand einer Beleidigung. Der insoweit notwendige Strafantrag wurde von der Betroffenen nicht gestellt.

Zu Ihrer Frage 2. Die Vorwürfe einzelner Medien gegenüber den Maßnahmen der Polizei sind nicht zutreffend. Die Einsatzkonzeption richtete sich daran aus, den Tag der Sachsen mit ausreichend sichtbarer polizeilicher Präsenz zu schützen sowie Störungen zu verhindern bzw. vorzubeugen und Straftaten beweissicher zu verfolgen. Dieser Auftrag wurde von der Polizei unter der Leitung von Herrn Polizeidirektor Kroll in Zwickau vorbildlich erfüllt und ich nutze die Gelegenheit, Herrn Kroll und seinen Beamten für ihren Einsatz und das Gelingen des gesamten Einsatzes zu danken.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Zu den von Ihnen zitierten Vorwürfen aus einzelnen Presseorganen möchte ich einmal auf meine zu Protokoll des Innenausschusses gegebene Erklärung verweisen. Ich möchte diese der Klarheit halber noch einmal wiederholen. Es ist in den von Ihnen offensichtlich angesprochenen Presseartikeln zum Ersten behauptet worden: „400 Nazis stürmten den Tag der Sachsen.“ Diese aufgestellte Behauptung wird seitens der Polizei ausgeschlossen. Ein derartiges Vorkommnis wurde weder von den Einsatzkräften noch von der Vielzahl der Besucher, Politiker oder Journalisten offensichtlich registriert. Sie ist unwahr.

Zum Zweiten wurde behauptet: „Gegen 22.00 Uhr wollten einige den DGB-Kreischef Werner Schuh hinter dem Festzelt des DGB verprügeln.“

Der Sachverhalt: Gegen 22.30 Uhr wurde die Polizei über den Notruf 110 um Unterstützung ersucht. Nach zehn Minuten waren drei Beamte am Ereignisort. Die Personen wurden auf Bitten von Herrn Schuh aus dem Festzelt verwiesen. Eine Person leistete Widerstand. Eine Anzeigenerstattung wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung lehnte Herr Schuh ab.

Punkt 3 – ich zitiere: „Eine Frau hatte eine israelische Fahne mitgebracht. Plötzlich tauchten ‚Glatzen‘ auf und gröhlten: ‚Verschwinde mit der Judenfahne!‘ – Kahl geschorene junge Männer zogen übers Gelände, brüllten ‚Heil Hitler!‘ und ‚Rote raus!‘“

Dazu der Sachverhalt: Beide Vorkommnisse wurden zunächst weder durch Zeugen an die Polizei herangetragen, noch wurden der Einsatzleitung Wahrnehmungen der eigenen Kräfte bekannt. Aufgrund der Berichterstattung in der entsprechenden Zeitung wurde die Geschädigte zum ersten Fall im Nachgang ermittelt. Eine Anzeigenerstattung wurde von ihr abgelehnt.

Punkt 4 – ich zitiere aus dem Presseorgan: „Der Poetenweg war mitunter ein einziger Tummelplatz der Rechten. Die Stände von SPD und PDS wurden kurzzeitig richtiggehend umlagert. Polizisten schauten weg, Passanten verdrückten sich ängstlich. SPD-Stadtrat Riemann: ‚Obwohl wir die Polizei gerufen haben, kam niemand.‘“

Sachverhalt: Nach der persönlichen Aussage von Herrn Riemann sah er selbst zu keiner Zeit die Notwendigkeit, polizeiliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Punkt 5 aus dem Presseorgan – ich zitiere –: „Zur gleichen Zeit Rabatz vor der Szenekneipe ‚XXL‘: Eine Hand voll Rechter belästigte die Gäste, drohte mit Handgreiflichkeiten. Couragiert gingen einige Besucher dazwischen und

einer wählte die 110. – Auch hier fühlten sich die Beamten nicht zuständig.“

Dazu der Sachverhalt: Ein Gast im „XXL“ äußerte gegen 01.45 Uhr über Notruf 110 gegenüber der Polizei die Sorge, dass vier oder fünf junge Männer, die nicht den Szenegästen zuzurechnen seien, andere Gäste in dem Lokal anpöbeln würden. Daraus könnten Handgreiflichkeiten entstehen. Dem Äußerer nach rechnete die Anruferin die Männer den Rechten zu. Polizeilich relevante Ereignisse gab es weder zum Zeitpunkt des Anrufs noch in der Folge. Gegen 03.15 Uhr teilte der Betreiber von „XXL“ über Notruf 110 mit, dass vor seinem Lokal einige Personen stünden und seine Gäste Angst hätten, das Lokal zu verlassen. Noch während des Telefonats teilte er mit, dass sich das Problem gelöst habe, und bedankte sich.

Dürschmidt, PDS: Ich bedanke mich für Ihre Antwort, hauptsächlich zur Frage 1, Herr Staatsminister. Ich will hier nur klarstellen: Ich habe mich nicht auf die Presse bezogen und gesagt, dass das richtig sei. Ich habe genau die Frage gestellt, weil ich wissen wollte, was am „Tag der Sachsen“ passiert ist und was aufgenommen wurde. Für den ersten Teil bedanke ich mich.

Der zweite Teil betraf Pressemeldungen. Dazu haben Sie eine Aussage getroffen. Das muss ich nicht kommentieren.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Der nächste Fragesteller ist der PDS-Abgeordnete Herr Adamczyk. Ich rufe Frage Nr. 6 auf.

Adamczyk, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe eine Anfrage zur Sammlung von Daten aus Versammlungen, bei denen der Abgeordnete Adamczyk, PDS, als Anmelder bzw. Versammlungsleiter fungierte.

Der Abgeordnete Lars Rohwer, CDU, hat in drei Kleinen Anfragen – Drucksachen 3/2277 bis 3/2279 – an die Staatsregierung Fragen zur Vereinigung der IWG – Interessengemeinschaft zur Wiedervereinigung Gesamtdeutschlands – und zur Gegendemonstration am 24. Juni 2000 gestellt, wobei er das Landtagsmitglied Adamczyk namentlich als Anmelder der Gegendemonstration benannte sowie die konkrete Frage nach Vorfällen bei früheren Veranstaltungen stellte, bei denen Herr Adamczyk Versammlungsleiter war.

Ich frage die Staatsregierung, die diese Fragen in den Drucksachen 3/2277 bis 3/2279 auch beantwortet hat:

1. Auf welcher Rechtsgrundlage und zu welchem Zweck werden Daten über den Verlauf von Versammlungen, bei denen Herr Adamczyk als Versammlungsleiter fungierte, erfasst und verarbeitet?
2. Auf welcher Rechtsgrundlage wurden bzw. werden die diesbezüglich erfassten Daten von der Staatsregierung im Rahmen der Beantwortung einer Kleinen Anfrage öffentlich gemacht?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Staatsminister Hardraht gibt die Antwort.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter, zu Ihrer Frage 1: Artikel 51 der Verfassung des Freistaates Sachsen, insbesondere auch sein Absatz 2.

Zu Ihrer Frage 2 verweise ich auf § 19a des Versammlungsgesetzes bzw. auf die §§ 37 und 38 des Sächsischen Polizeigesetzes.

Ich erlaube mir, ergänzend darauf hinzuweisen, dass Sie, Herr Abgeordneter, gerade im Moment in zwei Anfragen, namensbezogen zu Versammlungsleitern zu fragen, nämlich in der Drucksache 3/2420, Frage 3, und in Drucksache 3/2419, Frage 4, fragen Sie konkret: „Wer war der Anmelde der Veranstaltung?“ – Vergleichbare, auf Namensauskunft zielende Anfragen haben Sie – wie, glaube ich, jedem hier bekannt ist – auch in der Vergangenheit bereits wiederholt gestellt.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich rufe die Frage Nr. 7 auf. Frau Abg. Dr. Ernst, bitte.

Frau Dr. Ernst, PDS: Nach Asylbewerberleistungsgesetz – § 2 – besteht nunmehr für Asylbewerberinnen und Asylbewerber die Möglichkeit, wenn sie – vom 1.7.1997 an gerechnet – drei Jahre hier sind und sich rechtmäßig verhalten haben, statt Sachleistungen Geldleistungen zu erhalten. – So die Regelung.

Das SMI hat sich grundsätzlich entschieden, beim Sachleistungsprinzip zu bleiben. Zugleich sicherte Staatsminister Hardraht in einer Beratung mit dem Fraktionsvorsitzenden der PDS, Prof. Dr. Peter Porsch, zu überprüfen, inwieweit wenigstens Gutscheine, die in Verbrauchermärkten von den Asylbewerberinnen und Asylbewerbern eingelöst werden können, zur Verwendung kommen können. Bis Ende August wollte das SMI eine diesbezügliche Entscheidung herbeiführen.

Ich frage die Staatsregierung:

1. Welche Ergebnisse haben diese Prüfungen gebracht?
2. Inwieweit wurden Flüchtlingsinitiativen und andere Sachverständige in das Prüfungsverfahren einbezogen?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Hardraht.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Frau Abgeordnete, ich habe in den letzten Monaten verschiedene Gespräche mit Handelsunternehmen führen lassen, insbesondere mit drei selbständigen Filialen der Firma Aldi. Diese Gespräche haben allesamt das Ergebnis gezeigt, dass die Handelsunternehmen zu einer Kontrolle vorgelegter Wertgutscheine aus Kostengründen nicht bereit sind. Ich bedauere dies, aber es sieht so aus, als ob sich ein Wertgutscheinssystem zur Lebensmittelversorgung von Asylbewerbern nicht in der ursprünglich angedachten Form verwirklichen ließe.

Was neu angedacht ist und in Betracht kommt, ist ein Chipkartensystem, mit dem die Leistungsberechtigten wie mancherorts Sozialhilfeempfänger in bestimmten Lebensmittelgeschäften bargeldlos einkaufen können. Zugleich scheint durch bestimmte Leistungsmerkmale dieser Karten – und das ist das Entscheidende – eine Kontrolle der Identität des leistungsberechtigten Einkäufers möglich. Ich habe deshalb der Durchführung eines Pilotprojektes für zunächst ein Jahr in der Stadt Plauen zugestimmt. Danach werde ich die eventuell landesweite Einführung eines solchen Kartensystems in Erwägung ziehen.

Und ich sage Ihnen, Frau Abgeordnete: Wenn sich nach drei Monaten etwa ergibt, dass das System einwandfrei funktioniert, bin ich auch gern bereit, es früher flächendeckend einzuführen. Entscheidend ist die Identitätsfest-

stellung von Karteninhaber und Berechtigtem. Wenn das nicht sichergestellt ist, würde ich das System nicht einführen wollen, weil dieses Chipkartensystem sonst praktisch der Ersatz der Bargeldzahlung wäre, die wir nicht wollen.

Frau Dr. Ernst, PDS: Ich würde gern wissen, was noch alles auf der Karte verankert werden soll.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Frau Ernst, ich habe genau diese Frage heute Vormittag meinen Mitarbeitern gestellt, weil ich auch neugierig bin und Ihre Frage auch geahnt habe.

Es soll wohl so sein, dass es entweder über ein Bild auf der Karte gemacht wird, so dass die Identitätsfeststellung durch die Kassiererin durch einen Abgleich zwischen dem Bild auf der Chipkarte und dem Gesicht dessen, der diese Karte anwenden will, erfolgen kann, oder über die Eingabe einer PIN-Nummer – wobei ich das letztere System für untauglich halte, weil natürlich sofort Karte und PIN-Nummer „verkauft“ würden.

Frau Dr. Ernst, PDS: Das heißt, andere Daten ausschließlich dieser Identitätsprüfung werden dort nicht verankert?

Hardraht, Staatsminister des Innern: Wenn ich das System richtig verstanden habe – auch wir haben darüber nachgedacht, wie wir es anlegen könnten –, so befindet sich auf der Chipkarte das entsprechende Wertguthaben. Das muss mit darauf.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Wir sind bei Frage Nr. 8. Der Fragesteller ist der Abg. Dürrschmidt.

Dürrschmidt, PDS: Ich habe zwei Fragen zur Beitragsregelung der AOK:

1. Welche Leistungseinschränkungen, besonders bei freiwillig versicherten Selbständigen, wurden von der AOK Sachsen mit Senkung des Beitragssatzes seit dem 1.9.2000 eingeführt?
2. Aus welchen Gründen stimmte das Sozialministerium den Leistungseinschränkungen zu?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich bitte Staatsminister Dr. Geisler, darauf zu antworten.

Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Zu Frage 1. Die AOK Sachsen hat zusammen mit der Absenkung der Beitragssätze zum 1.9.2000 mehrere Bestimmungen ihrer Satzung geändert. Eine Leistungseinschränkung erfolgte lediglich dahin gehend, dass das Krankengeld bei freiwillig versicherten Selbständigen, sofern es nicht generell ausgeschlossen wird, ab der siebenten Krankheitswoche beginnt. Nach der bisher geltenden Satzung konnten die freiwillig versicherten Selbständigen Krankengeld ab der dritten Krankheitswoche wählen.

2. Die AOK hat mit dieser Satzungsänderung von der bundesgesetzlichen Ermächtigung des § 44 Abs. 2 Buch V des Sozialgesetzbuches Gebrauch gemacht, für freiwillig Versicherte den Anspruch auf Krankengeld auszuschließen oder zu einem späteren Zeitpunkt beginnen zu lassen. Die Satzungsänderung entspricht daher dem geltenden Recht

und war durch die Aufsichtsbehörde zu genehmigen. Diesbezüglich war nichts zu entscheiden.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich rufe die Frage Nr. 9 auf. Es ist zugleich die letzte Frage. Herr Abg. Adamczyk.

Adamczyk, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe eine Frage zur ÖPNV-Benutzung durch Schwerebehinderte: In welchen Städten und Regionen des Freistaates Sachsen ist es möglich, dass ich als Schwerstbehinderter – zum Beispiel als Rollstuhlfahrer – problemlos Bus und Bahn benutzen kann (Städtischer Nahverkehr, Regionalverkehr, Verkehrsbünde)?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Staatsminister Hardraht ist im Antworten schon geübt. Er wird auch diese Frage beantworten.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für Herrn Kollegen Schommer beantworte ich Ihre Frage, Herr Abgeordneter, wie folgt: Eine problemlose Benutzung von Bussen, Straßenbahnen und Regionalbahnen ist für Schwerebehinderte, wie Rollstuhlfahrer, im Freistaat Sachsen durchgängig nirgendwo möglich. Um eine problemlose Nutzung zu erreichen, wäre zirka eine Milliarde DM für den Einsatz von zirka 2 500 Niederflurbussen und 1 000 Niederflurstadtbahnwagen erforderlich. Darüber hinaus müssten weit mehr als 10 000 Haltestellenbereiche behindertengerecht ausgebaut werden. Derzeit beträgt der Anteil an Niederflurbussen und Niederflurstadtbahnen in Sachsen etwa 20 %. Im Stadtverkehr der großen Städte, nämlich Dresden, Chemnitz und Leipzig, werden die Altfahrzeuge von Tatra mit Hocheinstieg schrittweise durch Niederflurstadtbahnwagen ersetzt.

Das SMWA hat gemeinsam mit dem Staatsministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie bereits vor vielen Jahren, nämlich im Jahr 1992 mit Überarbeitungen in den Jahren 1993 und 1996, Planungsgrundlagen für die barrierefreie Gestaltung des öffentlichen Nahverkehrsraums erarbeitet und veröffentlicht.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter, sehr umfangreiche Zusatzfragen haben, so schlage ich vor, dass ich den gesamten Redebeitrag von Herrn Schommer zu Protokoll gebe. Ich glaube, der Beitrag umfasst 15 Seiten.

Adamczyk, PDS: Geben Sie den Bericht zu Protokoll!

Dürschmidt, PDS: Ich habe eine Nachfrage.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Es kann auch ein anderer Abgeordneter eine Nachfrage stellen. Bitte beachten Sie aber, dass Herr Staatsminister Hardraht darauf zu antworten hat.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Wir machen das locker.

Dürschmidt, PDS: Ich sehe es auch so, dass wir es locker gestalten sollten.

Herr Staatsminister, gibt es eine Konzeption oder gibt es Überlegungen – ich weiß nicht, ob das aus den 15 Seiten hervorgeht; vielleicht kann aber Herr Schommer darauf noch eingehen –, aus denen hervorgeht, in welcher Art und Weise die barrierefreie Gestaltung in Sachsen stufenweise erreicht werden soll? Ich denke dabei u. a. an die Kooperation mit der Deutschen Bahn, denn es ist auch ein Anliegen, das die Staatsregierung nicht nur allein zu vertreten hat, sondern ich denke auch an die Deutsche Bahn. Falls das nicht aus diesen 15 Seiten hervorgeht, möchte ich Sie bitten, dies Herrn Staatsminister Schommer mit auf den Weg zu geben, damit er das als Nachtrag beantwortet.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Das Problem besteht darin, dass in Sachsen die Bahnsteighöhen der Deutschen Bundesbahn aus historischen Gründen im Durchschnitt sehr viel niedriger liegen als in den übrigen Bundesländern. Es sind 55 cm Höhe sowie zum Teil nur 23 cm Höhe. Dies gilt insbesondere für die Regionalstrecken.

Es wird vom Freistaat Sachsen bei Neufahrzeugen nur die Beschaffung von Niederflurfahrzeugen für eine Bahnsteighöhe von 55 cm gefördert, insbesondere für die Neubauvorhaben der S-Bahnstrecken Dresden-Pirna. Bei Flughafenbahnen werden von vornherein behindertengerechte Fahrzeuge und Bahnsteighöhen angelegt.

Dürschmidt, PDS: Danke. – Ich möchte trotzdem noch einmal fragen, ob es eine Konzeption gibt. Das werden Sie mir jetzt sicherlich nicht beantworten können.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Es gibt eine solche Konzeption. Soweit ich informiert bin, ist diese aber nicht finanziell untersetzt über fünf oder acht Jahre.

Dürschmidt, PDS: Danke schön.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren! Es sind alle Fragen gestellt und beantwortet. Zum Teil ist die Antwort durch die Vertreter der Staatsregierung mündlich erfolgt, zum Teil werden die Antworten zu Protokoll gegeben. Hinsichtlich einer Nachfrage von Herrn Neubert hat Herr Staatsminister Hardraht versprochen die Antwort nachzureichen.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt 2 – Fragestunde – ist beendet. Ich bedanke mich bei den jetzt noch anwesenden Abgeordneten sehr herzlich für das Ausharren. Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit. Wir setzen 14.10 Uhr die Beratung fort.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen (Fortsetzung der mündlichen Beantwortung durch Staatsminister Hardraht)

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Im Bus-Regionalverkehr ist aufgrund der topografischen Gegebenheiten der Einsatz von Niederflurfahrzeugen technisch häufig nicht möglich (zum Beispiel Kuppen, Senken). Um hier Abhilfe zu schaffen, rüsten die Verkehrs-

unternehmen ihre Fahrzeuge mit zusätzlichen Einstieghilfen (Rampe, Klappstufe u. Ä.) aus und richten Abstellflächen einschließlich Halteinrichtungen für Rollstuhlfahrer in den Fahrzeugen ein. In einigen Städten (zum Beispiel Meißen) haben die Verkehrsunternehmen ein Anrufsam-

meltaxisystem – AST – eingerichtet, bei dem sich Behinderte per Anruf auf Wunsch von der Wohnung abholen und zu einem Haltepunkt öffentlicher Verkehrsmittel befördern lassen können.

Die Verkehrsverbände wie auch die Zweckverbände verfügen über keinen eigenständigen Fuhrpark, wohl aber werden in allen Bereichen gemeinsam mit den Unternehmen Überlegungen für behindertengerechte Verkehrsangebote angestellt. Beispielsweise werden behindertengerechte Fahrpläne erarbeitet, das heißt es werden durchgängige Beförderungsstrecken zu bestimmten Zeiten ausgewiesen – so im Vogtland, im Nahverkehrsraum Leipzig und im Stadtverkehr Dresden, wo die Fahrpläne so eingerichtet werden, dass jeder zweite bzw. dritte Zug einer Linie mit behindertengerechtem Ein- bzw. Ausstieg ausgerüstet ist.

Zum Eisenbahnverkehr ist zu ergänzen, dass Sachsen historisch gewachsen über sehr niedrige Bahnsteighöhen (in Bahnhöfen 55/23 cm, an Regionalstrecken vielfach 23 cm) verfügt. Dementsprechend fördert der Freistaat Sachsen bei Neufahrzeugen nur Niederflurfahrzeuge für 55 cm Bahnsteighöhe. Neubauvorhaben (S-Bahn Dresden-Pirna, Flughafenbahn) werden grundsätzlich behindertengerecht angelegt.

Problem bei der Deutschen Bahn AG ist die Durchsetzung von Nahverkehrsbahnsteigen mit 55 cm Bahnsteighöhe. So

verkehren die Regio-Sprinter im Vogtland niederflurig (mit Ausfahrrampe für den Behinderteneinstieg), werden aber von der DB Netz AG an 76 cm hohe Bahnsteige gelenkt, so dass beim Ausstieg eine Stufe nach oben bzw. umgekehrt überwunden werden muss, die Rollstuhlfahrer ohne fremde Hilfe nicht bewältigen können (zum Beispiel Plauen Oberer Bahnhof).

Das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswirtschaft hat in den vergangenen Jahren Nahverkehrsbahnsteige mit 76 cm Höhe angeordnet (zum Beispiel Jössnitz und Jocketa an der Sachsen-Magistrale). An solchen Orten werden Behinderte – wenn sie nicht auf fremde Hilfe rechnen können – unter Umständen vom Verkehr regelrecht ausgeschlossen.

Der Freistaat Sachsen führt hierüber mit den zuständigen Stellen des BMVBW seit Jahren massive Auseinandersetzungen (Referat Eisenbahntechnik, Prof. Seche).

Ähnliches gilt für Zuwegungen an den Regionalstrecken, wo die DB Netz AG nicht bereit ist, ebenerdige Zuwegungen zu entwickeln, und stattdessen an Unterführungen mit vielen Treppen festhält (zum Beispiel Lengsfeld im Vogtland).

(Unterbrechung von 13.07 Uhr bis 14.09 Uhr)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 3

Sicherung der Verkehrswegefinanzierung

Drucksache 3/0491, Antrag der Fraktion der CDU, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Fraktionen können wie folgt Stellung nehmen: CDU, PDS, CDU, SPD; Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile nun der Fraktion der CDU als Einreicherin das Wort. Herr Abg. Nitzsche, bitte.

Nitzsche, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Von der rot-grünen Bundesregierung kann man tatsächlich lernen.

(Zuruf von der SPD: Das ist richtig!)

Ja, man kann lernen, wie macht man Verkehrspolitik zum Kasperletheater, meine Damen und Herren. Denn obwohl die Spritpreise in Deutschland ein nie zuvor erreichtes Niveau haben, meine Damen und Herren, klafft bei der Finanzierung der Verkehrswege eine Lücke, wie sie einmalig ist. Hier müssten doch die Sozialisten auf den Plan gerufen sein. Lücken, Gerechtigkeitslücken, das ist doch Ihr Schlagwort, meine Damen und Herren.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schwarz, SPD)

Selbst wenn es gelänge, die Haushaltsansätze des Bundes für Verkehrsinvestitionen auf dem bisherigen Niveau festzuhalten, würden jährlich über 7,5 Milliarden DM fehlen, um auch nur die Projekte zu realisieren, welche im Bundesverkehrswegeplan von 1992 festgeschrieben sind. Und, Herr Nolle, das ist ja kein Einkaufszettel für Sie, der Bundesverkehrswegeplan.

(Nolle, SPD: Nein, natürlich nicht!)

Das ist ein wohl abgestimmtes Planungsinstrument, wohl abgestimmt mit den Regionen, mit den Ländern, mit den

Gemeinden, um die Verkehrsinfrastruktur in Deutschland voranzubringen. Aber, meine Damen und Herren, Tatsache ist, dass in diesem Verkehrswegeplan eine Reihe wichtiger Projekte noch gar nicht enthalten ist. Ich denke da besonders an die Autobahn Chemnitz-Leipzig

(Frau Ludwig, SPD: Mal die alte Bundesregierung fragen! – Frau Dr. Schwarz, SPD: Und die Finanzierung?)

oder auch an die A 16 Leipzig-Torgau-Cottbus. Das heißt, die Finanzierungslücke liegt eher bei zehn Milliarden DM pro Jahr als bei 7,5 Milliarden DM. Zehn Milliarden DM per anno – das bedeutet für uns: Die rot-grüne Bundesregierung senkt die Investitionsmittel bereits seit einem Jahr für den Bau von Bundesfernstraßen von bisher 900 Millionen DM auf zirka 500 Millionen DM, meine Damen und Herren.

(Dr. Jahr, CDU: Hört, hört!)

Und das, obwohl Sachsen das dichteste Infrastrukturnetz hat. Zum Vergleich: Mecklenburg-Vorpommern bekommt in den vier Jahren 3,2 Milliarden DM und wir etwa 2,3 Milliarden DM.

(Zuruf von der CDU)

Meine Damen und Herren, weder die A 17 nach Prag noch die A 38 werden prioritär – Frau Dr. Raatz, das bedeutet vor der Klammer, also vor der Länderfinanzierungsquote – behandelt. Wir müssen uns dies aus den paar Pimperlingen – sage ich jetzt einmal – absparen, um sie in die notwendige Infrastruktur hineinzudrücken. Immerhin hat die

Bundesregierung auf Drängen Sachsens einige Mittel im Rahmen des Antistauprogramms bereitgestellt. Es ist aber auch wirklich das einzige Projekt in den neuen Ländern. Der Löwenanteil – 3,5 Milliarden DM von 3,7 Milliarden DM – fließt dagegen in den Ausbau West. Dort ist ja auch Herr Klimmt zu Hause.

Wichtige Schienenprojekte, wie die Neubaustrecke Erfurt–Halle–Leipzig, liegen nach wie vor auf Eis, obwohl ich registriert habe, dass nunmehr auch Sie sich, Frau Dr. Raatz, in den letzten Tagen für dieses Projekt einsetzen. Ich begrüße das. Wir brauchen diese Strecke Erfurt–Leipzig, um die wichtige Rhein-Main-Verbindung an Sachsen zu bringen und Sachsen hier nicht abzukoppeln.

Aber der rot-grünen Bundesregierung fehlt nicht nur der Mut Investitionen zu tätigen. Ihr fehlt auch die Einsicht, dass Sachsen endlich leistungsfähig an diese Räume angebunden werden muss. Daran hat auch die Sommershow des Amateurkanzlers in den neuen Ländern nichts geändert.

Das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nummer 9, die Strecke Leipzig–Dresden, ist schon vor Jahren – vor Jahren! – von einer weitgehenden Neubaustrecke zu einer Ausbaustrecke degradiert worden. Uns fehlt ebenso wie die Sachsen-Magistrale ein Wettbewerb um die Prämierung des besten Märchens „Das ist die unendliche Geschichte“. Von den Ergänzungsnetzstrecken, für die der Bund als Eigentümer Verantwortung trägt, will ich erst gar nicht reden.

Kurzum, die Defizite bei der Verkehrswegefinanzierung sind dramatisch. Und diese Defizite hat nun dieser Tage auch der Bericht der Pällmann-Kommission deutlich gemacht, die sich im Auftrag der Bundesregierung eingehend mit der Finanzierung der Verkehrswege befasst hat.

(Frau Ludwig, SPD: Maut!)

– Aha, ja, wenn Sie nur wenigstens darauf hören würden! Die Einführung einer Maut für Bundesstraßen und für Bundesautobahnen ist nicht unbedingt die Idee, mit der man in Deutschland Begeisterungstürme auslösen könnte.

(Frau Ludwig, SPD: Wird man nie!)

Und das geht schon gar nicht, wenn die Autofahrer verurteilt durch die Ökosteuer, die diesen Namen gar nicht verdient, ohnehin schon mehr als verprellt sind, wenn sie mehr als zwei DM für Benzin berappen müssen. Wenn wir uns dann noch ansehen, was in Frankreich mit zum Teil rechtswidrigen Aktionen und Blockaden in diesen Tagen geschehen ist, dann überrascht nicht, dass Rot-Grün die Vorschläge der von ihr selbst eingesetzten Kommission schleunigst zurückweist, zu den Akten legt. Da liegt schon genug drin.

(Prof. Dr. Porsch, PDS:
In Frankreich gibt es Maut!)

Wir wissen natürlich, die Vorschläge sind nicht das Gelbe vom Ei.

Aber noch eins, meine Damen und Herren von der SPD: Sie können das Problem nicht länger leugnen. Sie können nicht länger den Eindruck erwecken, mit der Verkehrswegefinanzierung sei alles in Butter oder man werde sich schon irgendwie durchmauseln.

(Zuruf der Abg. Frau Ludwig, SPD)

Meine Damen und Herren, wir können nicht dauernd von Europa nur reden. Wir brauchen diese transnationalen Netze. Sonst werden wir ganz einfach von der Entwicklung abgehängt.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf der Abg. Frau Dr. Schwarz, SPD)

Das gilt für die Straße, Frau Schwarz, aber auch für die Schiene, zu der diese Pällmann-Kommission ja auch Vorschläge unterbreitet hat: das Schienennetz in unmittelbares staatliches Eigentum zurückzuführen und möglicherweise auch eine Trennung in ein Netz in Verantwortung des Bundes und in ein Netz der Länder vorzunehmen. Aber selbstverständlich sieht Herr Klimmt auch hier keinen Handlungsbedarf. Ab in die Schublade!

(Frau Dr. Schwarz, SPD:
Er hat jetzt niemanden dafür!)

Es klingt im Übrigen schon reichlich nach einer Märchenstunde angesichts der dramatischen Probleme der Schiene, wenn Ihre verkehrspolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion, Sie nicht

(Frau Dr. Schwarz, SPD:
Was stört mich mein Geschwätz von gestern!)

– das kenne ich –, auf der einen Seite die Vorschläge der Pällmann-Kommission ablehnt und auf der anderen Seite feststellt, in den nächsten Jahren wird der Bahn die Möglichkeit gegeben, sich zum modernsten Verkehrsträger zu mausern.

Ich frage mich wirklich, wie das Herr Mehdorn schaffen will, anhand der Forderungen, die Sie erheben, keine betriebsbedingten Kündigungen zuzulassen. Die Deutsche Bahn muss in Deutschland als einzigem Land innerhalb der EU ab 50 Kilometer Fahrstrecke die Mehrwertsteuer draufschlagen, zum Beispiel.

(Frau Dr. Schwarz, SPD: Hat das Rot-Grün gemacht?)

Und dann dieser Börsengang, der die Bahn wettbewerbsfähig machen soll! Ich frage mich – uns fehlt der Glaube –: Wie soll das passieren? Fragen Sie Ihre Frau Mertens.

Aber gerade bei der vorgeschlagenen Maut-Finanzierung kann diese auch nach den Überlegungen der Kommission nur akzeptabel sein, wenn eine Entlastung bei den Steuern, insbesondere bei der Mineralölsteuer, erfolgt. O-Ton Pällmann-Kommission.

Wir wissen natürlich, dass der Ausbau der Verkehrswege nicht zum Nulltarif zu haben ist, meine Damen und Herren. Der Ausbau ist sehr teuer. Ein Kilometer vierstreifiger Autobahn kostet zwischen sechs und sieben Millionen DM. Das bedeutet: 40 Kilometer Autobahn sind eine Frauenkirche, um einmal Dimensionen zu verwirklichen. Man muss ja manchmal bildhaft in Piktogrammen sprechen,

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Porsch, PDS)

um auch links von dieser Seite verstanden zu werden, ganz einfach. Ich sehe, Herr Porsch, Sie haben es verstanden.

(Prof. Dr. Porsch, PDS:
Zeit im Stau ist Zeit zur Besinnung!)

– Richtig. Genau, Zeit zur Besinnung. Aber ich denke, bisher hat der Staat die Aufgabe, für eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur zu sorgen. Und deshalb verstehe ich den wachsenden Unmut über die hohen

Spritpreise bei nach wie vor bestehenden Defiziten in der Verkehrserschließung vieler Regionen. Auch bei uns in Sachsen. Wir haben dann ja noch die Lausitz auf dem Tableau; wir werden später darauf eingehen.

Wir haben auch Verständnis für den Unmut derjenigen, die von steigenden Spritpreisen ihre wirtschaftliche Existenz gefährdet sehen. Ich bin aber dafür – und das sage ich hier an diesem Ort –, dass wir uns politisch auseinander setzen wollen und dass das Gewaltmonopol des Staates akzeptiert wird.

Nun, meine Damen und Herren, die Proteste sind Ergebnis dieser unsinnigen und unverständlich so genannten Ökosteuer. Diese Ökosteuer muss weg. Ich habe aber den Eindruck, dass der gesunde Menschenverstand bei Schröder und Co. langsam aber sicher ausgeblendet wird.

(Widerspruch bei der SPD)

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, verbreiten in Berlin Konfusion total. Montag früh spricht sich – jetzt nicht, Herr Porsch – Herr Klimmt für die Absenkung der Kraftfahrzeugsteuer aus, um dann von den eigenen Leuten am Vormittag zurückgepfiffen zu werden. Aus gutem Grund. Wir wissen, die Kraftfahrzeugsteuer steht den Ländern zu. Hat sicherlich Herr Clement zum Telefon gegriffen und Herrn Klimmt davon überzeugt, wie sich die Steueraufkommen der Länder zusammensetzen.

Meine Damen und Herren, es versteht sich von selbst, dass man diese nicht ohne eine entsprechende Kompensation verändern kann. Gleichzeitig beharrt Rot-Grün weiter auf der Ökosteuer nach dem Motto „Je dichter der Kugelhagel, desto größer das Gedränge in der Wagenburg“.

Weiter sage ich hier noch einmal deutlich: Wir müssen gemeinsam – gemeinsam, Frau Dr. Raatz – mit aller Konsequenz dafür sorgen, dass im Bundeshaushalt konsumtive Ausgaben zurückgefahren werden, um die notwendigen Spielräume für Zukunftsinvestitionen, insbesondere für leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur, zu gewinnen.

Ein Beispiel: Der größte Brocken, Frau Dr. Raatz – das werden Sie auch schon mitbekommen haben –, im 03er Haushalt Wohnungsbau/Siedlungswesen – ich hätte gerne Investitionen – ist aber das Wohngeld, das 2002 mit 690 Millionen DM endet, wobei uns als Land vorgeschrieben ist, hälftig kofinanzieren – und das bei einer Mietsituation, wo bald noch Geld herauskommt, wenn man sich einmietet, meine Damen und Herren.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Na, die Wohnung möchte ich sehen!)

Kurzum, meine Damen und Herren, besonders für unsere Sozialdemokraten: Politik braucht den Mut Spielräume für Zukunftsinvestitionen zu schaffen, auch wenn diese nicht immer populär sind.

Wir begrüßen, dass ab Januar 2002 eine streckenbezogene Lkw-Straßenbenutzungsgebühr auch in Deutschland eingeführt werden soll und dass die Einnahmen aus dieser Gebühr zweckgebunden zum Ausbau der Verkehrswege genutzt werden sollen. Dabei ist für uns wichtig, die erforderlichen Kapazitäten zur Verlagerung zusätzlichen Verkehrs auf die Schiene zu schaffen.

Die Einführung einer streckenbezogenen Lkw-Straßenbenutzungsgebühr ist ein erster Schritt in Richtung auf eine vergleichbare Anlastung der Wegekosten bei den verschiedenen Verkehrsträgern. Nach wie vor sind aber die bestehenden Systeme der Finanzierung nicht geeignet, wirklich im großen Stil mehr Güterverkehr auf die Schiene

zu verlagern. Aber ich denke, wir müssen vor allem zwischen den Verkehrsträgern vergleichbare Rahmenbedingungen schaffen.

Streckenbezogene Lkw-Straßenbenutzungsgebühr ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Aber wir sind noch längst nicht am Ziel angekommen. Wir sind der Meinung, dass es stärkerer Anreize bedarf, Projekte wirtschaftlich und kostengünstiger, freilich ohne die Qualitätsansprüche infrage zu stellen, zu realisieren.

Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, dass Einsparungen beim Bau von Bundesfernstraßen in den Ländern verbleiben, die im Rahmen ihrer Auftragsverwaltung die jeweilige Einsparung erzielt haben. Nachdenken muss man sicherlich, ob man hier den neuen Ländern angesichts der nachweisbaren Defizite bei der Verkehrsinfrastruktur auch einen weiteren Bonus gewährt.

Meine Damen und Herren! Es ist in aller Munde. Gestatten Sie mir kurz auf die Zinersparnisse des Bundes im Zusammenhang mit der Veräußerung der UMTS-Lizenzen einzugehen. Bei der Privatisierung der Post haben Schröder und Eichel vehement gegen das Privatisierungsgesetz gestimmt. Sie haben im Bundesrat dagegengestimmt. Jetzt kommt der Geldsegen. Wir gönnen es, wir gönnen es dem Bundeshaushalt. Wir finden es richtig, dass es zur Schuldentilgung verwendet werden soll. Aber ich denke, wir begrüßen, dass diese Mittel den Bereichen Verkehr, Bildung, Forschung und Städtebau zur Verfügung gestellt werden sollten. Völlig unverzichtbar ist es aber, dass die Zinersparnis nicht nur einmalig, sondern jährlich auf die Laufzeit, in der diese Einsparungen anfallen, für die genannten Infrastrukturinvestitionen bereitgestellt werden.

Entscheidend ist für uns darüber hinaus, dass diese Mittel in einer nachvollziehbaren und gleichmäßigen Weise, zum Beispiel anknüpfend an die jeweilige Bevölkerungszahl der einzelnen Länder, auf Projekte in die einzelnen Länder verteilt werden.

Die Zinersparnisse sind aber nur eine Facette des Problems, sie sind nicht die eigentliche Lösung. Ich denke schon, dass der Lösungsansatz der Pällmann-Kommission, nämlich die schrittweise Umstellung der Finanzierung der Bundesverkehrswege von der bisherigen Steuerfinanzierung zu einer Nutzerfinanzierung, bemerkenswert ist. Die Kommission sagt zugleich, dass dies selbstverständlich mit entsprechenden Steuerentlastungen verbunden werden muss, also Ihre Kommission, die von der Regierung Rot-Grün eingesetzt worden ist.

Frau Dr. Raatz, Sie haben heute die Chance, wenn Sie unserem Antrag zustimmen, von Sachsen ausgehend ein Zeichen zu setzen für die Sozialdemokraten in der ganzen Bundesrepublik, indem Sie sagen, wir wollen ganz einfach in diese Richtung gehen. Frau Dr. Raatz, Sie haben eine tolle Presse, ich gönne es Ihnen ganz einfach. Nutzen Sie Ihre Chance!

Mit unserem Antrag, der freilich viel früher – ich versichere Ihnen – und völlig unabhängig von der Pällmann-Kommission entstanden ist – das muss man schon sagen, wir haben bereits im Dezember diesen Antrag verabschiedet –, gehen wir in die gleiche Richtung. Wir wissen natürlich auch, dass gerade bei der Schiene eine ausschließliche Nutzerfinanzierung und damit eine komplette Entlastung der Steuerzahler nicht realistisch ist. Deshalb müssen die verschiedenen Anstrengungen zusammengeführt werden. Die Ökosteuer leistet dazu keinen sinnvollen Beitrag. Sie ist hinderlich. In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung

zu unserem Änderungsantrag, den danach Kollege Beyer einbringen und begründen wird.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Die PDS-Fraktion. Frau Abg. Kipping, bitte.

Frau Kipping, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am Anfang Ihrer Rede, Herr Nitzsche, hat man den Eindruck, es geht hier nicht darum, aktiv und zukunftsorientiert Politik zu gestalten, sondern im Wettbewerb, wer schiebt dem anderen die meiste Schuld in die Schuhe, zu gewinnen. So verstehe ich Politik nicht.

(Beifall bei der PDS)

Kommen wir zurück zu Ihrem ursprünglichen Antrag, der ja einige, wenn auch streitbare, doch zumindest diskutierbare Punkte enthält. Als Erstes wäre Ihre Aversion gegen konsumtive Ausgaben. Vielleicht hätten Sie gestern der Rede von Herrn Prof. Dr. Porsch besser zuhören sollen, als er Ihnen erklärt hat, wie altmodisch doch Ihre Auffassung von konsumtiven Ausgaben ist.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Sehr richtig!)

Was nützt denn Investition in den besten und modernsten Bus, wenn im Endeffekt das Geld fehlt für einen ordentlichen Busfahrer. Oder ist es nicht auch eine Investition in die Zukunft, wenn ein Zweckverband durch Betriebskostenzuschüsse die Fahrpreise niedrig halten kann und dadurch langfristig mehr Menschen auf den ÖPNV umsteigen? Tun Sie mir doch den Gefallen und lösen Sie sich von Ihren klassenkämpferischen Vorstellungen von investiv und konsumtiv

(Beifall bei der PDS – Heiterkeit bei der CDU)

und schränken Sie Ihre klassenkämpferische Verbissenheit, mit der Sie gegen alles kämpfen, was nur konsumtiv heißt, etwas ein!

Sie sprechen von einer Zweckbindung der Erhöhung der Mineralölsteuern. Zweckbindung bedeutet Ihrer Meinung nach mehr Mittel für die Verkehrswege. So weit, so gut. Doch wenn in einen Topf mehr Mittel fließen, fehlen diese woanders. Vielleicht fehlen sie ja bei der Rentenkasse. Wie wollen Sie denn dieses Loch stopfen? Ihr Vorschlag, auf eine Mineralölsteuererhöhung zu verzichten und dafür eine Verkehrswegeabgabe einzuführen, hat einen weiteren Haken. Meinen Sie damit etwa eine Mautgebühr? Seien Sie doch einmal ganz ehrlich. Ich weiß, dass das auch der Vorschlag der Pällmann-Kommission ist.

Aber ich frage Sie jetzt, wie Sie sich verhalten würden, wenn wir eine Mautgebühr einführen. Wären Sie nicht die Allerersten, die zum Surfbrett greifen, um auf der Welle der Empörung zu surfen? Einmal ganz unter uns, Herr Nitzsche: Oder bevorzugen Sie lieber eine pauschale Infrastrukturabgabe? Aber pauschale Infrastrukturabgaben sind doch erstens nicht gerecht und haben zweitens keine Lenkungswirkung. Oder würden Sie es als gerecht bezeichnen, wenn eine Rentnerin, die ihr kleines Auto nur benutzt, um in den Garten zu fahren, der etwas außerhalb gelegen ist, und wieder zurück und nie einen Fuß, in diesem Sinne nie ein Rad auf die Autobahn setzt, für diesen Ausbau genauso mit bezahlen soll?

(Nitzsche, CDU: Die Maut ist ja die Benutzungsgebühr!)

Viertens sollen wir beschließen, dass die Lkw-Vignette zu einer streckenbezogenen Lkw-Straßenbenutzungsgebühr umgewandelt werden soll. Das hieße im Klartext, die Staatsregierung soll darauf hinwirken, dass die Bundesregierung nicht von ihrem Vorhaben abweicht. Nun gibt es meines Wissens keinerlei Anzeichen, dass die Bundesregierung vorhat, von ihrem Vorhaben einer streckenbezogenen Straßenbenutzungsgebühr für Lkw abzuweichen. Insofern würde mich interessieren, worin das Einwirken der Sächsischen Staatsregierung besteht, Herr Schommer. Vielleicht im Stillhalten? Ich weiß es nicht.

Es wird Sie sicherlich nicht überraschen, dass die PDS das Anliegen des vierten Punktes zu 100 % mitträgt. Natürlich ist es im Güterverkehr höchste Eisenbahn, die verloren gegangenen Anteile der Schiene zurückzugewinnen. Uns allen sind die erheblichen Lärmbelastungen bekannt, die erheblichen Emissionen. Ich denke, den meisten von uns ist auch bekannt, dass ein 40-Tonnen-Lkw 160 000 mal so starke Belastungen an den Straßen ausübt wie ein normales Auto.

Mit unserer Zustimmung zu diesem Punkt verbinden wir natürlich die Hoffnung, dass Ihr Bekenntnis zum Gütertransport auf der Schiene keine Luftnummer bleibt und dass Sie auch in Zukunft die Notwendigkeit der Verlagerung des Güterverkehrs auf die Schiene entsprechend begleiten werden, zum Beispiel dann, wenn wir Ende September unseren Antrag zur Zukunft der Rollenden Landstraße behandeln.

Zusammenfassend zu Ihrem ursprünglichen Antrag lässt sich sagen: Sie haben sich ja wirklich Mühe gegeben. Einen Punkt können wir mittragen; deshalb bitte ich auch um punktweise Abstimmung. Allerdings, Ihre Vorschläge – bei aller Mühe – können doch nicht Ihre Hilfslosigkeit vertuschen. Sie können sich drehen und wenden, wie Sie wollen, das Geld reicht nun einmal nicht für alle Verkehrsprojekte – weder unter der alten Bundesregierung noch unter der nicht mehr ganz so neuen Bundesregierung.

Diese Misere, meine Damen und Herren von der CDU und von der SPD, kennen Sie selber bestimmt mindestens genauso gut wie ich. Deshalb denke ich, es ist jetzt nicht die Zeit sich gegenseitig die Schuld zuzuschieben, sondern es ist Zeit umzudenken und endlich eine nachhaltige Landesentwicklung und Verkehrsplanung zu beginnen – eine Verkehrsplanung, die zuerst auf Verkehrsvermeidung setzt und zweitens auf einen ausgewogenen Modalsplit, denn unabhängig davon, was mit der Ökosteuer passiert: Die Preise für fossile Brennstoffe werden langfristig so stark steigen, dass wir einfach auf andere Antriebsarten und Verkehrsmittel umsteigen müssen.

(Beifall bei PDS und SPD)

Unabhängig davon, wie viele und wie schnell wir Verkehrswege ausbauen werden: Stau und Lärmbelästigung werden auch in Zukunft auf der Tagesordnung stehen, wenn wir nicht wirklich umsteuern.

Danke.

(Beifall bei PDS und SPD)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Wird noch einmal von der CDU-Fraktion das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte die SPD-Fraktion. Frau Abg. Dr. Raatz.

Frau Dr. Raatz, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich stimme eigentlich Frau Kipping zu: Ich bedaure auch ein

bisschen, Herr Nitzsche, dass Sie kaum zu Ihrem Antrag gesprochen haben, also kaum zu der Frage, wie die Verkehrswegefinanzierung zukünftig aussehen soll, denn das ist eine sehr wichtige und sehr brisante Frage. Darüber können Sie sich als CDU-Fraktion genauso Gedanken machen wie alle anderen Fraktionen auch. Es ist ja auch Ihr Antrag, den wir heute vorliegen haben.

Es ist schade, dass meine Fraktion nicht so viel Redezeit hat, um auf jeden Ihrer Punkte einzugehen. Aber warum die A 72 – also die Verbindung Chemnitz–Leipzig – im alten Bundesverkehrswegeplan nicht enthalten war, das müssen eigentlich Sie uns erklären und nicht wir Ihnen.

(Beifall bei SPD und PDS)

Aber nun zu Ihrem Antrag und zu der Frage, wie die Finanzierung der Verkehrswege zukünftig abzusichern ist. Wie ich schon sagte, ist es eine hochaktuelle Frage. Aber der vorliegende CDU-Antrag ist leider nicht geeignet, jener wirklich so dringend erforderlichen Diskussion neue Impulse zu geben, weil er substantiell nichts Neues enthält und dafür aber auch – leider, muss ich sagen – jede Menge billige Polemik, so in Punkt 1 der Vorlage, in dem sinngemäß steht: Die Bundesregierung spart verantwortungslos bei der Verkehrsinfrastruktur, während sie konsumtive Ausgaben ungezügelt expandieren lässt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, ich bin auf Ihre Hinweise gespannt, an welcher Stelle im Bundeshaushalt die Konsumtion so wuchert, dass man nur eine Scheibe abzuschneiden braucht und schon ist genügend Geld für Straße und Schiene da. Wahr ist: Alle Ressorts mussten einen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung leisten. Ich erspare es Ihnen und mir, hier noch einmal darzulegen, wer für diese 220 Millionen DM, die Hans Eichel täglich zu den Banken tragen muss, die Verantwortung trägt. Ich interpretiere diese Zahlen jedenfalls anders, als Sie das eben in Ihrem Beitrag getan haben.

(Beifall bei der SPD)

Auch Ihre Behauptung ist falsch, der Bund spare an der Zukunft. Sie haben das Beispiel genannt: UMTS-Versteigerung. Dem Bund wurde also das Glück eines unverhofften Gestaltungsspielraumes zuteil. Wofür werden nun die Zinseinsparungen verwendet? – Für Wissenschaft und Forschung sowie für die Verkehrsinfrastruktur. Das ist ja auch das Ziel Ihres Antrages. Das Positive daran ist: Das Antistauprogramm wird um ein Jahr vorgezogen und das ist doch wohl eine gute Nachricht für unsere sächsischen Vorhaben: Der zweite Bauabschnitt der A 38 kann dadurch vorfristig zu bauen angefangen werden. Auch für die Eisenbahnverbindungen Dresden–Berlin und Dresden–Leipzig sieht es jetzt sehr gut aus.

(Beifall der Abg. Frau Klein, SPD)

Aber so sehr sich die Bundesregierung bemüht auch in schwierigster Haushaltslage genügend Geld für den Ausbau der Verkehrswege zur Verfügung zu stellen, kann und darf damit nicht überdeckt werden, dass wir bei der Frage, wie der Ausbau der Infrastruktur in Zukunft finanziert werden soll, vor einer Grundsatzentscheidung stehen. Es mangelt nicht an guten Vorschlägen. Die CSU fordert wieder einmal die Pkw-Vignette und bekommt dafür eine Abfuhr vom Verkehrsklub Deutschland und vom Bundesverkehrsminister Klimmt.

Mehrheitsfähiger erscheint schon die Forderung nach einer Lkw-Maut – auch das wurde in Ihrem Beitrag angeführt.

Man spekuliert bereits über deren Höhe: 25 Pfennige je Kilometer zum Ersten, 40 Pfennige zum Zweiten, der Deutsche Industrie- und Handelstag wünscht sich die Maut belastungsneutral – was auch immer das bedeuten mag.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Dr. Raatz?

Frau Dr. Raatz, SPD: Bitte.

Frau Einsle, CDU: Frau Dr. Raatz, Sie sprachen die A 38 an und sagten, dass jetzt der zweite Bauabschnitt vorfristig begonnen werden könne. Ich möchte Sie fragen, was Sie unter „vorfristig“ verstehen, denn nach den Planungen der alten Bundesregierung hätte der Bau nächstes Jahr beginnen sollen. Nachdem er von Ihrer Bundesregierung eingestellt worden war, ist er jetzt wohl ins Antistauprogramm gekommen und wird frühestens 2003 begonnen. Ich frage Sie, weshalb Sie dann noch von Vorfristigkeit sprechen.

Frau Dr. Raatz, SPD: Dazu kann ich Folgendes sagen: Im Investitionsprogramm befindet sich ja die A 38 nicht. Das wurde stark kritisiert. Hinterfragt man die Planungen und Planungsstände, geht daraus hervor, dass man niemals nächstes Jahr hätte beginnen können, weil die Planungen für den zweiten Bauabschnitt noch gar nicht so weit sind. Ich habe mit Verantwortlichen in Leipzig gesprochen, die das bestätigen.

(Beifall bei der SPD)

Es hängt an den Planungen. Natürlich kann man viel hineinschreiben und sagen, wir fangen an, aber es muss natürlich auch geplant werden.

(Frau Einsle, SPD: Schauen Sie für Leipzig nach, da liegen die Planungen vor!)

Mit „vorfristig“ meine ich, dass sich im Antistauprogramm die A 38 befindet. Zum Antistauprogramm ist Ihnen ja bewusst und klar, wann es startet, von wann bis wann. Das Vorziehen bezog sich darauf, dass das Antistauprogramm ein Jahr vorgezogen wurde, somit auch das Bauvorhaben A 38, 2. Bauabschnitt.

Ich habe verschiedene Vorschläge, die zum Beispiel vom DIHT gekommen sind. Allerdings geht es heute um den CDU-Antrag. Auch hier werden natürlich einige konkrete Vorschläge unterbreitet, und zwar Zweckbindung der Ökosteuererinnahmen für den Verkehrswegeausbau, Verkehrswegeabgabe, streckenbezogene Lkw-Straßenbenutzungsgebühr.

Vor dem Hintergrund, dass sich die CDU zurzeit am liebsten in der Pose des „Robin Hood der Autofahrer“ sieht, möchte ich anmerken, dass vorgenannte CDU-Vorschläge allesamt mit schmerzhaften Mehrbelastungen für die Nutzer der Verkehrsinfrastruktur verbunden sind. Was wollen Sie also darin mit der Ökosteuer, die Sie ständig und überall anführen?

Alle bisher genannten Vorschläge haben auch gemein, dass sie nur Teillösungen darstellen. Es ist interessant, dass keine der Forderungen aus Politikermund so radikal ausfiel wie jener Lösungsentwurf, den in der vergangenen Woche die Pällmann-Kommission – auch das wurde schon genannt: eine unabhängige Expertengruppe – vorgelegt hat.

Zunächst sind darin noch einmal einige bittere Tatsachen nachzulesen: dass die Finanzierungslücke – oder nennen wir sie besser Kohl/Waigel-Erblast – im gültigen Bundesverkehrswegeplan ca. 120 Milliarden DM beträgt und somit unsere schlimmsten Befürchtungen noch übertrifft. In den Bereichen Bundesfernstraßen, Bundesschienenwege und Bundeswasserstraßen besteht eine jährliche Finanzierungslücke von mindestens 7,5 Milliarden DM bis über das Jahr 2010 hinaus.

Einer Lösung des Problems steht entgegen, dass aus der geltenden Rechtslage heraus eben keine Zweckbindung für Steuereinnahmen ausschließlich für das Straßenwesen zu begründen ist – noch nicht einmal aus dem Aufkommen der Mineralölsteuer heraus, so wie Sie das ständig fordern. Auch durch den Einsatz von privatem Kapital kann die Finanzierungslücke definitiv nicht geschlossen werden. Dies ist die Lage, in der wir uns zurzeit befinden. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Angesichts der Fakten gestatten Sie mir die Bemerkung: So groß unser Interesse ist, mit Ihnen gemeinsam nach tragfähigen Lösungen zu suchen, so wenig sind wir bereit Schuldzuweisungen ausgerechnet aus Ihrer Richtung entgegenzunehmen.

Der Deutsche Industrie- und Handelstag, der keinesfalls im Ruf steht, Wasserträger der SPD zu sein, nannte das Pällmann-Papier „eine vernichtende Kritik an der Verkehrspolitik der letzten Jahrzehnte“.

(Beifall bei der SPD)

Aber lassen wir die Schuldzuweisungen und fragen wir lieber nach den Lösungsmöglichkeiten, die ich mir auch aus Ihrer Richtung etwas verstärkt gewünscht hätte. Da können wir auch wieder die Pällmann-Kommission heranziehen. Diese empfiehlt eine grundsätzliche Umstellung der Finanzierung der Bundesverkehrswege, nämlich weg vom Bundeshaushalt, hin zur Finanzierung durch die Nutzer, wobei zwischen den Einnahmen für die Nutzung und der Verwendung dieser Mittel ein direkter Zusammenhang hergestellt werden muss.

Alle Beschränkungen für private Finanzierungen sollen beseitigt werden. Die private Finanzierung soll jedoch ausschließlich auf der Refinanzierung durch Nutzerentgelte basieren.

Es soll ein System zur Erhebung streckenabhängiger Entgelte aus Bundesautobahnen etabliert werden. Zunächst soll von Schwerlastkraftwagen eine streckenabhängige Maut in Höhe von durchschnittlich 25 Pfennig pro Fahrzeugkilometer erhoben werden. Daraus sind Nettoeinnahmen in Höhe von mindestens 4 Milliarden DM pro Jahr zu erwarten, die zur Schließung der Finanzierungslücke verwendet werden sollen und, sofern sie darüber hinausreichen, auch zur Entlastung der Nutzer bei den Verkehrssteuern dienen sollen.

Für leichte Lkw und Busse soll dann eine zeitabhängige Maut, also die Vignette, für die Autobahnbenutzung eingeführt werden. Als Endziel fordert das Pällmann-Papier die Erhebung streckenabhängiger Entgelte auf Bundesautobahnen und Bundesstraßen von allen Nutzern und kommt zu dem Schluss, dass, träte eine umfassende Regelung für alle Fahrzeuge auf Bundesfernstraßen bereits im Jahr 2000 in Kraft, die Mineralölsteuer um 25 bis 28 Pfennig pro Liter gesenkt werden könnte. Die Ökosteuer wäre dagegen Peanut.

Interessant sind auch Pällmanns Vorschläge zur Deutschen Bahn AG. Er empfiehlt, dringend am Ziel einer kapi-

talmarktfähigen Gesellschaft festzuhalten. Da die Tochter DB Netz noch auf absehbare Zeit ihre Kosten nicht annähernd durch Einnahmen decken kann, soll das Netz als AG in unmittelbares staatliches Eigentum rücküberführt werden.

Die Deutsche Bahn soll – und so haben wir das auch schon in der Presse lesen können – sich auf ein Bundesschiennetz von zirka 20 000 Kilometern konzentrieren und die Regional- und Lokalstrecken an Länder, Kommunen, Verbände oder Private abgeben.

Mit dem Pällmann-Papier besitzen wir jetzt ein in sich schlüssiges Konzept, über das der Bundesverband der Deutschen Industrie anmerkte, es verdiene höchste Aufmerksamkeit.

Nun gibt es aber einen Widerspruch zwischen den fachlich fundierten Forderungen der Expertenkommission einerseits und den Handlungsspielräumen der politischen Entscheidungsträger andererseits. Diese Handlungsspielräume werden zurzeit durch gleich zwei aufeinander treffende Sondereinflüsse massiv eingengt, nämlich die Stärke des Dollars und die extrem hohen Weltmarktpreise für Rohöl. Das ist übrigens der Hauptgrund dafür, warum wir derzeit an den Tankstellen etwas mehr bezahlen müssen als sonst und nicht die Ökosteuer.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Dr. Jahr, CDU: Etwas!)

Das Thema Ökosteuer liegt Ihnen derzeit sehr am Herzen. Da können Sie mehr von Ihren eigenen Problemen ablenken. Das ist mir schon klar.

(Beifall der Abg. Frau Dr. Schwarz, SPD)

Während Straßenspediteure und Landwirte Autobahnen blockieren, macht es derzeit wenig Sinn, über die Höhe streckenbezogener Lkw-Straßenbenutzungsgebühren zu diskutieren. Das Terrain ist derart vermint. Deshalb ist es uns allen klar, dass es zurzeit selbst Grüne und Umweltgruppen ablehnen, Autofahrer in der von der Pällmann-Kommission aufgezeigten Dimension zur Kasse zu bitten. Weil das so ist und weil Straßenblockaden kein Mittel sind, den so lang herbeigesehnten wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland zu fördern, kommt es schon einer – wie auch Bundeskanzler Gerhard Schröder vorgestern sagte – „organisierten Verantwortungslosigkeit“ gleich, wenn Vertreter der CDU versuchen, Öl ins ohnehin schon lodernde Feuer zu gießen, um daraus ihr ganz individuelles Süsschen zu kochen.

(Beifall bei der SPD)

Eigentlich sollte es eine große Volkspartei auszeichnen, die gesamtwirtschaftliche Verantwortung über das Eigenwohl zu setzen.

(Götzel, CDU: Das machen wir auch!)

– Na gut. Wir sind gespannt.

Wenn die Politik jetzt dem Druck der Straße nachgibt und damit genau entgegengesetzt zu den Forderungen der Expertenkommission handelt, dann produziert sie aufs Neue das, was alle in diesem Land eigentlich beseitigen wollen, nämlich Reformstau.

(Interne Wortwechsel zwischen Abgeordneten
der SPD und der CDU)

Egal, wie jetzt entschieden wird, es wird weh tun,

(Glocke des Präsidenten)

weil es einerseits kein Zurück in die Schuldenfalle geben darf. Da stehen wir ganz fest hinter Eichel. Andererseits darf es aber auch kein Weiter-wie-bisher! geben, weil sonst in wenigen Jahren der Verkehrskollaps über uns kommt. Das ist eine Einschätzung, die so auch vom Bundesverband der Deutschen Industrie geteilt wird.

Keiner von denen, die jetzt die Ökosteuer am liebsten sofort abschaffen wollen – wie auch im vorliegenden Änderungsantrag der CDU gefordert –, hat jemals ein Wort darüber verloren, wie er das dabei in den Renten- und Sozialkassen-entstehende Defizit von 40 Milliarden DM schließen will.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Bitte, Herr Eggert.

Eggert, CDU: Frau Kollegin, ist Ihnen bekannt, dass auch viele Rentner, die Auto fahren, diese Ökosteuer zahlen, obwohl sie selber nicht von dieser Entlastung profitieren? Ist Ihnen dieser Umstand bekannt? Ist Ihnen der Umstand bekannt, dass Studenten zahlen, dass Schüler zahlen, obwohl sie im Grunde von dieser Entlastung der Lohnnebenkosten nichts haben und nicht daran beteiligt sind?

Frau Dr. Raatz, SPD: Natürlich ist mir bekannt, dass Rentner auch Auto fahren. Das ist ganz klar. Das weiß ich schon.

Eggert, CDU: Die Frage ist: Finden Sie es gerecht, dass Menschen, die eine Rente bekommen, mit ihrer Rente erhöhte Kosten haben, obwohl sie an der Entlastung nicht beteiligt sind?

(Jurk, SPD: Aber die Beitragszahler, die die Rente bezahlen!)

Finden Sie das gerecht?

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, lassen Sie die Abgeordnete sprechen!

Frau Dr. Raatz, SPD: Ich finde es eigentlich gerecht, weil die Renten Leute wie wir zahlen. Wir zahlen die Renten für die ältere Generation. Wir haben u. a. auch dadurch eine Mehrbelastung. Diese Mehrbelastung wird durch die Senkung der Rentenbeiträge gesenkt.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen finde ich es nur dann bedenklich, wenn sich dieser Rentner am Rande des Existenzminimums bewegt. Aber unseren Rentnern geht es im Durchschnitt nicht schlecht. Deswegen sollen sie an den Mehrkosten genauso wie wir auch beteiligt werden. Darin sehe ich kein Problem.

(Dr. Jahr, CDU: Das ist nicht zu glauben! – Götzel, CDU: Sozialdemokratische Partei!)

Darin sehe ich nicht das Problem. Bei Studenten ist das klar. Aber auch hier wird an Erleichterungen gedacht.

(Frau Dr. Schwarz, SPD: BAföG ist gestiegen!)

(Interne Wortwechsel zwischen Abgeordneten der SPD und der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, Frau Dr. Raatz, fahren Sie fort.

Frau Dr. Raatz, SPD: Ich werde jetzt zum Ende kommen und will nur zum Abschluss meiner Ausführungen feststellen: Auf dem Gebiet der Verkehrswegefiananzierung gibt es in Deutschland immer noch einen immensen Reformbedarf. Wir sehen auch hier an der regen Diskussion im Plenum, dass das alle sehr bewegt, was hier an Zukunftsideen demnächst auf den Tisch kommen wird. Auf der Suche nach Lösungen müssen Bund, Länder und Kommunen, die von den Auswirkungen der verfehlten Verkehrspolitik der letzten Jahrzehnte gleichermaßen betroffen sind, konstruktiv und sachlich zusammenarbeiten. Wir, die Abgeordneten der SPD-Fraktion, sind dazu bereit. Danke.

(Beifall bei der SPD –
Vereinzelt Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Wird von den Fraktionen noch einmal das Wort gewünscht? – Herr Minister Schommer, bitte.

(Nitzsche, CDU: Der Änderungsantrag!)

Der Änderungsantrag wird dann eingebracht, wenn ich ihn aufgerufen habe.

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Lassen Sie mich mit Frau Raatz beginnen.

Frau Raatz hat gesagt: Den Rentnern im Lande geht es gut. – Den Rentnern geht es gut, weil es Helmut Kohl und die CDU-Bundesregierung gab, die die Voraussetzungen dafür geschaffen haben. Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU –
Prof. Dr. Porsch, PDS: Denen könnte es noch
besser gehen!)

Lassen Sie mich fortfahren. Den Verkehrsteilnehmern in Deutschland geht es schlechter, weil es eine Bundesregierung gibt, die bei Infrastrukturmaßnahmen kürzt, und dies seit 1999, meine Damen, meine Herren.

(Beifall bei der CDU)

Kollege Nitzsche hat die ganze Problematik sehr zutreffend dargestellt.

(Frau Dr. Schwarz, SPD: Oh!)

Wenn ich jetzt nur den Rückgang der Investitionen nennen darf, so werden wir allein in Sachsen bis zu 50 % weniger Mittel haben, als wir nach der ursprünglichen Planung hätten haben müssen und wie wir sie auch brauchen.

Meine Damen, meine Herren! Das ist in der Tat weder verantwortungsbewusste noch eine vorausschauende Verkehrspolitik. Ich begrüße ausdrücklich, dass der Kollege Klimmt mit seinem Antistauprogramm versucht hier ergänzende Wege zu gehen.

Frau Kollegin Raatz, ich freue mich ganz besonders, dass entgegen dem ursprünglichen Entwurf, der auch mit den Ländern nicht abgesprochen gewesen ist und bei dem das Antistauprogramm ein reines Westprogramm war, nach mehreren Gesprächen, die ich mit Kollegen Klimmt geführt habe, nun auch die ostdeutschen Länder berücksichtigt wurden, und zwar ausschließlich Sachsen. Ich glaube, dass das zeigt, wie konstruktiv auch diese Staatsregierung

mit der neuen Bundesregierung umgeht. Das werde ich auch weiter so machen.

Das ist gut, meine Damen, meine Herren. Hoffentlich kommt das Programm auch. Es steht ja noch gar nicht fest, ob dies gelingen wird. Sie verkaufen Erfolge, zu denen noch nicht einmal die rechtliche Voraussetzung gegeben ist, geschweige denn die Umsetzung. Aber gut, man wird sehen, wie das geht.

Frau Raatz, lassen Sie mich noch etwas zu Ihnen sagen. Die A 72 war natürlich im Bundesverkehrswegeplan. Diese A 72 neu von Chemnitz nach Leipzig ist in zwei Teile unterteilt worden. Im vordringlichen Bedarf war das Stück von Chemnitz bis Penig. Im anderen Bedarfsbereich befand sich der Rest. Dies ist geschehen, weil das Gesamtvolumen gedeckelt werden musste. Das war eine Entscheidung der Bundesregierung. Diesen Hinweis gebe ich nur zur Aufklärung.

Was die A 38 betrifft, so kann ich Ihnen nur sagen, dass die Planungen entgegen Ihrer wiederholten Aussage ein solches Stadium erreicht haben, dass wir im nächsten Jahr mit der Fortsetzung dieses Projektes beginnen können. Es ist nicht eine Frage der Planung, es ist schlicht und einfach eine Frage des Geldes.

(Beifall bei der CDU)

Das haben unsere Leute in Sachsen geschafft! Sie können zügig planen. Es liegt jetzt an Ihnen in der SPD-Fraktion, mit Herrn Kollegen Klimmt und Herrn Eichel dafür zu sorgen, dass wir die Mittel, die wir für den vorzeitigen Beginn – vorzeitig gegenüber den Planungen Ihrer Bundesregierung, nicht der alten Bundesregierung – benötigen, vielleicht aus den UMTS-Erlösen bekommen. Dies wäre ein guter Weg.

Im Übrigen ist der Vorschlag, die Erlöse aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen zur Schuldentilgung und die Zinersparnis für Infrastrukturmaßnahmen einzusetzen, ein Beschluss der Wirtschaftsministerkonferenz vom Mai in Zittau. Dieser Vorschlag wurde vom Freistaat Sachsen, nämlich von mir unterbreitet. Ich bin außerordentlich froh darüber, dass die Bundesregierung entsprechend diesem Votum handelt. Ich glaube, mit den dadurch erzielten Einsparungen werden wir einiges realisieren können.

(Beifall bei der CDU)

Frau Raatz, was die Unterfinanzierung betrifft, so sollte man nicht mit diesen Schuldzuweisungen arbeiten und behaupten, es handele sich um eine Altlast. Das ist in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer ähnlich der Fall gewesen. Die Unterfinanzierung gab es aus folgendem Grund: Alle Bundesländer, sowohl die SPD-geführten als auch die CDU/CSU-geführten, haben die Anmeldungen immer mit niedrigeren Kostenschätzungen versehen, als sie nachher den Tatsachen entsprachen, damit möglichst viele ihrer Projekte in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen wurden. Aus dieser Aufsummierung der Anmeldungen aller Bundesländer ergab sich zwangsläufig eine Unterfinanzierung. Das ist die Begründung. Insoweit sollten wir uns durchaus an die eigene Brust klopfen. Sie können ja weiter von „Altlast“ sprechen, tatsächlich ist es aber eine gemeinsame Last, die schlicht und einfach mit Strategie der Bundesländer und weniger mit einem Versagen der alten Bundesregierung zu tun hat. Auch dies möchte ich in aller Deutlichkeit feststellen.

Meine Damen, meine Herren! Ich komme zum nächsten Punkt. Das Ergebnis der Pällmann-Kommission bestätigt

zunächst einmal recht drastisch, dass das so genannte Investitionsprogramm der neuen Bundesregierung bei weitem nicht ausreicht und dass es riesige Finanzlücken gibt. Diese belaufen sich auf vier Milliarden DM im Bundesfernstraßenbau, auf drei Milliarden DM bei der Schiene und auf 500 Millionen DM beim Wasserstraßenbau.

Die Aussage der Pällmann-Kommission, dass man Verkehrsinfrastrukturprogramme in Zukunft auch nach dem Verursacherprinzip zu finanzieren habe, ist ja ein richtiger gedanklicher Ansatz, der auch mit Nachdruck verfolgt werden sollte. Dann muss er jedoch ehrlich und richtig formuliert werden, also nicht in der Weise, wie es die Bundesregierung mit der so genannten Öko-Abzocksteuer macht.

(Lachen bei der SPD)

Die Bundesregierung behauptet, aus ökologischen Gründen würde sie die Mineralölsteuer erhöhen,

(Frau Dr. Schwarz, SPD: Nicht nur!)

um die Beiträge der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber zur Sozialversicherung zu senken. Man muss jedoch die Sozialsysteme und ihre Finanzierung reformieren. Dann sinken nämlich die Beiträge zur Sozialversicherung.

(Beifall bei der CDU)

Man darf die Schwierigkeiten nicht dadurch verdecken, dass man etwas der einen Hand nimmt und der anderen wieder gibt. Man muss Herrn Riester dazu bringen, die Vorschläge, die er in seiner Funktion als IG-Metall-Vorsitzender unterbreitet hat, als Arbeitsminister in die Tat umzusetzen. Daran hapert es jedoch.

(Eggert, CDU: Tag und Nacht Auto fahren!)

– Ja, es ist ein Wahnsinn! Man muss Tag und Nacht Auto fahren, wenn es nach der Logik der Ökosteuer geht. Zudem sind möglichst viele Unternehmen mit einem hohen Energieverbrauch notwendig, um das Ziel der Stabilhaltung der Sozialbeiträge zu erreichen. Das ist eine absurde Vorstellung! Dieses Projekt wird die sächsische Wirtschaft im nächsten Jahr etwa 230 Millionen DM zusätzlich kosten. Da wir wegen der niedrigeren Einkommen eine niedrigere Bemessungsgrundlage haben, werden die Arbeitnehmer nicht im gleichen Umfang entlastet. Ebenso wenig werden die Unternehmen, die von Heinz Eggert zu Recht zitierten Rentner und die Studenten entlastet. Diese und andere sind die Gelackmeierten! Sie müssen dafür zahlen, dass man nicht den Mut hat wirklich Reformen voranzutreiben.

Frau Kipping, wenn man die Inanspruchnahme der Natur tatsächlich als Bemessungsgrundlage für eine solche Steuer heranziehen will, dann sollte man auf einen sächsischen Vorschlag eingehen. In Dresden wird nämlich die mobile Emissionsmessung entwickelt: Im Auspuff wird mit Sensoren der tatsächliche Schadstoffausstoß gemessen. Auf diese Weise könnte man eine ökologische Politik machen und den Ressourcenverbrauch tatsächlich belasten. Mit Haushaltssanierungsvorschlägen wie bei der Ökosteuer ist das jedoch nicht möglich. Ehrlichkeit und vor allem Fachkunde wären etwas Wichtiges und Richtiges in diesem Punkt.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Mit Vergnügen!

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, Frau Dr. Raatz.

Frau Dr. Raatz, SPD: Sie sprachen davon, dass die Belastung durch die Ökosteuer für uns alle so groß sei. Wie hoch ist denn der prozentuale Anteil der Ökosteuer an der Steigerung des Benzinpreises?

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Es geht jetzt nicht darum, wie viel Prozent auf die Ökosteuer zurückgehen.

(Frau Dr. Raatz, SPD: Doch! – Lachen bei der SPD)

– Nein, es geht darum, dass die tatsächliche Zusammensetzung des Benzinpreises zu 70 % von staatlichen Abgaben und nur zu 30 % vom Ölpreis bestimmt wird. Ich sage es noch einmal: Ich habe nichts dagegen, dass man eine Mineralölsteuer erhebt. Diese Steuer – das sagt auch Pällmann – sollte dann allerdings zweckgerichtet für den Ausbau der Infrastruktur eingesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Erlöse aus der Mineralölsteuer fließen in den Bundeshaushalt. Auch die Ökosteuer wird nicht gerecht eingesetzt. Diese Faktoren – steigender OPEC-Rohölpreis, niedriger Euro-Außenwert, Abgabepolitik dieser Bundesregierung – verursachen zu Recht den Zorn der Menschen. Deshalb werden wir dies auch weiter thematisieren. Dies geschieht nicht, um Sie zu diskreditieren, sondern um Sie an dem zu messen, was Sie immer für sich in Anspruch nehmen, nämlich ökologische Politik zu betreiben. Machen Sie eine richtige ökologische Politik!

Betreiben Sie auch eine richtige Reformpolitik! Der Reformstau bei Ihnen ist so dramatisch, dass man als Mitglied des Bundesrates fast schon rot werden muss; nur sind das einige von Ihnen nicht.

(Heiterkeit – Jurk, SPD:

Wir würden Sie nicht nehmen!)

Da geht der Bundeskanzler hin und lässt sagen: Mein Parteifreund und Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Clement, möge bitte verhindern, dass das unabhängige Verfassungsorgan Bundesrat eigene Initiativen in Sachen Ladenschluss startet. So handelt der Bundeskanzler nur, weil er sich vor Dienstleistungsgewerkschaftern gebeugt hat, die Dienstleistungen verhindern wollen. Das ist Reformstau übelster Art.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Aber natürlich!

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Ich erteile zunächst Frau Kipping das Wort.

Frau Kipping, PDS: Herr Minister, Sie haben sich lobend auf die Emissionsmesstechnik aus Sachsen bezogen. Habe ich Sie in diesem Sinne richtig verstanden, dass Sie die Internalisierung der externen Kosten bevorzugen? Wenn Sie dies tun, ist Ihnen bewusst, um wie viel die Benzinprei-

se stiegen, wenn alle volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kosten einbezogen würden?

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Es gibt dazu eine Reihe von Untersuchungen mit interessanten Ergebnissen. Ich bin bereit, darüber zu diskutieren, aber dann muss ich es zielgerichtet tun und nicht unter dem Deckmantel, wie das mit dieser Ökosteuer geschieht.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, Herr Prof. Porsch.

Prof. Dr. Porsch, PDS: Herr Staatsminister, Sie haben gerade gesagt, Sie seien für die Erhebung einer Mineralölsteuer, aber dann solle der Erlös zielgerichtet für die Verkehrsinfrastruktur ausgegeben werden. Sind Sie mit mir der Meinung, dass dann auch die Biersteuer zielgerichtet zum Ausbau des Brauerei- und Gaststättenwesens eingesetzt werden sollte?

(Heiterkeit)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Herr Minister, ich glaube, diese Frage müssen Sie nicht beantworten. Sie gehört nicht zum Thema.

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Lieber Herr Porsch, wenn Sie einen witzigen Beitrag leisten wollten, so ist Ihnen das gelungen, zumindest einigermaßen.

(Heiterkeit)

Aber wenn Sie einen Sachbeitrag leisten wollten, dann lag das völlig daneben.

Im Übrigen habe ich nicht gesagt, dass die Mineralölsteuer voll für die Infrastruktur eingesetzt werden soll. Vielmehr waren meine Ausführungen die folgenden: Wenn man schon eine verursachergerechte Abgaben- und Steuererhebung plant, dann muss die Mineralölsteuer so, wie sie erhoben wird, komplett dafür eingesetzt werden, wofür sie auch erhoben wird. Das geschieht jedoch überhaupt nicht. Das ist bei der Regierung Kohl nicht geschehen, und das geschieht bei der Regierung Schröder/Eichel genauso wenig.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Frau Dr. Schwarz, bitte.

Frau Dr. Schwarz, SPD: Herr Minister Schommer, Sie sprachen von einer verursachergerechten Verteilung der Lasten.

Können Sie sich den Aufschrei der Spediteure vorstellen, wenn gerade das, was Sie unter Emission angesprochen haben, auf die Verursacher zurückschlägt?

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Es schlägt nicht auf die Verursacher zurück, sondern es zwingt die Verursacher, wirklich darüber nachzudenken, ob alle Leistungen, die Sie anbieten, auch volkswirtschaftlich sinnvoll und ökologisch vertretbar sind. Man muss dann schon darüber diskutieren,

(Beifall bei der CDU)

ob der Verkehr so organisiert ist, wie es sein müsste, oder ob man in Sachsen Pellegrino oder Perrier anstatt das gute „Lichtensteiner“ oder „Margon“ oder was es sonst noch an

Mineralwasser gibt, trinken muss. Das sind auch Konsequenzen dieser Frage.

(Beifall bei CDU und SPD)

Diese diskutiere ich gerne, aber dann muss man ehrlich und konsequent darüber sprechen. Das geschieht mir leider noch zu wenig. Deshalb hoffe ich, dass jetzt die Pällmann-Kommission-Vorschläge so gründlich diskutiert werden, dass man hier zu sinnvollen Lösungen kommt. Uns hilft es weiter.

Lassen Sie mich noch zwei, drei aktuelle Punkte ansprechen, weil ja auch gefragt oder diskutiert werden soll, was geschieht mit der Eisenbahnstrecke von Chemnitz nach Leipzig und was ist eigentlich auch mit dem S-Bahn-Verkehr im Südraum Leipzig. Lassen Sie mich folgendes sagen:

Der Ministerpräsident und ich hatten gestern ein langes, sehr ausführliches und ernsthaftes Gespräch mit Herrn Mehdorn, dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bahn AG. Ich will Ihnen nun nicht alles sagen, worüber wir gesprochen haben, aber lassen Sie mich folgende Punkte ansprechen:

Wir haben gestern die Entscheidung getroffen, dass jetzt kurzfristig die Bau- und Finanzierungsverträge zum Bau der Regionalneilstrecke Chemnitz–Leipzig unterzeichnet werden,

(Beifall bei der CDU)

so dass jetzt sehr schnell begonnen werden kann und man im Jahr 2002 zwischen Leipzig und Chemnitz nur noch 33 Minuten Fahrzeit braucht. Das ist das Erste, was, wie ich finde, eine wichtige Entscheidung war. Es geht immerhin um 133 Millionen DM.

Wir haben zum Zweiten uns darüber geeinigt, dass der Bau des City-Tunnels in Leipzig noch in diesem Herbst mit Nachdruck begonnen werden soll und dass Bauaufträge noch in diesem Herbst vergeben werden. Ich möchte hier dem Kollegen Klimmt ausdrücklich danken, dass er die Verhandlungen, die wir beide geführt haben, dann in einem abschließenden Gespräch mit dem Oberbürgermeister von Leipzig, Herrn Tiefensee, formal gegenüber der Presse zum Abschluss gebracht hat. Es hilft dem Freistaat Sachsen, dass der Tunnel mit all seinen Perspektiven gebaut wird.

(Beifall bei der CDU)

Er ist auch Voraussetzung für das S-Bahn-Konzept. Jetzt bin ich bei einem weiteren Punkt. Wir werden uns in einer Arbeitsgruppe schon in den nächsten Wochen zusammensetzen, um die Versäumnisse der Bahn AG bei der Entwicklung eines S-Bahn-Konzeptes in und um Leipzig zu beseitigen. Wir haben dazu immerhin den Grundstein bereits 1997 gelegt. Wir haben eine Änderung der Planungsvereinbarung 1998 unterschrieben. Bis heute hat die Bahn hier noch nicht begonnen. Wir werden jetzt ein so dichtes S-Bahn-Konzept entwickeln, dass man möglicherweise im 10-Minuten-Takt in der Region mit der S-Bahn fahren kann. Dann werden auch die Erklärung und die Bereitschaft der Zweckverbände mit ihrem neuen Bedienkonzept einfließen, so dass man in Zukunft Borna–Leipzig im Stundentakt und auch im Bereich mit dem Stadtexpress von Geithain über Borna nach Leipzig im Zwei-Stunden-Takt fahren wird. Auch hier sind Fortschritte erreicht worden, meine Damen, meine Herren. Da gibt es auch Angebote für alle die Abgeordneten der Opposition, die immer

von der Schiene reden, aber meistens mit dem Auto fahren.

Lassen Sie mich noch ein Drittes sagen. Wir haben verabredet, dass man jetzt mit den Planungen beginnt, um die Projekte, die im Antistauprogramm vorgesehen sind – wenn es denn kommt –, dann auch 2003 beginnen zu können. Das ist der Ausbau der Marienbrücke, der vierspurige Ausbau der S-Bahn- und Fernstrecke von Dresden-Neustadt bis Coswig, um die S-Bahn auszubauen, damit sich auch die Fahrzeit von Dresden nach Berlin auf der Schiene verkürzt.

Sie sehen, in der Verkehrspolitik tut sich etwas. Ich habe nur ein Problem. Ich bitte Sie, reden Sie auch noch einmal mit Ihrem sozialdemokratischen Kollegen, dem Bundesfinanzminister. Wie ich gehört habe, sind im Augenblick seine Beamten dabei zu sagen, ihr bekommt für dieses und jenes Projekt UMTS-Mittel. Allerdings müsst ihr einen Teil dieser Mittel an mich, den Bundesfinanzminister, wieder zurückführen, weil sie zum Ausgleich von Leistungen genutzt werden, die wir heute nicht mehr kostenlos gewähren wollen, wie Pensionsleistungen an ehemalige Bahn-Beamte, Bundesgrenzschutz etc. Wenn dies der Einsatz von UMTS-Mitteln zum Ausbau der Infrastruktur sein soll und damit nur eine Umwegfinanzierung von sonstigen Verpflichtungen des Bundesverkehrsministers darstellt, dann ist es in der Tat eine sehr problematische Entwicklung.

Im Übrigen werde ich die Gespräche konstruktiv fortsetzen, weil ich genau weiß, dass der Landtag hier in diesem Hohen Hause die Verkehrspolitik der rot-grünen Bundesregierung mit der notwendigen Schärfe beobachten und begleiten wird.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Das Schlusswort hat die CDU-Fraktion. Herr Abg. Nitzsche, bitte.

Nitzsche, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kipping, jetzt ganz unter uns: Wenn die Oma in den Garten fährt, wird das Auto benutzt. Da bezahlt sie nichts. Eine Maut ist streckenabhängig, also nur, wenn sie die Autobahn benutzt. Eine Vignette ist zeitabhängig. Also, die Oma bezahlt nichts, wenn sie in den Garten fährt. Kein Vorschlag der Pällmann-Kommission – –

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Nitzsche?

Nitzsche, CDU: – Selbstverständlich.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Frau Abg. Kipping.

Frau Kipping, PDS: Herr Nitzsche, können Sie sich vorstellen, dass ich Sie gefragt habe, wie Sie sich eine Verkehrswegeabgabe vorstellen, ob Sie a) eine Maut vorschlagen oder b) eine pauschale Infrastrukturabgabe? Das Beispiel der Rentnerin habe ich als Kritik an der pauschalen Infrastrukturabgabe genannt. Können Sie vielleicht in Zukunft besser zuhören, bevor Sie mich kritisieren?

Nitzsche, CDU: Antwort: Ja, ich kann es mir vorstellen. Die Frage war ja, ob ich es mir vorstellen kann.

Frau Dr. Raatz, die A. 38 befand sich bei der Beschlussfassung des damaligen Bundesverkehrswegeplanes 1992

noch in der Bergaufsicht. Ich muss hier wirklich einmal dem Regierungspräsidium Leipzig danken, dass es nach dem Herauslassen aus der Bergaufsicht die Planung vorangetrieben hat. Das Planfeststellungsverfahren läuft derzeit. Es hängt alles nur am Geld, wie zum Beispiel auch die B 180. Das Erzgebirge schreit auch, die Ortsumgebung B 180 – Ortsumfahrung Stollberg – ist sehr wichtig. Auch das ist nicht mehr im Finanzierungsplan; es heißt, frühestens 2002. Ich könnte 20 Minuten lang eine Liste vorlesen, in der Projekte enthalten sind, wo das Planungsrecht vorliegt, die aber wegen fehlender Finanzierung herausgenommen worden sind. Sie unterstellen mir Polemik, wenn ich Ihnen die Vorschläge der von Ihrer Regierung eingesetzten Pällmann-Kommission, gleichzeitig unserem Antrag vorgegriffen, unterbreite und versuche sachlich zu diskutieren.

Wir machen jetzt Quiz, Frau Dr. Raatz. Kann es sein, ein Sechstel ist die Ökosteuer? Aber gerade dieses Sechstel bringt das Fass zum Überlaufen.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Ein Quiz ist nicht in der Geschäftsordnung vorgesehen.

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Nitzsche, CDU: Ich hatte es angenommen, weil Frau Dr. Raatz hier quizähnliche Fragen gestellt hat.

(Jurk, SPD: Wie viel Pfennige sind die Ökosteuer?
Es sind 12 Pfennige!)

Ich freue mich ganz einfach, dass wir hier sachlich ein Stück weitergekommen sind.

Frau Präsidentin, ich möchte Sie an den Änderungsantrag erinnern.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Das ist sehr freundlich, aber ich hätte es sicherlich nicht vergessen, Herr Abg. Nitzsche.

Meine Damen und Herren! Ich rufe jetzt zur Abstimmung und den Änderungsantrag der CDU-Fraktion in der Drucksache 3/2500 auf. Ich bitte Herrn Abg. Beyer, diesen einzubringen.

Beyer, CDU: Verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn die Rücknahme von regierungsamtlichem Unsinn verlangt wird, kann man da von Erpressung der Regierung reden? Sicher nicht. Freilich kommt es da noch auf die Mittel an.

Staatsregierung und CDU-Fraktion begründeten hier mehrmals, dass die ökologische Steuerreform weder ökonomisch noch logisch ist. Inzwischen gehen die Betroffenen auch in Deutschland auf die Straße.

Ich möchte jetzt in aller Kürze und ohne Polemik die Qualität des Gesetzes unreißen und dann die entscheidendste Frage nach der Handlungsoption stellen.

Das Ökosteuergesetz ist oberflächlich, unsystematisch und seine Verfasser sind notwendiger solider Arbeit ausgewichen. In einer gezielten Täuschungsabsicht wird das Ziel der Grünen, das Auto zu verbannen, über die theoretisch interessante Verbrauchsteuererhöhung verknüpft mit der positiv besetzten Erkenntnis aus der Standortdiskussion, die lautet, die Lohnnebenkosten müssen gesenkt werden.

Die Täuschung besteht nun darin, dass die Lohnnebenkosten nicht gesenkt werden, denn es ist für den Bürger

schnurzipiegal, ob zwischen Brutto und Netto etwas fehlt oder beim Netto unausweichlich abkassiert wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Hat er eventuell monatlich keine höheren Rentenabzüge, bezahlt er dafür täglich beim Weg zur Arbeit und bei der Strom-, Gas- und Heizölrechnung. Und sollten sich die Grünen hier noch etwas vormachen, meine Damen und Herren, den Bürgern kann man nichts mehr vormachen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Kollegin Dr. Raatz, das hat auch mit Reform nichts zu tun.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Beyer?

Beyer, CDU: – Nein, im Moment nicht.

Kindergartenniveau hat das Gesetz deshalb, weil die Komplexität der Wirklichkeit, in die das Gesetz eingreift, nicht beachtet ist.

(Widerspruch der Abg. Frau Dr. Ernst, PDS)

Ich nenne in gebotener Kürze vier Einflussfaktoren. Da ist das OPEC-Kartell. Die OPEC-Minister, meine Damen und Herren, wären doch unterbelichtet, beteiligten sie sich nicht am Abkassieren für verkehrsfremde Aufgaben, was die Rente nun einmal ist. Da ist die Euro-Schwäche, die den Inlandspreis erhöht. Aber diese Euro-Schwäche hat nach meiner Überzeugung auch etwas mit dem Politikgeschäft von Rot-Grün zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Da ist noch die Preiskopplung zwischen Heizöl, Gas und letztlich auch Strom und schließlich die Notwendigkeit, seit 1998 alles zu tun, damit die von außen initiierte Konjunktur in Deutschland in Fahrt kommt. Dazu gehören Entlastungen und nicht neue Erhöhungen und Steuererhöhungen.

Notwendige solide Arbeit muss eine Lösung bringen, die mindestens Kfz-Steuer, Mineralölsteuer, die Verkehrswegefinanzierung und die Chancengleichheit im europäischen Wettbewerb einbezieht. Ich frage Sie zum Beispiel: Wie alt ist die Hubraumsteuer?

Durch unsere Debatte, meine Damen und Herren, ändert sich für die Spediture, Landwirte, Gärtner – nicht zu vergessen –, Pendler und viele weitere Betroffene leider im Moment noch gar nichts. Wenn offensichtlicher regierungsamtlicher Unsinn aus der Welt zu schaffen ist, sind nach meiner Meinung zuerst die Parlamente gefordert und das, was wir in unserer föderalen Struktur, also dem Bundesrat, in Gang setzen können. Die Politik, meine Damen und Herren, muss hier ihre Handlungsfähigkeit unter Beweis stellen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Mit allem Nachdruck sage ich, es reicht nicht – Herr Leroff, ich bin gleich am Ende – zu reden, jetzt muss gehandelt werden. Und deshalb bittet meine Fraktion die Staatsregierung eindringlich, noch vorhandene parlamentarische Mittel unverzüglich zu organisieren und einzusetzen.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Beyer?

Beyer, CDU: Nein. Wenn ich an Herrn Leroff denke, muss ich gleich zum Ende kommen.

(Heiterkeit bei der CDU)

– Wir waren bei der Staatsregierung, meine Damen und Herren. Das ist mir ganz ernst.

Oder wir müssen heute klar sagen, dass wir keine parlamentarischen Mittel mehr haben. Nur: Dann sollten die Bürger auf die Straße gehen, denn bis zur nächsten Wahl kann nicht mehr gewartet werden.

Um es ganz deutlich zu sagen: Die CDU-Fraktion fordert in dem Änderungsantrag, der den Grundantrag ergänzt, die Aufhebung des Gesetzes über die ökologische Steuerreform, nicht etwa die Aussetzung.

(Beifall bei der CDU)

Dazu bitte ich Sie freundlichst um Ihre Zustimmung und Abstimmung aller Punkte 1 bis 5 und dieses zusätzlichen Punktes.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Möchten Sie noch eine Erklärung vor der Abstimmung abgeben? – Frau Kipping, bitte.

Frau Kipping, PDS: Wir haben es ja geahnt. Sie werden diesen Antrag zur Sicherung der Verkehrswegefinanzierung für eine demagogische Rede gegen die Ökosteuer missbrauchen. Nun fehle wahrlich zur Demagogie der Esprit – aber lassen wir das.

Können Sie mir vielleicht Folgendes erklären? Wenn man durchs Internet surft – vielleicht tun Sie das ja manchmal –, findet man auf den verschiedensten Seiten geschrieben: Euro-Schwäche und Ölpreis treiben Flugpreise in die Höhe. Nun unterliegt bekanntlich Kerosin keiner Steuer und trotzdem wird das Fliegen auch teurer.

(Beifall bei der PDS)

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie gern in die PDS-Fraktion zum morgendlichen Wirtschaftsfernsehen bei NBC oder CNN einladen. Da können Sie sich gern bei uns über die Dollarpreise informieren, wenn Sie angesichts steigender Benzinpreise nur gegen die Ökosteuer wettern.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Kipping?

Frau Kipping, PDS: Aber gerne.

Frau Dr. Runge, PDS: Frau Kipping, ist Ihnen bekannt – und über diese Zwischenfrage möchte ich die Frage auch an Herrn Beyer weiterleiten –, dass die alte Bundesführung der CDU, Herr Schäuble und Frau Merkel, im Wahlprogramm zu den Bundestagswahlen ebenfalls die Einführung einer Ökosteuer gefordert haben? Jetzt stellen sie den Antrag zur Abschaffung dieser Ökosteuer. Was würden Sie dazu sagen?

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, Frau Abg. Kipping.

Frau Kipping, PDS: Das ist mir bekannt. Mich interessiert selber brennend, wie Herr Beyer darauf geantwortet hätte.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? – Bitte, Herr Eggert.

Eggert, CDU: Ist Ihnen bekannt, dass der PDS-Abgeordnete Gregor Gysi gesagt hat, mit dieser Ökosteuer machen Sie Bus und Bahn noch teurer. Erst laufen und dann auch noch frieren, das ist einfach zu viel!

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Frau Kipping, PDS: Ja, natürlich ist mir das bekannt. Und wenn Sie mich hätten aussprechen lassen, wäre ich genau auf diesen Aspekt der Ökosteuer zurückgekommen.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Frau Kipping, PDS: Aber gerne, Herr Beyer.

Beyer, CDU: Frau Kollegin Kipping, ich will einmal versuchen, den Umweg der Frage von hier hinten hinzukriegen. Ist Ihnen bekannt, warum die ehemalige Bundesministerin Frau Nolte leider im Bundeswahlkampf so einen Fehler gemacht hat, indem sie davon gesprochen hat, dass man die Verbrauchsteuern erhöhen müsste? Sie hat nämlich nicht dazu gesagt: nach entsprechender Steuersenkung. Das ist der Weg, den die CDU gehen will.

Frau Kipping, PDS: Wenn ich mir alle Fehler von CDU-Politikerinnen merken müsste, wäre leider meine Festplatte überfordert.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Frau Kipping, PDS: – Herr Nietzsche, ich schlage Ihnen ungern Bitten ab, aber ich möchte gern angesichts der fortgeschrittenen Zeit nun weiter zur Rede kommen und zu unserer Stellungnahme zum Änderungsantrag:

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, Frau Abg. Kipping.

Frau Kipping, PDS: Es wurde schon bei der Haushaltsdebatte im Bundestag deutlich, dass die CDU-Fraktion sich nun wirklich nicht mehr einkriegen konnte vor Eifer, alles zum Protest gegen die Benzin- und Dieselpreise auf die Straße zu bringen. Wahrlich, auch die PDS-Fraktion ist der Meinung, dass Protest notwendig ist, aber dieser Protest muss sich vorrangig gegen die Profiteure, die Ölmultis richten.

(Beifall bei PDS und SPD)

Es ist schon sehr erstaunlich, dass jetzt ausgerechnet Sie von der CDU-Fraktion entgegen sonstiger Manier auf einmal nach dem Staat schreien. Wer jetzt nach dem Staat schreit und ihn zur Kasse bitten will und gegen die zweite Stufe der Ökosteuer polemisiert, der findet sich ab mit Preistreibern, die dirigistischen Eingriffen im Ölmarkt geschuldet ist.

(Beifall bei der PDS)

Außerdem aber, damit noch nicht genug, nimmt er dem Staat das letzte Instrument der Regulierung des Verbrauchs der knapper werdenden fossilen Rohstoffe und der Umverteilung vom Energieverbrauch hin zur Verbilligung der Arbeit aus der Hand. Man kann ja von der Ökosteuer halten, was man will, und auch die PDS-Fraktion sieht der Ökosteuer in der jetzigen Form sehr kritisch gegenüber – wir haben es bereits angedeutet –, aber die Ursache des Übels ist sie einfach nicht. Deswegen kann man auch das Übel nicht über die Aussetzung der Ökosteuer bekämpfen.

(Beifall bei PDS und SPD)

Allerdings – jetzt können Sie vielleicht klatschen –, Herr Eichel sollte zugeben, dass ihm diese Preistreiberi auch unverhoffte Mehreinnahmen bei der Mehrwertsteuer beschert hat. Diese Mehrwertsteuereinnahmen müssten gerechterweise zumindest an die Verbraucher zurückfließen, die besonders gebeutelt sind.

(Beifall bei der PDS)

Meine Damen und Herren von der CDU, ich gönne Ihnen ja den Spaß beim Surfen auf der Welle der Empörung angesichts der hohen Benzinpreise. Aber wenn Sie nur einen Funken Anstand und Ehrlichkeit besäßen, würden Sie zugeben, dass Sie an den sozialen und wirtschaftlichen Problemen, die jetzt durch die hohen Benzinpreise deutlich werden, genau an diesem Problem mit schuld sind.

(Beifall bei PDS und SPD)

Die CDU hatte 16 Jahre auf Bundesebene und zehn Jahre in Sachsen Zeit, andere Mobilitätsarten oder aber andere Antriebsarten beim Pkw zu fördern, damit wir eben nicht am Tropf der OPEC hängen und unser ganzes Wohl und Wehe eben nicht von den Ölmultis abhängt.

(Beifall bei PDS und SPD)

Ihre einseitige Verkehrspolitik hat uns doch abhängig gemacht, so dass wir an diesem Tropf hängen.

Und wenn Sie ehrlich sind: Ihre jetzige Kritik an der Ökosteuer ist ja in Ansätzen berechtigt, aber zum jetzigen Zeitpunkt ist es doch nichts weiter als ein verlogenes, wenn auch – das muss ich zugestehen – nicht ganz ungeschicktes Ablenkungsmanöver von Ihrem eigenen wirtschaftlichen Versagen.

(Beifall bei PDS und SPD)

Die Tatsache, dass die meisten Menschen in ihrer Mobilität vom Pkw abhängig sind und damit von den Benzinpreisen, ist bei allen Erfolgen doch wirklich ein Armutszeugnis der bisherigen Verkehrspolitik.

(Zurufe von der CDU)

Wissen Sie, ich habe noch keine Protestbewegung erlebt, weil der Kaviar im Kaufhaus des Westens für 95 % der Bevölkerung unerschwinglich ist. Darüber muss sich auch niemand beschweren; es gibt einfach genügend erschwingliche Gaumenfreuden. Aber die preiswerte und attraktive Alternative zum Pkw fehlt leider in den meisten Gebieten.

(Zuruf von der CDU:

Welche Alternative gibt es zum Kaviar?)

– Lassen Sie doch einmal Ihre Fantasie spielen!
Da diese Alternative zum Pkw fehlt, ist die PDS – –

(Gelächter und Zwischenrufe bei der CDU –
Glocke des Präsidenten)

– Ihnen werden doch noch andere Gaumenfreuden als Kaviar einfallen, hoffe ich. So viel Fantasie traue ich auch der CDU zu.

Da die preiswerte Alternative zum Pkw als mobiles Fahrzeug für die meisten Menschen fehlt, ist natürlich auch die PDS nicht glücklich mit der Ökosteuer, und ich sage es hier ganz eindeutig, damit Sie uns nicht wieder etwas Falsches unterstellen: Wir meinen, „Freie Fahrt!“ darf nicht nur noch für reiche Bürger gelten.

Danke.

(Beifall bei der PDS – Unmut bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gibt es weiteren Diskussionsbedarf zum Änderungsantrag? – Das ist nicht der Fall.

Damit kommen wir zur Abstimmung. Normalerweise müsste ich zuerst über den Änderungsantrag abstimmen lassen. Da aber punktweise Abstimmung beantragt worden ist, schlage ich Ihnen vor, dass wir zuerst einmal über die Drucksache 3/0491 punktweise abstimmen, damit wir nicht durcheinander kommen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich die Drucksache 3/0491, Punkt 1, zur Abstimmung auf. Wer möchte seine Zustimmung geben? – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen und wenigen Stimmen dagegen ist Punkt 1 mehrheitlich zugestimmt worden.

Ich rufe Punkt 2 zur Abstimmung auf. Wer möchte seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen ist Punkt 2 zugestimmt worden.

Ich rufe Punkt 3 zur Abstimmung auf. Wer möchte seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einigen Stimmenthaltungen und Gegenstimmen wurde Punkt 3 mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe Punkt 4 zur Abstimmung auf. Wer möchte seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Stimmenthaltung ist Punkt 4 mehrheitlich zugestimmt worden.

Ich rufe Punkt 5 zur Abstimmung auf. Wer möchte seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen wurde auch Punkt 5 mehrheitlich zugestimmt.

Ich rufe jetzt die Drucksache 3/2500, Ziffer 2, zur Abstimmung auf. Wer Ziffer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Stimmenthaltung und einer Reihe von Stimmen dagegen ist Ziffer 2 mehrheitlich zugestimmt worden.

Nun rufe ich noch einmal die Drucksache 3/2500 mit allen Punkten auf. Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Reihe von Stimmen dagegen wurde dem Antrag mehrheitlich zugestimmt.

Damit ist der Tagesordnungspunkt beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 4

Vorwürfe gegen den Staatsminister der Justiz wegen rechtswidriger Informationserteilung über Ermittlungen

Drucksache 3/2403, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Fraktionen wollen dazu Stellung nehmen. Die Reihenfolge lautet: PDS, CDU, SPD, CDU und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht.

Ich erteile nun der Fraktion der PDS das Wort. Herr Abg. Bartl, bitte.

Bartl, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Situation zum Zeitpunkt der Einbringung unseres Antrages laut Drucksache 3/2403 am 24. August 2000 war natürlich eine andere als heute. Der Antragspunkt zu Ziffer 2, mit welchem wir begehrt hatten, dass der damalige Staatsminister der Justiz, MdL Steffen Heitmann, vor dem Landtag erscheinen und zu den gegenständlichen Vorwürfen Stellung nehmen möge, hat sich durch die Ereignisse der letzten Tage erledigt. Wir hätten diesen Antrag zu Ziffer 2 im Übrigen auch zurückgenommen, wenn Steffen Heitmann am heutigen Tage noch im Amte wäre; denn wenn die Pressemeldungen stimmen, dass die Staatsanwaltschaft nunmehr förmlich ermittelt – eine Frage, die wir heute von der Staatsregierung gern einmal verbindlich beantwortet bekommen hätten, weil das Hohe Haus das wohl schon wissen darf und wissen sollte –, dann hätte es das Prinzip, dass niemand gezwungen werden darf, sich selbst zu belasten, ohnehin verboten, den in Verdacht geratenen Minister über das Zitierrecht in Erklärungsnot zu bringen.

Was sich nicht erledigt hat – erst recht nicht nach der vorliegenden schriftlichen Antwort der Staatsregierung vom 11. September 2000 –, ist die mit Ziffer 1 des Antrages angestrebte Stellungnahme der Staatsregierung, der Bedeutung des Gegenstandes angemessen, des Ministerpräsidenten selbst – hatten wir uns erhofft – zu den gegenständlichen Vorwürfen.

Ohne die Debatte von heute Morgen zu wiederholen: Es gehört nicht zu den Alltäglichkeiten der bundesdeutschen und „landessächsischen“ Politik im Parlamentsleben, dass ein Justizminister in den Verdacht gerät, in parteiinternem Personalinteresse Auskünfte in einem laufenden Ermittlungsverfahren eingeholt und an den anfragenden Parteifunktionär weitergegeben zu haben – in welchem Umfang, mit welchen Inhalten, unter welchem Handling auch immer.

Wenn für Sachsen die für die übrige Bundesrepublik Deutschland entwickelte Rechtsprechung noch gilt, liegt mit den Feststellungen, die der Sächsische Datenschutzbeauftragte in seiner Beanstandung vom 23. August 2000 nach erfolgter Einsichtnahme in die entsprechende Ministerialakte reflektiert, natürlich ein Anfangsverdacht eines Verstoßes gegen das Amtsverschwiegenheitsgebot nach § 5 des Ministergesetzes vor, ebenso ein Anfangsverdacht auf Verletzung von Privatgeheimnissen bzw. von Dienstgeheimnissen nach den §§ 203 und 353b StGB. Die Kommentierung zu § 152 Strafprozessordnung besagt dazu, dass hierzu schon ausreicht, dass es nach den – ich zitiere – „kriminalistischen Erfahrungen als möglich erscheint, dass eine verfolgbare Straftat vorliegt“.

Sie, meine Damen und Herren der Staatsregierung, haben auf unser mit der gegenständlichen Drucksache vorgetra-

genes Ersuchen auf eine Stellungnahme vor dem Parlament mit Ihrer Antwort vom 7. September so reagiert, wie dies signifikant für das Verhalten gegenüber der Opposition ist: ausweichend, fragmentarisch, arrogant und belehrend.

Schon die eingangs gestellte Frage, in welcher Form die Beanstandung des Sächsischen Datenschutzbeauftragten vom 23. August und die Vorwürfe in den Medien, der Sächsische Staatsminister der Justiz habe in rechtswidriger Weise Erkundigungen über ein laufendes Ermittlungsverfahren eingeholt und an das Mitglied des Sächsischen Landtages Volker Bandmann weitergegeben, geprüft worden ist, beantworten Sie nicht bzw. lapidar – ich zitiere –: „Die Sächsische Staatsregierung hat die Beanstandungen im Bericht des Sächsischen Datenschutzbeauftragten vom 23. August 2000 geprüft.“ Gefragt war, in welcher Form. Die Frage, wie dies geschah – etwa über Anhörungen der am Vorgang Beteiligten –, wird eben nicht beantwortet.

Im Weiteren zieht sich die Staatsregierung auf die Auffassung zurück, dass den im Bericht des Datenschutzbeauftragten zitierten Aktenvermerken des Staatsministers der Justiz – jetzt zitiere ich die Staatsregierung –, „... in keiner Weise entnommen werden könne; dass über eine Bestätigung eines laufenden staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsverfahrens hinaus inhaltliche Einzelheiten durch den Staatsminister an Dritte weitergegeben wurden“. – Ende des Zitats.

Da staunten wir zum ersten Mal. Die Staatsregierung weiß doch, dass sowohl die Presse als auch die Opposition den Wortlaut der Beanstandung des Datenschutzbeauftragten in den Händen hält.

Hieraus ergibt sich, dass der Datenschützer bei Einsichtnahme in die Ministerialakte den handschriftlichen Vermerk des Staatsministers Steffen Heitmann mit folgendem Wortlaut fand: „Anruf von MdL Volker Bandmann – Görlitz 19.8.1997. Bei der STA Görlitz laufen Vorermittlungen gegen den Beigeordneten für Finanzen der Stadt Görlitz, Rainer Neumer, wegen angeblicher Veruntreuungen im Rahmen einer vorübergehenden Tätigkeit als Geschäftsführer der Stadtreinigung Görlitz. Anzeige hat OB Lechner erstattet. Beide sind Mitglieder der CDU. Am 20. September ist Kreisparteitag. MdL Bandmann, der zugleich Kreisvorsitzender der CDU in Görlitz ist, liegt an einer möglichst raschen Klärung der Vorwürfe, zumindest im Vorermittlungsverfahren.“

Nicht nur dem Juristen, sondern auch dem Laien drängt sich hierbei sofort die Frage auf: Wieso wandte sich Herr Bandmann zum Zwecke der Bestätigung eines Umstandes an den Staatsminister, den er doch kannte und der Anlass zu der Frage war? Dies umso mehr, da die Staatsregierung in der Antwort selbst bemerkt: „Die Tatsache eines Ermittlungsverfahrens war im Übrigen der Presse bekannt.“ Warum muss denn Herr Bandmann dann Herrn Heitmann fragen?

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Weil Herr Bandmann nicht lesen kann!)

Nach allem, was ich wiederum aus der Presse weiß, hat sich der nunmehr aus dem Amt geschiedene Justizminister selbst stets auf die Erklärung zurückgezogen, er habe Herrn Bandmann lediglich bestätigt, dass es Ermittlungen im Falle Neumer gäbe. Wir lassen einmal außen vor, dass das nicht ganz lebenslogisch mit dem von dem Datenschützer aufgefundenen Aktenvermerk korrespondiert, wonach der Minister den zuständigen Abteilungsleiter anwies, auf eine beschleunigte Behandlung des Verfahrens hinzuwirken und dem Minister noch vor der Fraktionsklausur der CDU am 28. August 1997 zu berichten. Noch weniger korrespondiert es mit dem Umstand, dass der Leitende Oberstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft Görlitz daraufhin einen ausführlichen Bericht mit einer Vielzahl von Einzelheiten, bezogen auf Oberbürgermeister Lechner, Dezernent Neumer und zwei weitere Personen, lieferte. Dieser wiederum wurde durch einen zuständigen Referatsleiter im SMJus kommentiert, bevor er dem Staatsminister der Justiz am 27. August 1997 vorgelegt wurde, der auf dem gleichen Blatt die bekannte handschriftliche Notiz anbrachte: „MdL Bandmann am 28.8.2000 unterrichtet. Bitte mich auf dem Laufenden zu halten.“

Wenn es bloß darum ging, bestätigt zu bekommen bzw. wenn es Herrn Bandmann nur darum gegangen wäre zu erfahren, ob es das EV gibt, von dem er – Sie selbst tragen das so vor – wusste, so muss ich fragen: Warum muss dann der Staatsminister einen ausführlichen Bericht einholen? Reicht nicht ein Telefonat mit der Staatsanwaltschaft durch einen Referatsleiter im SMJus, um zu erfahren, ob es so ist? Punkt – Ende. Warum muss es ein Bericht sein? Warum muss der Referatsleiter den Bericht kommentieren? Warum muss der Minister dann, nachdem es kommentiert wurde, diesen Vermerk anbringen?

Volker Bandmann seinerseits erklärt in einem Interview der „Sächsischen Zeitung“, und zwar der Görlitzer Ausgabe vom 30.8.2000, veröffentlicht unter der Überschrift „Ich wollte nichts wissen“, im Weiteren wörtlich: „Ich habe mich nicht an ihn gewandt.“ – gemeint ist Staatsminister Heitmann –, „um inhaltlich etwas zu erfahren, sondern schlicht und einfach, um das Verfahren in der Sache zu beschleunigen.“

Wir nehmen Volker Bandmann ab, dass er nicht weiß, dass der Eingriff des Staatsministers zum Zwecke der Beschleunigung eines konkreten Verfahrens aus dem Motiv heraus bzw. aus dieser „Sachermäßigkeit“ heraus, nämlich aus parteipolitischen bzw. kaderpolitischen Erwägungen heraus, wohl schwerlich rechtsförmig ist.

Herr Bandmann – in dem Falle spreche ich auch Herrn de Maizière an, den ich als Berufskollegen zu schätzen habe –, so einfach ist das mit der Stellung der Staatsanwaltschaft nicht. Sie ist sehr wohl zunächst zentralistisch unterstellt. Aber die Kommentierung zum GVG – ich nehme nun einmal die Kommentierung nach Kleinknecht/Meyer-Gossner – besagt Folgendes: „Jedoch ist die StA eine Institution sui generis. Sie verwaltet nicht, sondern arbeitet auf Rechtsprechung hin. Sie gehört zum Funktionsbereich der Rechtsprechung, erfüllt gemeinsam mit dem Richter auf dem strafrechtlichen Gebiet die Aufgabe der Justizgewährung.“ Fundstelle Bundesverfassungsgericht folgt.

Weiter heißt es: „In diesem Sinne ist sie ein der dritten Gewalt zugeordnetes Organ der Rechtspflege. Ihr ‚Grundgesetz‘ ist das Legalitätsprinzip in seiner positiven und negativen Seite. Dieses Prinzip bindet auch den Justizminister, ebenso die Regierung und das Parlament, wenn sie über den JM auf die Strafjustiz Einfluss nehmen wollen.“

Ich sage: Demzufolge kann der Justizminister in einem laufenden Verfahren allenfalls dann eine Auskunft einholen oder auf die Beschleunigung Einfluss nehmen, wenn das sachgerechten Erwägungen seiner Position entspricht. Er kann dies aber doch nicht aus parteipolitischem Interesse daran tun, dass ein stellvertretender Parteivorsitzender der CDU rechtzeitig zum nächsten Parteitag kandidieren kann. Das kann es doch wohl nicht sein! Wo sind wir denn da?

(Dr. Hähle, CDU: Also ich kenne den Vorgang nicht, den Sie jetzt schildern!)

– Sie kennen eben alles nicht, Herr Hähle. Das ist doch das Problem. Das ist wie bei Herrn Bandmann. Wenn Herr Bandmann gegenüber der Presse gesagt hätte, er hätte ohnehin nicht verstanden, was ihm der Justizminister erklären würde, so hätte ihm das jeder geglaubt. Das ist doch gar keine Frage.

(Beifall bei der PDS –)

Dr. Hähle, CDU: Herr Bandmann ist nicht der stellvertretende Vorsitzende! Wen meinen Sie denn?)

– Nein, er ist der Kreisvorsitzende.

(Eggert, CDU: Herr Bartl, nun versuchen Sie doch einmal ruhig zu bleiben!)

An das Rechtsverständnis der Staatsregierung stellen wir schon höhere Ansprüche. Diese war gebeten worden, zu Ziffer 1b unseres Berichtsantrages Stellung zu nehmen und zu sagen, welche Position sie zu der in der Beanstandung des Datenschutzbeauftragten geäußerten Auffassung vertritt, dass der Staatsminister damit gegen das Verschwiegenheitsgebot nach § 5 des Sächsischen Ministergesetzes und gegebenenfalls auch gegen das Strafgesetz verstoßen habe.

Die lapidare und ausschließliche Antwort auf diese Fragestellung lautet: „Die Klärung und Bewertung von Strafanzeigen obliegt allein den zuständigen Strafverfolgungsbehörden.“ Für sich genommen ist der Satz nicht falsch. Was der Verfasser aber übersieht, das ist zum einen die Tatsache, dass nach Artikel 60 Abs. 4 der Sächsischen Verfassung der Ministerpräsident, und zwar nur er allein, die Staatsminister und Staatssekretäre beruft und entlässt.

Nach Artikel 63 wiederum hat der Ministerpräsident die Richtlinienkompetenz. Seine Verantwortlichkeit umfasst die volle politische Verantwortung für die durch seine Richtlinien bestimmte Politik gegenüber dem Landtag und dem Volk und die Durchsetzung der von ihm bestimmten Richtlinien der Staatsregierung. Es dürfte außer Frage stehen, dass es zum Kernbereich der Richtlinienkompetenz des Ministerpräsidenten gehört, dass er für die Wahrung der Gesetzmäßigkeit des Handelns der Staatsregierung Verantwortung trägt.

Schließlich steht auch in Artikel 3 Abs. 3 der Sächsischen Verfassung, dass die vollziehende Gewalt an Gesetz und Recht gebunden ist. Gerät demzufolge ein Staatsminister in den Verdacht, Gesetz und Recht gebrochen zu haben, dürfte es trotz aller Ressortzuständigkeit und Alleinverantwortlichkeit im Ressort des Ministers sehr wohl in der politischen Verantwortung des Ministerpräsidenten und in der Reichweite seiner Richtlinienkompetenz liegen, den Sachverhalt zu untersuchen.

Das heißt, dass der Ministerpräsident jedenfalls dort, wo dem Staatsminister vermeintlich zur Last gelegt wird, gegen die Amtsverschwiegenheitspflicht nach § 5 des Säch-

sischen Ministergesetzes verstoßen zu haben, schwerlich untätig bleiben kann. Das hat nicht zuerst die Staatsanwaltschaft oder die Justiz zu prüfen. Wem anders als ihm sollte denn zumindest diese Sachverhaltsprüfung obliegen? Wem sollte die Herbeiführung der Sanktionierung obliegen, wenn entsprechende Feststellungen getroffen werden; die das bestätigen? Hinzu kommt, dass nach der ohnehin nicht sonderlich demokratischen Verfassungslage in Sachsen der Landtag keinerlei Mitsprache- oder Einflussrecht bei der Berufung, Entlassung oder Sanktionierung in Bezug auf die Minister hat. Das kann allein der Ministerpräsident.

Die dem Landtag allein eine Einflussmöglichkeit bezüglich des Handelns eines Mitglieds der Staatsregierung gebende Regelung in Artikel 118 der Verfassung – die so genannte Ministeranklage – betrifft ausschließlich Fehlverhaltensweisen von einem Regierungsmitglied, das der Amtsführung vorausgeht, nämlich die MfS-Belastung oder die Verletzung von irgendwelchen Grundsätzen der Menschenrechte. Konkretes verletzendes Handeln im Amt ist durch den Landtag in keiner Weise zu beeinflussen.

Soweit es dann noch wie in dem vorliegenden Fall um den erhobenen Vorwurf bzw. um den nicht von vornherein auszuschließenden Verdacht einer Verletzung von Dienstgeheimnissen nach § 353b StGB geht, so ergibt sich die Verpflichtung des Ministerpräsidenten zur eigenständigen Prüfung der Vorwürfe schon aus dem Umstand, dass eine Verfolgung dieses Deliktes ohnehin nur nach Ermächtigungserklärung des Chefs der jeweiligen obersten Landesbehörde, hier des Ministerpräsidenten, möglich ist. Das besagt § 353b Abs. 4 StGB. Also muss er prüfen. Schon allein dann, wenn er angefragt wird, muss er prüfen.

Wenn dann die Staatsregierung auf die in Ziffer 1 c des Berichtsantrages erbetene Stellungnahme auf die Frage, ob der Ministerpräsident erwogen habe, selbst Strafanzeige zu erstatten und Strafverfolgungswilligen zu erklären bzw. die Ermächtigung zur Strafverfolgung zu erteilen, zum Beispiel aus der Erwägung heraus, Steffen Heitmann zu entlasten – wir haben in diesem Hause doch Erfahrungen damit, was es bringt, wenn man ein Anfangsverdachtsverfahren gegen ein Parlamentsmitglied verschleppt, zum Beispiel zum Zwecke der Entlastung, weil ich genau wie der Herr Staatsminister de Maizière der Auffassung bin, die Unschuldsvermutung muss für jedermann gelten, auch für einen Staatsminister, und zwar uneingeschränkt. Deshalb haben wir auch keine Vorverurteilung vorgenommen. Deshalb haben wir auch keinen Rücktritt gefordert als Fraktion, dieses werden Sie nirgendwo finden, aber wenn ich dann der Auffassung bin, kann ich nicht die Antwort – wortwörtlich – geben: „Ein entsprechendes Ersuchen der Strafverfolgungsbehörden liegt dem Ministerpräsidenten derzeit noch nicht vor.“ Das ist alles.

Die Frage war aber: Erwägt man Anzeige zu erstatten? Erwägt man Strafverfolgungswilligen zu erklären? Erwägt man die Strafverfolgungsermächtigung zu geben? – Das ist keine Antwort auf eine uns nach der Verfassung zustehende Anfrage der Opposition. Das ist eine nichts sagende, eine quasi alles offen lassende Antwort, eine ausweichende Antwort.

Nun wissen wir ja aus den entsprechenden Medienerklärungen, dass der Ministerpräsident Biedenkopf schon Anfang September entschieden hat, dass an den Vorwürfen gegen seinen damaligen Justizminister nichts dran sei und – wörtliches Zitat – „die Sache als erledigt betrachtet werde“.

Die sächsischen Medien berichteten schon am 5.9. unter dem Aufmacher „Regierungschef Biedenkopf gibt Ehrenerklärung für Minister Heitmann ab“ Entsprechendes. Es sei jetzt dahingestellt, weshalb sich diese Position des Ministerpräsidenten in der Stellungnahme der Staatsregierung vom 7.9.2000 nicht findet. Vor den Kameras und Bleistiften in der Rücktrittskonferenz des Justizministers am 12.9.2000 hat der Ministerpräsident jedoch erneut zum Ausdruck gebracht, dass er „keinen Fehler“ – so wird zitiert – seines vormaligen Staatsministers ausmachen könne. Und weiter: „Die Angriffe sind in höchstem Maße unsubstanziert“, so die Botschaft des Ministerpräsidenten.

Ich sage noch einmal: Abgesehen davon, dass der Volljurist Biedenkopf in seiner Bewertung damit hinter der Auffassung des Volljuristen de Maizière als Chef der Staatskanzlei und des Volljuristen Justizstaatssekretär Franke zurückgefallen ist, die vorher sehr wohl dringenden Handlungsbedarf ob der Vorwürfe des Datenschutzbefragten gesehen haben mussten, wenn sie im Einvernehmen im Schnellverfahren mit diesen die entsprechende Verwaltungsvorschrift, die Staatsminister Heitmann ungehindert auf die Staatsanwaltschaft per Informationsverlangen durchgreifen ließ, geändert haben. Sie mussten ja Handlungsbedarf sehen.

Es offenbart jedenfalls ein seltsames Verständnis der Gewaltenteilung und konterkariert die oben in Bezug genommene Antwort, dass die Strafverfolgungsbehörden für die Klärung und Bewertung der Straftatvorwürfe zuständig sind, wenn MP Biedenkopf quasi schon Anfang September den Sack zubinden wollte.

Eben dieser gutsherrliche Stil bewirkte letztlich zum Nachteil von Steffen Heitmann, zum Nachteil von Steffen Heitmann, so unsere Überzeugung, auch die nachsetzenden Attacken sowohl der sich zu Wort meldenden sächsischen Juristen wie der Medien. Eine sachliche Klärung der Vorwürfe war ob des in Sachsen gegebenen Königsmodells der parlamentarischen Demokratie einfach nicht programmiert,

(Zuruf von der PDS: So ist es!)

war nicht zu erwarten.

(Beifall bei der PDS – Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Nun erhoffen wir uns von der weiteren Debatte dieses Berichtsantrages am heutigen Tag sachliche, auf die Fragestellung tatsächlich eingehende Auskünfte. Erfolgen sie nicht und bleibt es stattdessen bei der Strategie, Vorwurf und Verdacht allein auf den Datenschützer Dr. Giesen und das beckmesserische Handeln einiger ambitionierter Westjuristen umzulenken – ein Part, der in der Aktuellen Debatte des heutigen Morgens dem Chef der Staatskanzlei zugeordnet war –, dann können wir die verbleibende Ziffer 1 des Berichtsantrages selbstverständlich nicht für erledigt erklären – selbstverständlich nicht.

Bleibe dann die Hoffnung, dass der neue Justizminister, Herr Kolbe, seinerseits den Problemen, die zum Rücktritt seines Vorgängers führten, letztlich im Interesse einer funktionierenden Gewaltenteilung, der Rechtsstaatlichkeit im Freistaat Sachsen und des öffentlichen Ansehens dieses Landes in der Bundesrepublik zu Leibe rückt. Die 100 Tage, das erkennen zu lassen, gewähren wir ihm allemal. Ein „Weiter so!“ wird es aber mit uns nicht geben.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Die CDU-Fraktion, bitte. Herr Heitmann.

Heitmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten heute früh eine so schöne Debatte.

(Frau Ludwig, SPD: Fanden Sie!)

Natürlich ist es der Opposition zu gönnen, Dinge immer wieder aufzuwärmen, auch wenn eigentlich alles dazu gesagt ist. Und ich verdenke es Herrn Bartl nicht, dass er seine juristischen Kenntnisse hier noch einmal in diesem Hohen Hause ausbreiten möchte.

Ich meinerseits habe in der Angelegenheit das Notwendige öffentlich gesagt. Das Notwendige steht nach meiner Überzeugung in der Antwort der Staatsregierung. Es war der Wunsch der Opposition, dass die Staatsanwaltschaft ermittelt. Sie ermittelt nun. Nunmehr sollten wir das Ergebnis abwarten.

Das, was ich allgemein noch zu dem Vorgang sagen wollte, hat heute früh der Chef der Staatskanzlei so schön und überzeugend gemacht, dass ich mir jedes weitere Wort ersparen kann.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Die SPD-Fraktion, bitte. Frau Dr. Schwarz.

Frau Dr. Schwarz, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ja, so schnell können Ereignisse – politische Ereignisse – das parlamentarische Tagesgeschäft überholen. Und aus diesem Grund – wie auch heute Vormittag schon gesagt wurde – hat sich meine Fraktion entschieden, den auf die Amtsführung des zurückgetretenen Staatsministers der Justiz formulierten Missbilligungsantrag zurückzuziehen.

Meiner Fraktion ging und geht es nicht um einen persönlichen Angriff gegen den Menschen Steffen Heitmann, sondern gegen seine Form der Amtsführung. Nun mag der Grat schmal geworden sein. Ist es ein politisches Nachtreten auf Kosten des Menschen Steffen Heitmann – was wir nicht wollen – oder steht die parlamentarische Kontrolle der bisherigen Vorkommnisse im Exekutivbereich im Vordergrund?

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU-Fraktion, Sie müssten eingesehen haben, dass dies unsere Aufgabe ist. Und so wie bisher darf es nicht weitergehen.

(Beifall bei der SPD –

Beifall des Abg. Dürrschmidt, PDS)

Die bestehenden Vorwürfe des sächsischen Datenschützers sind noch nicht vom Tisch. Dies prüft, wie gesagt wurde, die Staatsanwaltschaft. Auch nicht vom Tisch sind die lauten Beschwerden der sächsischen Richterschaft. Deren Probleme sind geblieben. Dies auch gerade nach Ihrer Rede, Herr Heitmann, heute Vormittag. Und dass es Veränderungsbedarf gibt, haben die Anhörungen zu unserem Richterwahlgesetz und auch die Stellungnahme des Sächsischen Richtervereins gezeigt. Der Richterverein fordert Änderungen im Sächsischen Richtergesetz.

Demgegenüber steht nach wie vor die Opferlegende des ehemaligen Justizministers. Diese wird sich erledigen, auch wenn die Staatsregierung durch dürftige Antworten auf Berichtsansträge – wir haben das ja schon mehrfach erlebt – diesem entgegenzuwirken versucht. Denn so wie seitens der Staatsregierung versucht wird, sich dieses The-

ma zurechtzubiegen, wird sie ihre eigene Glaubwürdigkeit verlieren.

Während Herr Heitmann ja immerhin Fehler eingeräumt hat, betont der Ministerpräsident, dass sich an der Justizpolitik nichts ändern werde. Hier sollten Sie, Herr Staatsminister Kolbe, aufhorchen.

Aber auch bei der CDU-Fraktion scheint kein Fünkchen Unrechtsbewusstsein aufzutreten.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Nun kann man das drehen und wenden, es bei diesem Thema beinahe verstehen, wer möchte sich schon in das eigene Fleisch schneiden? Dies erklärt, warum man durch Herrn Staatsminister de Maizière nur auf einen Bericht des Datenschutzbeauftragten vom 23.8. abzielt und kurz angibt, es liege kein – ich zitiere – „den Schlussfolgerungen des Sächsischen Datenschutzbeauftragten entsprechender Sachverhalt zugrunde“. Ist er der Staatsanwalt?

(Dr. Hähle, CDU: Sind Sie jetzt der Staatsanwalt?)

Dabei ist der durch den Datenschutzbeauftragten zuletzt geäußerte Sachverhalt nur das Tüpfelchen auf dem i. Und das wissen Sie auch.

Man kann es beinahe aneinander reihen. Ich erinnere auch an den Fall Eggert. Und das, was die Verwaltungsgerichtsbarkeit angeht, so erreichte den Landtag schon in der letzten Legislaturperiode die Nachricht, dass nach Gutdünken genehme und nicht genehme Richter auf Probe verschoben und an andere Gerichtsbarkeiten oder Staatsanwaltschaften versetzt werden.

Zur Erinnerung: Dieser Zweig, also die Verwaltungsgerichtsbarkeit, überprüft in allen anderen Ländern dieser Republik unabhängiger von der Justiz auf Klage des einzelnen Bürgers, inwieweit das Handeln der Exekutive mit dem Gesetz übereinstimmt. Dort stellt man fest, ob ein staatlicher Willkürakt seitens der Verwaltung des Freistaates, also des verlängerten Arms der Staatsregierung, vorliegt. Dass man in diesem Bereich nicht die Kontrolle über das Personal, also die Richter, aus der Hand geben will, mag seitens der Exekutive mitunter wünschenswert sein, ist aber rechtsstaatswidrig.

Deutlicher als der Sächsische Datenschutzbeauftragte hätte man Folgendes nicht machen können. Noch ein Beispiel: Die Aufforderung des Justizministers an das Verwaltungsgericht Dresden, über die die Stadt Dresden betreffenden Verfahren im Einzelfall zu berichten, zeugt allein schon von der Unverfrorenheit gegenüber den Bedingungen, die unser Grundgesetz und die Sächsische Verfassung für die Arbeit einer unabhängigen Justiz gesetzt haben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD –
Staatsminister Prof. Dr. Meyer:
Sie reden schlicht dummes Zeug!)

Dies mag noch jedem einleuchten. Zu welchem Ergebnis führt es, wenn der Kontrollierte den Kontrolleur selbst überprüft? Das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass man in dem einen oder anderen Fall auf eine schnelle Erledigung drängt.

(Innenminister Hardraht: Wer hat Ihnen denn diesen Unsinn aufgeschrieben?)

Und nun zu dem anscheinend aktuellen Anlass. Kollege Bartl hat ja diesen hier sehr ausführlich geschildert. Ich will es etwas kürzer tun.

Wer sich den Bericht des Sächsischen Datenschutzbeauftragten vom 23.8. genauer anschaut, der wird den Äußerungen des Herrn Staatsministers a. D. selbst wenig Glauben schenken können. Erst hieß es, er habe nur darüber informiert, dass ein Ermittlungsverfahren laufe, denn der Abg. Bandmann hat Vorinformationen. Dies muss doch unbedingt auf einer Fraktionsklausur geschehen, und zwar nach Anforderung eines detaillierten Berichts von der ermittelnden Staatsanwaltschaft, weshalb man in so einem Fall vermerkt: „Habe MdL Bandmann unterrichtet, bitte mich auf dem Laufenden zu halten.“ Schwer verständlich, insbesondere, wenn man nur „Es laufen Ermittlungen“ gesagt haben will.

Diese angebliche „Nur-Information“, dass ein Ermittlungsverfahren laufe, hat der ehemalige Justizminister später als Fehler eingestanden. Dadurch sei ein Gebräu von Vermutungen entstanden. Der Ministerpräsident springt ihm ein paar Tage danach zur Seite und übernimmt die Verantwortung, bescheinigt sogar fehlerfreie Amtsführung. Leider hatte aber der Abg. Bandmann trotzdem kundgetan – das wurde schon in der „Sächsischen Zeitung“, Ausgabe Görlitz, vom 30.8. zitiert –, dass er gar nichts wissen wollte, also wohl auch nicht, ob ein Ermittlungsverfahren laufe. Dies wusste er ja angeblich aus der Zeitung. Auf was für eine Anfrage hat denn der damalige Justizminister überhaupt geantwortet? Dümmer gehts nimmer, denn das, was der Abg. Bandmann in der Presse dazu hat verlauten lassen, kann nur als müde Flucht nach vorn verstanden werden, die aber leider nicht in den Kontext passt.

Auch das, was Sie, Herr Minister de Maizière, heute versucht haben, erscheint mir so wie eine Aufklärung nach kochscher Manier. Auch unsere Erfahrung aus den Untersuchungsausschüssen ist ähnlich. Es wird nur das zugegeben, was offen auf dem Tisch liegt und nicht geleugnet werden kann. Es wird gemauert.

(Beifall bei der SPD)

An Innen, Herr Staatsminister Kolbe, wird es jetzt liegen, das aufzuklären, was aufzuklären ist und das Verhältnis zur sächsischen Richterschaft in Ordnung zu bringen. Sie haben heute vielleicht auch einen Vorgeschmack bekommen in der Aktuellen Debatte. Ob es Ihnen die Beiträge von Herrn Dr. Hähle und Herrn Heitmann leicht gemacht haben, ist fraglich.

(Beifall bei SPD und PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Bitte, Herr Abg. Leroff.

Leroff, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte die stille Hoffnung, dass die SPD-Fraktion heute Morgen aus dem, was der Staatsminister de Maizière vorgetragen hat, ein bisschen was kapiert hätte. Frau Dr. Schwarz, Sie haben ja gerade bewiesen, dass Sie es gar nicht anders wollen. Sie wollen nicht kapieren. Und es drängt sich mir der Eindruck auf, dass Sie fachlich nichts auf die Platte legen können, ständig meinen, Sie müssten hier mit Beschuldigungen, Anwürfen, nicht bewiesenen Tatsachen und Behauptungen Personen in ihrem Ruf beschädigen. Das ist mein Eindruck. Das Gleiche kann man auch für die PDS sagen. Aber ich will auf einige Äußerungen Ihrerseits eingehen.

Das, was Herr Giesen in seinem Bericht ausgeführt hat, ist mir auch bekannt. Herr Giesen hat wirklich nichts anderes getan als das, was er vorgefunden hat, interpretiert

und unterstellt hat, ohne dass er jeweils irgendetwas beweisen kann, etwa dass Herr Heitmann irgendetwas verraten hätte, was die Öffentlichkeit aus Rechtsverfahren selbstverständlich nicht wissen darf. Nur die Tatsache ist und bleibt, dass erstens das Verfahren, das die Staatsanwaltschaft angestrengt hat, im Vorverfahren, durch die Medien bekannt war; das ist auch von ihnen nicht bestritten worden. Kollege Bandmann hat in der Tat nichts anderes getan, insbesondere, weil er eben auch andere Verantwortung in seinem Kreis innehatte. Er ist nicht stellvertretender Landesvorsitzender, sondern er ist Kreisvorsitzender in Görlitz. Ich halte es für durchaus legitim – ich gehe davon aus, dass Sie es genauso machen würden –, dass man einfach den Minister bittet, möglichst rasch die Vorwürfe, die doch gegen Mitglieder in der Stadt Görlitz vorgetragen worden sind, aufzuklären, um den Sachverhalt schnellstens bereinigen zu können, damit der Bürger nicht das Vertrauen auch in die Stadtverwaltung Görlitz verliert. Das halte ich für vollkommen normal.

(Nolle, SPD: Das ist nicht normal!)

Wenn Sie ehrlich sind, denke ich, sollten wir einmal – Herr Nolle, Sie lesen lieber ein bisschen, bevor Ihre etwas dümmlichen Ausrufe heute Morgen noch einmal zu Protokoll kommen – einen Artikel aus der „F.A.Z.“ vom 12.9. zur Lektüre empfehlen; insbesondere, weil in diesem Artikel, so glaube ich, etwas Bedeutungsvolles steht. Dort sagt der frühere Präsident des Sächsischen Obergerichtes, er widerspreche dem Vorwurf, es sei während seiner Amtszeit vom 3. März 1996 bis zum 30. April 2000 in der sächsischen Verwaltungsgerichtsbarkeit zu rechtsstaatswidrigen Eingriffen gekommen und das Ministerium habe in rechtswidriger Weise Einfluss auf die Verwaltungsgerichtsbarkeit genommen.

Meine Damen, meine Herren! Das ist ein ganz wichtiger Satz. Da sagt der OVG-Präsident a. D.: Für die Zeit bis zum 30. April 2000 – nur dafür kann er sprechen – hat dieses Ministerium unter der Führung von Heitmann keinerlei Einfluss genommen. Und Sie erwecken hier den Eindruck, als ob Heitmann die letzten zehn Jahre diesen Rechtsstaat gebeugt hätte. Das ist eine Unverschämtheit, die Sie begehen!

(Beifall bei der CDU)

Des Weiteren wird dort ausgeführt – ich zitiere: „Während meiner Amtszeit haben Heitmann und sein Ministerium nicht ein einziges Mal, auch nicht im Ansatz, versucht, Einfluss auf richterliche Entscheidungen zu nehmen, weder unmittelbar noch mittelbar.“ Auch das ist für mich ein entscheidender Satz eines ehemaligen OVG-Präsidenten, denn dem Herrn kann man, glaube ich, nicht unterstellen, dass er noch irgendwelche Interessen in irgendeiner Richtung hätte. Dennoch gehen Sie her in jener Unverschämtheit und unterstellen einem Steffen Heitmann, er hätte rechtsbeugend gearbeitet. Das ist das, wogegen wir uns wehren.

Auch ein Herr Giesen mit seiner Unabhängigkeit als Datenschutzbeauftragter hat zu überprüfen, ob die Daten rechtmäßig verwaltet und gehandelt werden. Aber er hat nicht herzugehen und politische Interpretationen dessen, was er vorfindet, vorzunehmen. Das obliegt dem Hohen Hause und der Politik und keinesfalls einem Juristen, der von uns gewählt worden ist, um etwas festzustellen, was gesetzlich verankert ist. Das ist das, was wir an Herrn Giesen aussetzen haben.

Seien Sie mir nicht böse, wenn ich sage – wir haben ihn sicherlich vorgeschlagen, wir haben ihn auch mitgetragen und gewählt –, wir tun das mit Schmerzen.

Wir können auch damit leben, wenn die Staatsregierung oder der Landtag oder andere datenschutzrechtliche Fehler begehen, die aufgedeckt werden. Damit haben wir überhaupt kein Problem. Aber er möchte doch eins nicht tun – vorverurteilen, vor allem Menschen mit einer Integrität wie Steffen Heitmann. Dagegen wehren wir uns.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, alle, die wir hier sitzen – ich glaube, mir erlauben zu können, das zu sagen, da ich ja auch zu den wenigen im Hohen Hause gehöre, die westgeboren sind – und nicht aus den altbundesrepublikanischen Ländern kommen, sind sehr froh und dankbar, dass sie heute die Möglichkeit haben, diesen Rechtsstaat in der Form, wie er besteht, in all seinen Facetten, wenn sie auch nicht perfekt sind, nutzen zu können. Ich denke, dass gerade jene, die eine zweite Chance in diesem Rechtsstaat bekommen haben, den sie vorher nicht hatten, den sie aber mit Macht unterstützt haben in den Positionen, in denen sie waren, ganz besonders vorsichtig sein sollten mit Vorverurteilungen. Das, denke ich, muss man auch einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Ich gehe auch davon aus – Herr Jurk, da möchte ich auf das, was Sie heute Morgen gesagt haben, zurückkommen: Es besteht für mich nicht der leiseste Zweifel, dass die deutsche Sozialdemokratie genauso wie die Christdemokraten in diesem Lande nicht bereit sind, ein Stück dieses Rechtsstaates aufzugeben. Daran habe ich überhaupt gar keinen Zweifel. Wenn ich das von Ihnen annehmen müsste, würde ich wahrscheinlich sehr schnell das persönliche Du, das wir untereinander pflegen, aufkündigen. Das ist nicht der Fall. Aber mir geht es um etwas anderes.

Ihre Fraktion und Ihre Partei haben ohne jegliche Prüfung dessen, was Herr Giesen in die Welt gesetzt hat, von vornherein den Rücktritt des Ministers gefordert, ohne dass überhaupt irgendetwas bewiesen war, nur aufgrund der Tatsache, dass das, was Herr Giesen interpretiert hat, Sie als richtig unterstellt haben.

Das ist, denke ich, Ihrer Partei sicherlich nicht würdig. Ich hätte mir von Ihnen gewünscht, mit etwas mehr Samthandschuhen zu prüfen, abzuwägen und dann die Forderung zu stellen. Ich denke, das sollte in Zukunft auch so funktionieren.

(Jurk, SPD: Wir haben dem Datenschützer geglaubt, Sie nicht!)

– Nein, wir nicht, weil wir Herrn Giesens Äußerungen ja auch vor dem Hintergrund der Untersuchungsausschuss-Sache Meyer sehr deutlich hinterfragen müssen. Dort war ich nun Ausschussvorsitzender und ich glaube sehr gut beurteilen zu können, dass Herr Giesen, seitdem er diesen Auftrag als Datenschützer von uns bekommen hat, permanent und immer wieder versucht Politik zu machen.

Das ist nicht seine Aufgabe. Er hat Sachverhalte zu klären, seine Erkenntnisse auf den entsprechenden Wegen einzuspeisen und sicherzustellen, dass Missstände abgestellt werden. Aber er hat ganz sicherlich nicht Politik zu machen, denn die obliegt diesem Hohen Hause. Dann

muss er halt auf dem Wege über eine Partei oder persönlich kandidieren.

(Beifall bei der CDU)

Aber es kann doch nicht sein, Herr Jurk, dass jemand – Sie oder ich oder jeder andere in diesem Hause – mit einer Behauptung, die in die Welt gesetzt wird, einen Menschen, der zehn Jahre lang an diesem Staatsaufbau mitgedient hat, desavouieren und ihm von vornherein unterstellen kann, er hätte eine kriminelle Handlung begangen. Das geht doch nun wirklich zu weit!

(Beifall bei der CDU –

Jurk, SPD: Das habe ich nie behauptet!)

Das ist das, lieber Herr Jurk, was mich so auf die Palme bringt! Ich habe überhaupt kein Problem damit, wenn die SPD-Fraktion hergeht und sagt, wenn dem so ist, ist das eine Schweinerei. Damit kann ich umgehen, das ist ihre Aufgabe auch als Opposition.

Aber es kann nicht sein, dass eine Sozialdemokratie, die seit über hundert Jahren für Demokratie kämpft, hergeht und eine Vorverurteilung mitmacht! Das ist das, was mich so erschüttert an der Sache! Das möchte ich noch einmal klarstellen. Ich habe überhaupt keinen Zweifel an der SPD-Fraktion – deutschlandweit –, dass es gestandene und gewachsene Demokraten sind, die dafür auch kämpfen. Das möchte ich hier noch einmal klarstellen, auch für meine Fraktion.

Noch etwas. Ich möchte ein wenig darauf eingehen, was auch heute Morgen und heute Nachmittag wieder durch die PDS-Fraktion vorgetragen worden ist. Dieser Rechtsstaat hat bisher auch Ihrer Fraktion, Herr Prof. Porsch, alle Möglichkeiten eingeräumt an demokratischen Prozessen teilzunehmen, mitzustreiten, um die richtige Meinung zu kämpfen. Da geht es mal rauf, da geht es mal runter, mal mit dickeren Manschetten, mal mit dünneren.

Aber eines möchte ich ganz deutlich sagen: Gerade Ihre Partei – das sage ich jetzt sehr bewusst – hat meines Erachtens auch die Pflicht, insbesondere wenn es um Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit geht, ein wenig mehr Sensibilität an den Tag zu legen – insbesondere beispielsweise auch für jemand, der diesen Rechtsstaat besonders nutzt, was ich auch in Ordnung finde, der heute die Chancen hat, entsprechend in diesem Rechtsstaat mitzutun –, mehr Sensibilität in der Vorverurteilung von Menschen aufzubringen.

(Prof. Dr. Porsch, PDS:

Wir haben niemanden verurteilt!
Das ist Unsinn, das ist unglaublich!)

– Doch, Ihre Fraktion hat heute Morgen in ihren Ausführungen und auch in den Redebeiträgen gerade wieder deutlich gemacht, dass das, was die Staatsregierung gesagt hat, und das, was Herr Heitmann gesagt hat, nicht stimmen kann. Damit implizieren Sie, dass Herr Heitmann lügt. Ich sage Ihnen ganz offen: Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass am Ende Meinung gegen Meinung steht.

(Prof. Dr. Porsch, PDS:

Das müssen wir aber aufklären – oder?)

– Sie können aber, wenn der eine etwas behauptet und der andere etwas behauptet und Sie dazu keine weiteren Zeugen haben, nichts aufklären.

(Zurufe von PDS und SPD)

Sie können höchstens hergehen und sagen: So etwas darf in Zukunft nicht wieder passieren. Das ist die Frage.

Aber ich sage nochmals sehr deutlich: Auch dies ist wieder ein typischer Fall, in dem eine Dienststelle Politik betreibt. Für mich ist es ganz entscheidend. Deshalb möchte ich noch einmal auf einige Dinge eingehen. Da wird hier von Herrn Bartl gesagt, meine Partei und meine Fraktion würden Kaderpolitik betreiben. Herr Bartl, seien Sie beruhigt: Solange ich Parlamentarischer Geschäftsführer dieser Fraktion bin und sein werde und solange diese Fraktion aus den Menschen besteht, die hier sitzen, wird es bei uns keine Kaderpolitik geben!

Noch herrscht bei uns die Möglichkeit. Nur, wir machen das vielleicht etwas anders als Sie. Wir sind eben eine Fraktion, die erst einmal versucht ihre internen Meinungsverschiedenheiten auszutragen und erst dann an die Öffentlichkeit tritt. Sie können sich das vielleicht leisten, zu jedem und allem unterschiedliche Meinungen zu veröffentlichen. Wir haben Verantwortung zu tragen, dafür haben wir einen Wählerauftrag. Den nehmen wir sehr ernst und dem kommen wir auch nahe.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Nicht sehr nahe!)

Ein Zweites. Für Sie ist es von vornherein – – Das ist etwas, wo ich deutlich sagen muss, das haben Sie heute auch getan: Sie gehen einfach her und gaukeln der Bevölkerung durch Vermischung von Begriffen vor: Stellvertretender Parteivorsitzender will für irgendwelche Ämter kandidieren. Ich kann Ihnen sagen: Wir hatten gar keine Wahlen auf Landesebene, so dass Herr Bandmann für nichts kandidieren konnte. Auch als Kreisvorsitzender braucht er nicht zu kandidieren, denn das war er zu dem Zeitpunkt schon. Auch da sollten Sie endlich einmal aufhören, mit Halbwahrheiten, ungegärten Wahrheiten meiner Fraktion und unserer Staatsregierung ständig Vorwürfe zu machen, sie würde hier bewusst den Landtag und die Öffentlichkeit in die Irre führen wollen.

Ich muss Ihnen ganz offen sagen: Ich hätte auch nichts anderes antworten können als das, was die Staatsregierung geantwortet hat, denn viele Ihrer Fragen kann sie gar nicht beantworten, die muss Herr Giesen beantworten, der es nicht für nötig hält, heute hier zu erscheinen, und uns stattdessen seinen Stellvertreter schickt – wobei sich ja mittlerweile jeder Referatsleiter in diesem Fachbereich als Stellvertreter oder als was auch immer öffentlich äußern kann. Er hätte sich zumindest einmal die Mühe machen können, wenn wir die Debatte führen, denn er ist derjenige, der diese öffentliche Kampagne und die öffentliche Hatz eingeläutet hat, ihr beizuwohnen.

Nun noch etwas zu den Richtern. Für mich ist schon sehr bezeichnend, dass ein OVG-Präsident a. D. bis zum 30. April d. J. Steffen Heitmann, der Justizverwaltung und damit auch der Staatsregierung einwandfreies Verhalten unterstellt.

(Nolle, SPD: Ein „Persilschein“ ist das!)

– Ach, Herr Nolle, Ihnen kann man doch gar keinen ausstellen, denn in keinen Karton, den Persil herstellt, passen Sie rein!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Und Ihre Zwischenrufe sind auch langsam nicht mehr erträglich! Sie meinen sich zu allem äußern zu müssen. Setzen Sie sich doch mehr hin und vertiefen Sie sich in die Sache! Wenn Sie unterstellen, dass beispielsweise der Herr

Häring als ehemaliger OVG-Präsident eben einen „Persilschein“ ausstellt, dann, muss ich Ihnen ganz deutlich sagen, zeigt das doch Ihre Denkweise! Selbst diesem Herrn, der jahrelang hier Rechtsprechung geübt hat, unterstellen Sie von vornherein Unlauterkeit. Das zeigt doch, welche geistige Brandschatzung Sie hier versuchen!

(Beifall bei der CDU)

Für mich ist das Entscheidende: Ohne jede Frage sind Missstände im Datenschutz aufzuklären und zu beseitigen, abzustellen. Darüber gibt es, denke ich, in diesem Hohen Hause überhaupt keinen Streit. Aber es muss so geschehen, dass nicht von vornherein unterstellt wird, dass, wenn Fehler geschehen, dies automatisch dazu führt, dass man unterstellt, man habe mit unlauteren Absichten hier etwas machen wollen.

Nun zu dem Vorwurf, den Sie immer erheben, „die Richter Sachsens“ hätten sich gegen den Justizminister gewendet. Ich muss einmal deutlich sagen: Wo sind denn „die Richter“? Bisher habe ich noch nicht einen vor der Tür demonstrieren sehen – auch vor zwei Jahren nicht. –

(Unruhe bei PDS und SPD)

– Lassen Sie mich doch einmal aussprechen!

Es müssten doch alle Juristen – – Ja, da sitzen welche, das mag ja sein, aber haben Sie die mit einem Schild demonstrieren sehen?

(Starke Unruhe und Zurufe)

– Wir haben ein offenes Haus, Herr Kollege Hahn. Die Richter sind herzlich eingeladen, der Debatte zu folgen. Aber es sind doch nicht „die Richter“, die hier behauptet haben, Herr Heitmann hätte in irgendeiner Weise auf ihre Entscheidungen Einfluss genommen.

(Zuruf des Abg. Nolle, SPD)

– Herr Nolle, seien Sie besser still, gehen Sie ein doppeltes Eis essen, ich bezahle es Ihnen auch! Das ist besser, als Ihr Geschwätz zu hören.

Sie behaupten hier, „die Richter“ – so ist es eben ausgeführt worden – hätten sich gegen die Amtsführung von Herrn Heitmann gewendet. Es sind nicht „die Richter“. Ich muss Ihnen ganz deutlich sagen: Wir in der Politik selber tragen doch dazu bei – Herr Meyer hat das heute Morgen mit der ihm sehr eigenen humoristischen Art vorgetragen –, dass wir meinen, alles, was eine Mehrheit entscheidet und anderen nicht passt, lassen wir durch Richter prüfen. Und dann wundern wir uns, wenn wir nicht mehr politisch entscheiden können, weil wir selbst permanent und immer wieder meinen die Juristen entscheiden lassen zu müssen.

(Zuruf der Abg. Frau Wehnert, SPD)

– Das gilt für alle Fraktionen – nicht nur für Ihre, die der PDS und meine –, auch für alle anderen, die in einem Parlament sitzen. Das genau ist doch der Punkt, wo die Politik meines Erachtens selbst daran schuld ist, dass häufig immer wieder Gerichte entscheiden, ob das, was wir politisch umsetzen wollen, rechtens ist oder nicht. Ich denke, das ist etwas, bei dem wir selber vor unserer eigenen Tür kehren müssen als Parteien, auch als Fraktionen in den einzelnen Landtagen.

Es kann doch nicht sein, dass alle Menschen in diesem Lande, wenn man in den Wahlkreisen mit ihnen spricht, immer wieder beklagen, wie lange Verfahren in diesem

Staate dauern. Nun sind wir statistisch schon sehr gut – Herr Kolbe, Sie werden das auch feststellen –, in der Statistik liegen wir nicht schlecht. Und dennoch stellen wir immer wieder fest: Die Verfahren an den Gerichten dauern zu lange. Wenn der Bürger nun permanent darüber klagt, ob in Wirtschaftsabteilungen der Gerichte oder in Senaten der Verwaltungsgerichte, dass dieses so lange dauert, dann ist es sicherlich Aufgabe der Politik sicherzustellen, diese Verfahren zu verkürzen. Da sind wir einer Meinung, dass wir darüber nachdenken müssen, ob unsere Justiz, so wie sie organisiert ist, einem modernen Rechtsstaat noch entspricht.

Dennoch – und darauf möchte ich noch einmal hinweisen – bleibt es Aufgabe von Politik und Dienstrecht sicherzustellen, dass auch unsere Richter zügig arbeiten und schnell ihre Entscheidungen treffen.

Ich gehe davon aus – das möchte ich ausdrücklich betonen –, dass es nicht die Richter sind, die sich beschwert haben, es sind auch nicht die Richter, die langsam arbeiten, es sind einige. Ich denke, diesen „einigen“ muss man deutlich sagen dürfen, dass sie ein wenig schneller arbeiten müssen.

Ich will Ihnen ein Beispiel geben. Es kann doch gerade in der Sozialgesetzgebung nicht sein – das interessiert doch Sie immer, gnädige Frau, liebe Marlies –,

(Frau Dr. Volkmer, SPD: Ja, lieber Klaus!)

dass nichts weiter passiert. Deshalb habe ich auch immer wieder auf meinem eigenen Amtsgericht interveniert – Herr Heitmann, Sie werden bestätigen, dass ich das öfter getan habe –, damit etwas passiert.

(Zuruf des Abg. Dr. Hahn, PDS)

– Ja, Herr Hahn, ich sage das laut, weil ich davon ausgehe, dass das seine Pflicht als Minister gewesen ist. Jetzt hat diese Pflicht der Herr Kolbe.

Es kann doch nicht sein, dass mir ein Richter erzählt, dass er zu Hause arbeitet, weil er in Ruhe arbeiten muss. Wir unterhalten in dem neu gebauten Amtsgericht Pirna für jeden Richter ein Arbeitszimmer. Warum denn, verdammt noch mal?! Da kann er doch da arbeiten! Dann braucht er nicht erst morgens um zehn Uhr ins Büro zu kommen und mittags um zwei Uhr wieder zu gehen, weil er angeblich zu Hause seine Handbibliothek hat. Das sind doch Argumente, die wir keinem Bürger mehr vermitteln können. Das sind doch die Aufgaben, die wir haben.

(Beifall bei der CDU)

Da müssen wir den Richtern sagen: Euer Arbeitsplatz ist das Gericht.

(Zuruf des Abg. Nolle, SPD)

– Herr Nolle, dass Sie das als Unternehmer anders handhaben können, ist mir klar. Sie können von mir aus den ganzen Tag in der Eisdielen sitzen. Hauptsache, Sie haben Ihr Handy. Aber die Richter müssen vor Ort entscheiden.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Können Sie bitte zum Thema zurückkommen.

Leroff, CDU: Deswegen muss ich deutlich sagen, dass ich sehr gespannt bin, was die Staatsanwaltschaft am Ende zu diesen Vorwürfen ermittelt.

– Ich lasse keine Zwischenfragen zu, Frau Kollegin.

Eines weiß ich heute schon: Sie werden wieder unterstellen, die Staatsanwaltschaft wäre durch die Staatsregierung daran gehindert worden aufzuklären. Das ist doch der Punkt.

Ein Letztes. Frau Kollegin Schwarz, wenn Sie hier davon reden, es gäbe einen „Fall Eggert“, dann muss ich das ganz energisch zurückweisen. Es gibt keinen „Fall Eggert“.

Wenn Sie hier Behauptungen aufstellen, dann legen Sie auch die Fakten auf den Tisch. Es gibt ihn nicht. Ich weise ganz ausdrücklich Ihre Unterstellungen zurück, dass der Kollege Eggert aus meiner Fraktion irgendwo Anlass für einen Justizfall wäre. Es gibt keinen „Fall Eggert“. Auch das halte ich wieder einmal für die typische Verunglimpfung von Menschen, die ihrem Recht nachgekommen sind, die Dinge, die über sie behauptet werden, richtig zu stellen.

Hier wird ganz bewusst versucht, den Herrn Eggert, genau so wie Herrn Heitmann, in der Öffentlichkeit in irgendeiner Form zu desavouieren. Das muss ich ganz energisch zurückweisen!

Vielen Dank.

(Starker Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Wird von den Fraktionen weiterhin das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Für die Staatsregierung Herr Minister de Maizière, bitte.

Dr. de Maizière, Staatsminister und Chef der Staatskanzlei: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Sache ist alles gesagt. Es gibt in Parlamenten Stunden, in denen man nach hinten schaut und sich streitet. Das war heute Vormittag. Es gibt auch Stunden, in denen man ein bisschen nach vorn schaut. Das ist heute Nachmittag.

Ich habe den Eindruck, wenn ich mir die Tonlage, insbesondere gegenüber Herrn Heitmann, anhöre, dass auch die Opposition beginnt einen neuen Ton anzuschlagen. Das halte ich für angemessen und menschlich vernünftig.

Außerdem habe ich mit Freude als Sportsmann gehört, dass die Sozialdemokratie sagt, dass sie nicht für Nachtreten sei. Auch Herr Porsch, weniger Herr Bartl, hat gesagt: Der neue Justizminister verdient eine faire Chance.

Das ist, glaube ich, alles in allem die Lehre, die wir daraus ziehen könnten: dass wir die Staatsanwaltschaft jetzt arbeiten lassen, das Ergebnis anschließend würdigen und im Übrigen die Justiz und den neuen Justizminister zum Wohle des Freistaates arbeiten lassen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU – Vereinzelt Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, Herr Eggert.

Eggert, CDU: Frau Präsidentin! Es geht um eine Richtigstellung.

Es ist von Frau Schwarz hier der Begriff „Fall Eggert“ gefallen. Ich muss richtig stellen, dass es den Fall nicht gibt. Die Staatsanwaltschaft hat vor Jahren monatelang gegen mich vorermittelt. Als ich dann gehört worden bin, hat die Staatsanwaltschaft meinem Rechtsanwalt und mir erklärt, dass es keine tatsächlichen Anhaltspunkte für ein Ermittlungsverfahren gibt. Ich muss mir seitdem immer wieder gefallen lassen, in die Nähe von Kinderschändern gerückt oder sogar als Bekannter von rechtskräftig verurteilten Kinderschändern bezeichnet zu werden.

Das kann ich im Journalismus nicht verhindern. Aber ich wäre Ihnen dankbar dafür, dass wir im Parlament in dieser Angelegenheit etwas fairer sind. Entweder reden Sie von dem „Fall Eggert“, Sie können mir aber auch ins Gesicht spucken. Es gibt eine Grenze der Erträglichkeit für meine Familie und für mich.

(Beifall bei der CDU – Vereinzelt Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Meine Damen und Herren! Ich rufe jetzt das Schlusswort auf. – Herr Adamczyk, wollen Sie noch zur Diskussion sprechen?

Adamczyk, PDS: Ich hätte gern einen Satz zur Diskussion gesagt.

Ich würde die Präsidentin bitten klarzustellen, dass Abgeordnete nicht berechtigt sind, jemanden wegen seiner Figur hier in dieser Art und Weise zu diskriminieren, wie es mit Herrn Nolle geschah. Das kann nicht der Stil unserer Verhandlungen sein.

(Vereinzelt Beifall bei PDS und SPD)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Bitte, Herr Porsch. – Es sind heute so viele böse Worte gefallen, dass es mir in der Tat sehr schwer fällt, dem einen oder anderen einen Ordnungsruf zu erteilen. Ich denke, wir sollten alle darüber nachdenken, ob wir uns menschlich verletzen oder nur um die Sache streiten.

(Beifall bei SPD und PDS –
Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Prof. Dr. Porsch, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herzlicher Dank, Frau Präsidentin. Herzlichen Dank auch Herrn Staatsminister de Maizière.

Aber: Das letzte Wort gebührt in diesem Hohen Haus den Abgeordneten. Frau Präsidentin hat das gesagt, was zu sagen war. Aus dem Grund verkneife ich mir das, was ich vor hatte, nämlich zehn Sekunden auf das Niveau des Beitrages von Herrn Leroff herabzusinken und es ihm zurückzugeben. Ich mache es nicht.

Herr Leroff, drei Dinge will ich Ihnen schon sagen.

Erstens. Der Nutzen des einen aus dem Rechtsstaat – das ist jetzt unabhängig von dem, was wir in der Sache diskutieren – ermächtigt nie einen anderen, gegen diesen Rechtsstaat zu verstoßen. Aber Ihre Argumentation ging in diese Richtung.

Zweitens. Eine Behauptung zu glauben ist so legitim wie sie nicht zu glauben. Das müssen wir feststellen.

(Beifall bei PDS und SPD –

Leroff, CDU: Es ging um eine Vorverurteilung von Menschen!)

Wenn die einen eine Behauptung glauben und die anderen eine Behauptung nicht glauben, dann müssen wir an der Aufklärung der Wahrheit arbeiten. Genau das ist der Sinn unseres Antrages und war auch der Tenor unserer Redebeiträge.

(Beifall bei der PDS)

Wenn Sie, Herr Leroff, im Zusammenhang mit der Debatte sagen, dass es die eigentliche Aufgabe ist, dafür zu sorgen, dass das nicht wieder passiert, dann muss ich sagen:

(Leroff, CDU: Das habe ich auch nicht gesagt!)

– Das haben Sie gesagt! Das werden Sie im Protokoll nachlesen. –

Dann ist etwas passiert und das könnte möglicherweise ein Beweismittel in der weiteren Aufklärung werden.

Ich schließe mich dem an, was mein Fraktionskollege Bartl gesagt hat. Wir sind interessiert an der sachlichen Aufklärung. Die sollten wir in aller Ruhe in Angriff nehmen. Das ist im Wesentlichen Sache des neuen Justizministers. Dazu muss ihm die übliche und nötige Zeit gegeben werden.

Wir in diesem Hohen Haus sollten alles beseitigen, was daran hinderlich sein könnte. Dazu gehört auch die in einer – so sage ich es einmal – merkwürdigen Sprache vorgetragene Vorhaltung von Herrn Hähle an die Opposition, die er immer wieder als Beschwerneis der Guten begreift oder die er ständig der Böswilligkeit verdächtigt.

Ich möchte noch etwas zu heute Vormittag sagen. Herr Staatsminister Meyer, ich bin für einen guten Witz zu haben. Ich bin sogar für einen schlechten Witz zu haben, wenn er gut vorgetragen wird. – Er ist jetzt nicht da. Er war aber gerade noch da. – Ich habe auch heute Vormittag dem einigen Unterhaltungswert abgewonnen. Aber ein bisschen ist mir das Lachen auch im Hals stecken geblieben.

Wenn man nach Mehrheiten sucht – das ist leider so, Sie haben die Verfassung so hingebogen – mit dem Satz: „Im System Biedenkopf kann ein Klaus Bartl nie Staatsanwalt werden“, dann scheint mir das gefährlich zu sein.

Es sind manchmal Dinge mehrheitsfähig im Volk, die wir alle so nicht haben wollen sollten. Aus dem Grund steht etwas Kluges im Grundgesetz über die Parteien, nämlich dass sie an der politischen Willensbildung beteiligt sind und die politische Willensbildung beeinflussen sollen.

Wir sollten das im Sinne des Rechtsstaates tun und nicht im Sinne seiner Unterhöhlung.

Herr Staatsminister Meyer sprach von „ideologischen Schrullen“. Das mag eine wirkungsvolle Formulierung sein. Er sprach auch von der Verbandsklage. „Ideologische Schrullen“ nannte er etwas, was in der gesellschaftlichen Debatte ist oder war und was die Gesellschaft für relevant erkannt hat. Das sollte man nicht als „ideologische Schrullen“ bezeichnen, denn sonst könnte jemand auf die Idee kommen, dass genau darin der Grund liegt, warum Herr Staatsminister Meyer als letzter Deutscher noch einem ZK vorsitzt.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Ich möchte die Fraktion der PDS fragen, ob zu diesem Antrag Abstimmung gewünscht wird. Es ist ein Berichtsantrag gewesen.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Abstimmung.)

Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung über die Drucksache 3/2403. Wer die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? –

(Dr. Hahn, PDS: Sie wollen nicht aufklären! –
Jurk, SPD: Hessisches Muster!)

Wer enthält sich der Stimme? – Bei einer Reihe von Stimmen dafür ist dieser Antrag dennoch mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 5

– Die wirtschaftliche Lage in der Lausitz

Drucksache 3/0536, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

– Förderung von grenzüberschreitenden Investitionen und Unternehmensniederlassungen in der strukturschwachen Region Lausitz

Drucksache 3/0654, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung

– Verkehrserschließung der Lausitz

Drucksache 3/0723, Antrag der Fraktion der CDU, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Die Reihenfolge in der ersten Runde lautet: SPD-Fraktion, CDU-Fraktion, PDS-Fraktion, CDU-Fraktion; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Ich erteile nun der Fraktion der SPD das Wort. Herr Abg. Nolle, bitte.

(Lehmann, CDU: Wissen Sie, wo die Lausitz liegt?)

Nolle, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Wer vom Ausbluten der Lausitz spricht, hat ein Rad ab“, sagte Staatssekretär Vehse am 1. September dieses Jahres gegenüber der „Sächsischen Zeitung“. Das war eine Reaktion auf meine Pressemitteilung vom 30. August zu Vermittlungen von Arbeitslosen des Arbeitsamtes Bautzen nach Bayern mit Hilfe von Ausreisepremien von 5 000 DM pro Kopf.

Herr Vehse ist heute nicht anwesend.

(Staatsminister Dr. Schommer: Doch!)

– Entschuldigung! Dann begrüße ich Sie ganz herzlich, Herr Vehse.

Jawohl, Herr Vehse, ich spreche vom „Ausbluten der Lausitz“. Ich bedanke mich für Ihre Freundlichkeit, ich hätte ein Rad ab. Wenn ich mir allerdings diese unzivilisierte Bemerkung ansehe und mit dem kürzlich dokumentierten und heute wiederholten Zwischenruf „Herr Nolle, wenn Sie halb so viel Verstand hätten wie Bauch“ von Herrn Kollegen Leroff vergleiche, dann weiß ich nicht, was an beiden Äußerungen positiv sein soll. Die Abgeordneten dieses Höhen Hauses sollten sich nicht darum kümmern, ob jemand krumme Füße oder einen Bauch hat oder ob er ein krummer Hund ist. Ich glaube, das sind Dinge, die hier nichts zu suchen haben.

(Beifall bei der SPD – Beifall des Abg. Eggert, CDU)

Meine Damen und Herren! Herr Kollege Eggert hat völlig Recht: Kurz vor dem Spucken kommt so etwas. Dem müssen wir Einhalt gebieten. Ich glaube, wir haben allen Anlass dazu.

(Beifall bei SPD und PDS)

So jemanden wählt man nicht zum Parlamentarischen Geschäftsführer. Allerdings passt der wie der Arsch auf den Eimer zu Ihrem Fraktionsvorsitzenden.

(Unruhe bei der CDU)

– Ich nehme den „Arsch“ zurück.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Er hat es zurückgenommen. Ich wollte ihn gerade rügen.

Nolle, SPD: Meine Damen und Herren! Ich habe einmal einen Brief an Minister Schommer geschrieben, in dem ich die Frage stellte, ob es die Politik der Staatsregierung sei, die Menschen aus der Lausitz nach Möglichkeit wegzuschicken. Dieser Brief ist bis heute nicht beantwortet worden. Sicherlich hören wir wieder einige Lobeshymnen darauf.

Der Exodus der Menschen aus den vergessenen Regionen – wir sprechen heute über die Lausitz – zeigt das heutige Dilemma von Wirtschafts- und Sozialpolitik auf, in das auch die sächsische Politik als Ergebnis bewussten politischen Handelns in Bund und Land seit der Wende geraten ist. Aber wer hat eigentlich in den letzten zehn Jahren bei Dr. Kohl und bei Prof. Biedenkopf regiert? Sollen die 66 000 Arbeitslosen allein im Bereich des Bautzner Arbeitsamtes eigentlich alle nach drüben abhauen, damit die Statistik sauber bleibt, weil der Lausitz-Beauftragte schulterzuckend leider nur ein paar Tante-Emma-Läden in die Region locken konnte?

Nicht dass ich missverstanden werde: Wir müssen uns über jeden freuen, dem individuell nach Bayern verholten wird und der dann mit einer Prämie von 5 000 DM zur Avon-Beraterin ausgebildet wird, wie es zu lesen war. Da werden sich die arbeitslosen Frauen in der Lausitz aber freuen, wenn ihnen künftig mundartgerecht Haustürgeschäfte angeboten werden!

Herr Vehse und Herr Schommer, vielleicht sind die von Ihnen propagierten Niedriglöhne als Standortvorteil der Lausitz noch zu hoch; vielleicht sind Akkordlöhne von 6,50 DM pro Stunde noch zu hoch. Der Versuchsballon, für 8 Zloty nach Polen zu gehen und für 4,23 DM pro Stunde zu arbeiten, war kein böser Traum. Wir konnten lesen, dass es kein Traum war.

Die Situation in der Lausitz, aber auch in Teilen des Erzgebirges, des Vogtlandes und im Süd- und Ostraum Leipzig ist eine einzige Bankrotterklärung christdemokratischer Wirtschafts- und Sozialpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Diejenigen, die Füße zum Laufen haben, die flexibel, mutig, risikobereit und jung sind, gehen weg. Mit ihnen gehen auch die potenziellen Jungunternehmer und zukünftigen Selbständigen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Was für kurze Zeit nach der Wende einmal ein Standortvorteil für den Osten gewesen sein sollte, verkehrt sich heute eindeutig in das blanke Gegenteil. Merkt das eigentlich bei uns keiner?

Das Ausbluten eines Teils unserer sächsischen Heimat ist ein gefährliches Wachstumshindernis für den Aufholprozess mit dem Westen. Die Unternehmen haben nach der

Wende die erfahrenen, älteren Arbeitnehmer mit staatlicher Hilfe in den Vorruhestand geschickt und keine jüngeren eingestellt. Jetzt fehlt ihnen die Erfahrung der Alten und der Schwung der Jungen. Viele der Beschäftigten werden in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren gleichzeitig in Rente gehen. Und was passiert dann? Schon heute fehlen in vielen Betrieben die Fachkräfte. Stagnierende Arbeitslosenzahlen und zunehmendes Fehlen von gut ausgebildeten Jungen – schon schnappt die Falle zu.

Da hilft es wenig, wenn sich die 66 000 Arbeitslosen beim Arbeitsamt Bautzen erinnern, dass sie alle früher schon einmal Arbeit hatten. Mit der Wende haben die hoffenden Menschen in der Lausitz die politische Verantwortung für ihr Wohlergehen in die Hände der Christdemokraten gelegt. Diese „patientierten Christen“, wie es einmal Herbert Wehner ausdrückte, haben ihnen im Einigungstaukel und noch 1993 „blühende Landschaften“ versprochen. Die 400 000 Arbeitslosen in Sachsen, davon allein 66 000 in Bautzen, gehören nicht zu den Gewinnern der Einheit. Sie alle haben zahllose Enttäuschungen hinter sich. Ihre Lebensperspektiven haben sich drastisch vermindert.

Natürlich, meine Damen und Herren: Im Durchschnitt verdienen die Sachsen schon ganz gut. Im Durchschnitt ist die wirtschaftliche Entwicklung in Sachsen erfreulich positiv. Aber der Durchschnitt der Statistik sagt nichts über die konkrete Misere in den von Ihnen vergessenen Regionen aus.

(Beifall bei der SPD)

Niemand hat etwas davon, wenn man im Land durchschnittlich satt wird; man kann nur konkret satt werden. Die Schere zwischen den – zugegeben – reichen Metropolen Leipzig, Dresden, Chemnitz und den armen Regionen im Land geht nicht zusammen. Löhne unter Sozialhilfeniveau sind nicht auskömmlich. Das wird eben von den Durchschnittsstatistiken vernebelt.

Wann, meine Damen und Herren von der CDU, erklären Sie Ihren Wählern in der Lausitz, dass Sie überhaupt nicht die Instrumente und nicht die Möglichkeiten besitzen, um die notwendigen wirtschaftlichen und sozialen Prozesse zu steuern, die den Menschen ein konkretes – nicht ein durchschnittliches –, ein erträgliches Leben sichern? Wann erklären Sie ihnen, dass das mit der sozialen Marktwirtschaft nicht ganz so gemeint war und nur noch die Marktwirtschaft übrig bleibt, mit Herrn Schommers Devise: Der Tüchtige braucht keine Hilfe, gute Unternehmen brauchen keine Fördermittel, Herr Nolle! Wann hören wir einmal von Ihnen, Herr Schommer; dass auch Ihre Fehleinschätzungen nach der Wende einfach Spitze waren, dass die Radikalität, mit der Sie den Niedergang der Arbeitsplätze der alten DDR herbeigewünscht haben, einfach super war, dass die Liberalisierung des Strommarktes, die den vorzeitigen Niedergang der Braunkohlenverstromung im Osten verstärkt hat, einfach toll war? Sie sind doch in der Lage, alles mit „toll und super und schön“ und „ich bedanke mich, meine Damen und Herren“ zu kennzeichnen. Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin mir sicher, meine Damen und Herren von der CDU, in Westdeutschland hätten Sie nicht so zahllose Versuchskaninchen gefunden, denen Sie diese Entwicklung zugemutet hätten. Das hätten Sie dort nicht gewagt.

Die Beseitigung der regionalen Arbeitslosigkeit in unseren armen Regionen in Sachsen, meine Damen und Herren, das ist der Testfall für die Leistungsfähigkeit und die

Wahrhaftigkeit der Wirtschafts- und Sozialordnung der Bundesrepublik. Im Bewusstsein der betroffenen Bürger ist das die Hürde für ihre Aussöhnung mit den produzierten Vorurteilen oder auch Urteilen über den Kapitalismus der früheren Lehrbücher. Diese bestätigen sich in Kopfprämien, damit die Menschen weggehen, und in Abrissprämien für den Wohnraum, den sie nicht mehr brauchen.

Wenn sich die Politik in diesem Lande aufraffen würde, meine Damen und Herren, diesem Grundübel, nämlich der Arbeits- und Perspektivlosigkeit an der Armutsgrenze in den vergessenen Regionen ernsthaft zu Leibe zu rücken, und den Menschen, Herr Minister Schommer, vorsichtig reinen Wein einschenken würde über den Umbau des Sozialstaates, die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, die Eigenverantwortung für die materielle Zukunftssicherung und sie einbeziehen würde in eine aktive solidarische Bürgergesellschaft, dann wäre das wirklich die Wende.

Ohne Geduld und den festen Willen, uns und anderen die Wahrheit zu sagen und sie sagen zu müssen, wird es nicht gehen. Aber, meine Damen und Herren, als Machtbesitzende und – wie wir heute festgestellt haben – machtbesessene Mehrheitsfraktion haben Sie die Verantwortung übernommen und Sie müssen sie auch tragen.

Bringen Sie endlich genug Kompetenzzentren und Infrastruktur in die schwachen Regionen! Entwickeln Sie den Hochschulstandort Zittau-Görlitz zu einem Zentrum für Informatik, IT und neue Medien! Organisieren Sie die länderübergreifende Zusammenarbeit der Hochschulen in Senftenberg und Zittau-Görlitz! Entwickeln Sie auf der Basis der seit fünf Jahren überfälligen regionalen Strukturentwicklungspläne für die Lausitz eine integrale regionale Wirtschaftsstrukturpolitik für mittelständische Unternehmen und eine aktive Arbeitsmarktpolitik, damit die Menschen in ihrer Heimat bleiben können! Sorgen Sie für geöffnete Theater, Konzertsäle, Museen, Galerien und Bibliotheken in der Lausitz! Die Menschen wollen mehr als nur in „blühenden Landschaften“ spazieren gehen.

(Beifall bei SPD und PDS)

Machen Sie einen Punkt hinter die Leuchtturmpolitik in den Ballungszentren! Jeder Mensch, der weggeht, ist ein Kunde weniger für den Friseur, für den Lebensmittelladen, für den Textil- und Schuhladen, für den Vermieter, für die Stadtwerke und für die Gemeinde. Dazu passen gut, Herr Schommer, Dumpinglöhne und Sozialdumping in den armen Regionen. Da sind wir wieder einmal Spitze. Wer was kaufen soll – das wissen wir alle –, muss Geld in der Tasche haben. Sonst ist die Pleite vorprogrammiert. Es wird dann aus Ihrer behaupteten Gemeinnützigkeit, meine Damen und Herren von der CDU, einfach nur gemeiner Eigennutz oder eigennützige Gemeinheit.

(Beifall bei SPD und PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der CDU-Fraktion fort. Ich darf Sie, Herr Abg. Lehmann, dazu bitten.

Lehmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Jurk, ich weiß nicht, was Sie bewogen hat, Herrn Nolle über die Probleme unserer gemeinsamen Heimat reden zu lassen. Was er uns hier vorgetragen hat, ist so oberflächlich wie anmaßend

(Jurk, SPD: ... sehr treffend!)

und hilft unserer Region nicht.

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie, was uns beide von Herrn Nolle unterscheidet? Wir lieben die Region und wollen dort wohnen bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Herr Nolle benutzt unsere Region, um damit sein politisches Süppchen zu kochen, um sich selber zu profilieren. Ich finde das sehr schade.

(Beifall bei der CDU)

Das ist ein Grund mehr, warum ich die heutige Lausitz-Debatte in diesem Hohen Hause sehr gern gegen 10 zusätzliche Arbeitsplätze in Bad Muskau oder Oppach eintauschen würde, nicht etwa, weil ich mich vor der Arbeit drücken möchte, sondern weil mich immer wieder Zweifel über den Nutzen solcher Debatten plagen.

(Jurk, SPD: Ja!)

Herr Nolle war heute wieder das beste Beispiel.

(Beifall bei der CDU –
Jurk, SPD: Er hat das Problem
auf den Punkt gebracht!)

Aber es gibt noch weitere Gefahren. Es besteht nämlich die Gefahr, dass jegliche Beschreibung eines besonderen regionalen Zuwendungsbedarfs als ödes Jammern verstanden wird und im allgemeinen Verteilungsstreit um die beschränkten Mittel eher einen schleichenden Entsolidarisierungsprozess befördert als den notwendigen Gemeinschaftsgeist in Sachsen. Das mag – das hat Herr Nolle beispielhaft gezeigt – der Opposition recht sein, es ist sicherlich auch so gewollt. Für mich als direkten Abgeordneten des Wahlkreises Sächsische Oberlausitz I ist es unerträglich.

(Beifall bei der CDU)

Es verschafft mir Herzschmerzen. Ich sage Ihnen das so, Herr Nolle.

Wer aber, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, am letzten Wochenende das 4. Bautzener Kneipenfestival besucht hat und dabei durch die Bautzener Altstadt gewandert ist oder wer wie ich die Rede des Ebersbacher Bürgermeisters zum 75. Stadtjubiläum verfolgt hat, der hat von notorischem Pessimismus oder ritualisierter Jammerei nichts gehört.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem weisen die unverändert hohen Werte der Unterbeschäftigung in den monatlichen Arbeitslosenstatistiken, der Lehrstellenmangel und die von der kommunalen Ebene immer wieder beklagten Migrationsverluste darauf hin, dass nach wie vor politischer Handlungsbedarf besteht. Handlungsbedarf lässt sich nur durch verlässliches und ausdauerndes Handeln befriedigen. Blumige Dekorationen, gleich woher, Herr Nolle, helfen niemandem weiter. Natürlich weiß ich, dass vor dem Hintergrund knapper Ressourcen und schwächelnder innersächsischer und außersächsischer Solidarität das keine einfache Aufgabe ist. Führungsstärke ist hier stärker gefragt denn je, denn nur so kann man den immer hanebücheneren Argumenten im Verteilungskonflikt um die knapperen Mittel begegnen. Herr Nolle, Sie haben durchaus Mitstreiter. Die Extremisten unter den regionalen Egoisten in mancher Fraktion, wie Sie, resümieren laut darüber, dass man anstelle viel Geld für die Autobahn nach Görlitz zu verschwenden doch lieber die Autobahn zwischen Chemnitz und der

Landesgrenze Thüringen sechsspurig hätte ausbauen können. Sprüche wie: Ihr da hinten habt doch nach 10 Jahren Wirtschaftsförderung bewiesen, dass ihr gar nicht fähig seid, die notwendigen Arbeitsplätze zu schaffen; ihr sollt euch jetzt erst einmal hinten anstellen, kursieren in Kreisen, in denen man sie nicht vermutet. Das tut weh.

Dabei wird geflissentlich übersehen, dass der Weg zu den deutschen und europäischen Märkten von Weißwasser und von Zittau im Durchschnitt fast 100 km länger ist als von allen anderen Regionen im Freistaat Sachsen, dass die Spätfolgen der extremen Monostrukturierung im Bergbau und in der Textilbranche weiter in die Zukunft reichen als ursprünglich vermutet.

Die Region, meine Damen und Herren, an Spree und Neiße verlangt keine unbillige Sonderbehandlung auf Kosten anderer sächsischer Regionen, sondern sie benötigt faire Bedingungen für einen wirtschaftlichen Konsolidierungsprozess, der in den entlegeneren Orten eben etwas länger dauert als an Stätten auswärtiger Milliardeninvestitionen.

Zuversichtlich stimmt mich, dass die Staatsregierung an ihrem Ziel festhält, in allen sächsischen Regionen vergleichbare Lebensbedingungen anzustreben. Unser Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung zu Beginn der Legislatur dies unmissverständlich klargestellt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Dafür möchte ich ihm noch einmal ausdrücklich danken. Diese strategische Zielbestimmung muss aber wie in den vergangenen Legislaturperioden mit messbaren Tatbeständen ausgefüllt werden. Die Regierung war auch in dieser Frage nicht untätig. Sie hat auf der Basis objektivierbarer Bewertungskriterien in einem aufwendigen Prozess eine Kulisse für Regionen mit besonderem Förderbedarf entwickelt. Es kommt nun darauf an, den Umfang und die Intensität dieses besonderen Zuwendungsbedarfs näher zu bestimmen und am Ende in Zahlen festzuschreiben.

Im uns vorliegenden Entwurf des gestern eingebrachten Staatshaushaltsplanes gibt es bereits sehr zuversichtlich stimmende Ansätze. Zum Beispiel ist hier die Förderung des Programms zur Absatzförderung in diesen Regionen zu nennen. In die gleiche Richtung geht die moderate Verfahrensweise mit den Gründer- und Technologiezentren. Ich würde mir wünschen, dass diese Fördertatbestände, die insbesondere auf die Unterstützung dieser Region gerichtet sind, noch besser herausgearbeitet werden würden.

Zu diesem Zweck haben die Kollegen meiner Fraktion regionale Checklisten eingereicht, die in diesem Prozess hilfreich sein können, hilfreich nicht nur für die Lausitz, sondern auch für das Erzgebirge, den Torgauer Raum, den Südraum Leipzig und für alle Gegenden mit attestierter wirtschaftlicher Schwäche. Was auf keinen Fall passieren darf, ist, dass die sächsischen Regionen – gewollt oder ungewollt – gegeneinander ausgespielt werden.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Auch das schönste Etikett GmbH – nicht Gesellschaft mit beschränkter Ertragskraft, sondern Gebiet mit besonderem Entwicklungsbedarf – ist entbehrlich, wenn es nicht hilft, vielleicht doch den einen oder den anderen raren Großinvestor für einen solchen Standort zu interessieren.

(Jurk, SPD: Sehr richtig! Also los!)

Wir treffen uns wieder auf der rationalen Ebene, nachdem wir dieses Konvolut von Populismus über uns ergehen lassen mussten.

(Beifall bei der CDU –

Jurk, SPD: Das ist doch Unfug, was Sie erzählen.)

– Richtig, ich freue mich für Sie, Herr Jurk.

Staatlich alimentierte Gesprächszirkel haben wir in Sachsen genug. Was Not tut, sind zusätzliche Arbeits- und Ausbildungsplätze und die Überzeugung, dass man in der Landeshauptstadt auch in Zeiten knapper Ressourcen an die wirtschaftlichen Entwicklungspotenziale, zum Beispiel in Ostsachsen, glaubt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Die gelegentlich zu hörenden Statements von einer gleichwie geschnittenen Lausitz, die man nun länderübergreifend entwickeln müsste, weisen für mich in eine eher fragwürdige Richtung. Für mich ist auch die so gepriesene Idee einer engeren Zusammenarbeit der Hochschulen in Zittau-Görlitz und Senftenberg keine Offenbarung, sondern das Normalste von der Welt. Länderübergreifende Kooperationen von Hochschulen und Partnerschaften mit der Wirtschaft sind nicht nur gut für die eigene Reputation, sondern sie können sich im Zweifelsfall auch als existenzhaltend erweisen.

Deswegen wird aber Ostsachsen, Herr Nolle, nicht am brandenburgischen Wesen genesen. Die Brandenburger werden auch mit dem Eurospeedway keinen Schritt schneller gehen und ein Einschwenken auf das dortige Tempo ist insbesondere für die Oberlausitz absolut unakzeptabel.

(Jurk, SPD: Sie hatten ja den

Wirtschaftsminister von der CDU

und den Hochschulminister von der CDU,

da staune ich.)

Ich hatte in den letzten Wochen anlässlich diverser Jubiläen die Chance, viel Interessantes über die Geschichte der Oberlausitz zu hören. Bereits 1806 berichtet ein Lexikon über die erstaunliche Fähigkeit der dortigen Menschen, mit kaufmännischem Geschick und erfinderischer Tatkraft aus wenig viel zu machen. Diese Eigenschaft hat bisher viel zur glänzenden Reputation Sachsens in der Welt beigetragen. Wir würden dies auch gern weiter tun und bitten darum um eine faire Chance.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Es spricht nun Frau Abg. Mattern von der PDS-Fraktion.

Frau Mattern, PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich in Vorbereitung auf den heutigen Tag gefragt und frage mich jetzt, nach dem Redebeitrag von Herrn Lehmann, erst recht: Was gibt es eigentlich Neues in der Lausitz, dass wir heute diese Debatte durchführen müssen?

Sieht man die Nachrichten-Ticker durch, dann ist eigentlich nur neu, dass ein amerikanisches Infanterieregiment in der Lausitz trainiert und 17 Hoyerswerdaer in Bayern einen Arbeitsplatz gefunden haben. Der Rest steht schon nicht mehr im Ticker, nämlich dass ein Lausitzer Online-Magazin unseren von Herrn Biedenkopf zum Lausitz-Beauftragten ernannten Herrn Staatssekretär Vehse zum wirtschaftspolitischen „Busfahrer“ gekürt hat, weil ihm

auch nichts Neues mehr einfällt, als nur Straßen zu bauen. Und nur aus einer Informationsvorlage für den heutigen Tag haben wir erfahren, dass heute Vormittag Herr Staatsminister Tillich nicht hier sein konnte, weil er ein Notebook nach Panschwitz-Kuckau in die dortige sorbische Schule bringen wollte. Und wie es aussieht, ist er es gar nicht mal losgeworden.

(Gelächter bei der SPD)

Man hat eigentlich nicht viel Neues zu berichten. Aber ich glaube, dass gerade diese gewisse Leere, die sich ausgebreitet hat, zeigt, dass wir wieder dort ansetzen müssen, wo wir im Februar-Plenum geendet haben, nämlich bei den wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Problemen der Lausitz, der Region an der Außengrenze der Europäischen Union, in der es immer noch keine relevanten grenzüberschreitenden Wirtschaftskooperationen gibt, in der es immer weniger Infrastruktur gibt, sieht man sich die Fahrpläne von Bus und Bahn einmal an, und in der inzwischen deutschlandweit die höchste Arbeitslosigkeit herrscht.

Sie wissen, meine Damen und Herren, ich bin persönlich eng mit dieser Region verbunden. Ich habe für diese Region im Hohen Haus, aber vor allem außerhalb das getan und tue das nach wie vor, was in meinen Kräften steht, in einem Kreistag, in verschiedenen Verbandsversammlungen und in unserem Lausitz-Forum. Aber wissen Sie, dass es auch mir beinahe wie Asche im Mund geworden ist, immer wieder dasselbe konstatieren zu müssen. Meine Güte, ja, wir haben eine von der Staatsregierung eingesetzte Lausitz-Initiative, und wir werden es heute mit Sicherheit noch einmal hören: Sie arbeitet derzeit an wichtigen Papieren. Ein Tourismuspapier entsteht, ein Marketingpapier wird erarbeitet, ein Infrastrukturpapier ist in Vorbereitung, ein Angebotskatalog wird zu Papier gebracht und ein PR-Papier soll demnächst online gehen.

Beim Dresdner Gespräch in dieser Woche, das nicht etwa aus der Lausitz gesendet wurde, sondern von der Expo, fragte der Journalist Stefan Bischof den Geschäftsführer der Lausitzinitiative, ob all diese Papiere dafür stehen, dass man die Industrie völlig abgeschrieben hat. Der sichtlich überforderte Herr Stefan eierte dann etwas herum von einem Leitbild, das ein Papier sein soll, mit dem man Identität in der Region schaffen will. Gerade Identität, meine Damen und Herren, ist, glaube ich, fast das Letzte, was sich die Lausitzerinnen und Lausitzer noch bewahrt haben.

(Beifall bei der PDS –

Nolle, SPD: Das haben sie noch am meisten.)

Der bei diesem Dresdner Gespräch auch anwesende und von mir durchaus geschätzte Herr Staatssekretär Buttolo sprach sich dann für mehr regionales Denken aus und meinte, die Wohnungsleerstände in Hoyerswerda und Görlitz seien nur herausgehobene Einzelbeispiele, und redete dann mit glänzenden Augen über Musterbeispiele in Leipzig. Ungefragt bezeichnete er den Bevölkerungsverlust in der Lausitz als in der Hauptsache rein natürlich, womit er meinte, dass die Leute einfach wegsterben, wobei er ein Stirnrunzeln und ein Schulterzucken hinzufügte.

Prof. Jurczik, der als Sachverständiger der Universität Chemnitz dort hinzugeladen war, nannte die Dinge dann beim Namen. Die Lausitz wird von einem Bevölkerungsverlust von bis zu 30 % bedroht. Suburbanisierung, herbei-

geführt durch eine verfehlte Stadt-Umland-Politik, sei ein riesiges Problem, das die Innenstädte bedroht.

Die Hauptursache für die Bevölkerungsverluste ist an erster Stelle die Frage Arbeit und Arbeitslosigkeit. Die Politik hat sich mit ihrer Zentrenpolitik von den so genannten Rändern verabschiedet. Deshalb haben wir mit einem weiteren wirtschaftlichen Niedergang in der Randregion Lausitz zu rechnen. – Die Arbeitsmarktzahlen geben ihm Recht, und in der Folge von vielen wichtigen Reden und Papieren stehen weitere Betriebsschließungen ins Haus, denkt man nur an die angedrohte Schließung des Stahlbauunternehmens in Niesky.

Lassen Sie mich heute eines erwähnen, worauf ich in all meinen bisherigen Statements zur Lausitz verzichtet habe: Parallel zu der nicht spürbar werdenden Entwicklung mussten gerade am letzten Wochenende wieder einmal im Raum Löbau/Zittau und in der Stadt Niesky größere rechtsextreme Ausschreitungen hingenommen werden. Wenn ein Herbstfest in einer Stadt in der Lausitz ab morgens 10 Uhr von der rechtsextremen Szene dominiert wird, wenn die Polizei nicht rechtzeitig einschreiten kann, weil sie schon mit den Verkehrsunfällen überfordert ist, wenn der Ordnungsamtsleiter dieser Stadt konstatiert, dass sich eine rechtsextreme Szene etabliert hat, dann muss man doch einfach von dort wegrennen oder erst gar nicht dorthin gehen. Ich glaube, dass dieses Gar-nicht-erst-hinkommen-Wollen-und-Können auch viele Investoren, die heute eine multikulturelle Belegschaft – im globalen Wettbewerb ganz natürlich – haben, davon abhält, in diese Region zu kommen.

Meine Damen und Herren, ich möchte zur Lausitz keine langen Reden mehr halten. Ich will Sie als Staatsregierung auffordern: Handeln Sie endlich! Geben Sie jetzt – ein einziges Mal! – das Beste, was Sachsen hat, in die Lausitz!

Herr Hardraht, Herr Milbradt, Herr Schommer – kommen Sie nicht einfach ab und zu mal in der Lausitz vorbei. Tun Sie etwas! Tun Sie etwas, was man anfassen kann und womit man auch etwas anfangen kann!

(Beifall bei PDS und SPD)

Nehmen Sie von mir aus das Lausitzkonzept der PDS, das wir nächste Woche Sonnabend auf unserem Lausitzkongress in Hoyerswerda vorstellen werden und welches wir auf Ihre Bitte hin vorab an das Wirtschaftsministerium geschickt haben! Fangen Sie einfach an, bringen Sie das Netzwerk im Inno-Lausitz-Verbund wirklich in Gang! Binden Sie von mir aus Hoyerswerda an die Autobahn an – aber belassen Sie es nicht dabei!

Und bringen Sie auch Herrn Bandmann auf Trab, damit er nicht nur in den Akten des Justizministers herumschnüffelt!

Ermöglichen Sie grenzüberschreitende Wirtschaftskooperation und gemeinsame Gewerbegebiete – dies aber in einem Stil, der ins Gewicht fällt! Unterstützen Sie die Ideen der Stiftung für Innovation und Arbeit, um die es merkwürdigerweise gerade in der letzten Zeit mehr als still geworden ist!

Setzen Sie Veag und Laubag regelrecht unter Druck, ihre Verantwortung als größte Industriekonzerne der Region für die Region so wahrzunehmen, dass der Strukturwandel vollzogen werden kann! Halten Sie vor allem die jungen Menschen in der Region, indem Sie so etwas Ähnliches wie die Bio-Region Dresden und Leipzig – vielleicht eine innovative Energieregion – in der Lausitz etablieren!

Helfen Sie den Städten, vor allen Dingen den Städten Weißwasser, Görlitz und Hoyerswerda, mit ihren diffizilen Wohnungsleerständen fertig zu werden!

Ich denke, auch Herr Geisler ist jetzt gefragt: Wir müssen nämlich inzwischen auch etwas für das soziale Layout der Region tun. Auch das Soziale ist in der Lausitz inzwischen ein Feld, welches aktiver Entwicklung und aktiver Gestaltung bedarf. Ich denke, wir alle sollten tatsächlich nicht mehr so sehr viel reden, wir sollten handeln und etwas Sichtbares in der Lausitz hinterlassen. Ich weiß, dass sich viele Kollegen – auch aus der CDU-Fraktion, auch aus der SPD-Fraktion und insbesondere aus meiner Fraktion – bemühen, in der Region etwas zu tun. Aber ich glaube, dass es wirklich nur dann geht, wenn wir alle an einem Strang ziehen.

Natürlich ist mir der mehr als arrogante Brief des Herrn Kollegen Hähle noch in Erinnerung, als wir hier im Februar aufgerufen haben, eine gemeinsame Lausitzinitiative der Abgeordneten zu bilden. Dafür gab es seiner Meinung nach keinen Bedarf. Das war natürlich arrogant.

Heute ist die Zeit mehrere Monate fortgeschritten und es ist nichts Substantielles passiert. Auch Sie, Herr Hähle, könnten einmal in die Lausitz kommen und Ihre Probleme vielleicht mit den Entwicklungsschüben in Ihrer Region rund um Chemnitz vergleichen. Vielleicht machen Sie mit Ihrer Fraktion dann auch einmal einen Workshop in unserer Lausitzregion, auf dem Sie sich gemeinsam mit Ihren Ministern überlegen, was Substantielles getan werden kann, um hier zu Entwicklungen zu kommen.

Politik hat den Auftrag, zu gestalten und zu befördern, nicht nur zu kommentieren, nicht nur etwas in die Zeitung zu setzen. Ich glaube, wir müssen hier tatsächlich einen Weg finden, die albernen Parteigrenzen in dieser Frage zu überschreiten. Wir werden heute noch über ein Programm der Regionen reden. Ich denke, dass so etwas ein Weg wäre, um tatsächlich zu richtigen Schritten zu kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei PDS und SPD)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abg. Bandmann, bitte.

Bandmann, CDU: Frau Präsidentin! Ich weise die unverschämte Unterstellung der Kollegin gegen meine Person auf das Entschiedenste zurück und bitte um Entschuldigung.

(Zuruf von der CDU: Sie soll sich entschuldigen! –

Vereinzelt Gelächter bei der SPD –

Nolle, SPD: Er hat doch nur Schnüffler beauftragt, hat nicht selber geschnüffelt! –

Zuruf von der CDU:

Herr Nolle, Sie waren nicht gefragt!)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abg. Nitzsche, Sie haben das Wort für die CDU-Fraktion.

Nitzsche, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Mattern, ich bedanke mich zum Teil. Sie haben – wie alle Redner bisher – viel Wahres gesagt. Herr Nolle hat ein bisschen daneben gegriffen; das sind wir langsam gewöhnt. Aber ich denke, das Thema ist zu ernst, um hier in Polemik zu verfallen. Sie wissen, ich mache das mitunter auch sehr gern.

Moja Luzica – das bedeutet ...

(Jurk, SPD: Meine Lausitz!)

– Genau, Thomas, ich freue mich, dass du das noch ein bisschen beherrscht.

Wovon sprechen wir überhaupt bei der Lausitz? Die Lausitz war bis 1635 böhmisches Land, wurde vom böhmischen König an das Haus Wettin gegeben. 1806 wurden wir mit der Reichsgründung zu Sachsen geschlagen und 1815 mit der Festlegung des Wiener Kongresses leider geteilt. Seitdem teilen sich Preußen und Sachsen die Lausitz. Die Grenze der Lausitz ging bis Guben – das war die Niederlausitz. Ich spreche hier als Wahlkreisabgeordneter der Westlausitz. Hier war die Oberlausitz.

Also ich denke, wir haben es ganz einfach schwer. Warum haben wir es schwer? Die Lausitz ist sehr dünn besiedelt. Das zeigen schon die Gemeindegrößen. Ich habe eine Gemeinde im Wahlkreis, die Elsterheide, die eine Fläche von 160 Quadratkilometern hat, davon etwa die Hälfte in der Gemarkung Dresden.

(Jurk, SPD: Die habt ihr so zusammengelegt!)

– Die haben sich freiwillig zusammengeschlossen, weil die Menschen der Ebene schon ein bisschen pfiffig sind. Diese Gemeinde hat 3 200 Einwohner auf 160 Quadratkilometern. In der Mitte befindet sich ein Riesenloch. Mein Kollege Peter Schowtka sagte zu Recht in einer Debatte in der vorigen Legislaturperiode: Damit die Dresdener einen warmen Ofen haben, haben wir die ganze Lausitz weggebaggert. Wir haben unsere Heimat, unsere Kohle gegeben, und das hat Wunden hinterlassen, Wunden nicht nur nördlich von Hoyerswerda, sondern das hat auch Wunden in Königsbrück hinterlassen. – Die Grenze der Lausitz ist an sich das Flüsschen Pulsnitz. Im Grundbuch gibt es die böhmische Seite und die Meißner Seite. Bis heute noch ist dies die kartografische Grenze.

In Vorbereitung der heutigen Diskussion habe ich mir folgende Pressemitteilung – vier Tage ist sie alt – über die Hoyerswerdaer Erklärung der SPD herausgesucht: Die Verkehrsinitiative für Ostachsen ist gestartet. – Wir haben uns riesig gefreut, dass die SPD zusammen mit uns für die Lausitz kämpfen will. Ziel unserer Initiative ist, die einzelnen politischen Handelsebenen und die beiden Bundesländer miteinander zu verknüpfen. Ich freue mich sehr darüber, dass es seit 1998 gelungen ist, die Brandenburger diesbezüglich zu überzeugen. Vom November 1998 stammt ein Brief unseres Ministerpräsidenten an MP Stolpe, der zum Inhalt hat, die Lausitz endlich gemeinsam infrastrukturell zu erschließen.

Das ist der geplante Zubringer zur A 13 über die B 96/B 97. Bis damals gab es Widerstand. Im Jahr 1999 hat der Freistaat Sachsen im Verkehrswegeplan das angemeldet. Es hat aber mit der Neufestschreibung nicht geklappt. Im Frühjahr, nachdem ich versucht hatte, brandenburgische Kommunalpolitiker einzuladen – das brandenburgische Verkehrsministerium war hier –, ist es uns gelungen – bis zum 10. März 2000 musste die Anmeldung des Bundesverkehrswegeplanes gestaltet sein –, dass Sachsen und Brandenburg gemeinsam eine Festschreibung vornehmen.

Thomas Jurk, wir wissen, wir haben nur eine Chance, wenn wir in den vordringlichen Bedarf vor 2012 hinein kommen.

(Jurk, SPD: Du kennst doch das Verfahren!)

Wenn wir so lange warten müssen, bricht die Region weg. Dann bricht genauso die Region um die B 178 weg. Die B 178 geht von Bautzen runter nach Zittau. Vorige Woche waren wir vor Ort. Die Linie zur B 178 ist bestimmt. Die Planfeststellungen sind im Gange. Es herrscht Baurecht. Jährlich fehlen Mittel in Höhe von 75 Millionen DM für diese B 178. Wir brauchen jährlich 75 Millionen DM, um diese Linie in vier Jahren fertig zu stellen. Wenn wir die nicht haben, bricht die Region wirtschaftlich weg. In der Presseerklärung heißt es, wenn nicht bald gehandelt werde, werde Ostachsen nach dem Vollzug der EU-Osterweiterung vom Verkehr regelrecht überrollt. Ich würde mich ja freuen, wenn wir überrollt würden. Bisher rollt aber gar nichts auf der B 178.

(Jurk, SPD: Das wundert mich aber!)

Weiterhin fordert die SPD den Ausbau der Eisenbahnstrecke Dresden–Görlitz auf IC-Niveau. Ich möchte an die Debatte im März dieses Jahres erinnern. Damals ging es um die Eisenbahnstrecke Dresden–Görlitz. Die DB – wir alle wissen, dass sich das Fernverkehrsnetz in eigener Verantwortung befindet – hat den Fernverkehr aufgekündigt. Von der DB war zu hören, mangels Nachfrage werde dies an den Nahverkehr gegeben.

Wir haben nun eine Lösung gefunden. Die SPD hat damals mitgestimmt. Aus Reserven des Landes wird den Nahverkehrszweckverbänden die Erstattung für ein Jahr weiter gewährt. Was dann sein wird, erhält ein ganz großes Fragezeichen.

Vom Ausbau auf ICE-Niveau sind wir sehr weit entfernt. Wiederum müssen wir hier – ich nehme das einmal wörtlich – zusammenstehen. Wir müssen die Berliner Bundesregierung davon überzeugen, für die verkehrswegliche Erschließung der Lausitz Bundesmittel bereitzustellen.

Dann gibt es noch so eine Pressemitteilung. Die Abg. Wittig ist nicht müßig und sagt immer wieder, der Freistaat müsse endlich Prioritäten benennen. Niemand in der Bundesrepublik lässt sich von einem Land die Prioritäten benennen, wenn es der eigene Verkehrsträger ist. Es wäre das Gleiche, wenn der Kreis zum Staatsstraßenbau sagen würde: Du musst das und das und das bauen. Die Prioritäten setzt der Bund. Nicht wir können diese benennen. Das ist ganz einfach.

Ich verstehe, in der Opposition zu sein ist ein hartes Brot. Ich dachte aber immer, dass die Opposition der Regierung vorwerfen würde, dass die Regierung nichts tue. Aber ihr werft der Regierung vor, wir würden eine Anmelde-schwemme hervorbringen.

(Jurk, SPD: Das hast du nicht richtig verstanden!)

Natürlich ist es richtig, dass wir mehr anmelden, um vielleicht zu erreichen, dass wir einige Vorhaben auch längerfristig oder eher hineinbekommen, damit die Lausitz erschlossen wird. Genauso ist es mit der A 13.

Frau Mattern, Sie sprachen von den Nachrichten im „Ticker“. Vorgestern gab es die Nachricht von der Lausitzer Region, dass Toyota in meinem Wahlkreis zum 1. Oktober einen Erweiterungsbau durchführen wird. Das sind 100 Beschäftigte, die bis zum Ende des Jahres eingestellt werden. Das hilft schon. Nun kommt der Erweiterungsbau. Am 29. September 2000 findet die Einweihung statt, die der Ministerpräsident vornehmen wird. Ab 1. Oktober gibt es schon wieder einen Spatenstich. Natürlich geben wir als Land über DGA einige Mittel aus. Das ist nicht wenig. Das freut uns. Aber wir können die Investoren

nicht an den Haaren herbeiziehen. Sie wissen genau, dass wir einen höheren Fördersatz als Dresden oder Leipzig haben. Das hängt aber von den Verkehrserschließungen ab.

Ich werbe für unseren Antrag. Gehen Sie in das Gewerbegebiet Rauschwitz. Dort hat sich innerhalb von drei Jahren viel entwickelt. Das Gewerbegebiet ist knackevoll. Wir wissen, dass es uns entlang der Autobahnabfahrten gelingen muss, die Landschaft fischgrätenartig wirtschaftlich zu erschließen.

(Beifall bei der CDU)

Das geht nur mit Hilfe funktionierender Verkehrswege. Diesbezüglich haben Sie Recht, Thomas Jurk, wir müssen an einem Strick ziehen, wenn es um die Verkehrswege geht. Rot ist an der Bundesregierung, wie auch immer. Ich denke aber, dass das, was Herr Schröder sagt, richtig ist: Das Land kommt vor der Partei. Deshalb denke ich, das wäre ein Markenzeichen für die Demokraten in der Lausitz.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Es gibt noch eine Wortmeldung von der CDU-Fraktion. – Herr Abg. Schmitz, bitte.

Schmitz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Ich möchte als Lausitzer, auch wenn ich nicht dort geboren bin, zu Ihnen sprechen. Frau Mattern, ich möchte zunächst etwas sachlich richtig stellen. Herr Dr. Hähle und die Fraktionsspitze waren mehrfach in der Lausitz. Sie waren sowohl in Hoyerswerda als auch im Umland bei Herrn Nitzsche und haben sich über die Probleme informiert. Wir haben sie auch deutlich angesprochen. Sie können uns das glauben. Wir haben unsere Probleme. Wir wissen, dass diese gravierend sind. Ich möchte jetzt gar nicht darüber sprechen. Ich glaube, dass uns durch die Diskussion, die wir bisher im Plenum geführt haben – jeder weiß, welche Probleme anstehen und wie schwierig die Ausgangsbasis war und noch ist –, klar geworden ist, dass wir durchaus mit unseren Nachbarn, den Brandenburgern, zusammenarbeiten müssen.

Die Lausitz ist eine Lausitz. Es gibt nicht nur die Oberlausitz und die Niederlausitz.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich habe es kürzlich schon einmal gesagt: Ich war froh, dass der Kanzler durch die Lausitz gereist ist. Ich hoffe, dass auch dadurch Initiativen angestoßen werden, sowohl auf Bundesebene als auch auf EU-Ebene, und dass sich das in der regionalen Unterstützung niederschlägt.

Ich denke, dass wir gemeinsam dafür Sorge tragen sollten, dass unsere Region im Bewusstsein aller politischen Verantwortungsträger zu dem Ergebnis führt, dass man für eine besondere Situation besondere Handlungskonzepte braucht

(Jurk, SPD: Sehr richtig! – Beifall bei der SPD)

und dass diese auch installiert werden.

Dass so etwas machbar ist, meine Damen und Herren, zeigen Beispiele, die es auf dieser Welt gibt. Nehmen wir Irland oder Portugal. Es muss etwas gemacht werden. Glauben Sie es mir, die Menschen brauchen ein Zeichen. Es ist

klar, dass wir von heute auf morgen die Probleme nicht lösen können. Aber die Menschen erwarten von uns über die politischen Ebenen hinweg, dass wir Zeichen setzen und beginnen. Dann haben sie auch wieder Mut mitzumachen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich appelliere an alle das anzugehen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Soweit ich das sehe, möchte kein weiterer Abgeordneter sprechen. – Ich habe mich geirrt. Frau Abg. Simon, bitte.

Frau Simon, PDS: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein Papier kursiert in der Oberlausitz – nicht nur eins. Neben den von Ingrid Mattern genannten Papieren gibt es ein ganz besonderes Papier, und zwar das 10-Thesen-Papier des Staatssekretärs Dr. Vehse, ein Papier mit zehn Thesen und mit Modulen der Arbeit in dem Gebiet mit besonderen Entwicklungsaufgaben.

Ich möchte Herrn Dr. Vehse ausdrücklich für dieses Papier danken. Ich möchte ihm nicht nur deshalb danken, weil in den Thesen 4 bis 9 die Schwerpunkte, die von unserer Fraktion und von der SPD in vielen Diskussionen immer wieder zu Papier gebracht wurden, aufgegriffen werden, sondern auch deshalb, weil Herr Dr. Vehse ausdrücklich als Schwerpunkte für die weitere Arbeit die Festlegung aufgenommen hat, Wertschöpfungsketten und Netzwerke zu bilden, eine stärkere Nutzung von Forschung und Entwicklung vorzunehmen, die Verbesserung der verkehrlichen Anbindung bzw. die Verbesserung der verkehrlichen Infrastruktur in der Region anzustreben, die Nutzung und die Schaffung weicher Standortfaktoren wie Kultur, Tourismus, Gesundheit und Wissenschaft zu ermöglichen, um die Attraktivität der Region zu erhöhen.

Diese Thesen möchte ich Ihnen besonders bezüglich der anstehenden Haushaltsplandiskussion ans Herz legen. Er hat als Weiteres die Qualifizierung von Mitarbeitern und die problematische Finanzierungslage bezüglich der kleinen und mittelständischen Unternehmen aufgenommen.

All das sind Themen, zu denen auch wir schon viele Vorschläge unterbreitet haben. Mich hat dies zu hören besonders unter dem Gesichtspunkt gefreut, dass die bisher von uns vorgebrachten Vorschläge von meinen CDU-Landtagskollegen Lehmann und Eggert immer abgeplättet wurden, dass wir Netzbeschmutzer seien und Schwarzseher.

Ich hoffe, da wir unsere Vorschläge jetzt mit der Autorität Ihres Staatssekretärs weiter unterbreiten können, dass das der Vergangenheit angehört.

Die Lage in der Oberlausitz ist kritisch genug – das haben meine Vorredner gesagt –, so dass es wirklich höchste Zeit wird, zu einer sachlichen Abarbeitung der Probleme überzugehen. Ich danke Ihnen dafür. Es wird auch höchste Eisenbahn, denn Ihr Ministerpräsident hat ja selber in der Regierungserklärung gesagt: „In den kommenden Jahren können wir unsere Anstrengungen um die Förderung nun deutlicher auf die Entwicklung der Regionen außerhalb der Ballungszentren ausrichten.“ Ich bin gespannt und ich hoffe, der Worte sind genug gewechselt, nun lasst uns endlich Taten sehen!

(Beifall bei der PDS – Beifall des Abg. Jurk, SPD)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abg. Bandmann, CDU-Fraktion, Sie haben das Wort.

Bandmann, CDU: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Oberlausitz und auch der niederschlesische Landesteil gehören mit zu den schönsten Gebieten in Sachsen. Und wenn Sie die Medien in der letzten Woche interessiert verfolgt haben, dann konnten Sie feststellen, dass der Tag des offenen Denkmals in Görlitz deutschlandweit eröffnet wurde unter großer Beteiligung von Besuchern aus allen Teilen Deutschlands. Und Prof. Kiesow als Vorsitzender der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sagte nicht nur, Görlitz ist die schönste Stadt, sondern sie ist wieder die schönste Stadt geworden. An diesem Wochenende ist das Altstadtfest. Und man kann sich überzeugen, was an städtebaulichen Leistungen in den letzten zehn Jahren in dieser Stadt realisiert worden ist; aber nicht nur in dieser Stadt, sondern auch in den anderen Städten des 6-Städte-Bundes, so sie auf deutscher Seite liegen.

Ich denke, auch dort wird deutlich, wie die Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Ansiedlung verbessert worden sind.

(Teilweise Beifall bei der CDU)

Ich will die Probleme, die Sie angesprochen haben, überhaupt nicht kleinreden. Ich will aber auch deutlich machen, dass insbesondere die Bombardier-Gruppe – früher DWA – massive Unterstützung des Freistaates erfahren hat und die modernsten Reisezugwagen, Straßenbahnzüge, die hier in Dresden rollen, in diesen Werken in Niesky, in Bautzen und in Görlitz produziert werden.

Der Siemens-Turbinenbau in Görlitz ist ein Unternehmen, das derzeit in diesem Marktsegment auf der Welt Platz 3 einnimmt und sich vorgenommen hat, im Turbinensegment in den nächsten Jahren die Nummer eins zu werden.

Das heißt, auch dort ist eine Standortkonzeption des Siemens-Konzerns verwirklicht worden, dass nämlich die Weststandorte den Service übernehmen und die Produktion nach Ostdeutschland gebracht worden ist. Das sind Dinge, die sollte man immer wieder ansprechen.

Und da die PDS heute in einer Debatte auch einmal vom Bier gesprochen hat, denke ich, ist es auch legitim, das Lausitzer Landskronbier mit zu erwähnen, das auch hier in Dresden gern getrunken wird.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Nolle, SPD)

Es gibt also eine ganze Menge von Ansätzen. Und wenn Sie uns am Wochenende zum Altstadtfest besuchen kommen, können Sie dieses Landskronbier durchaus einmal kosten.

Es gilt neben den Problemen, Kollege Jurk, auch die positiven Momente zu benennen. Und ich denke, auch die Projekte im Muskauer Park, die grenzüberschreitenden Projekte, sind hier ein Punkt. Das heißt, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Polen, mit Tschechien ist ein wesentliches Moment.

Ich denke an die klare Entschlossenheit, die Autobahn nach Görlitz zu bauen, den klaren Entschluss für den Königshainer Tunnel. Das wurde von der CDU-Fraktion getragen.

(Jurk, SPD: Moment, Moment!)

Andere vor Ort haben ständig versucht, die Dinge immer wieder zu hintertreiben.

(Jurk, SPD: Da lesen Sie im Protokoll nach!)

– Da lesen wir einmal gerne nach. – Ich kann nur sagen: Kommen Sie in die Lausitz! Mit den Dingen, die Sie vor Ort sehen, können Sie manches bewerten, was dann an Jammerei stattfindet. Die Verhältnisse sind sicher schwierig. Sie sind aber weitaus besser als von einigen hier angesprochen.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Wir haben noch eine Wortmeldung von der CDU-Fraktion. Herr Abg. Lämmel, bitte.

Lämmel, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie, dass ich Ihnen ein Beispiel aus meiner beruflichen Erfahrung hier im Sächsischen Landtag kurz darstelle und daraus dann den Schluss ziehe, was wir uns vorstellen.

Vor zwei Jahren haben wir als Arbeitskreis Mittelengland besucht, eine Gegend, die früher prosperierte mit Stahl und Kohle. In den siebziger und achtziger Jahren begann ein beispielloser Niedergang, indem die gesamten staatlichen Werke, die Stahlwerke und die Kohlengruben, geschlossen wurden.

Meine Damen und Herren! In Mittelengland können Sie Armut besichtigen. Das, was Herr Nolle für die Lausitz beschreibt, können Sie in England sehen. Wenn man sich mit den Leuten dort unterhalten hat, mit den Politikern genauso wie mit den Gewerkschaftern oder Betriebsdirektoren, dann ist stets eins klar geworden: Die Region hat zehn Jahre lang gehofft, dass ihr von oben, zentral, von der Regierung, mit viel Geld geholfen werde. Die Regierung hat viel Geld in diese Region gebracht. Aber der Effekt ist gleich null geblieben.

Nach zehn Jahren, meine Damen und Herren, hat man erkannt, haben die Verantwortlichen in der Region erkannt: Nur wir selbst können uns hier helfen, wir in der Region müssen ein Konzept entwickeln, wie wir uns das vorstellen, wie wir Industrieansiedlungen zustande bringen, wie wir unsere Bevölkerung qualifizieren, wie wir zu Erfolgen kommen.

Und das ist genau der Schritt, den wir heute gehen mit den Gebieten mit besonderen Entwicklungsaufgaben. Genau das soll so stattfinden. Innoregio, der Wettbewerb, den die alte Bundesregierung noch ausgeschrieben hatte, war ein erster Schritt in diese Richtung, meine Damen und Herren. Und es hat sich gezeigt, dass die regionalen Kräfte in der Lausitz da sind, dass sie in der Lage sind zu formulieren, was die Region Lausitz an Entwicklungspotenzial besitzt und in welche Richtung sie gehen möchte.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abg. Lämmel, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Lämmel, CDU: Ja.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Bitte.

Frau Simon, PDS: Vielen Dank. – Herr Lämmel, nun sagen Sie mir doch einmal ganz konkret, was die Lausitzer nach Ihrer Meinung tun sollten, was sie bisher noch nicht getan haben, damit sie sich aus dieser wirtschaftlichen Situation befreien können?

(Beifall des Abg. Jurk, SPD)

Lämmel, CDU: Das kann ich Ihnen mit folgenden Worten sagen: Sie sollten Ihre prioritären Projekte, bei denen Sie der Meinung sind,

(Nolle, SPD: Genau so ist es!)

dass sie dazu dienen werden, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Region, das wirtschaftliche Potenzial zu heben, definieren.

(Nolle, SPD: So ist es!)

Ich sehe zwei Projekte als wichtigste – das sind die Infrastrukturprojekte. Ich sehe ganz klar, dass die Straße nach Zittau gebaut werden muss, meine Damen und Herren. Ich war letzte Woche in Seiffhennersdorf und bin schneller von Dresden in Bautzen gewesen als von Bautzen dann nach Seiffhennersdorf gekommen.

(Jurk, SPD: Ohne staatliche Hilfe wollen Sie es machen!)

– Nein, nicht ohne staatliche Hilfe, Herr Jurk. Die Projekte, die in der Lausitz stattfinden sollen, müssen definiert, formuliert und qualifiziert werden. Dann wird es mit staatlicher Hilfe und der Bündelung der Förderprogramme möglich sein, diese Projekte voranzubringen.

Es zeigt sich bei der wirtschaftlichen Entwicklung aller Orte in Europa, dass die Regionen zuerst die Kraft entwickeln müssen zu sagen, was sie wollen. Ich denke, diesen Prozess werden wir jetzt in Gang setzen mit dem Programm „Gebiete mit besonderen Entwicklungsaufgaben“. Das ist auch das, was Sie immer wieder ansprechen: Bündelung regionaler Kompetenzen zur Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit.

(Zuruf des Abg. Nolle, SPD)

Sie können von Dresden aus natürlich bestimmen, was in dieser Region werden soll. Aber es hat sich gezeigt – um wieder auf England zurückzukommen –, dort hat genau derselbe Prozess stattgefunden. Die Region hat ihre Kraft gefunden, hat sich etabliert und hat formuliert, was sie will. Und dann muss der Staat dafür eintreten, dass diese Projekte realisiert werden.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Lämmel, Frau Simon möchte Sie noch etwas fragen. Darf Sie das?

Lämmel, CDU: Bitte.

Frau Simon, PDS: Herr Lämmel, es wird Ihnen sicher nicht entgangen sein, dass Sie meine Frage eigentlich nicht beantwortet haben. Und Ihr Verweis auf eine Straße bedeutet eigentlich nichts anderes, als dass eine Straße in der Länge von 50 bis 60 Kilometern niemals die Rettung der Lausitz sein kann.

Lämmel, CDU: Nein.

(Beifall des Abg. Nolle, SPD)

Frau Simon, PDS: Ich möchte meine Frage noch einmal wiederholen: Was geben Sie mir aus der heutigen Diskussion mit nach Hause auf den Weg, was ich unseren Unternehmern, unseren Mittelständlern und Handwerkern sagen kann, was sie ab sofort anders machen sollen, damit die Region aufblüht?

Lämmel, CDU: Die Diskussion heute war sicherlich nicht dazu angetan, zu wirklichen Entwicklungskonzepten zu kommen.

(Zuruf des Abg. Nolle, SPD)

Ich kann Ihnen mit auf den Weg geben, dass im Rahmen des Programmes „Gebiete mit besonderen Entwicklungsaufgaben“ die Region ihre prioritären Projekte zur Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit formulieren soll. Und diese Projekte müssen dann bewertet und in Gang gesetzt werden.

Ich denke, man kann hier im Ton von Herrn Nolle sprechen, man kann in verschiedenen Farbnuancen das Problem beleuchten. Die Frage ist, wie es uns gelingt, regionale Aktivitäten zu unterstützen. Dann sind wir dran, den Menschen in der Lausitz zu helfen und nicht hier vom Rednerpult aus.

Danke schön.

(Jurk, SPD: Na, setzen Sie sich nur schnell hin! – Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Zu den drei Lausitzanträgen äußert sich jetzt Herr Staatsminister Dr. Schommer.

Dr. Schommer, Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit: Sehr richtig, Frau Präsidentin!

Meine Damen, meine Herren! Unser Ziel ist und bleibt ein wirtschaftlich prosperierendes Sachsen in einem wirtschaftlich erfolgreichen Europa. Dazu gehört auch eine lebenswerte Lausitz. Dieses Ziel werden wir gemeinsam mit den Menschen erreichen. In einem solchen Europa aber wird es keine Sonderwirtschaftszonen geben, die einer Harmonisierung der Rechtsstruktur und der Entfaltung des freien Wettbewerbs entgegenstehen. Deshalb sind Sonderwirtschaftszonen, Frau Mattern, auch nicht auf dem Weg zum Ziel hilfreich. Wir müssen auf Stärke und nicht auf Sonderwirtschaftszonen setzen, auch wenn das Erstarren regional länger dauern und auch schmerzhaft sein kann.

Was die Fördertatbestände angeht, so kann ich Ihnen nur sagen, es gibt nirgendwo in Europa ein Gebiet, wo eine höhere Förderung möglich ist als in der Lausitz.

Meine Damen, meine Herren! Auch Hinweise auf die Zonenrandförderung für Ostsachsen verkennen, dass Sachsen insgesamt Höchstfördergebiet ist. Eine höhere Förderung lässt die EU, lassen die Regelungen nicht zu. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit haben wir in den vergangenen Jahren mit Interreg II gefördert. Dieses wurde auch flankiert durch Förderprogramme im Rahmen vom Phare und CBC-Programm – cross border cooperation – auf tschechischer und polnischer Seite.

Meine Damen, meine Herren! Es ist enorm viel damit getan worden. Ich verstehe nicht, wie Sie darauf kommen können, es gäbe keine Kooperationen Lausitzer oder sächsischer Unternehmen mit tschechischen oder polnischen Unternehmen, Frau Mattern. Das Gegenteil ist der Fall.

Wir haben über 600 Projekte mit einem Gesamtvolumen von 220 Millionen Euro bewilligt. Circa 40 % dieser Mittelflossen in die Region Ostsachsen. Diese erfolgreiche Förderung wird bis 2006 im Rahmen von Interreg III a fortgeführt. Hierfür stehen 200 Millionen Euro-Mittel zur Verfügung. Sie können davon ausgehen, dass der hierfür zuständige Kollege Tillich allein schon aus seiner Ortskenntnis heraus selbstverständlich sehr neutral und objektiv ent-

scheiden wird, was für die Lausitz richtig ist. Sie werden da keinen besseren Betreuer finden als ihn.

Die Ergebnisse belegen die Richtigkeit unseres Weges. Demgegenüber haben die Ergebnisse der Sonderwirtschaftszonen in Polen gezeigt, dass dies offensichtlich kein wirtschaftlich sinnvoller Weg ist. Die eingeräumten Vorteile wurden in der Regel durch die bestehenden Nachteile nicht ausgeglichen. Deshalb werden wir diesen Weg nicht gehen.

Unsere Politik ist es nun schon seit 1992, auf Kooperationen zu setzen, Kooperationen zu ermutigen und die Lohnunterschiede nicht diskreditiert als Lohndumping, so wie das Herr Nolle getan hat, zu bezeichnen, sondern diese Chancen zu nutzen zur Stärkung von Arbeitsplätzen in Sachsen und insbesondere in der Lausitz. Nicht Protektionismus und Übergangsregelungen – das ist das Denkschema der PDS – helfen uns weiter, sondern die Förderung von Kooperation, gemeinsamer Konferenzen usw. Dies ist ein Weg, den wir gegangen sind und den wir auch weitergehen.

Wir haben darüber hinaus im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative Interreg II geprüft, welche Möglichkeiten von grenzüberschreitenden Gewerbegebieten es gibt und was gemacht werden sollte. Im Ergebnis dieser Machbarkeitsstudie habe ich mich entschieden, den Standort Neugersdorf/Georgswalde als Pilotprojekt für ein grenzüberschreitendes Gewerbegebiet zu unterstützen. Die Stadt Neugersdorf erhielt kurzfristig Fördermittel der EU und des Freistaates Sachsen zur Erstellung eines sächsisch-tschechischen Standortentwicklungskonzeptes, das noch dieses Jahr vorliegen wird.

Bei Interesse können diese Ergebnisse allen anderen interessierten Kommunen und Partnern vorgelegt werden. Frau Mattern, hier könnten Sie eine Vermittlerrolle übernehmen, indem Sie selbst solche Interessenten auffindig und ihnen diese Ergebnisse zugänglich machen.

(Bandmann, CDU: Lieber nicht!)

– Lassen Sie mal, lieber Bandmann! Doch, lassen Sie mal! Das werden wir mal sehen. Ich glaube, dass sie das kann. Meine Damen, meine Herren! Wir benutzen auch zur ganzheitlichen Entwicklung der Lausitz die Kooperation mit Investoren und Gebietskörperschaften. Wir nutzen die nachbarschaftliche Beziehung zu Tschechien und zur Woiwodschaft Niederschlesien. Dafür haben wir ständige Arbeitsgruppen eingerichtet, die permanent daran arbeiten, hier diese Zusammenarbeit zu erleichtern. Ich darf daran erinnern, dass zum Beispiel das IHK-Kontaktzentrum für sächsisch-tschechische Wirtschaftskooperation der Regionalkammer Plauen und Chemnitz ein Beispiel ist. Auch hier sind die Kammern in Dresden und Verbände, Institutionen der VSW und auch die Handelskammern in Breslau und in Reichenberg dabei, ähnliche Wege zu prüfen und dann zu realisieren. Wir ermutigen sie, diesen Weg zu gehen, weil dies praktizierte Politik ist.

Natürlich gibt es auch schon entsprechende Institutionen. Deshalb brauchen wir keine neuen Institutionen oder Agenturen. Die Errichtung einer regionalen Entwicklungsagentur ist für die Grenzlandförderung der Lausitz nicht notwendig. Wir haben die Euro-Region Neiße als zentralen Koordinator der Projektarbeit auf regionaler Ebene. Unabhängig davon können die regionalen Gebietskörperschaften die entsprechenden Aufgaben übernehmen. Wir sind Gesellschafter der deutsch-polnischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft mit Sitz in Gorzów (Lands-

berg an der Warte). Zu den Aufgaben dieser Gesellschaft gehört auch die kostenlose Betreuung und Unterstützung mittelständischer Firmen. Es gibt so etwas gerade auch für die Firmen in der Lausitz.

Meine Damen, meine Herren! Es war immer unser Ziel, bei den sächsischen und brandenburgischen Teilen der Lausitz, die durch gleich gelagerte Problemfelder gekennzeichnet sind, länderübergreifend zusammenzuarbeiten. Deshalb bin ich auch froh, dass wir endlich die Brandenburger dazu gebracht haben, dieses jetzt auch konkret voranzutreiben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eben das Büro der Lausitzinitiative, das jetzt hier tätig ist, gegründet von der LMBV als unabhängiger Dienstleister in der Lausitz. Es ist richtig, diesen Weg zu gehen, bei dem Landräte, Oberbürgermeister, Bürgermeister, die Wirtschaftsförderungsgesellschaften mitarbeiten. Es stimmt nicht, Frau Mattern, dass hier nur Papiere vorgelegt werden. Ich bin Frau Simon sehr dankbar, dass sie auch unter Bezugnahme auf Herrn Staatssekretär Vehse konkrete Projekte angesprochen hat. Welche konkreten Projekte weiterhin jetzt in den nächsten Wochen und Monaten angesprochen und gelöst werden, werden Sie noch rechtzeitig erfahren. Hier tut sich eine ganze Menge. Zur Infrastruktur werde ich Ihnen gleich noch etwas sagen.

Ich bin Herrn Lämmel außerordentlich dankbar,

(Nolle, SPD: Das glaube ich nicht!)

dass er die Gebiete mit besonderen Entwicklungsaufgaben so klar geschildert hat. Dies ist ein neuer Weg, verehrter Herr Nolle. Wir werden den Menschen in der Lausitz und dieser Region, die so schlecht auch wieder nicht dasteht, wie es scheint, nachdem Sie gesprochen haben, helfen sich weiterzuentwickeln. Ich bin auch dankbar für den Hinweis auf das britische Beispiel, das zeigt, dass nur Programme aus einer Zentrale und Geld nichts bringen, wenn nicht die Entwicklung aus der Region heraus entsteht. Das Gleiche gilt auch für den Süden von Italien. Herr Nolle, Sie machen ja häufiger Urlaub dort, da müssten Sie das wissen. Dort sind Millionen, Milliarden und Billionen an Lire hingeflossen, ohne dass sich etwas entwickelt hat. Nein, aus der Region heraus muss sich dies entwickeln.

Da wir gerade bei Ihnen sind, Herr Nolle: Herr Staatssekretär Vehse hat nicht gesagt, der Nolle hat ein Rad ab. Herr Nolle hat selber gesagt, ich habe dann wohl ein Rad ab. Das können Sie uns doch nun nicht zum Vorwurf machen, meine Damen, meine Herren. Und dann reden Sie, Herr Nolle, vom Ausbluten der Lausitz. Noch keine 50 Menschen haben diesen Abwerbungsversuchen nachgegeben, für 5 000 DM oder mehr in ein anderes Bundesland zu gehen.

Es sind bisher weniger als 50. Also reden Sie hier nicht so von der Lausitz.

Die Liberalisierung in der Energie, von der die Menschen in den neuen Bundesländern profitieren, die bisher von überhöhten Energiepreisen geplagt worden sind, beklagen Sie und sagen, das sei zulasten der sächsischen Braunkohle gegangen. – Bisher ist nichts zulasten der sächsischen Braunkohle gegangen. Im Übrigen wird die sächsische Braunkohle auch durch die Staatsregierung und die Mehrheitsfraktion unterstützt, die dafür sorgen werden, dass auch im weiteren Rahmen der Privatisierung von Veag, Laubag und Mibrag ein Wettbewerb ostdeutscher Unter-

nehmen zugunsten auch der Haushalte in Sachsen stattfindet.

(Nolle, SPD: Wider besseres Wissen!)

– Nicht wider besseres Wissen! Ich weiß, wovon ich spreche, verehrter Herr!

Außerdem sprechen Sie hier noch über Niedriglöhne. Zunächst einmal – ich will das jetzt mit Ihnen nicht vertiefen, das haben Sie eigentlich so gar nicht verdient – will ich zumindest eines dazu sagen: Es kann doch wohl nicht sein, dass Sie verkennen, dass Löhne Kosten für Arbeit sind und dass Sie ein Produkt und eine Dienstleistung nur zu einem Preis verkaufen, den derjenige, der diese Leistung in Anspruch nimmt, zu zahlen bereit ist. Das ist das Erste zu Ihren sozialdemokratischen Vorstellungen, die gar nicht sozialdemokratisch sind. Der Bundeskanzler hat hier ganz andere, realistischere Vorstellungen.

Das halte ich schon für sehr gewagt. Aber dann auch noch Löhne und Arbeitskosten zu verwechseln ist wirklich schon ein starkes Stück.

(Jurk, SPD: Das hat er gar nicht gesagt! –
Nolle, SPD: Das ist glatt gelogen!)

Ich kann Ihnen nur sagen: Die Arbeitskosten sind zu hoch und die Arbeitskosten können nicht durch Ökosteuer gesenkt werden, sondern nur durch eine Reform der Sozialsysteme. Dies ist schlicht und einfach die Wirklichkeit!

(Beifall bei der CDU)

Weiter haben Sie davon gesprochen, die Menschen müssten in die solidarische Bürgerbewegung einbezogen werden, sie müssten die Wahrheit erfahren. Meine Damen, meine Herren, wenn man Ihnen zuhört, dann weiß man, wer die Menschen in die Irre führt, indem man von Programmen und Versprechungen spricht, die Sie nicht realisieren können.

(Beifall bei der CDU)

Auch Frau Mattern hat keinen einzigen konkreten weiteren Vorschlag gemacht, der nicht schon vorher bekannt gewesen wäre. Ich sage Ihnen: Wir werden alle realisierbaren Vorschläge unterstützen und auch realisieren.

Ich bin in dieser Woche in Seiffhennersdorf gewesen und habe einen Unternehmer ermutigt, weiter zu investieren. Ich habe den Anwesenden beim Richtfest gesagt: Es wird bei euch mit dem Aufschwung noch sehr lange dauern und ihr werdet noch lange auf staatliche Transfers angewiesen sein. Aber wir werden das schaffen, wenn wir die Infrastruktur weiter ausbauen und wenn Europa kommt. Ihr habt eine Chance, aber nicht mit drittem und vierstem Arbeitsmarkt, wie es vielleicht von der PDS hier und da gefordert wird, sondern durch Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt.

Ich nehme für mich in Anspruch, das Gleiche für die älteren Arbeitslosen zu sagen – permanent und offen und ehrlich. Ich bin sehr froh, dass der Bundeskanzler – auch mit Unterstützung Ihres Landtagskollegen Lucassen – diese Gedanken aufgenommen hat, endlich einmal darüber zu sprechen, was wir tun müssen, dass wir den Menschen die Wahrheit sagen und ihnen trotzdem Wege zeigen, die ihnen helfen, ohne dass sie in die Irre geführt werden.

Das ist für uns Politik, die wir auch in Zukunft so gestalten werden – auch und gerade für die Lausitz. Da lasse ich mir von niemandem – erst recht nicht von Ihnen, Herr Nolle – irgendetwas vorschreiben.

Dann kommt noch Frau Mattern und sagt, Staatssekretär Vehse wolle nur Straßen bauen. Ich will Ihnen eines sagen: Ohne Straßen würde in der Lausitz gar nichts geschehen!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben mit Hochdruck die A 4 gebaut, wir binden Straßgräbchen an die Autobahn an. Wir haben uns jetzt mit Brandenburg geeinigt, dass die B 96 neu gebaut wird. Wir haben die B 178 als das höchstprioritäre Projekt bei der Bundesregierung durchgesetzt.

Meine Damen, meine Herren, bei dem Bau der B 178 sprechen wir über eine Investition von über 450 Millionen DM. Die neue B 178 ist die Voraussetzung für alles – das sagen nicht irgendwelche Politiker, sondern das sagen die Menschen, die Unternehmer, die Arbeitnehmer in der Region –, sie ist für uns die entscheidende Chance, dass bei uns Unternehmen investieren, weil sie dann zu uns kommen und ihre Produkte wegfahren können.

Deshalb werden wir weiter Straßen bauen. Auch wenn Herr Vehse nicht der zuständige Straßenbaustaatssekretär ist, hat er von mir den Auftrag erhalten alles zu tun – mit meiner Abteilung 6 –, damit wir die Straßenbauprojekte, die diese hohe Dringlichkeit haben, auch realisieren können, weil das aktive Politik für die Anbindung der Lausitz an Europa ist und damit als Hoffnung gilt.

Meine Damen, meine Herren, auch zu den Eisenbahnstrecken habe ich gestern mit Herrn Mehdorn gesprochen. Hier sind Entscheidungen zu treffen, die ein privates Unternehmen, das noch im Eigentum des Bundes ist, trifft. Hier sind Finanzierungszusagen zu treffen von der Bundesregierung und vom Bundesverkehrsminister.

Ich sage noch einmal: Der Bundesverkehrsminister muss sich endlich darauf einrichten, was zu tun ist: dass die Bahn erstens die Kraft erhält, ihr bestehendes Netz zu sanieren. Wenn sie in diesem und im nächsten Jahr alle Mittel, die sie zur Verfügung hat, nicht in die Instandhaltung setzt, bricht der Eisenbahnverkehr ohnehin zusammen.

Dann müssen als Zweites der Bahn die Möglichkeiten gegeben werden, die Strecken auszubauen, um zu kürzeren Fahrzeiten zu kommen. Das sind die Aufgaben, aber nicht die eines Landes, sondern die der Bundesregierung und des Bundesverkehrsministers. Wir haben ihm dabei geholfen. Wenn ich nur an die Strecke Dresden–Görlitz denke, bei der die Bahn entschieden hat, nicht mehr in bestimmten Takten zu fahren. Dort haben wir als Übergangslösung mit Landesmitteln Angebote gemacht.

(Beifall des Abg. Bandmann, CDU)

Wir werden eine neue Lösung finden müssen. Sicherlich wird es dann, Frau Mattern – ich bin schon gespannt auf Ihre Reaktion –, neue Formen der Kooperation zwischen Omnibusunternehmen, zwischen Zweckverbänden und zwischen der Bahn AG im schienengebundenen Personennahverkehr, im ÖPNV und damit auch im so genannten Regionalverkehr geben. Hier werden wir mit der Bahn dann, wenn sie endlich ihre Konzepte vorgelegt hat, verhandeln. Dann wird die Lausitz – hoffen wir – ein integriertes Gesamtkonzept haben, das sowohl Schiene wie auch Straße beinhaltet, damit die Menschen wirklich mobil sind.

(Beifall des Abg. Nitzsche, CDU)

Meine Damen, meine Herren, die Lausitz braucht – das ist das Wichtigste – eine Anbindung an die großen Wirtschaftszentren. Sie muss sich auf die Erweiterung der

Wirtschaftsströme gegen Osten und Mittelosten vorbereiten. Deshalb ist dieses Projekt, das wir auch für die Region mit besonderen Entwicklungsaufgaben formulieren, wichtig. Es ist die Fähigkeit, selber Schwächen und Stärken zu definieren und dann zu sagen, wo jede Region ihre Prioritäten setzt. Wir werden dann alle diese Maßnahmen unterstützen. Aber die Region muss es selbst bestimmen. Zum Weiteren werden wir ein Verkehrskonzept fortentwickeln, das die Chance gibt, dass die Menschen schnell in die Lausitz kommen und die Produkte und Dienstleistungen aus der Lausitz schnell wieder in alle Welt gehen können. Auch unsere Entscheidung, die Flughäfen in Leipzig und vor allen Dingen in Dresden auszubauen und deren Anbindung ist eine enorme Aufwertung. Meine Damen, meine Herren, lassen Sie mich zum Abschluss nochmals betonen – ich habe bewusst keine Zahlen genannt, sondern ich habe mich mit den Problemen auseinandergesetzt –, dass die Staatsregierung mit dem Anliegen des Antrages der Fraktion der CDU völlig übereinstimmt. Dazu ist es allerdings erforderlich – das sage ich noch einmal –, dass der Bund die Investitionen im Verkehrsbereich erhöht und nicht – wie in den vergangenen zwei Jahren – zurückfährt.

Tun Sie etwas!, sagt Frau Mattern. – Ich frage Sie: Was sagen Sie uns denn, was wir noch mehr tun sollen, als es schon der Fall ist? Darüber haben wir nichts von Ihnen gehört, meine verehrte Frau Mattern. Sie haben uns nichts anderes anzubieten als das, was wir seit Jahren als Strategie verfolgen – es sei denn, Sie glauben, dass Sie mit Agenturen oder Programmen oder drittem und viertem Arbeitsmarkt mehr als kurzfristige Strohfeuer anzünden können. Wenn wir Europa als Ganzes vor Augen haben, ist die Lausitz nicht am Rande, sondern mittendrin. Das gilt es ständig zu betonen und beim Aufbau von Unternehmensnetzwerken und der Infrastruktur stets zu beachten. Wir tun dies und werden dies auch weiterhin tun.

Ich danke nochmals Frau Simon, dass sie auf Aussagen von Herrn Staatssekretär Vehse hingewiesen hat. Wir haben immer die Wahrheit gesagt, wir haben nichts beschönt und haben geholfen, wo es möglich war. Herr Nolle, Sie haben mit Ihrem Beitrag die Lausitz diskreditiert.

(Beifall bei der CDU)

Die Menschen wären hoffnungslos, gäbe es nicht die CDU-Mehrheitsfraktion und die Staatsregierung. Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren! Wir kommen zu den Schlussworten, drei an der Zahl. Pro Fraktion beträgt die Redezeit 5 Minuten. Die Schlussworte werden in der Reihenfolge gehalten, wie die Drucksachennummern ausgewiesen sind. Zunächst spricht die SPD, danach schließen sich die PDS und die CDU an. Herr Abg. Nolle, bitte.

Nolle, SPD: Herr Minister Schommer, Sie könnten noch zehn Stunden reden, um die zehn Jahre Versagen Ihrer Politik zu kaschieren. Jeder vernünftige Mensch kann ja mal versuchen, meine Rede nachzulesen

(Unruhe – Zurufe)

und sich ganz ruhig, ohne die bekannten Vorurteile einfach einmal ein Wort nach dem anderen anschauen und

dann prüfen, ob das, was dort gesagt worden ist, stimmt oder nicht stimmt.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abg. Nolle, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Nolle, SPD: Bitte.

Bolick, CDU: Herr Nolle, mich würde interessieren: Warum haben Sie Ihre Druckerei nicht in der Lausitz gebaut?

Nolle, SPD: Das kann ich Ihnen sagen. Das ist so, weil mir 60 Leute, die ich hier in Dresden mit Arbeit versorgt habe und von denen 200 Menschen abhängen, als Verantwortung genügen.

Ich habe in diesem Betrieb im Unterschied zu anderen Unternehmen nicht einen Einzigen entlassen, sondern ich habe aus den vorhandenen 30 Arbeitsplätzen, wo es nichts mehr gab, wo Konkurs war, als ich in den Betrieb kam, 60 Arbeitsplätze gemacht. Darunter sind allein neun Auszubildende.

(Vereinzelt Beifall bei SPD und PDS)

Kommen Sie einmal her zu uns und sehen Sie es sich einmal an! Dann reden Sie nicht so ein Blech.

(Beifall bei SPD und PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Nolle, SPD: Wenn Sie die Zeit anhalten, kann ich noch eine ganze Stunde Zwischenfragen beantworten.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Sie brauchen mir nur mit Ja oder Nein zu antworten.

Bolick, CDU: Herr Nolle, Sie wissen, dass wir schon einmal in Ihrem Betrieb waren. Ich habe mir Ihren Betrieb angesehen.

Können Sie sich aber vorstellen, dass andere Unternehmer auch so gedacht und gehandelt haben wie Sie?

Nolle, SPD: Leider haben meiner Meinung nach nicht genug so gehandelt. Leider haben auch, was die Lausitz angeht, nicht genug so gehandelt wie ich. Ich bin schon nach Dresden gekommen, da hat es noch die Regierung de Maizièrre gegeben. Eigentlich gab es noch die Regierung Mordrow, als ich hier die ersten Aktivitäten entfaltet.

Ich muss mir von Ihnen nicht sagen lassen, ob das, was ich hier für den Aufbau dieses Landes und dieser Wirtschaft getan habe, ausreicht oder nicht.

(Beifall bei SPD und PDS)

Das lasse ich mir am wenigsten von Ihnen sagen. Ich glaube, dass Sie das auch gar nicht so gemeint haben. Sie wollten nur ein bisschen herumspielen.

In unserer Fraktion, meine sehr verehrten Damen und Herren, gibt es nicht die Differenz zwischen den Dresdner Abgeordneten und den übrigen Abgeordneten.

(Heiterkeit bei der CDU)

Deswegen spricht auch zu dem Thema Lausitz nicht derjenige, der natürlicherweise dazu sprechen könnte, unser Fraktionsvorsitzender, sondern die gesamte Fraktion steht

hinter den Sorgen der Lausitz und den Sorgen der Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Infrage zu stellen, dass ich als sächsischer Abgeordneter dieses Landtages nicht zur Lausitz sprechen könnte, das finde ich schon sehr eigentümlich.

Ich habe im Übrigen meinen privaten Lebensmittelpunkt hier in Dresden. Ich lebe nicht in einer Dienstvilla in der Schevenstraße und habe auch nicht meine private Eisenbahn am Chiemsee. Vielleicht denken Sie einmal darüber nach.

(Beifall bei SPD und PDS)

Herr Schommer, wann kommen denn die fünf regionalen Strukturentwicklungspläne? Wann kommen sie denn? Wo sind sie denn, damit endlich das passiert, was Sie hier immer vollmundig erklären?

Der Arbeitskreis Wirtschaft und Infrastruktur unserer Fraktion hat sich in Ostritz und in Seifhennersdorf vor einigen Wochen mit der Realität, die dort vorhanden ist, befasst. Ostritz hat seit der Wende 30 % der Menschen verloren. Der Bürgermeister sagte uns: „Es gibt heute keinen einzigen Arbeitsplatz mehr.“ Das ist ein Ort von früher 3 800 und jetzt 2 800 Einwohnern, ein kleines Städtchen direkt an der Neiße Grenze.

Wir haben in Seifhennersdorf, meine Damen und Herren, die Firma Spekon mit 120 Arbeitsplätzen für Spezialkonfektion für die Bundeswehr. Hergestellt werden zum Beispiel Fallschirme. Die Firma hat eine sehr gute Auftragslage. Der Antrag auf Förderung für eine Spezialmesse-beteiligung durch dieses Unternehmen wurde abgelehnt.

(Jurk, SPD: Hört, hört!)

Das Unternehmen hat nämlich einen Nachteil, meine Damen und Herren: Es hat einen türkischen Investor.

(Staatsminister Dr. Schommer:

Das ist doch dummes Zeug, was Sie sagen!)

– Es ist kein KMU, Herr Minister,

(Staatsminister Dr. Schommer: Das ist dummes Zeug!
Was reden Sie denn?)

weil ein verbundenes Unternehmen dieses Investors in der Türkei bei der Definition, was KMU ist oder nicht, mit hineingerechnet wird. Siemens und AMD sind ja auch keine KMU. Die haben ja auch kein Geld von Ihnen bekommen, keinen Pfennig! So ist die Politik, die Sie machen.

(Jurk, SPD: So ist das!)

Es geht nicht um Förderung, sondern es geht um bürokratische Feinheiten, meine Damen und Herren.

Herr Schommer, Sie können ruhig den Saal verlassen, wenn zu Ihrem Thema gesprochen wird. Der Karton ist noch nicht gefunden, in den der Unsinn hineinpasst, den Sie heute geredet haben.

(Beifall des Abg. Jurk, SPD)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, sich in der Wortwahl zu mäßigen, um nicht die Würde des Hauses zu beschädigen.

(Beifall bei der CDU – Vereinzelt Beifall bei der PDS)

Frau Abg. Mattern spricht das Schlusswort für die PDS-Fraktion.

Frau Mattern, PDS: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich finde auch, dass in diesem Haus viel zu viel herumgebrüllt und zu wenig bewegt wird. Mal sehen, vielleicht bekommen wir doch noch irgendetwas auf die Reihe.

Herr Lämmel hat auf eine Frage meiner Kollegin Bettina Simon im Grunde erst einmal nichts weiter zu antworten gewusst als dass die Unternehmerinnen und Unternehmer in der Lausitz etwas zu Papier bringen sollen. Das können Sie nachher im Protokoll nachlesen. Mehr Ideen hat er nicht geäußert.

Frau Simon hat wenigstens gesagt: „Lasst den Worten Taten folgen!“ Dafür hat sie sehr viel Lob vom inzwischen verschwundenen Wirtschaftsminister geerntet.

Ich will Ihnen sagen, dass der Herr Staatssekretär Vehse das Papier, das Frau Simon hier erwähnt hat, nicht selber geschrieben hat. Er hat dafür keine eigenen Thesen zu Papier gebracht. Er hat sie sich von einem großen Bundesverband aufschreiben lassen, die das sozusagen mitstenografiert haben, als er das vielleicht einmal vorgegetragen hat. Ein eigenes Papier der Staatsregierung oder auch von Herrn Staatssekretär ist uns nicht bekannt und liegt uns bis heute nicht vor.

Zum anderen – und das will ich ganz deutlich sagen – bin ich natürlich selber bereit, für die Lausitz sogar bis Honolulu, wenn es sein muss, zu gehen, um Investoren anzulocken. Da bin ich auch bereit, gemeinsam mit Herrn Bandmann hinzufahren. Damit habe ich kein Problem, wenn dabei etwas herauskommt.

(Bandmann, CDU: Es reicht, wenn Sie mit Herrn Lechner unterwegs sind.)

– Das ist aber wirklich ein charmanter Mann, der Herr Lechner. Ich verstehe gar nicht, warum er abgewählt werden sollte.

Zum anderen haben wir gehört, dass viele Fördermittel in die Lausitz – wie in andere Regionen auch – geflossen sind. Nur muss inzwischen jeder merken, dass die konventionellen Förderinstrumente nicht mehr ausreichen.

Trotz der vielen Förderprogramme und Fördermittel, die auch in der Lausitz zum Einsatz gekommen sind – ich erinnere nur an die „Perlenkette“ –, ist unterm Strich festzustellen, dass die Arbeitslosigkeit ungeahnte Ausmaße angenommen hat. Das geschah trotz des jetzt immer von der Bundesregierung erklärten und auf sich bezogenen Rückgangs der Arbeitslosigkeit. Im Bundesdurchschnitt stimmt das zwar, aber in der Lausitz stagniert die Quote oder steigt sogar an, vor allen Dingen in den größeren Städten.

Wir haben heute in unserem Antrag vorgeschlagen, Überlegungen für grenzüberschreitende Kooperationen anzustellen, die an den Gedanken der Sonderwirtschaftszonen angelehnt sind. Wir haben mehrfach versucht diese Diskussion anzuschieben. Wir wollen gar nicht, dass sofort Sonderwirtschaftszonen oder -regionen ausgerufen werden. Aber die Idee, die dahintersteckt und weltweit derartige Zonen existieren lässt, sollte man doch prüfen. Man sollte überlegen, ob das nicht für die Entwicklung einer sich selbst tragenden Wirtschaft in der Lausitz von Belang sein könnte. Deshalb heute unser Antrag. Wir bitten Sie natürlich, uns da zu folgen.

Last but not least – Herr Schommer hat uns vorgeworfen, dass wir keine eigenen Ideen eingebracht haben. Ich

denke, dass wir mit unserem Vorschlag – um nur einen herauszugreifen –, eine innovative Energieregion in der Lausitz anzukurbeln, ähnlich der Bio-region Dresden oder Leipzig, natürlich kein Strohfeuer kurzfristiger Natur wollen, sonst würde auch die Idee der Bio-region ein kurzfristiges Strohfeuer sein. Davon ist doch wohl überhaupt nicht die Rede.

Ich denke, dass wir einige Schritte gehen können und mit den Anträgen der CDU-Fraktion und der PDS-Fraktion etwas voranbringen können.

Der Antrag der SPD-Fraktion ist ein Berichtsantrag. Ich weiß nicht, ob der aufrechterhalten wird. Ich würde der SPD empfehlen, über ihn abstimmen zu lassen, denn wir werden uns garantiert häufiger mit der Situation der Lausitz beschäftigen müssen. Vielleicht wird das nicht immer mit langen Debatten geschehen, sondern eventuell auch schriftlich mit einer Vorlage. Ich denke, das würde vielleicht auch hinreichend sein.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich bitte Herrn Abg. Lehmann um das Schlusswort vonseiten der CDU-Fraktion.

Lehmann, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei allem gemeinsamen Bemühen um die Verbesserung der Wirtschafts- und Lebensverhältnisse in Ostsachsen und bei all den angesprochenen Strategien, Projekten, Netzwerken und Gesprächskreisen darf man nicht aus dem Auge verlieren, dass es eigentlich nur drei Möglichkeiten gibt, um zu mehr Arbeitsplätzen zu kommen.

Man kann entweder auswärtige Firmen oder deren Tochterfirmen in die Förderregionen locken. Man kann sich für günstige Bedingungen für das Wachstum vorhandener Unternehmungen einsetzen und hoffen, dass diese Unternehmungen diese Chancen auch nutzen. Schließlich kann man gute Bedingungen für Neugründer schaffen und hoffen, dass es genug Zeitgenossen gibt, die kühn und erfolgreich diese Chance auch wahrnehmen.

Die Rahmenbedingungen – es wurde darüber gesprochen – sind in der Lausitz in der Tat vorhanden. Sie werden auch genutzt. Wir nutzen die Chancen, die wir bekommen. Aber die Anzahl der Chancen ist, verglichen mit den Problemen der Region, zu gering.

Ich erinnere mich an den Dankesbrief einer Firma, den ich in dieser Woche erhalten habe. Diese Firma hat sich in den letzten Wochen in Löbau angesiedelt. In dem Brief verweist sie auf die hervorragende Behandlung durch die Landkreisverwaltung und die sächsischen Förderinstitute; 40 Arbeitsplätze sind entstanden.

Ich erinnere mich an eine Neugersdorfer Firma, die ich in dieser Woche besucht habe. Diese Firma hat in den letzten sechs Jahren ihre Chance genutzt, von 37 Angestellten auf 350 Angestellte zu wachsen und einen Umsatz von 50 Millionen DM zu erzielen.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere mich an den Ausbildungsring Metall-Elektro – heute früh war davon die Rede –, der unter Moderierung der IHK in diesem Jahr über 100 zusätzliche Ausbildungsplätze in Firmen generiert hat, die bisher niemals ausgebildet haben.

Dennoch haben wir nicht den Zuwachs an Arbeits- und Ausbildungsplätzen, der eigentlich notwendig wäre. Es fehlt an einigen Rahmenbedingungen, für die wir die Hilfe des Freistaates, des Bundes und der Europäischen Union brauchen. Es fehlt an bestimmten Stellen an der Infrastruktur. Ich bin dem Herrn Minister dankbar, dass er das deutlich angesprochen hat.

Wir verzeichnen eine ungewöhnlich hohe Dichte unveräußerbarer Industriebrachen. Das wäre ein Projekt, mit dem man die Optik in den Regionen verbessern und Platz für Neuansiedlungen schaffen könnte.

(Beifall der Abg. Frau Schulz, PDS)

Ich denke auch an das Hoffnungszeichen des grenzüberschreitenden Industriegebietes Neugersdorf/Jirkov, das nun mit Kraft vorangebracht werden müsste.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir haben Bewerber, die dort siedeln wollen, wenn nur die – zugegeben – schwierigen Randbedingungen gelöst werden könnten.

Das sind nur einige der Beispiele konkreter Art, die ich noch kurz in die Diskussion bringen wollte. Ich möchte für meine Fraktion noch einmal für diese Sicht der Dinge werben.

Ich gehe davon aus, dass mit der heutigen Aussprache der Antrag der SPD-Fraktion in der Drucksache 3/0536, „Die wirtschaftliche Lage in der Lausitz“, erledigt ist. Weiterhin gehe ich davon aus, dass die Intention des Antrages der PDS-Fraktion in der Drucksache 3/0654 mit der Antwort und mit den inzwischen stattgefundenen Aktivitäten ebenfalls erledigt ist.

Dem Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 3/0723, Verkehrserschließung der Lausitz, bitte ich zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung.

Die SPD-Fraktion entscheidet sich, ob sie über ihren Berichtsantrag abstimmen lassen möchte. – Das möchten Sie. Dann darf ich gleich die PDS-Fraktion fragen, ob sie Abstimmung begehrt. – Das ist der Fall. Dann verfahren wir so.

Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 3/0536, Antrag der Fraktion der SPD, zur Abstimmung und bitte Sie bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Eine Stimmenthaltung, eine große Zahl von Stimmen dafür. Dem Antrag ist mehrheitlich nicht entsprochen worden.

Meine Damen und Herren! Ich stelle die Drucksache 3/0654, Antrag der Fraktion der PDS, zur Abstimmung. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Es gibt keine Stimmenthaltungen. Bei im Übrigen gleichem Stimmenthalten wie vorher – eine große Anzahl von Abgeordneten stimmte dem Antrag zu – ist der Antrag mehrheitlich nicht beschlossen worden.

Nun stelle ich die Drucksache 3/0723, Antrag der Fraktion der CDU, zur Abstimmung. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei 4 Stimmenthaltungen ist dem Antrag ansonsten von den anderen Abgeordneten zugestimmt worden. Die Drucksache ist damit beschlossen.

Meine Damen und Herren, dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Ich bitte Sie um Aufmerksamkeit für folgende Information: Wir werden in der Tagesordnung auf Vorschlag der Fraktionen eine Veränderung einleiten, sofern es keinen Widerspruch gibt. Es wird begehrt, den Punkt 9 von der Tagesordnung zu nehmen. Dabei geht es um den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 3/2143 und um den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 3/2309. Die Bitte lautet, diese beiden Anträge nicht im Plenum zu behandeln, sondern in den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr zu überweisen. Wenn es keinen Widerspruch

gibt – ich sehe niemanden widersprechen –, dann verfahren wir so und die Überweisung an den genannten Ausschuss ist vorgenommen.

Der Tagesordnungspunkt 10 soll ebenfalls wegfallen. Sowohl die Fraktion der PDS als auch die Fraktion der CDU beantragen, ihre Drucksachen 3/1691, 3/0043 und 3/0044 von der heutigen Tagesordnung abzusetzen. Es soll also keine Überweisung in einen Ausschuss, sondern zu gegebener Zeit eine Behandlung im Plenum erfolgen. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, dann kommen wir zum

Tagesordnungspunkt 6

Aufhebung des Moratoriums für die Erkundung des Salzstockes Gorleben als Endlager für radioaktive Abfälle – keine neue Standortsuche

Drucksache 3/2311, Antrag der Fraktion der CDU, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Wir nehmen die Besprechung so vor, dass wie gewohnt die CDU-Fraktion als Antragstellerin zuerst das Wort nimmt. Ihr folgen die PDS-Fraktion, die CDU-Fraktion, die SPD-Fraktion und die Staatsregierung.

Die Fraktion der CDU hat als Einreicherin das Wort. Dazu bitte ich Herrn Abg. Prof. Dr. Mannsfeld.

Prof. Dr. Mannsfeld, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu den in der Gesellschaft heftig umstrittenen Entscheidungen zählt der ausschließlich aus ideologischen Gründen beschlossene Ausstieg aus der Kernenergienutzung. Dieser fatale Beschluss vom Juni dieses Jahres muss in zweierlei Hinsicht kritisiert werden.

Der mit diesem Beschluss einhergehende Abbau der Energieforschung ist eine Absage an die Zukunftsgestaltung und eine erhebliche Hypothek für die Innovationsfähigkeit der deutschen Wirtschaft und die Kompetenz der deutschen Wissenschaft. Zu einer aus Klimaschutzgründen ja durchaus notwendigen Neuorientierung der deutschen Energiepolitik aber taugt kein Konzept, das die Option Kernenergie ausschließen möchte.

Vor diesem grob skizzierten Hintergrund erwächst daraus ein weiterer Aspekt. Er betrifft die – man kann es eigentlich nur so nennen – verantwortungslose Haltung des Bundes zum atomaren Endlager Gorleben, die den Konsensprozess zwischen der Bundesregierung, den Ländern und den Unternehmen aus den Jahren 1979 und 1980 zerstört. Diese Haltung ist umso unverständlicher, als nach § 9a Abs. 3 des Atomgesetzes der Bund die gesetzliche Aufgabe hat, Anlagen zur Endlagerung radioaktiver Stoffe einzurichten.

Demzufolge kommt der Bund auch in der Anlage 4 dieser Vereinbarung mit der Atomenergiewirtschaft vom 14. Juni nicht an der Feststellung vorbei, „die bisherigen Erkenntnisse über ein dichtes Gebirge und damit die Barrierefunktion des Salzstockes positiv zu bestätigen. Somit stehen die bisher gewonnenen geologischen Befunde einer Eignungshäufigkeit des Salzstockes Gorleben nicht entgegen.“

Angesichts der Tatsache, was der Bundesminister Trittin eineinhalb Jahre lang vorher über die Eignung des Standortes Gorleben nicht müde wurde zu verbreiten, ist es eine notwendige Betonung, auf dieses Eingeständnis der Bundesregierung in dieser Vereinbarung hinzuweisen, denn

sie hat Lenkungsfunktion. Statt aus dieser Feststellung die richtigen Schlussfolgerungen für die Entsorgungssicherheit in Deutschland zu ziehen, zumal auch immerhin eine Größenordnung von 1,7 Milliarden DM in die bisherige Erkundung und Vorbereitung an diesen Standort geflossen sind, fängt man ein Scheingefecht mit nebulös beschriebenen internationalen Diskussionen an; nebulös deswegen, weil die Akteure einer solchen internationalen Erörterung überhaupt nicht genannt werden, schlicht und ergreifend also diese Vorgänge gar nicht nachprüfbar sind – also eine Diskussion, die die eben erst in der Anlage 4 des Bundes beschriebene Eignung Gorlebens nach 20 Jahren wieder infrage stellt und in der Schlussfolgerung neue weitreichende Erkundungen fordert. Das ist das so genannte Moratorium, mindestens drei, letztlich aber auch etwa bis zu 10 Jahren Gorleben nicht mehr weiter zu verfolgen.

Zugegeben, die Entsorgung radioaktiver Abfälle ist prinzipiell noch unbefriedigend geregelt, zumal das Schadenspotenzial Zeiträume von etwa 10 000 Jahren umfasst. Insofern sind in Anbetracht gegenwärtiger Technologien einwandfreie Nachweise über absolut sichere Örtlichkeiten für Endlager tatsächlich mit 100-prozentiger Sicherheit nicht zu erbringen. Aber genau deshalb sind Entscheidungen auf der Basis von Kriterien für einen Langzeitsicherungsnachweis so wichtig, denn es ist kein Verschieben von Problemen in die Zukunft, ein Weitergeben der Probleme an kommende Generationen, wenn man Sicherheiten von mehr als 100 000 Jahren aus dem Salzstock Gorleben jetzt geben kann und dann wohl mit Recht annehmen darf, dass die nachfolgenden Generationen innerhalb solcher Zeiträume auch Technologien entwickeln werden, die das bestehende Restrisiko dann auch noch abschließen.

Schaut man sich jedenfalls die umfangreichen Erkundungen und Planungen für Gorleben an, dann ist ein willkürlicher Abbruch der Arbeiten eine nicht hinnehmbare Verantwortungslosigkeit. Just in dieser Situation wird eine Studie des Bundesamtes für Rohstoffsicherung aus dem Jahre 1993 reaktiviert, die in Deutschland alternativ zu Gorleben geologische Formationen mit Eignung für ein Endlager von Brennstäben und anderen hoch radioaktiven Abfällen zusammengestellt hatte.

Unter diesen geologischen Formationen, die solche Eignung erwarten lassen, sind natürlich auch sächsische Gebiete, wie zum Beispiel der Granitstock um Kirchberg oder Teile des westlichen Granitmassivs der Lausitz.

An dieser wieder aufgewärmten Studie haben sich nun seit Juli viele Politiker und vor allem Bürger aus den genannten Regionen herausgefordert gesehen, Widerstand zu organisieren. Wenn auch die Feststellung nicht zu umgehen ist, dass dabei viele örtliche Repräsentanten gelegentlich in der Beurteilung der Situation und den von Ihnen vorgeschlagenen Instrumenten doch heftig über das Ziel hinausgeschossen sind, so hat doch der Bürgerprotest einen rationalen Kern. Weil sich der Bund aus kurzfristigen Motiven einer ideologiegefärbten Koalitionsvereinbarung seiner Verantwortung für eine Entsorgungssicherheit in Deutschland entledigen will, streut er bewusst die Gerüchte über Erkundungen in anderen Bundesländern aus, will die Transporte zu vorhandenen Zwischenlagern unterbinden und den Ländern neue Risiken und Kosten für neu einzurichtende Zwischenlager aufbürden. Das nennt Herr Trittin eine „Strategie der Verstopfung der Entsorgungswege“, um Kernenergienutzung in Deutschland unmöglich zu machen.

In dieser Situation haben bereits Bundesländer Initiativen ergriffen, um die Bundesregierung zu zwingen, wieder auf den Pfad der Vernunft und Verantwortlichkeit zurückzukehren. Im Juni hat der Bayerische Landtag beschlossen, in Bayern kein Zwischenlager wegen des Moratoriums für Gorleben zuzulassen.

Auch die CDU-Fraktion im Sächsischen Landtag hat mit ihrem Antrag vom Juni dazu beitragen wollen, dass sich der Bund nicht seiner Verantwortung entzieht und keine neue Standortsuche in Deutschland beginnt, sondern endlich das zu Ende bringt, wozu sich alle Beteiligten vor 20 Jahren schon bekannt hatten.

Zwar ließ der Sprecher des Bundeskanzleramtes am 9. September wissen, es sei kein atomares Endlager im westsächsischen Granitgebiet um Kirchberg geplant. Aber dann führte der Sprecher des Bundeskanzleramtes aus und in der Zeitungsmeldung ist das als wörtliche Rede vermerkt: „Der von der Bundesregierung initiierte Prozess zur Festlegung eines Standortes für ein atomares Endlager ist noch weit von einer Diskussion konkreter Standorte entfernt.“

Dieser Satz, meine Damen und Herren, ist der eigentliche Skandal. Ein zwanzigjähriger Entsorgungskonsens zwischen Bund und Ländern zu einem Endlager, der, worauf ich schon hinwies, immerhin schon 1,7 Milliarden DM gekostet hat, wird kurzerhand vom Tisch gewischt und allen Ernstes angekündigt – man muss den Sprecher des Bundeskanzleramtes ja mindestens die Ehre antun, ihn ernst zu nehmen –, man sei noch nicht so weit, einen Standort zu präferieren. Das heißt im Klartext, die gesetzliche Endlagerverpflichtung aus dem Atomgesetz scheint die Bundesregierung ignorieren zu wollen. Deswegen ist es ein untrennbarer Zusammenhang zwischen dieser allgemeinen atomenergiepolitischen Linie und den regionalen Befindlichkeiten in Gegenden, die durch ihre geologische Struktur hier gewisse Hoffigkeiten für ein solches Lager besitzen könnten.

Meine Damen und Herren! Nach verschiedenen Verlautbarungen haben sich in der vergangenen Woche auch Repräsentanten anderer Fraktionen des Hohen Hauses ablehnend zur entstandenen Situation geäußert. Allerdings sind die Absichten der politischen Parteien im Sächsischen

Landtag doch sehr unterschiedlich, denn während der Vertreter der SPD gegen die Standortsuche war, konnte er sich aber zu keiner Kritik dazu durchringen, dass die Bundesregierung willkürlich ein Erkundungsmoratorium für Gorleben beschlossen hat.

Die PDS – es tut mir leid, das muss man feststellen – hat aber in dieser Situation nur die alten Klassenkampfparolen anzubieten, denn so äußerte sich die umweltpolitische Sprecherin der PDS, dass die westdeutsche Atomindustrie ihre Probleme zulasten Ostdeutschlands lösen möchte. Abgesehen von der bezeichnenden Ausdrucksweise hinsichtlich nationalstaatlicher Gegebenheiten darf ich daran erinnern, dass die in dieser Art diskreditierte so genannte westdeutsche Atomenergie aber offensichtlich gut genug war, die risikoreichen atomaren Hinterlassenschaften der PDS-Vorgängerin in Stendal, in Greifswald und an den anderen Örtlichkeiten zu entsorgen und zu sanieren. Bei so viel Scheinheiligkeit sollte man sich besser an solchen Diskussionen möglichst nicht beteiligen.

Fassen wir noch einmal zusammen: Der einseitige und auch umweltpolitisch unsinnige Ausstieg aus der Kernenergie hat fatale Folgen für alle Bereiche, die auf ein atomares Endlager angewiesen sind. Er versucht den Bundesländern neue Kosten aufzubürden, und führt letztlich zu erheblicher Verunsicherung, wie die Betroffenheit in solchen Regionen, in denen man eventuell wieder suchen will, doch gezeigt hat.

Die Botschaft auf der Basis der auch vom Bund selbst festgestellten Fakten kann eigentlich nur heißen: Keine neue Standortsuche, sondern zügiger Abschluss eines zwar zugegeben komplizierten, aber längst überfälligen Vorganges für ein nationales Endlager für hochatomare Substanzen! Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich erteile Ihnen, Frau Abg. Dr. Runge von der PDS-Fraktion, das Wort.

Frau Dr. Runge, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Offensichtlich nimmt die CDU die Gerüchteküche ernst, die sich in Kirchberg im Landkreis Zwickau hartnäckig hält. Das Gerücht besagt, dass die Bundesregierung in dieser Region einen neuen Standort für ein mögliches Atommüllendlager sucht. Und das ist nicht aus der Luft gegriffen, denn 1993 sind die Regionen um Kirchberg und zwei weitere Regionen in Sachsen wie die Oberlausitzer Platte zwischen Radeberg und Pulsnitz sowie das Osterzgebirge aufgrund geeigneter Gesteinsstrukturen in einer Studie des Umweltministeriums für ein mögliches Endlager erwähnt.

Inzwischen hat sich das Gerücht herumgesprochen und der Bürgermeister sowie die Einwohnerinnen und Einwohner aus Kirchberg und Umgebung sammelten 12 480 Unterschriften gegen dieses Anliegen. Auch wenn Bundesumweltminister Trittin in einem Brief an den Bürgermeister abwiegelt, indem er ihre Empörung als eine Empörung gegen eine Fiktion charakterisiert – Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste.

In der Tat verfolgt die Bundesregierung im neu ausgehandelten Atomkonsens eine veränderte Lagerungsstrategie. Zunächst wurde, wie Herr Mannsfeld bereits ausgeführt hat, ein Moratorium für drei bis zehn Jahre für die Erkundung eines Endlagers in Gorleben ausgesprochen. Es gibt nicht nur Gutachten, Herr Mannsfeld, die besagen, dass der Salzstock Gorleben für Endlagerzwecke geeignet sei,

sondern es gibt natürlich auch wissenschaftliche Gutachten, die erhebliche Zweifel daran haben.

Sie begründen dies damit, dass es eine Neigung zu Korrosion, eine Neigung zur Zersetzung des eingelagerten Materials sowie Gasbildung im Salzgestein geben könnte. Damit wird die Suche nach einem neuen Standort eröffnet, was die Genehmigung eines Endlagers tatsächlich verzögert. Zugleich sollen die abgebrannten Brennelemente in Zwischenlagern in der Nähe der Kraftwerke aufbewahrt oder wie bisher zur Wiederaufarbeitung nach Le Hague und Sellafield verbracht werden.

Um häufige Castor-Transporte zu vermeiden, würde der Weg zur Zwischenlagerung favorisiert. Und solange kein Endlager gefunden bzw. genehmigt wurde, heißt das, dass bis auf unbestimmte Zeit die Zwischenlager zu führen sind. Das bedeutet für das Lager Rossendorf eben auch die Weiterführung auf unbestimmte Zeit. Die Staatsregierung schätzt die dadurch entstehenden Kosten im zweistelligen Millionenbereich.

Aufgrund der finanziellen Mehrkosten fordert nun die CDU-Fraktion in ihrem Antrag, die Erkundung des Atomendlagers Gorleben wieder aufzunehmen, damit Sachsen so schnell wie möglich von den Zwischenlagerkosten befreit wird.

Es ist geradezu erstaunlich, wie die Staatsregierung auf Kosten und Geld fixiert ist. Gefahren von Castor-Transporten und Sicherheitsstandards für Atommüllendlager interessieren sie offensichtlich nicht so sehr. So etwas nenne ich Geldfetischismus, denn die Staatsregierung ist nach Verfassungslage dazu verpflichtet, Gefahr für Leib und Leben von der Bevölkerung abzuwenden.

Um noch einmal auf das Gerücht, was in Kirchberg und Umgebung kursiert, zurückzukommen, tut sich für Sachsen und Ostdeutschland ein handfestes juristisches Problem auf, wenn in Sachsen tatsächlich ein Atommüllendlager verhindert werden soll. Das Problem besteht darin, dass laut Einigungsvertrag bis zum 30. Juni 2000 das Sonderrecht Ost, nämlich die Fortgeltung von DDR-Atomrecht, beendet werden sollte. Die Regierung Kohl, also die Regierung Ihrer Partei, hatte noch 1998 eine Atomgesetzänderung zur Fortgeltung dieses Sonderrechts bis 2005 durchgesetzt. Das Gesetz der jetzigen Bundesregierung will nun sogar die unbefristete Fortgeltung des atomaren Sonderrechts auf dem Gebiet der ehemaligen DDR beibehalten.

Die PDS-Fraktion fordert die Staatsregierung, den Ostbeauftragten im Kabinett Schröder, Herrn Schwanitz, und die sächsische SPD auf, sich für die Gültigkeit des Wortlautes nach Einigungsvertrag einzusetzen, endlich Standards bundesdeutscher atomrechtlicher Genehmigungsverfahren auch für Ostdeutschland herzustellen, denn es kann nicht sein, dass das Leben oder die Gesundheit eines Ostdeutschen weniger wert ist als das eines Westdeutschen.

Der Geist Ihres Antrages, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU-Fraktion, offenbart ein Denken nach dem Sankt-Florians-Prinzip, getreu dem Motto: Was kümmert mich der Atommüll vor anderen Türen, Hauptsache nicht vor meiner Tür. Es steckt dahinter auch eine gewisse Doppelzüngigkeit. Auf der einen Seite gibt es keine eifrigeren Befürworter der Kernenergie als die CDU und auf der anderen Seite soll das die öffentliche Hand möglichst wenig kosten und nicht vor der eigenen Haustür stattfinden.

Nun ist aber der Staat jedenfalls teilweise dazu verpflichtet, für die Erkundung eines Endlagers in finanzielle Vorleistung zu gehen und teilweise für die hohen Transportkosten finanziell aufzukommen, was sich im neuen Bundeshaushalt auch widerspiegelt – getreu dem Motto, Gewinne zu privatisieren, jedenfalls in Bezug auf die steuerfreien Entsorgungsrückstellungen, aber Umweltfolgekosten und Sicherheitsstandards zu sozialisieren.

Wenn es nach der PDS ginge, würde genau dieses indirekte Subventionsprinzip aufgehoben. Dann müssten Kernkraftbetreiber für Erkundung, Entsorgung ihres Mülls und für Transporte mit den notwendigen Sicherheitsstandards in voller Höhe selbst aufkommen. Dann endlich hätten wir es mit realen Preisen für Atomstrom zu tun, der dann aber nicht mehr konkurrenzfähig wäre.

Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, verehrte Herren und Damen von der CDU-Fraktion, dass es für diese riskante Technologie und ihre Folgen in Deutschland keine gesellschaftliche Akzeptanz gibt! Das wird auch in Ostdeutschland so sein.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Möchte sich die CDU-Fraktion noch äußern? –

(Prof. Dr. Mannsfeld, CDU:
Nein, nur Schlusswort.)

Gut, dann bitte ich die Vertreterin der SPD-Fraktion, Frau Abg. Dr. Raatz.

Frau Dr. Raatz, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach dem Beitrag von Frau Dr. Runge bleibt mir gar nicht mehr allzu viel zu sagen, denn ich stimme fast in allem mit ihr überein, vor allen Dingen in der Feststellung, dass der CDU-Antrag sehr zwiespältig ist und die Zielrichtung nicht unklarer sein könnte. Auf der einen Seite fordert der Antrag keine neue Standortsuche für Endlager radioaktiver Abfälle, aber auf der anderen Seite – und das wurde von Prof. Mannsfeld sehr stark betont – fordert die CDU-Fraktion entgegen den Vorgaben der SPD-geführten Bundesregierung die langfristige Nutzung der Kernenergie.

Es wäre damit eigentlich an der Zeit die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, wie man diese beiden Dinge zusammenbringen soll – Kernenergie ja, Endlager nein. Ich muss Ihnen ganz vehement widersprechen, dass die Kernenergie die einzige Alternative ist, die man hier hat, um energiemäßig auf dem Laufenden zu bleiben. Wir haben auch in Sachsen Beispiele. Ich nenne die Stadt Ostritz, die ihren Energiebedarf allein durch erneuerbare Energien deckt. Das ist ein Beweis dafür, dass es auch ohne Kernenergie geht.

Des Weiteren sagt die CDU-Fraktion, ein Endlager muss sein, aber bitte nicht in Sachsen. Und die Bayern legen fest, dass es nicht in Bayern sein soll. So wird fast jedes Bundesland argumentieren.

(Schmitz, CDU: Es gibt geologische Bedingungen, da verstehe ich etwas davon.)

– Das ist schön. Aber in Sachsen – das werden Sie sehen – wird geprüft, ob die geologischen Bedingungen da sind. Sie werden ja nicht widersprechen können, dass es auch im Erzgebirge einer Untersuchung bedarf, ob man hier eine geeignete Stelle findet. Ob uns das gefällt oder nicht, das sei jetzt dahingestellt.

Genau für diese Position – kein Endlager in Sachsen! – mobilisierte, wie schon gesagt wurde, ein CDU-Landrat die Bürger seines Kreises, sammelte Tausende von Unterschriften und überreichte diese vor kurzem – wie wir in der Presse lesen konnten – dem Bundeskanzler.

Aber wofür oder wogegen wurden denn diese Unterschriften gesammelt? Eine Nachfrage der CDU-Fraktion im sächsischen Ministerium für Umwelt und Landwirtschaft – wie sie von SPD- und auch von PDS-Abgeordneten gestellt wurde –, hätte gereicht, um deutlich zu machen, dass Planungen für ein atomares Endlager in der Stadt Kirchberg nicht bekannt sind.

Wir haben keinen Grund, an der Antwort der Staatsregierung zu zweifeln. Sie als CDU-Fraktion tun das anscheinend. Ist das nun die neue Strategie der CDU, sich mit Falschaussagen interessant zu machen und auf Wählerfang zu gehen? Ich denke – das würde heute auch deutlich –, dass das Thema Atomenergie zu ernst ist, als dass man damit so leichtfertig agieren könnte; denn ist es nicht gerade die Gefahr, die zum einen von Kernkraftwerken, aber zum anderen auch von Zwischen- oder Endlagern ausgehen kann, die die Bundesregierung veranlasst hat, sich zu einer geordneten Beendigung der Kernenergie zu bekennen? Ich widerspreche Ihnen also ganz vehement, dass es nur ideologische Faktoren sind, die dazu geführt haben, das Moratorium Gorleben zu verabschieden.

Derselbe Hintergrund führte auch zu dem von Ihnen kritisierten Moratorium zur Erkundung des Salzstocks in Gorleben. Das Moratorium bedeutet keinesfalls die Aufgabe von Gorleben – wie Sie es hier darstellen –, sondern es geht vielmehr darum, die Eignungskriterien für die Endlagerung radioaktiver Abfälle nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen zu überprüfen. Sie wissen sicherlich auch sehr gut, dass sich der Stand von Wissenschaft und Technik sowie die allgemeine Risikobewertung seit 20 Jahren erheblich weiterentwickelt haben. Dem muss man Rechnung tragen. Dies hat Konsequenzen hinsichtlich der weiteren Erkundung des Salzstocks in Gorleben. Ein Aspekt dabei wurde schon genannt: die Gasbildung beispielsweise im Salzgestein, wobei nicht ganz klar ist, was das für Folgen hat.

Zum anderen hat das Moratorium auch zur Ursache, dass international verstärkt die Rückholbarkeit der radioaktiven Abfälle gefordert wird. Dagegen zielte die bisherige Konzeption in Gorleben auf den dichten Einschluss im Salz. Innerhalb des Moratoriums geht es darum, während der Prüfung der konzeptionellen und sicherheitstechnischen Fragen keine Investitionen zu tätigen, die nicht zur Klärung dieser Frage beitragen können. Diese Entscheidung kann man als vernünftiger Mensch meiner Meinung nach nur begrüßen.

Während der Gültigkeit des Moratoriums ergreift der Bund die erforderlichen Maßnahmen, um den Standort Gorleben zu sichern. Unabhängig hiervon prüft der Bund deutschlandweit vor dem Hintergrund der Erfahrungen anderer Länder die Eignung anderer Wirtsgesteine wie Granit und Ton. Sie haben ja in Ihrer Fraktion Fachleute – wie ich gerade vernommen habe –, die das sehr gut abschätzen können. Dieses Vorgehen ist nach meiner Meinung und aus fachlicher Sicht auch völlig korrekt, vor allen Dingen, wenn man hiermit die Sicherheit eines zukünftigen Endlagers und im Endeffekt also dann auch die Sicherheit für uns alle erhöhen kann.

Die Befürchtung, dass sich der Bund seiner Verantwortung entziehen könnte – wie in Punkt 2 Ihres Antrages ge-

äußert –, ist unbegründet, da in der Vereinbarung zum Ausstieg aus der Kernenergie festgelegt ist, dass sich die Entsorgung radioaktiver Abfälle aus dem Betrieb von Kernkraftwerken ab 1.7.2005 auf die direkte Endlagerung beschränkt.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion! Solange Sie sich nicht – wie die SPD-Fraktion – eindeutig zum Ausstieg aus der Atomenergie bekennen, sind Sie nach meiner Meinung zu dem hier vorliegenden Antrag nicht legitimiert. Aus diesem Grund sowie wegen der vorher genannten Aspekte werden wir den Antrag der CDU nicht befürworten.

Danke.

(Beifall bei SPD und PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Die Staatsregierung wünscht zu sprechen. Bitte, Herr Staatsminister Flath.

Flath, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Staatsregierung begrüßt den Antrag.

Zur CDU-Fraktion: Herr Prof. Mannsfeld hat das Thema hier umfassend dargestellt. Dem kann ich mich nur anschließen.

Zur stattgefundenen Diskussion will ich nur Folgendes sagen: Was die PDS-Fraktion angeht, möchte ich erklären, dass wir – erstens – in Sachsen kein Atomkraftwerk haben. Wir haben einen ehemaligen Forschungsreaktor von Rossendorf zu entsorgen. Ich möchte seitens der Staatsregierung erklären, dass zu keinem Zeitpunkt Gefahr für Mensch und Gesundheit von dort ausgegangen ist. – Das ist das Erste.

Das Zweite: Wenn hier der Vorwurf erhoben wird, der Staatsregierung würde es vorrangig um Geld gehen, kann ich nur auf meine erste Erklärung verweisen, dass zu keinem Zeitpunkt Gefahr von dort ausging und wir uns – zweitens – bei dem, was hier passiert, schon dem sächsischen Steuerzahler verpflichtet fühlen. Es ist wohl legitim, darauf hinzuweisen, dass der Freistaat Sachsen – und damit der sächsische Steuerzahler – seit geraumer Zeit sowohl für Ahaus als auch für die Erkundung in Gorleben mit zahlt. Ich glaube, es ist schon wichtig zu wissen, um welche Summen es da geht. Prof. Mannsfeld hat es hier angedeutet: Es geht bisher um 2,4 Milliarden DM. Das ist kein Pappenstiel.

Wir haben – das will ich für die Sächsische Staatsregierung ebenfalls erklären – ein großes Interesse daran, dass wir sehr bald die Castorbehälter von Rossendorf abtransportieren können. Daran hängt vieles. Es gibt Vereine, die dort tätig sind. Dort wollen sich Firmen ansiedeln. Wir wollen, dass die Castorbehälter, die mittlerweile fast vollständig beladen sind, von dort abtransportiert werden.

Ansonsten schließe ich mich – das will ich noch einmal wiederholen – den Ausführungen von Herrn Prof. Mannsfeld an und gebe den Rest meiner Rede zu Protokoll.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Wir kommen zum Schlusswort. Herr Prof. Mannsfeld von der CDU-Fraktion, bitte.

Prof. Dr. Mannsfeld, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich denke, dass die Diskussionsbeiträge, die nach meinem Einstieg hier gehalten worden sind,

meine vorherige Einschätzung noch einmal ganz deutlich bestätigt haben: nämlich dass hier zwar grundsätzlicher Dissens über energiepolitische Grundsätze besteht, aber dass – aus welchen Gründen auch immer – die entscheidenden Fakten alle nicht zur Kenntnis genommen werden. Frau Dr. Raatz, wie können Sie denn hingehen und sagen: Natürlich, wir haben auch in Sachsen geeignete Formationen, und es muss doch jeder einsehen, dass man da suchen muss, und das ist doch das Sankt-Florians-Prinzip, wenn wir in Sachsen so etwas ausschließen? – Wieso blenden Sie 20 Jahre deutsche Geschichte in dieser Frage aus? Die Bundesländer, die Unternehmen und die Bundesregierung haben hier über Jahre hinweg – ganz egal, welche Regierungen in den Ländern und beim Bund in diesem Falle am Zuge waren – in einem langen Prozess einen Konsens erzielt, dass nur in Gorleben ein solches Endlager für hochradioaktive Substanzen entstehen kann.

Manche scheinen nicht zu wissen: Das Zeug, das da aus Rossendorf kommt, kommt sowieso nicht ins Endlager nach Gorleben, sondern höchstens ins Zwischenlager nach Ahaus.

Es wurde also oben genannte Vereinbarung getroffen. Das hat schon viel Geld gekostet. Sie verhalten sich wie jemand, der ein Haus baut, den Rohbau fertig hat und sich dann plötzlich beim Anschauen eines neuen Kataloges sagt: Eigentlich könnte ich das Haus an einer anderen Stelle bauen. – Wenn Sie so viel Geld haben, dann können Sie das tun. Aber wenn es sich um das Geld der deutschen Steuerzahler handelt, kann man so ein Vorgehen nicht tolerieren.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb heißt die Botschaft ganz deutlich, die Staatsregierung aufzufordern, bei der Bundesregierung mit allen rechtlichen und politischen Mitteln darauf hinzuwirken, dass dieser zwischen Bund und Ländern langfristig vereinbarte Entsorgungskonsens von vor über 20 Jahren unveränderlich gültig ist und auch endlich umgesetzt wird.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frau Kipping, PDS: Wenn das so genannte Zeug aus Rossendorf, wie Sie sagen, sowieso nicht nach Gorleben kommt, sondern höchstens nach Ahaus, dann muss ich Sie fragen – da Ihnen ja sicherlich bekannt ist, dass in dem Vertrag, den es mit Ahaus gibt, die Lagerzeit nur auf eine bestimmte Frist begrenzt ist –, wohin das so genannte Zeug aus Rossendorf kommt, wenn die Frist in Ahaus abgelaufen ist?

Prof. Dr. Mannsfeld, CDU: Richtig ist: Weil es eben kein hochradioaktives Material ist, kann es in ein Zwischenlager gebracht werden. Wenn Sie die Technologie von Gorleben kennen würden, wüssten Sie, dass dort in drei verschiedenen Tiefen die leichten, die mittleren und die hochradioaktiven Substanzen in völlig unterschiedlichen Formen endgelagert werden – entweder durch Verkipfung oder durch Einbringen in tiefe Stollen. Wir reden immerhin über eine Salzschieferung von 3 000 Metern Mächtigkeit, über der noch ein mehrere hundert Meter mächtiges Deckgebirge lagert. Deswegen verstehe ich Ihre Frage nicht. Die hat mit dem Antrag für Gorleben nichts zu tun. Sachsen hat geringe radioaktive Rückstände in Rossendorf. Diese sind im Moment hier zwischengelagert und gehören

eigentlich nach Ahaus. Sie kommen in ein solches Zwischenlager, weil bis zum endgültigen Ausbau von Gorleben auch diese Dinge so lange behandelt bzw. gelagert werden müssen, bis wir das haben. Das ist doch völlig unstrittig. Das geht doch auf. Wo liegt denn das Problem?

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Darf Frau Kipping eine weitere Frage stellen? – Bitte.

Frau Kipping, PDS: Es scheint mir, dass wir ein Verständnisproblem haben. Ich habe Folgendes gefragt: Da Ahaus, wie der Name schon sagt, ein Zwischenlager ist, muss das „Zeug“, wie Sie sich auszudrücken pflegten, aus Rossendorf weg. Es muss irgendwo anders hin, nachdem es die ganze Zeit in Ahaus gelagert worden ist. Sie haben gesagt, es komme nicht nach Gorleben. Deshalb frage ich Sie, wo es hinkommen soll. Sie denken doch langfristig.

Prof. Dr. Mannsfeld, CDU: Im Sinne einer langfristigen Beseitigung und Verwahrung der Substanzen kommt es natürlich in das Endlager. Im Moment ist für uns das, was mit Rossendorf im Zusammenhang steht, nicht Thema von Gorleben.

Ich wollte gerade sagen, dass wir die Regierung auffordern, mit allen rechtlichen und politischen Mitteln darauf hinzuwirken, dass dieser Entsorgungskonsens nicht aufgekündigt wird und dass er umzusetzen ist.

Ich kann es nur wiederholen: Das Bemerkenswerte ist das Eingeständnis der Bundesregierung gegenüber der Atomindustrie, dass Gorleben alle Voraussetzungen für eine solche Barrierefunktion bzw. für ein solches Endlager hat. Wenn ich diese Einschätzung gebe, dann kann ich nicht sagen, dass ich erst noch weitere Dinge prüfen müsse. Natürlich muss man angesichts der Gefährlichkeit solcher Substanzen wissenschaftliche Erkenntnisse und Ähnliches einbeziehen. Ich kann nicht einfach die Dinge abrechnen und aus ideologischen Gründen heraus versuchen, dem zu entgehen.

Wer uns, wie die Stadt Ostritz, rät, mit regenerativen Energien den gesamten Energiemarkt zu bestreiten – –

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Mannsfeld, CDU: Ich würde gern erst einmal den Satz zu Ende bringen.

Das will überhaupt niemand in Abrede stellen. Es gibt wahrscheinlich auch in Ihrer Fraktion Energieexperten, die Ihnen erklären werden, dass man niemals mit regenerativen Energien die Grundlast der Versorgung der Bevölkerung und der Industrie abdecken kann. Die 2,5 bis 3 % an Stromerzeugung, die wir gegenwärtig mit regenerativen Energien abdecken, können wir niemals innerhalb einer kurzen Frist, weil man es aus ideologischen Gründen anders will, auf eine Größenordnung von 5 bis 10 % oder mehr bringen. Deshalb ist dieser Einwand nun wirklich nicht zweckdienlich.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Frau Abg. Dr. Schwarz, Sie dürfen noch eine Frage stellen.

Frau Dr. Schwarz, SPD: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie unter Moratorium den Abbruch eines Verfahrens verstehen?

Prof. Dr. Mannsfeld, CDU: Wenn jemand einen Prozess, der viele Geburtswehen hatte und über Jahrzehnte mit Schwierigkeiten belastet war, in einem Stadium abbricht, in dem die Erkenntnisse so gereift sind, dass man sagen kann, in Deutschland gibt es eine Stelle, an der vielleicht wenig öffentliche Proteste aufgrund der hohen Sicherheitsmöglichkeiten zu erwarten sind, dann ist für mich die Erklärung dafür, das kurzerhand für zehn Jahre zu unterbrechen, so etwas wie ein Abbruch. Wenn Sie sich an dem Wort Blockade stören, dann ist Moratorium eine Unterbrechung. Aber de facto ist es für alle Betroffenen, für die Industrie, für die Unternehmen und für die Bundesländer, die eventuell neue Zwischenlager einrichten sollen, ein Abbruch.

Wir wollen nicht in einen semantischen Streit ausbrechen. Jeder weiß doch, was damit verbunden wäre.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Schluss.

Prof. Dr. Mannsfeld, CDU: Da sich abzeichnet, dass hier sehr überbrückbare Gegensätze bestehen, kann ich nur

noch einmal die Bitte an das Hohe Haus richten, die beschrittenen Wege zu Ende zu führen, damit wir mit einem nationalen Endlager über lange Zeiträume Sicherheit bezüglich dieser schwierigen Frage bekommen. Wir bekommen sie nicht, wenn wir die Dinge jetzt über lange Zeiträume hinweg unterbrechen oder wenn wir in neuen Gebieten kostspielige Suchaktionen starten.

Insofern ist der Auftrag an die Regierung, im Sinne des Antrages zu handeln, nicht nur konsequent, sondern er ist wirklich umweltpolitisch begründet.

(Beifall bei der CDU)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU in Drucksache 3/2311 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei einer größeren Zahl von Stimmenthaltungen ist dem Antrag in Drucksache 3/2311 mehrheitlich zugestimmt worden. Der Antrag ist damit beschlossen. – Der Tagesordnungspunkt 6 ist beendet.

Erklärung zu Protokoll

Flath, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft:

Wie Ihnen bekannt ist, hat sich die Bundesregierung im Juni dieses Jahres mit den Energieversorgungsunternehmen über den Ausstieg aus der Kernenergie geeinigt. Dieser so genannte Ausstiegsbeschluss löst aber eines der wichtigsten mit der Kernenergienutzung verbundenen Probleme überhaupt nicht: die Entsorgung der radioaktiven Abfälle.

Die Entsorgung der abgebrannten Brennelemente der Kernkraftwerke und der radioaktiven Abfälle aus Medizin und Forschung muss aber endlich gelöst werden. An verschiedenen Standorten in dieser Republik häufen sich inzwischen schon radioaktive Abfälle. Das Atomgesetz verpflichtet den Bund, Anlagen zur Sicherstellung und zur Einlagerung radioaktiver Abfälle einzurichten.

Deshalb wurde seit 1979 der Salzstock Gorleben in Niedersachsen für die Endlagerung radioaktiver Abfälle in tiefen geologischen Formationen erkundet. Diese Erkundungen sind so weit fortgeschritten, dass man bei konsequenter Weiterführung etwa 2005 eine Eignungsaussage treffen könnte. Selbst der Bund räumt ein, dass die bisherigen Ergebnisse eine Eignung erwarten lassen (dichtes Gebirge und damit Barrierefunktion).

Statt dass die Bundesregierung nun den dringend notwendigen Weg der standortbezogenen Erkundung fortsetzt, muss ich heute mit Bedauern feststellen: Die rot-grüne Bundesregierung hat die weitere konkrete Erkundung des Salzstockes Gorleben de facto abgebrochen. Beschönigend formuliert sie, es handele sich nur um ein „drei- bis zehnjähriges Moratorium“.

Was sich so harmlos anhört, hat erhebliche Folgen auch für Bundesländer wie Sachsen, die gar nicht über eigene Kernkraftwerke verfügen.

Denn zweierlei wird geschehen:

1. Die Kosten für alle, die radioaktive Abfälle zu entsorgen haben – das sind auch Krankenhäuser und wissenschaftliche Einrichtungen – werden erheblich steigen.
2. Durch die Wiederaufnahme der Diskussion um geeignete Endlagerstandorte wird gerade in Bundesländern wie

Bayern und Sachsen, die über Granitgesteinformationen verfügen, die Bevölkerung völlig unnötig verunsichert.

Warum werden die Kosten steigen?

Das Atomgesetz (§ 21) sieht vor, dass diejenigen, die später einmal ein Endlager nutzen wollen, heute schon zu Beiträgen herangezogen werden können, zum Beispiel für notwendige Aufwendungen für die Planung, den Erwerb von Grundstücken, die anlagenbezogene Forschung oder die technische Erkundung. Einzelheiten sind in der „Endlagervorauszahlungsverordnung“ geregelt.

So hat zum Beispiel in Sachsen der Verein für Kernverfahrenstechnik und Analytik Rossendorf e. V. (VKTA), der vom Freistaat finanziert wird, Zahlungen an das Bundesamt für Strahlenschutz zu leisten – und zwar von 1991 bis 1996 bisher insgesamt zirka 0,5 Millionen DM –, um der Bundesrepublik Aufwendungen für die Endlager anteilig zu ersetzen.

Aufgrund der Moratoriumspolitik der Bundesregierung stellt sich jedoch zukünftig die Frage, ob die dem Verein berechneten Aufwendungen tatsächlich im vollen Umfang als „notwendige“ Aufwendungen im Sinne des Atomgesetzes angesehen werden können. Die Staatsregierung wird diese Frage sehr genau prüfen. Zunächst hat der Verein für Kernverfahrenstechnik und Analytik Rossendorf e. V. gegen den zuletzt ergangenen Endlagervorausleistungskosten-Bescheid vorsorglich Widerspruch eingelegt.

Ein zweiter Kostenblock, der durch die Moratoriumspolitik des Bundes unnötigerweise erhöht wird, sind die Aufwendungen für die Zwischenlagerung radioaktiver Stoffe: Je länger sich die Inbetriebnahme eines Endlagers verzögert, desto länger zahlt der Besitzer dieser Stoffe für die Zwischenlagerung.

Dies trifft den Freistaat zum Beispiel als Betreiber einer Landessammelstelle. Indirekt schlägt die Moratoriumspolitik aber auch auf alle diejenigen Firmen und Institutionen zurück, die verpflichtet sind radioaktive Stoffe bei der sächsischen Landessammelstelle abzuliefern. Das sind vor allem medizinische Einrichtungen und Forschungsinstitute. Denn die durch den Bund verursachten zusätzlichen

Kosten müssen zumindest anteilig auf die Nutzer überwälzt werden.

Zudem ist in den nächsten Jahren aufgrund des verstärkten Rückbaus der kerntechnischen Anlagen am Standort Rossendorf mit einem hohen Aufkommen radioaktiver Abfälle zu rechnen. Wie Ihnen bekannt ist, will sich die Bundesregierung bislang nicht an den 400 Millionen DM für die nukleare Entsorgung des Forschungsstandortes Rossendorf beteiligen. Dass dem Freistaat unter diesen Umständen nochmals zusätzlicher Aufwand wegen der Verzögerung des Endlagers entstehen soll, ist eigentlich nicht einzusehen.

Die Mehrkosten insgesamt lassen sich derzeit nicht genau beziffern. Sie bewegen sich aber für Sachsen sicher in zweistelliger Millionenhöhe.

Aber auch gesamtwirtschaftlich betrachtet ist es ein höchst fragwürdiges Unterfangen, das Projekt Endlager Gorleben de facto zu stoppen:

Das gesamte Vorhaben ist mit rund 4,6 Milliarden DM veranschlagt. Von dieser sehr beachtlichen Investitionssumme ist bisher zirka die Hälfte ausgegeben worden. Selbst wenn eines Tages die Erkundungsarbeiten dort wieder aufgenommen werden sollten, weiß jeder, dass eine jahrelange Unterbrechung erhebliche Mehrkosten nach sich ziehen wird.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, meinen zweiten Kritikpunkt nochmals untermauern: die unnötige Ver-

unsicherung der Bevölkerung durch neue Standortdiskussionen für ein Endlager.

Im Zusammenhang mit dem Moratorium hat die Bundesregierung einen Arbeitskreis „Auswahlverfahren Endlagerstandorte“ eingerichtet. Seine Aufgabe ist es eigentlich nur, ein nachvollziehbares Auswahlverfahren auf der Grundlage wissenschaftlich fundierter Kriterien zu entwickeln – also noch nicht die eigentliche Standortsuche.

Ich habe sehr viel Verständnis dafür, dass allein ein solcher Auftrag in Westsachsen – in der Region um Kirchberg –, aber auch in der Oberlausitz große Besorgnis ausgelöst hat; denn in einer 1995 von der Bundesregierung veröffentlichten Untersuchung der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe über untersuchungswürdige Ersatzstandorte für Gorleben waren genau diese Regionen auch erwähnt worden.

Von daher habe ich sehr aufmerksam zur Kenntnis genommen, dass das Bundeskanzleramt in den letzten Wochen klargestellt hat, dass derzeit „weder offiziell noch inoffiziell“ in Sachsen ein Endlager geplant wird – ich hoffe, der Bundeskanzler steht auch zu dem, was sein Amt verkündet hat.

Meine Damen und Herren, Geldverschwendung und Verunsicherung, das bedeutet der so genannte Atomkonsens der rot-grünen Bundesregierung für Sachsen. Daher begrüßt die Staatsregierung den Antrag der CDU-Fraktion.

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 7

Auflage eines Förderprogramms für interkulturelle und antirassistische Jugendarbeit

Drucksache 3/2295, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Diskussionsrunde eröffnet die Antrag stellende Fraktion der PDS. Es folgen CDU, SPD, CDU und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht. – Herr Abg. Neubert von der Fraktion der PDS, ich erteile Ihnen das Wort.

Neubert, PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ziel unseres Antrages ist die Auflage eines Förderprogrammes für interkulturelle und antirassistische Jugendarbeit. Die Motivation, die uns zum Stellen dieses Antrages geführt hat, war der große Anteil, den die Shell-Jugendstudie bezüglich der ausländerfeindlichen Einstellung, vor allen Dingen in Ostdeutschland, beschrieben hat. Als Begründung für die große ausländerfeindliche Einstellung war der wenige Kontakt, den deutsche Jugendliche mit jugendlichen Ausländern vor Ort haben, beschrieben worden.

Die Debatte während des Sommerlochs über Rechtsextremismus hat, so denke ich, das bestätigt, was in der Shell-Jugendstudie ausgeführt worden ist. Die Öffentlichkeit hat viele Dinge, die im Vorfeld im Verborgenen geblieben sind, zur Kenntnis genommen und wurde dafür sensibilisiert.

Die Antwort der Staatsregierung auf unseren Antrag zielt nur auf die internationale Jugendbegegnung und den internationalen Jugendaustausch. Das, was wir allerdings angesprochen haben, war die interkulturelle Jugendarbeit als ein Teilbereich dieses Antrages. Der Unterschied ist aus meiner bzw. aus unserer Sicht der Ansatz, den die Regierung beschrieben hat, und zwar dass man sich immer wie-

der gegenseitig besucht und die jeweilige Situation zur Kenntnis nimmt sowie Verständnis für andere Leute hat. Unser Ansatz geht jedoch darüber hinaus.

Unser Ansatz fordert Kommunikation im sozialen Lebensumfeld mit ausländischen Mitmenschen, was sich sowohl positiv auf ausländische Jugendliche, die in Deutschland leben, auswirkt als auch den Abbau von Vorurteilen bei deutschen Jugendlichen fördert. Er fördert den Kontakt für die kulturelle Vielfalt.

Für uns ist der Begriff „antirassistische Jugendarbeit“ in diesem Antrag der Überbegriff. Es ist explizit so beschrieben, um klarzustellen, dass Rassismus in dieser Gesellschaft vorhanden ist und dass es Teile in Deutschland gibt, bei denen es eine Hegemonisierung rechter Jugendkultur gibt.

Wir in der Politik sind gefordert, das zur Kenntnis zu nehmen und das nicht zu negieren und nicht zu verschweigen. Vielmehr sollten wir dem explizit begegnen. Diesen Punkt hat die Staatsregierung leider überhaupt nicht beantwortet.

Wenn man als Gründe für Rassismus diese Kommunikationsunfähigkeit, die am Anfang beschrieben wurde, sowie die Unkenntnis und die Vorurteile zur Kenntnis nimmt, dann müsste man an dieser Stelle ganz explizit ansetzen. Das heißt, man müsste bei der Ursache ansetzen. Das heißt aber auch, dass man mit relativ wenigen Mitteln ganz konkret in diesen Bereichen ansetzen kann.

(Beifall bei der PDS)

Zu dem, was wir in Bezug auf diese Förderrichtlinie darunter subsumieren wollen, gehören zum Beispiel Zentren für Demokratie, Kultur und Bildung. Dazu gehören aber auch Projekte vor Ort, die die antirassistische Jugendarbeit und Jugendbildung betreffen. Das ist zum Beispiel das Courage-Projekt, mit dessen Hilfe versucht wird, an Schulen mit Ressentiments aufzuräumen. Das ist aber auch eine wissenschaftliche Begleitung von Projekten und die Weiterentwicklung solcher Projekte.

In den letzten Jahren wurde leider allzu oft das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit angewandt. Dieses Konzept hat viele Nachteile, wie teilweise auch in diesem Haus schon thematisiert worden ist.

Entstanden ist das Konzept der akzeptierenden Jugendarbeit im Westen in einer völlig anderen Situation, nämlich als rechtsextremistische Gruppen eine kleine Minderheit in der Gesellschaft waren und die Überlegung bestand, sie nicht auszugrenzen, sondern mit sozialpädagogischer Betreuung zu integrieren.

Im Osten allerdings und in der derzeitigen Situation gibt es relativ große rechtsextremistische Gruppen und es ist leider so, dass in Projekten der akzeptierenden Jugendarbeit im Osten Streetworker eingesetzt wurden, die selbst aus der Neonaziszene kamen. Damit ist natürlich klar, es kann keine Auseinandersetzung geben zwischen den Sozialpädagogen und den Jugendlichen, weil man sich einig ist. Man kann als Sozialpädagoge damit natürlich auch keine Grenzen setzen. Man kann damit auch keine Werte vermitteln. Die Folge ist leider allzu oft, dass Einrichtungen und natürlich auch diese Sozialpädagogen von rechtsextremistischen Gruppen dominiert sind.

Der Urheber dieser akzeptierenden Jugendarbeit übrigens fühlt sich missverstanden in seinem Konzept. Er bezweifelt die Anwendbarkeit auf die heutige Situation im Osten. Ich möchte nur ein Beispiel aus Sachsen beschreiben, und zwar Delitzsch, das seit Februar verstärkt ein Ort der Auseinandersetzung ist, was seit Februar auch verstärkt im öffentlichen Interesse diesbezüglich steht.

Damals gab es zwei Überfälle auf nichtrechte Konzerte in Delitzsch und seitdem wird von rivalisierenden Jugendgruppen gesprochen. Es gab vermehrt Überfälle auf Einzelpersonen, auf anders Denkende und AusländerInnen in Delitzsch.

Vor Ort scheint das Problem des Rechtsextremismus leider nicht ausreichend zur Kenntnis genommen zu werden. Es wird versucht zu negieren nach dem Motto, dass, was nicht sein kann, auch nicht sein darf. Da kommen wir zu der Situation, die jetzt in Delitzsch vorherrscht, nämlich, dass das Jugendhaus, das im Februar von den Neonazis noch überfallen wurde, derzeit an einigen Tagen in der Woche vollkommen hegemonisiert wird, dass an diesen Tagen andere Besucher das Jugendhaus verlassen, wenn die Neonazis kommen.

Zur derzeitigen Situation gehört auch, dass in einer Nacht- und-Nebelaktion im Stadtrat ein Beschluss gefasst wurde über 75 000 DM für einen Container explizit für rechte Jugendliche und dass ein Sozialarbeiter auserkoren war, der früher NPD-Mitglied war und dort ausgetreten ist, weil die NPD „nur schwatzt“. Derzeit liegt dieses Projekt auf Eis.

Aber genau diese Vorgehensweise ist das Problem, explizit Neonazis einen Klub zu geben und noch eine Person aus dieser Sozialisationsstruktur als Sozialarbeiter einsetzen zu wollen. Damit tritt das ein, was ich vorhin beschrieben habe. Es besteht nicht die Möglichkeit, Grenzen zu setzen und demokratische Werte zu vermitteln.

Was mich persönlich verwundert hat, ist, dass das Innenministerium involviert war und dem auch zugestimmt hat. Herr Staatsminister Hardraht müsste es besser wissen, dass Jugendklubs explizit für rechte Jugendliche auch eine Gefahr sind, nämlich dass dort Strukturen – unter anderem auch von der NPD – entstehen und wachsen.

Wir möchten mit diesem Antrag, dass nichtrechte Jugendkulturen gestärkt werden, dass es eine stärkere Vermittlung demokratischer und humanistischer Werte gibt, dass es Fachkräfte gibt und nachhaltige Angebote vor Ort, dass Räume zur Verfügung gestellt werden, dass es eine Begleitung und eine Weiterbildung der Projekte gibt; eine Weiterbildung auch für Sozialarbeiter und dass man in Jugendbildungsmaßnahmen vor allem gegen diese Ressentiments, die leider oftmals sehr stark bei diesen Jugendlichen verankert sind, vorgeht.

1995 gab es noch 80 Millionen DM in der Jugendarbeit bzw. Jugendsozialarbeit in Sachsen. Im nächsten Jahr laut Haushaltsentwurf, so er beschlossen wird, sind noch 57 Millionen DM eingesetzt. Ich frage an der Stelle natürlich: Was sind die Konzepte der Staatsregierung, wenn dieses Geld im präventiven Bereich sinkt? Was sind die Konzepte der Staatsregierung gegen rechte Hegemonien, gegen rechte Jugendkulturen?

Gestern kam öfter der Einwurf, wir haben in Sachsen die Soko Rex. Die macht ihre Aufgabe wundervoll. Das sind aber staatliche Sanktionen und das setzt alles erst im Stadium der Repression ein. Es bekämpft also nur Symptome. Das Wichtige aber liegt im präventiven Bereich, es ist viel früher anzusetzen. Aus diesem Grunde liegt Ihnen auch der Antrag vor.

Ich denke, dass wir damit zeigen können, dass wir es mit der Bekämpfung des Rechtsextremismus bei Jugendlichen ernst meinen und dass wir damit auch eine neue Priorität in der Jugendarbeit setzen können.

Danke.

(Beifall bei der PDS – Beifall des Abg. Nolle, SPD)

Präsident Iltgen: Ich erteile der Fraktion der CDU das Wort. Frau Henke, bitte.

Frau Henke, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meines Beitrages ganz kurz auf Ihre Ausführungen, was Delitzsch betrifft, eingehen.

Es entspricht nicht der Wahrheit, dass man in Delitzsch den Rechtsextremismus hinnimmt, ihn nicht zur Kenntnis nimmt oder ihn nicht wahrnimmt. Es entspricht auch nicht der Wahrheit, dass in Delitzsch kein vielfältiges Programm der Jugendarbeit, der freien Jugendarbeit, der Sozialarbeit besteht, dass seit Jahren darauf hingearbeitet worden ist, dass dieses Jugendhaus, das Sie erwähnt haben, Herr Kollege, neu errichtet worden ist für einen Bereich der Jugend, für die offene Jugendarbeit, der auch sehr stark genützt wird.

Ausgangspunkt dieser Lage, die wir selbstverständlich ablehnen, ist also, wie Sie sagten, ein nichtrechtes Konzert – man kann auch sagen, ein linkes Konzert – gewesen, was zu Spannungen geführt hat.

Es gab auch nicht, wie Sie gesagt haben, einen übereilten Stadtratsbeschluss, sondern einen Stadtratsbeschluss, der sehr wohl und ausgewogen lange in den einzelnen Fraktionen beraten worden ist, und zwar aus der Sicht heraus, dass diesen Jugendlichen eine Unterbringungsmöglichkeit gegeben werden möchte. Es gibt dieses Spannungsfeld.

Seit Wochen ist das in dieser Form durch die Medien herübergebracht worden. Man muss an der Stelle wirklich

auch einmal darauf hinweisen, welche Verantwortung die Medien an dieser Stelle haben. Es gibt gezielt also die Diskussion in Delitzsch.

Ich kann Ihnen hier versichern, dass ich persönlich in diesen Jugendhäusern war. Ich war auch in der Villa bei den Jugendlichen „Die Anderen“, habe die Gespräche geführt. Ich war auch in dem anderen Jugendhaus, das Sie erwähnt haben, dem YOZ. Ich habe dort Gespräche geführt und wollte auch mit diesen rechts ausgerichteten jungen Leuten sprechen. Und da widerspreche ich Ihnen. Ich lehne Rassismus und Extremismus in jeder Form ab, sowohl rechts als auch links.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Was ist linker Rassismus?)

Ich wollte also auch mit den rechts ausgerichteten jungen Leuten sprechen. Ich habe sie aber nicht antreffen können. Und ich werde an diesem Sonnabend wieder in dieses YOZ gehen. Ich habe vereinbart, mich dort nicht nur mit den normalen Besuchern dieses Jugendhauses zu unterhalten, sondern auch mit den Leuten, die der rechten Szene zugeordnet sind. Ich denke, das ist ein richtiger Schritt in die richtige Richtung. Wir erreichen junge Leute nicht, wenn wir sie ausgrenzen. Ich glaube, wir müssen ihnen die Möglichkeit bieten zu zeigen, dass jede Form von Gewalt nicht aufbauend ist für das Leben, sondern zerstörerisch ist für das Leben.

(Beifall bei der CDU)

Und Polemik und Hektik an dieser Stelle lehne ich ab. Ich habe auch in einem Zeitungsinterview, weil alle befragt werden, wie sie dazu stehen – das finde ich auch richtig –, das so rübergebracht.

Ich lehne es ab, ich lehne es ganz entschieden ab – und ich persönlich tue das an der Stelle auch nicht –, diese Problematik in Delitzsch als politische Profilierung zu nutzen. Ich würde mir wünschen, dass Ihre Fraktion das auch nicht tun würde.

Und die Aufforderung von Herrn Prof. Porsch, dass der Oberbürgermeister sein Amt niederlegen sollte, ist weder hilfreich noch dienlich.

(Prof. Dr. Porsch, PDS:

Was er macht, ist auch nicht dienlich!)

Herr Prof. Porsch, ich weiß nicht, ob Sie sich in Kommunalpolitik auskennen. In der Landespolitik habe ich schon manchmal Schwierigkeiten, ob Sie das alles verstehen, was Sie immer so sagen.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Nur manchmal, aber ich weiß, was dort passiert!)

Zu Ihrem Antrag möchte ich sagen: Sie haben aus der Antwort der Staatsregierung entnehmen können, dass wir ein breit gefächertes Programm an Fördermöglichkeiten haben, dass wir einmal über die freie Jugendarbeit, aber auch über die Sozialjugendarbeit die Programme aufgelegt haben, dass wir die Programme vom Bund nutzen und vom Freistaat her auch umsetzen werden.

Ich denke, dass die Möglichkeiten der Förderung innerhalb der freien Jugendarbeit im Freistaat Sachsen sehr gut ausgebaut sind. Es ist wichtig und notwendig, dass diese Programme umgesetzt, dass sie von den freien Trägern angenommen und auch für die Jugend zugänglich gemacht werden. An dieser Stelle bedanke ich mich bei den freien Trägern. Sie werden ihrer Aufgabe wohl gerecht.

Ich möchte ganz kurz auf die Begründung Ihres Antrages eingehen. Sie haben die Shell-Studie aus meiner Sicht

eigentlich missbraucht. Die Shell-Studie war keine Studie zur Ausländerfeindlichkeit, sondern eine Studie zur Befragung von jungen Menschen, wie sie ihr Leben gestalten, wie sie ihre Zukunft sehen. Die Befragung, auch Ausländer betreffend, war natürlich auch gezielt. Das finde ich auch richtig. Die jungen Leute sind gefragt worden, wie sie dazu stehen, wenn sich Ausländer nicht einordnen wollen. Sollen sie hier bleiben oder sollen sie gehen? Oder wie stehen sie dazu, wenn Ausländer hier kriminell sind? Sollen sie hier bleiben oder sollen sie gehen?

Selbstverständlich bewirken solche Fragestellungen natürlich auch eine dementsprechende Antwort. Ich verniedliche nichts und ich verharmlose nichts an dieser Stelle. Ich denke mir aber, dass die Shell-Studie als Wesentliches herausgebracht hat, dass sich unsere jungen Menschen im Gegensatz zur Shell-Studie 1996 sehr wohl konservativer entschieden haben, dass sie sich für Kinder entscheiden, für Familie und dass sie ihre Zukunft sehr wohl positiver einschätzen als noch 1996. Das sollte an dieser Stelle auch einmal herausgebracht werden. Auch das ist nämlich die Shell-Studie.

Wir lehnen Ihren Antrag ab, da wir der Meinung sind, dass die Förderprogramme, die der Freistaat aufgelegt hat, in dieser Form ausreichend sind. Ein neu aufgelegtes Programm würde auch in der Form keine neue Qualität bringen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU –

Prof. Dr. Porsch, PDS:

Frau Henke kennt sich bei allem aus!)

Präsident Iltgen: Ich erteile der Fraktion der SPD das Wort. Frau Ludwig, bitte.

Frau Ludwig, SPD: Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Zum Thema Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsradikalismus ist in den letzten Wochen bundesweit viel Richtiges, viel Wichtiges und manches viel zu spät gesagt worden.

(Beifall bei SPD und PDS)

Aus der Debatte dieses Sommers leite ich persönlich die Hoffnung ab, dass daraus ein gesellschaftlicher Konsens entsteht, bei den seit langem unübersehbaren Tendenzen von Fremdenhass und Rechtsradikalismus nicht mehr hilflos oder gleichgültig wegzusehen, sondern sich bewusst und offensiv damit auseinander zu setzen. Dabei ist echter Intoleranz nicht linksradikale Intoleranz entgegenzusetzen, sondern ausschließlich das Eintreten für Demokratie und ihre definierten Grundrechte. Gegen die Strategien der Rechtsradikalen zur Unterwanderung unserer Gesellschaft wie die Strategien der so genannten national befreiten Zonen und befreiten Zeiten gibt es aus Sicht meiner Fraktion nur ein wirklich nachhaltiges Mittel: die Zivilcourage der Bürger und ein klares Bekenntnis ihrer gewählten Vertreter in den Parlamenten, also ein aktives Gemeinwesen im besten Sinne des Wortes.

(Beifall bei der SPD)

Mir scheint jedoch, dass jede Analyse zum Thema einfacher zu haben ist, jede noch so kluge Rede ist leichter gesagt, jedes Förderprogramm ist schneller durchgesetzt als ein solches Gemeinwesen entwickelt. Dabei müssen wir uns jedoch über eines im Klaren und hoffentlich auch einig

sein: Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit sind kein spezielles Problem von Jugendlichen.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Sehr richtig!)

Solche Einstellungen sind in der Mitte unserer Gesellschaft in allen Altersgruppen vertreten. Dabei gibt es zwischen Jugendlichen und Erwachsenen meist nur einen Unterschied: Während Erwachsene ihre Einstellung nur im kleinen, vertrauten Kreis preisgeben, ist es unter Jugendlichen in den letzten Jahren chic geworden, sich durch Kleidung und Auftreten zu rechtsradikalen Einstellungen oder zur Zugehörigkeit zu einer rechten Gruppe öffentlich zu bekennen.

Meine Damen und Herren! Die PDS-Fraktion fordert in ihrem Antrag, ein Förderprogramm für interkulturelle und antirassistische Jugendarbeit aufzulegen. Nun gibt es speziell bei den Ostdeutschen in der Tat einen kulturellen Nachholbedarf, was das Kennen- und Schätzenlernen fremder Kulturen anbetrifft. Wenn zusätzliche Förderprogramme dies unterstützen und beschleunigen können, bin ich sicherlich dafür, dass man so etwas tut. Angesichts der Vielschichtigkeit des Problems kann ich jedoch über die Wirkung eines solchen Programmes nicht in Euphorie verfallen.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Es reicht die Zustimmung!)

Herr Neubert, ich frage Sie: Was hat bisher die Jugendarbeiter davon abgehalten, mit ihren Jugendlichen mehr Projekte und Aktionen gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausländerhass zu machen? Was hat bisher Lehrer in unseren Schulen davon abgehalten, mit ihren Schülern intensiver über Toleranz gegenüber anderen Kulturen zu sprechen? Was hat bisher Eltern davon abgehalten, ihre kahl geschorenen, stiefelverschnürten Kinder in eine Diskussion über Faschismus, über Dummenfang und Krieg zu verwickeln?

(Beifall bei der SPD –
Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Bürokratismus, Hilflosigkeit, Gleichgültigkeit, Überforderung oder gar Akzeptanz rechten Gedankengutes?

Um richtig verstanden zu werden, möchte ich natürlich klarstellen: Selbsterständlich sehe ich die besondere Verantwortung all jener, die für die Erziehung der heranwachsenden Generation Verantwortung tragen, und ich weiß auch, wie schwer es ist, gute und sinnvolle Projekte gerade hier in Sachsen durchzusetzen und vor allem auch zu behaupten.

Für sächsische Jugendarbeiter ist es aufgrund des Förderbürokratismus de facto unmöglich, kurzfristig auf Problemlagen in Jugendeinrichtungen zu reagieren. Die vielen guten und wohl überlegten Empfehlungen des Runden Tisches gegen Gewalt wurden von der Staatsregierung ignoriert oder gar abgelehnt. Projekte engagierter sächsischer Jugendlicher, wie zum Beispiel das Courage-Projekt, bundesweit beachtet, kämpfen nach wie vor in Sachen um Akzeptanz.

Um sinnvolle, notwendige und auch kurzfristige Projekte – auch ganz im Sinne Ihres Antrages, Herr Neubert – unbürokratisch und weniger institutionalisiert unterstützen zu können, macht meine Fraktion folgenden Vorschlag: Im vergangenen Jahr sind viele Millionen DM für Jugendarbeit nicht abgeflossen, zirka 8 Millionen DM. Das Geld droht nun für die Jugendarbeit verloren zu gehen. Die SPD-Fraktion beantragt deshalb, dieses Geld zur Aufstockung des Stiftungskapitals für die Jugendstiftung zur

Verfügung zu stellen. Mit den wesentlich höheren Ausschüttungsbeträgen können dann ganz im Sinne des Antragstellers, vor allem auch des Runden Tisches gegen Gewalt, Projekte gegen Fremdenfeindlichkeit und für Toleranz gefördert werden. Das ist aus meiner Sicht ein wirkungsvoller Weg, unser Gemeinwesen aktiv zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Iltgen: Wird von der CDU-Fraktion das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann bitte Herr Dr. Friedrich von der PDS-Fraktion.

Dr. Friedrich, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich nicht die Absicht in die Debatte einzugreifen. Ich hätte es gerne unseren jungen Leuten überlassen. Das, was Frau Henke vor wenigen Minuten gesagt hat, ist so was von dreist, dass ich hier einfach gezwungen bin zu sprechen.

(Beifall bei der PDS)

Sie haben meinem Fraktionsvorsitzenden vorgeworfen, er habe wohl von Kommunalpolitik wenig Ahnung. Ich will das nicht kommentieren. Ich gehe nicht auf Ihr Niveau runter.

Wir haben Herrn Oberbürgermeister Bieniek, glaube ich, zu Recht zum Rücktritt aufgefordert. Ich will hier nur drei Gründe nennen: Ist ein Bürgermeister oder ein Oberbürgermeister richtig in diesem hohen Amt, wenn er nur aus dem Urlaub heraus agiert, praktisch mehr getragen als geschoben werden muss zu diesem „Aktionsbündnis gegen rechtsradikale Gewalt“, wenn es denn nun schon zu diesem Aktionsbündnis gekommen ist? Die Einzigen, die konkret etwas dafür tun, sind die PDS-Leute, indem sie Plakate aufhängen „Nazis raus aus den Köpfen!“ mit dem doch bezeichnenden Zitat. Die PDS-Leute, die das aufgehängt haben, wussten doch genau, dass hier im Tiergarten, wo die Plakate aufgehängt wurden, rechtsorientierte Jugendliche arbeiten, die sich durch das Plakat provoziert fühlen. – Auf die Frage, wieso denn solch ein Plakat gegen Neonazis provozieren könne, ist der Oberbürgermeister Bieniek bis heute eine Antwort schuldig geblieben.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Hört, hört!)

Punkt zwei. Die Einzigen, die wirklich etwas gemacht haben, war der Verein „Die Anderen“. Davon kann man halten, was man will. Ob das dort in der Villa immer ordentlich sauber oder nicht sauber aussieht, das ist nicht der Punkt, denke ich. Der Punkt ist, dass sie ein antifaschistisches Konzert veranstalten wollten, verboten vom Oberbürgermeister mit der fadenscheinigen Begründung, das würde die Sicherheit und Ordnung in der Stadt Delitzsch zerstören.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Hört, hört!)

In ganz anderen Zusammenhängen ist die Staatsmacht durchaus in der Lage Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten – bei jedem Fußballspiel geht das.

Punkt drei. Die PDS hat zum 3. Oktober ein multikulturelles Fest vorgeschlagen, um gerade die ghettoisierten Spätaussiedler in Delitzsch-West besser zu integrieren und auf diese Probleme aufmerksam zu machen. Bis heute keine Antwort von Oberbürgermeister Bieniek.

Ein Letztes. Ich denke, der Staatsminister des Innern – leider nicht mehr anwesend; ich stimme partout nicht immer

mit ihm überein – hat hier sehr viel mehr Sensibilität hinsichtlich der wahren Situation in Delitzsch entwickelt. Er hat klar im Innenausschuss eingeschätzt, dass wir ein ernsthaftes rechtsextrems Problem in Delitzsch haben. Ganz klar und auf meine Nachfrage, ob er denn den Oberbürgermeister bestärkt habe, dieses antifaschistische Konzert zu verbieten – klare Antwort: Nein, das kommt nicht von ihm.

Ich denke, das alles ist Grund genug, dass wir wohl sehr zu Recht und vielleicht etwas zu spät den Rücktritt dieses Oberbürgermeisters gefordert haben.

(Beifall bei PDS und SPD)

Präsident Iltgen: Wird das Wort gewünscht von der CDU? – Frau Henke, bitte.

(Dr. Hahn, PDS: Jetzt schließen Sie sich doch der Forderung an, dann sind wir quitt!)

Frau Henke, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

– Nein, ich mache keine kommunalpolitische Debatte, sie gehört auch nicht an diese Stelle.

Ich möchte nur einmal zur Klarstellung darstellen: Es ist ein Runder Tisch gegen rechtsextreme Gewalt ins Leben gerufen worden, zu dem auch die PDS eingeladen worden ist, aber sie ist dort nicht erschienen. Ich glaube, dort kann man sehr, sehr vieles regeln und sehr vieles bewegen. Das halte ich für besser, als ein solches Problem zu politisieren. Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Iltgen: Wird von der SPD-Fraktion das Wort gewünscht? – Nicht. PDS-Fraktion? – Herr Dr. Friedrich, bitte.

Dr. Friedrich, PDS: Zwei sachliche Richtigstellungen. Erstens, ich habe mit den Initiatoren des Runden Tisches gegen Gewalt gesprochen, mit den beiden Pfarrern. Sie haben versichert, dass die PDS ordnungsgemäß, aber zu spät eingeladen worden ist. Die PDS ist sehr wohl an diesem Runden Tisch vertreten.

Die zweite sachliche Richtigstellung: Frau Henke hat gesagt, die Fraktionen hätten sich sehr lange mit dieser ominösen Stadtratsvorlage zu dem rechtsextremen Jugendklub verständigt. Richtig ist, dass sie das 48 Stunden vorher bekommen haben unter Durchbrechung der Geschäftsordnung und dass es wahre Geheimverhandlungen mit den Fraktionsvorsitzenden gegeben hat. Es ist überhaupt nicht richtig, was Sie zu dieser Stadtratsvorlage gesagt haben.

Vielen Dank.

Präsident Iltgen: Wird von der SPD-Fraktion das Wort gewünscht? – Dann die PDS-Fraktion, Herr Hilker, bitte.

Hilker, PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sprechen nicht über Ereignisse, die sich in den letzten Wochen und Monaten ergeben haben, sondern über einen kontinuierlichen Prozess, der seinen Ausgang meiner Meinung nach schon zu Beginn des letzten Jahrzehnts nahm: 1991. Damals fanden sich ein paar Hochschulkader der Nationaldemokraten zusammen – ein paar westdeutsche Nationaldemokraten –, die das Konzept der nationalbefreiten Zonen formulierten. Wer dieses Konzept von 1991 liest

und es mit dem vergleicht, was in manchen Regionen Sachsens heutzutage passiert, der wird feststellen, dass man genau die dort formulierte kulturelle Hegemonie, die man anstrebte, erreicht hat.

In Sachsen gibt es genau diese Regionen, in denen die Rechten die kulturelle Hegemonie haben und Andersartige, anders Aussehende, ja, sogar normal Aussehende keine Chance mehr haben, abends unbehelligt durch die Straßen zu gehen.

Wie hat man das erreicht? Was hatten die nationalen Hochschulkader 1991 formuliert? Zuerst stellten sie fest, dass es der Räume bedarf, sprich: der Treffpunkte, wo man sich mit Anders- bzw. Gleichgesinnten treffen kann. So schuf man sich in Sachsen die Räume, indem man andersartige Jugendliche genau aus diesen Räumen durch massive Präsenz verdrängte. So eroberte man Jugendliche und Köpfe, indem man Jugendkultur organisierte, Konzerte organisierte. Monatlich gibt es seit Jahren in Sachsen bzw. in den umliegenden Gemeinden von Sachsen – auch über die Grenzen nach Tschechien hinweg – entsprechende rechtsextreme Konzerte, bei denen man sich treffen und seine Kultur ausleben kann.

Und, meine Damen und Herren – auch Sie von der CDU –, schauen Sie sich mittlerweile an: Es gibt nicht nur eine rechte Musikszene, sondern – bis auf den Punk – haben die Rechten mittlerweile alle Musikszenen erobert.

(Frau Ludwig, SPD:

Hip-Hop haben sie auch nicht erobert!)

Das heißt: Rechts ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen – auch in der Mitte der Jugendgesellschaft.

Man organisiert auch immer wieder politische Aktionen – im Gegensatz zum Staat –, weil man sich über Widerstand zum Staat zugehörig fühlen kann, sich einordnen kann, sich gemeinsam auflehnen kann. Der Staat sprach dann eben auch zum Teil mit drastischen Methoden, eben mit der Polizei. Die Jugendszene konnte sich so entwickeln und in Sachsen hat sich so in bestimmten Regionen eine kulturelle Hegemonie ausgeprägt, weil die Rechten eine kontinuierliche Jugendarbeit machen konnten, die der Freistaat nicht machte. Ich möchte nur an die Debatten um die Stellen in der Jugendarbeit erinnern, § 249h, ABM-Maßnahmen, Fachkraftförderung. Immer wieder mussten sich die Jugendarbeiter darum kümmern, ihre Stellen zu sichern und entsprechende Anträge zu schreiben, anstatt Konzepte vorlegen zu können, sich weiterzubilden zu können usw. usf.

Außerdem gab es eine permanente Ignoranz dieser Entwicklung durch die politisch Verantwortlichen auch in der Staatsregierung – nicht nur der Jugendminister, sondern auch der anderen Minister.

Wie hat der Freistaat Sachsen reagiert? – Er hat damals, 1991/92, sehr schnell reagiert: Er hat polizeistaatlich reagiert mit der Soko Rex und in der Folgezeit mit der Aufstockung der Jugendpolizisten. Wenn Sie vergleichen, wie die Zahl der Jugendpolizisten zunahm, werden Sie feststellen, dass die Zahl der Jugendarbeiter im gleichen Maße – nein, verstärkt – abnahm.

Wie hat man weiter reagiert? – Herr Neubert hat es angesprochen: Die Mittel für die Jugendarbeit 1995 – festgeschrieben in der mittelfristigen Finanzplanung bis 1999 – sollten 80 Millionen DM betragen. 1999 waren es nicht 80 Millionen DM, real sind etwas über 50 Millionen DM abgeflossen, in den nächsten Jahren sollen es 53 Millionen DM sein. Und jährlich sind selbst zu diesen Zahlen in

den letzten Jahren 6 bis 10 Millionen DM nicht abgeflossen.

Das Kultusministerium ist mitverantwortlich für die Landeszentrale für politische Bildung. Wie wurde dort reagiert? In den letzten Jahren wurden die entsprechenden Fördermittel bzw. Gelder so eingeschränkt, dass entsprechende Eigeneinnahmen auf die Mittel des Freistaates Sachsen angerechnet wurden, so dass man eben keine zusätzlichen eigenen Aktivitäten befördern konnte.

Wir haben außerdem die Fachkraftförderung eingeführt, um Kontinuität in der Jugendförderung zu garantieren. Aber sprechen Sie mit den Jugendarbeitern, welcher bürokratische Aufwand es in den letzten Jahren war, genau diese Stellen immer wieder zu sichern. Genau dies ist eben auch der Grund, warum man nicht kontinuierlich arbeiten konnte.

Wenn man über Jugendarbeit spricht, weiß man, dass Jugendarbeiter auch qualifiziert sein müssen. Rechte haben Musik, haben Symbolik, haben Medien, Internet und Handys, haben bestimmte Organisations- und Mobilisierungsstrukturen. Ich frage Sie, meine Damen und Herren, ich frage den Wissenschaftsminister: Wie werden die entsprechenden Sozialarbeiter, die derzeit in Sachsen ausgebildet werden, dahin gehend an den Hochschulen und Fachhochschulen fit gemacht? Es gibt keine entsprechende Ausbildung,

(Vereinzelt Beifall bei der PDS)

es gibt keine entsprechende Weiterbildung, es gibt keine entsprechende Qualifizierung. Da wird man den Rechten, die ein intellektuelles Konzept verfolgen, wohl kaum gerecht werden können.

Was hat man gemacht im Freistaat Sachsen, im Kultusministerium? Es gab Jugendliche, die sich zusammenschlossen haben, die versucht haben, dem etwas entgegenzusetzen: das Courage-Projekt. Die Finanzierung durch den Freistaat Sachsen steht bis heute aus. Dabei geht es nicht um Hunderte von Millionen, nicht um zig Millionen, sondern um einige tausend D-Mark.

Der Kultusminister konnte sich dieser Sache nicht annehmen. Er führte einen Streit, ob das Schuljugendarbeit ist oder nicht und ob er demzufolge zuständig wäre oder nicht. Nein, die Arbeit gegen Rechts, gegen Extremismus, gegen rechte Gewalt ist in Sachsen keine Chefsache gewesen, es gab keine interministerielle Zusammenarbeit, weil sich die Minister anscheinend kaum untereinander verstanden.

Und sicher, Frau Ludwig, Sie können fragen, was die Jugendarbeiter davon abgehalten hat, mehr mit den Jugendlichen zu machen. Wir haben in den letzten fünf, sechs Jahren immer wieder Debatten um das Geld geführt – ich habe die Qualifizierung angesprochen, ich habe die Förderprobleme angesprochen. Genau diese Tage und Wochen, die sie einsetzen mussten, um ihre Stellen zu sichern – das hat sie abgehalten, mehr mit ihren Jugendlichen zu tun.

Was hat die Lehrerinnen und Lehrer davon abgehalten, mehr mit den Schülern zu tun? – Der Lehrplan, der voll gepfropft ist, und die hohe Pflichtstundenzahl.

Was hat die Eltern davon abgehalten? Ja, was soll Eltern davon abhalten, wenn sie zum Teil die gleichen Einstellungen haben wie die Kinder? Wie Sie selbst festgestellt haben, kommt es ja eben aus der Mitte der Gesellschaft, haben wir die Probleme nicht nur bei den Jugendlichen,

bei denen sie verschärft auftreten – nämlich gewalttätig –, sondern eben auch bei den Eltern.

In unserem Antrag geht es darum, einen ersten Schritt in eine andere Richtung zu machen. Es geht uns damit um ein eindeutiges Bekenntnis gegen Rechtsextremismus, gegen Rassismus und für Demokratie.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Iltgen: Wird von den Fraktionen noch das Wort gewünscht? – Bitte.

Rohwer, CDU: Ich möchte nur kurz zum Änderungsantrag der SPD einige Ausführungen machen.

Präsident Iltgen: Der ist noch nicht eingereicht.

Rohwer, CDU: Gut, dann können wir das später machen.

Präsident Iltgen: Dann hat das Schlusswort die Fraktion der PDS. – Der Herr Minister wollte noch sprechen. Das habe ich nicht gesehen. Bitte, Herr Minister.

Dr. Geisler, Staatsminister für Soziales, Gesundheit, Jugend und Familie: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In dem Antrag zur Drucksache 3/2295 hat die Fraktion der PDS die Auflage eines separaten Förderprogramms zur Finanzierung von Angeboten einer gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus gerichteten Jugendarbeit gefordert.

In meiner Stellungnahme habe ich auf zahlreiche bereits bestehende Förderprogramme verwiesen. Herr Neubert, es stimmt eben nicht, dass es dort nur – Sie haben es heute vornehm ausgedrückt – um Begegnungen geht, die den Kontakt von oder nach außerhalb ermöglichen und nicht innerhalb der Gesellschaft. Sie haben auf der Seite 2 im zweiten Absatz in der dritten Zeile entscheidende Worte überlesen: „Die Staatsregierung teilt die Ansicht, dass der Anteil Jugendlicher mit ausländerfeindlicher Einstellung und das Ausmaß derart motivierter Taten nicht akzeptabel sind.“ Um diese Erscheinungen zu bekämpfen ist zweifellos auch das entscheidende Handeln des Staates gefordert und dies geschieht in Sachsen. Das geschieht nicht, Herr Hilker, nur mit der Soko Rex, sondern das geschieht auch mit präventiven Maßnahmen, die seit 1995/96, aber sicher später als Soko Rex, aufgebaut worden sind und in der Jugendarbeit durchaus vertreten sind.

Da stimmt es, Herr Neubert, überhaupt nicht – auch Sie, Herr Hilker, haben es noch einmal aufgenommen –, was Sie als Zahlen bezüglich der lang- und mittelfristigen Planung darstellen und mit dem vergleichen, was Sie selber eingefordert haben. Die Bezuschussung und Beförderung von Fachkräften ist eben seit 1995 – ich nehme das Jahr, das Sie selbst gewählt haben – bis 1999 von 36 auf 46 Millionen DM gestiegen. Abgenommen haben – und das habe ich hier durchaus vorgetragen und nicht verschwiegen – die Mittel für die investive Förderung. Die haben von 35 auf 12 Millionen DM in diesen Jahren abgenommen.

Der Teil, der für die Arbeit mit den Jugendlichen, für die Finanzierung von Streetworkern zur Verfügung gestellt wird, hat zugenommen und wird auf diesem Niveau auch in den Haushaltsplänen für 2001 und 2002 ausgewiesen, und zwar in der Höhe von 46 Millionen DM in den 6er-Titeln.

Insofern haben Sie mit dem sehr einseitigen Zitieren von finanziellen Möglichkeiten meiner Ansicht nach nicht zu einer sachgerechten Diskussion beigetragen.

Was ist die Situation? Das hat mein Kollege Hardraht schon in den vergangenen Landtagsdebatten vorgetragen. Wir haben seit dem zweiten Halbjahr 1998 in Sachsen sowohl in Propagandadelikten als auch in den Gewaltdelikten eine rückläufige Entwicklung. Wir sind mit dem Zustand heute bei weitem nicht einverstanden oder zufrieden. Das sei, um jedes Missverständnis auszuschließen, natürlich sofort ausgesprochen. Aber dass das, was in Sachsen bis jetzt getan worden ist, im Gegensatz zu der Entwicklung in vielen anderen alten und neuen Bundesländern zu einem Rückgang geführt hat, ist nicht zu bestreiten.

Der Antrag der PDS suggeriert, es gäbe Patentrezepte gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Wo steht das? –

Neubert, PDS: Das hat niemand behauptet.)

Es mangle nur an dem guten Willen der Sächsischen Staatsregierung, entsprechende Projekte zu fördern.

– Das schließe ich daraus, dass die große Anzahl der von uns aufgezeigten Projekte als nicht ausreichend bezeichnet werden und das von Ihnen genannte Programm sozusagen als der Retter in der Not unbedingt notwendig ist.

Bereits seit Jahren ist es unser Ziel, das Verständnis für andere Völker und Kulturen zu fördern sowie Kontakte zwischen den deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen herzustellen.

Da muss ich Ihnen nun wirklich als Nachfolger der SED noch einmal –

(Dr. Hahn, PDS: Ja, ja.)

– Ja, Herr Hahn, stöhnen Sie nicht so. Es geht darum, dass ich mich Anfang der achtziger Jahre sehr wohl um Kontakte mit den Mosambikern in Neustadt bemüht und ich sie auch sonntags abgeholt und in die Familien und die Kirchgemeinde integriert habe. Das ist vier oder fünf Mal gelungen. Dann haben sie es verboten bekommen. Das war der Tatbestand der Förderung interkultureller Begegnungen bis 1989.

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Das war der Herr Hahn.)

Wir haben eine große Anzahl von Projekten, die vom Land und von der kommunalen Ebene finanziert werden, gefördert. So ist zum Beispiel jedes Projekt im Rahmen der internationalen Jugendarbeit nach § 11 Abs. 3 Sozialgesetzbuch VIII diesem Ziel verpflichtet. Das gilt auch für Maßnahmen der politischen Jugendbildung oder internationaler Jugendbegegnungen. Da ist es für mich schon etwas ernüchternd zu hören, wenn die Vertreter der PDS von den entsprechenden Einrichtungen sagen: Da labert der Sozialminister von Jugendbegegnungen.

Diese internationalen Jugendbegegnungen sind für das Verständnis anderer Völker und Kulturen unerlässlich. Dennoch können wir nicht automatisch davon ausgehen, dass mit solchen Projekten gerade die für rechtsextremistisches Gedankengut anfälligen Zeitgenossen erreicht werden.

Bezogen speziell auf ostdeutsche Jugendliche fehlt es weniger an Möglichkeiten, im Rahmen von Projekten Kontakte zu Ausländern aufzunehmen, wie dies die PDS in der Begründung zu ihrem Antrag formuliert hat. Vielmehr fehlt es an der lebensalltäglichen Normalität des Umgangs

mit Ausländern. Diese lässt sich jedoch kaum durch administrative Maßnahmen herbeiführen, auch nicht mit Geld. Die Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus ist vielmehr ein Anliegen – und da stimme ich Frau Ludwig unbestritten zu –, dem jede staatliche und gesellschaftliche Institution entsprechen sollte, zum Beispiel Polizei, Justiz, Schule, Jugendhilfe. Nur reicht auch dies nicht aus, genau wie Sie es formuliert haben. Hinzu kommen muss das Engagement vieler Einzelner in Vereinen und Verbänden, insbesondere der Tonangebenden in der Jugendarbeit, der Sport- und Kulturvereine, der Gewerkschaften und der Kirchen. Hinzu kommen muss vor allem eine entsprechende vorbildliche Haltung im Elternhaus. Darauf kommt es an, denn hier wachsen die Grundlagen für Intoleranz oder für Verständnis und Versöhnung, für Toleranz und Akzeptanz.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU –

Vereinzelte Beifall bei der SPD)

Präsident Iltgen: Die PDS-Fraktion hat jetzt das Schlusswort. Herr Neubert, bitte.

Neubert, PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ging mir bei der Fachkräfteförderung, Herr Staatsminister, um den ehemaligen SMK-Bereich, um den Jugendarbeitsbereich, der natürlich ganz explizit in den Jugendräumen und Jugendhäusern angesiedelt ist. Dort sind es einfach 7 Millionen DM gewesen. Das ist ein Riesendefizit bei den Jugendhäusern in Sachsen. Das ist einfach so.

Dieses YOZ, das derzeit mit einer Hegemonisierung von Neonazis zu tun hat, hat nur eine Fachkraft und vier ABM. Die werden mit der Sache nicht fertig. Sie wollten mehr Fachkräfte. Dazu liegt auch eine Petition im Sächsischen Landtag, im Petitionsausschuss auf dem Tisch.

Es ist mit Sicherheit nicht das Patentrezept, das wir hier vortragen. Es geht vielmehr darum, in der derzeitigen Situation einen Schwerpunkt zu setzen. Das kann natürlich nur ein erster Schritt sein.

Sie hatten in der Diskussionsrunde in Zwickau auf die Frage, welche Maßnahmen es gegen den Rechtsextremismus geben könne, mit Prävention und Repression geantwortet. Insofern besteht absoluter Konsens. Jedoch ist die Schwerpunktsetzung in Sachsen zu stark von der Prävention entfernt. Das ist der Kritikpunkt. Deshalb kommt dieser Antrag und die Forderung zustande, das im antirassistischen Bereich einzusetzen.

Ich gehe noch ganz kurz auf Frau Ludwig ein. Was hat die Projekte bisher abgehalten, eine solche Arbeit zu leisten? Wir wissen ja selbst, dass es Projekte gibt, die in diese Richtung gearbeitet und es mit wenig Geld geschafft haben, zum Beispiel in Wurzen. Die damit verbundenen Möglichkeiten, wirksam zu werden und Gegenkulturen vor Ort zu entwickeln, sind jedoch begrenzt. Es kommt aus diesem Grund natürlich schon zu einem Abhalten davon. Insofern ist auch die Frage falsch gestellt. Sie dürfte nicht lauten: Was hat sie bisher abgehalten, sondern: Was kann Träger zusätzlich motivieren? Dann folgt der Punkt Qualifizierung. Darauf ist Herr Hilker vorhin schon eingegangen.

Ich möchte gleich den Änderungsantrag der SPD-Fraktion besprechen.

Präsident Iltgen: Er muss aber erst eingebracht werden.

Neubert, PDS: Also sorry!

(Beifall bei der PDS)

Präsident Iltgen: Meine Damen und Herren! Bevor wir zur Abstimmung kommen, bitte ich jetzt um die Einbringung des Änderungsantrages in der Drucksache 3/2501. Frau Ludwig, bitte.

Frau Ludwig, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion ist uneingeschränkt der Meinung, dass es wesentlich mehr Aktivitäten bedarf, um das rechtsradikale Gedankengut und die rechtsradikalen Aktionen, die wir zunehmend zur Kenntnis nehmen müssen, zurückzudrängen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Wir sollten uns auch überhaupt nichts vormachen. Die Frechheit, mit der die Rechten in den letzten Monaten aufzutreten und sich auf öffentlichen Plätzen demonstrativ präsentieren und feiern, hat zugenommen, auch wenn das vielleicht in der Statistik nicht auftaucht, weil sie keine Straftaten begehen und sich immer noch im Rahmen dessen bewegen, was ihnen zugestanden wird. Fakt ist jedoch, dass das stattfindet, auch hier in Sachsen.

Der Runde Tisch gegen Gewalt ist aufgrund von tragischen Ereignissen in Hoyerswerda ins Leben gerufen worden. Sie alle, vor allem diejenigen, die Mitglieder des Landtages der 1. Legislaturperiode waren, erinnern sich daran. Sie haben damals in einem einstimmigen Beschluss den Runden Tisch gegen Gewalt auch mit dem Auftrag ins Leben gerufen, sich Konzepte zu überlegen, wie man aus der Mitte der Gesellschaft etwas tun kann, damit sich so etwas nicht etabliert und nicht wiederholt.

Nun sind – Gott sei Dank! – solche Ereignisse nicht wieder aufgetreten, aber das Problem ist latent und hat sich weiterentwickelt. Deshalb ist der Auftrag der Stiftung keineswegs erledigt, sondern er steht im Gegenteil ganz aktuell auf der Tagesordnung. Daher ist meine Fraktion der Meinung, dass die Mittel, die nicht für Jugendarbeit verwendet worden sind, dieser Stiftung zugeteilt werden sollen, um über die Ausschüttung des Stiftungsvermögens wirklich die Initiativen fördern zu können, die sich in besonderer Weise damit beschäftigen, Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen und gemeinsam mit Verbündeten in den Kommunen, im Gemeinwesen Aktivitäten zu unterstützen und die Zivilcourage, bürgerschaftliches Engagement zu fördern. Das kann niemand besser als diese Stiftung. Wir erleben auch in anderen Bundesländern, dass es gerade Stiftungen sind, die das Gemeinwesen aktiv unterstützen.

Ich kann Sie nur bitten, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD –
Beifall des Abg. Adamczyk, PDS)

Präsident Iltgen: Wird dazu das Wort gewünscht? – Bitte.

Rohwer, CDU: Frau Ludwig, der Vorschlag ist durchaus charmant. Das muss man zunächst einmal zugestehen.

(Frau Ludwig, SPD: Nein, ist er nicht!
Das ist ein völlig falsches Wort, Herr Rohwer!)

Wir haben überlegt, wie wir mit diesem Vorschlag umgehen. Nach unserer Auffassung ist es leider nicht möglich, ihn umzusetzen, da die Mittel aus 1999 bekanntlich mittlerweile in die Haushaltsrechnung eingegangen und somit

weg sind, so Leid uns das auch tut. Diese Mittel sind nicht mehr zurückzuzahlen.

(Frau Ludwig, SPD: Wozu haben wir denn einen Doppelhaushalt?)

Wir haben uns erkundigt und müssen feststellen, dass die Mittel mittlerweile dem allgemeinen Haushalt zugeflossen sind, das heißt, die Nettokreditaufnahme des Freistaates Sachsen wird sich demzufolge verringern.

(Zuruf des Abg. Prof. Dr. Porsch, PDS)

– Herr Porsch, hören Sie zu, was ich sage!

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Ich muss manchmal etwas sagen beim Zuhören!)

Im Bereich der investiven Mittel ist das Geld auf jeden Fall in das Jahr 2000 übertragen worden, es steht also der Jugendhilfe in diesem Jahr erneut zur Verfügung. Aus diesem Grund möchten wir diesen Antrag ablehnen. Wir sind der Meinung, dass eine Realisierung des Vorschlags haushaltsrechtlich nicht mehr möglich ist.

(Frau Ludwig, SPD,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Iltgen: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Rohwer, CDU: Nein, ich führe zunächst meine Gedanken aus.

Wir unterliegen nach § 45 der Sächsischen Haushaltsordnung, die dieses Hohe Haus beschlossen hat, trotz des Doppelhaushalts auch dem Jährlichkeitsprinzip. Deshalb ist die Realisierung des Vorschlages nicht mehr möglich. Dennoch handelt es sich, wie ich schon sagte, um einen charmanten Vorschlag.

Wir sind aber bereit, weiter darüber nachzudenken, weil die Idee schon länger in den Reihen der Jugendhilfe kursiert. In den Beratungen für den Doppelhaushalt 2001/2002 werden wir über den Vorschlag erneut zu diskutieren haben. Wir haben es im Freistaat Sachsen bei anderen Stiftungen schon ähnlich mit nicht endgültig abgeflossenen Fördermitteln praktiziert. Es gab jedoch einen Unterschied, den ich zu akzeptieren und zu registrieren bitte: Es gab eine Festlegung im Haushalt. Deshalb wollen wir eine erneute Diskussion darüber im Zusammenhang mit dem Doppelhaushalt führen. Insofern müssen wir diesen Antrag heute leider ablehnen.

(Beifall bei der CDU –

Frau Ludwig, SPD: Daran können wir doch etwas ändern! –

Frau Dr. Schwarz, SPD: Wir sind doch der Gesetzgeber!)

Präsident Iltgen: Wird weiter das Wort gewünscht? – Herr Neubert, bitte.

Neubert, PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Änderungsantrag der SPD-Fraktion ist für uns de facto ein sachfremder Teil. Ich versuche das zu begründen.

Wir fordern ein eigenes Förderprogramm mit den beschriebenen Inhalten, weil es wichtig ist, nachhaltig und langfristig vor Ort Projekte dieser Art zu unterstützen. Das kostet Geld. Das ist mit den Mitteln der Jugendstiftung und den in der Satzung festgeschriebenen Förderrichtlinien nicht zu vereinbaren. Dort geht es darum, dass Initiativen gefördert werden, die keine institutionelle staatli-

che Förderung erhalten. Nichtsdestotrotz ist es skurril, dass 8,5 Millionen DM an Mitteln der Jugendarbeit bzw. Jugendsozialarbeit wie zum Beispiel im letzten Jahr nicht wieder der Jugendhilfe explizit zur Verfügung stehen.

Wir könnten uns vorstellen, Ihren Antrag als zweiten Punkt in den Antrag der PDS-Fraktion zu integrieren. Damit könnten wir leben. Um die Probleme von Herrn Rohwer zu beseitigen, kann eine Formulierung für die nächsten Haushaltsjahre aufgenommen werden, dass das übrig gebliebene Geld nicht an den Finanzminister fließt, sondern an die Sächsische Jugendstiftung.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Iltgen: Frau Ludwig, Sie haben noch um das Wort gebeten. Bitte.

Frau Ludwig, SPD: Meine Damen und Herren! Herr Rohwer, es ist zu erwarten, dass auch im Jahr 2000 Mittel für die Jugendarbeit nicht abfließen werden. Sie können damit rechnen, dass wir einen solchen Antrag einbringen werden, dieses Geld dann der Jugendstiftung zu überweisen, um, wie ich das ausgeführt habe, tätig zu werden.

Herr Neubert, ich habe lange mit Ihrem Antrag gekämpft, denn ich halte nichts von Augenwischerei und davon, sich etwas vorzumachen. Natürlich wäre es notwendig, auch über ein Förderprogramm die Jugendarbeiter zu animieren etwas zu tun. Ich habe aber langsam etwas dagegen, dass man zunächst immer etwas institutionell verordnen muss, dass man dann erst beginnt, solche Konzepte zu entwickeln. Es ist schon immer möglich gewesen so vorzugehen. Ich muss einfach erwarten, dass ein Jugendarbeiter von sich aus das Bedürfnis hat, mit seinen jungen Leuten an den Problemen zu arbeiten.

Dennoch habe ich kein Problem, Ihrem Antrag zuzustimmen. Eines möchte ich jedoch nicht: Wir sollten uns gegenseitig nicht etwas vormachen. Mit einem Förderprogramm

kann nicht grundsätzlich etwas an dem Problem und den Einstellungen der Jugendarbeiter geändert werden.

(Vereinzelt Beifall bei allen Fraktionen)

Präsident Iltgen: Herr Neubert, Sie möchten noch einmal dazu sprechen. Bitte.

Neubert, PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ansätze sind doch vorhanden, Frau Ludwig. Es geht doch nicht darum, erst Institutionen zu schaffen, sondern sie sind vorhanden. Sie sind zu fördern und weiter zu verfolgen.

Noch einmal zur Sächsischen Jugendstiftung. Wir können nicht sagen, dass die Mittel explizit nur in diese Richtung gehen, abgesehen von der Höhe. Sie wissen selbst, bei der letzten Nominierung von über 20 Projekten war ein Projekt dabei „Aktion Zivilcourage“ in Pirna. Aber ansonsten ist es ja ein weites Feld bis zur Kindermusikschule etc.

Präsident Iltgen: Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ich lasse zuerst abstimmen über den Änderungsantrag der SPD, Drucksache 3/2501. Wer dem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer Anzahl von Stimmen dafür und Stimmenthaltungen ist der Änderungsantrag mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse jetzt abstimmen über den Antrag der Fraktion der PDS, Drucksache 3/2295. Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Bei Stimmenthaltungen und einer großen Anzahl von Stimmen dafür ist die Drucksache mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist der Tagesordnungspunkt 7 beendet.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 8

Gebündelte Förderung der sächsischen Regionen mit verbesserten Mitsprache- und Entscheidungsrechten für deren Akteure (Programm der Regionen)

Drucksache 3/1945, Antrag der Fraktion der PDS, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Die Fraktionen können dazu Stellung nehmen. Es beginnt die Einreicherin, die Fraktion der PDS, danach CDU, SPD, CDU; Staatsregierung, wenn gewünscht.

Die Debatte ist eröffnet. Die Fraktion der PDS hat das Wort. Frau Mattern, bitte.

Frau Mattern, PDS: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es tut mir Leid, Sie zu später Stunde noch mit einem mir und meiner Fraktion wichtigen Thema zu beschäftigen. Wir können nicht alle Tagesordnungspunkte von der Tagesordnung streichen, auch wenn es manchmal spät wird.

Aber ein Angebot an die CDU-Fraktion hätte ich doch. Wenn Sie mir ein Zeichen geben, dass Sie unserem Antrag zustimmen, dann sage ich jetzt kein Wort mehr. Wir können dann auch bald nach Hause gehen.

(Beifall bei PDS und SPD – Zurufe von der CDU)

Man ist sich noch nicht einig. Ich fange erst einmal an. Sie können mir ja dann noch einen Ball zuwerfen.

Meine Damen und Herren! Wir schlagen Ihnen hier ein Programm zur gebündelten Förderung unserer sächsischen Regionen vor. In verschiedener Ausprägung wurden regionale Förderprogramme in den alten Bundesländern bereits in den vergangenen Jahren mit Erfolg durchgeführt. Zuletzt wurde uns ein solches Programm aus Schleswig-Holstein bekannt, das schon aufgrund seines Namens mehr als besticht. Es nennt sich: „Ziel 2000 – Zukunft im eigenen Land“.

(Zuruf von der CDU: Okay, wir stimmen zu!)

– Das ist der erste Überläufer, der zustimmen möchte.

Dieser Titel in Schleswig-Holstein „Ziel 2000 – Zukunft im eigenen Land“ ist ein Name, der besticht. Wir haben uns dieses Programm angesehen und finden es auch für Sachsen nachnutzenswert. Ich denke, dass man wirklich fragen muss, was gerade jetzt in den sächsischen Regionen – in der Lausitz, im Erzgebirge, in der Region Torgau-Oschatz und Döbeln, aber auch im Vogtland und im Südraum

Leipzig – mehr vonnöten wäre, als Zukunft im eigenen Land zu sichern oder wenigstens zu ermöglichen.

Ein anderes Beispiel hat mich noch etwas mehr überzeugt. Ich finde, das sollten wir hier auch so angehen. Bereits im Jahr 1987 leitete eine gemeinsame Entschließung aller Landtagsfraktionen in Nordrhein-Westfalen eine Zukunftsinitiative ein, die ein Regionalprogramm umfasste, das als dringende Antwort auf den Strukturwandel im Kohlebereich und in der Montanindustrie gebraucht wurde. Das Steinkohlerevier um Aachen zum Beispiel entwickelte sich im Rahmen dieses Programms zu einer Technologieregion und ist heute auf dem besten Weg, eines der innovativsten Kompetenzzentren im euroregionalen Maßstab zu werden. Die Verknüpfung von vorhandenen Forschungs- und Technologiekapazitäten mit den regionalen Kompetenzen und der konzentrierten Bildung von wirtschaftsnahen Netzwerken hat dies befördert. Regionalisierung der Strukturpolitik hieß dort das Zauberwort. Dieses bieten wir Ihnen mit unserem Vorschlag für das Programm der Regionen an.

Meine Damen und Herren! Die PDS-Fraktion betrachtet gerade jetzt den Prozess der Ausrichtung der europäischen Förderpolitik für den Zeitraum 2000 bis 2006 als Herausforderung und Chance zugleich. Im Freistaat Sachsen gilt es, die neuen Möglichkeiten der Strukturpolitik der EU zu nutzen, die eben darin bestehen, über Bündelung eine Stärkung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts zu organisieren. Ich denke, dass die Herausforderung hier in Sachsen darin besteht, die zur Verfügung stehenden Mittel im Europäischen Strukturfonds, der Gemeinschaftsinitiative von Bund und Land sowie der vorhandenen Landesförderprogramme neu zu fügen und im Programm der Regionen zusammenzuführen.

Wie ist der Stand der Dinge? Auf den ersten Blick könnte man beim Lesen des operationellen Programms zur Strukturfondsförderung im Freistaat Sachsen vom 7.12.1999 den Eindruck gewinnen, dass die Staatsregierung die Ankündigung des Ministerpräsidenten in seiner Regierungserklärung vom 7. Oktober 1999 zur Neuausrichtung der Regionalpolitik umsetzt. Bei näherem Hinsehen allerdings zeigt sich, dass dies zu bezweifeln ist. Das zeigt sich schon daran, wenn man den vorliegenden Entwurf zum jetzigen Doppelhaushalt betrachtet. Insbesondere wird uns dies im Hause Schommer in den Darstellungen zum Kapitel „Allgemeine Wirtschaftsförderung“ sichtbar, zieht sich aber wie ein roter Faden durch all die Einzelhaushalte, in denen es um Effekte in der Regionalentwicklung gehen soll. Ich möchte kurz drei Beispiele anführen.

Erstens. Da werden unter dem Titel „Zuweisungen aus Mitteln des EU-Regionalfonds“ im Jahre 2001 rund 816 Millionen DM und 2002 rund 873 Millionen DM geplant. Hinterfragt man diese enormen Summen, mit welchen Programmen sie untersetzt werden, dann ist Fehlanzeige angesagt. Der dort zu findende Globalansatz im Haushalt ist ein Freibrief, der an einem verbindlichen Programm für Regionen vorbeigeht.

Zweitens. Genauso ist die Philosophie beim so genannten Sonderprogramm zur Förderung von Gebieten mit besonderen Entwicklungsaufgaben. Auch hier wird der globale Ansatz von 125 Millionen DM für die nächsten Jahre ohne jede spezifische und regionale Programmatik fortgeschrieben.

Drittens. Wenn ich richtig gezählt habe, zergliedern Sie die Förderung aus dem Europäischen Fonds für die regionale Entwicklung mit Hilfe von 13 verschiedenen Förderricht-

linien. Eine Evaluierung, die die Staatsregierung selbst beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Auftrag gegeben hatte, wies frühzeitig darauf hin, dass es Defizite bei der Erreichung der gewünschten Fördereffekte gibt. Unter anderem wurden lediglich kurzfristige Impulse für das lokale Baugewerbe konstatiert; vergleichsweise geringe Arbeitsplatzeffekte bei den geförderten Infrastrukturmaßnahmen, Verstöße gegen die Schwerpunktsetzung des Efre im Abwasserbereich, wobei man dort wörtlich sagte, dass ein spürbarer Beitrag zur Erreichung regionalpolitischer Ziele nicht festgestellt werden konnte. Die Zuordnung von Einzelprojekten auf einen spezifischen Förderschwerpunkt sei inhaltlich kaum begründbar und von Zufälligkeiten sowie finanztechnischen Gegebenheiten abhängig.

Diese Probleme wurden dort zuvörderst auf die unklaren sächsischen Förderprioritäten und die zergliederte Förderstruktur zurückgeführt.

An diesen drei Beispielen lässt sich erkennen, dass den Ankündigungen des Ministerpräsidenten keine nachvollziehbaren Schritte gefolgt sind. Da wird auch der Widerspruch zwischen den Auffassungen der Staatsregierung und der PDS-Fraktion sichtbar. Für die Staatsregierung steht das Prinzip der Unverbindlichkeit, für die PDS das verbindliche Programm der Regionen.

(Beifall bei der PDS)

Herr Staatsminister Schommer, der auch schon entfleucht ist – wie ich sehe –, hat gestern Abend meinem Kollegen Werner Bramke geantwortet, dass er ja „einen Teufel“ tun werde, den Regionen hineinzureden. Aber man muss fragen: Wo sind denn die Programme der Staatsregierung, auf denen die Regionen ihre Ansprüche aufbauen könnten, in die dann der Staatsminister für Wirtschaft und Arbeit nicht mehr hineinzureden gedenkt?

Ich will keineswegs behaupten, dass wir in Sachsen zahlenmäßig zu wenige Förderprogramme hätten, zumal ich ja selbst hier vor nicht allzu langer Zeit kritisiert habe, dass wir eigentlich zu viele davon haben.

Das Programm der Regionen geht aber davon aus, die vorhandenen Förderprogramme in diesem Bereich zu bündeln. Jedenfalls – ich sage das gleich ganz deutlich – kostet dieser PDS-Vorschlag auch keine Mark mehr, als es der Haushaltsrahmen zulässt. Es geht darum, dieses Geld gezielt einzusetzen und vor allem die Mitsprache der regionalen Akteure zu sichern. Man müsste ein solches Programm wollen, dann wäre es praktikabel, genauso wie in Nordrhein-Westfalen oder Schleswig-Holstein oder auch anderswo. Wir könnten genauso eine Entwicklung anschieben, die es in allen sächsischen Regionen ermöglicht, eine selbsttragende Entwicklung anzuschreiben.

Sie – ich denke, auch von der CDU-Fraktion gestern nichts anderes gehört zu haben – wollen aber beim alten System der Einzelbewilligung über die Mittelbehörden bleiben. Genau an diesem Punkt könnte man verrückt werden. Obwohl Herr Milbradt dem Haushaltsentwurf einfach kein Förderprofil hinzugefügt hat, erkennt man doch, dass bei der von oben gedachten Bewilligungsstrategie geblieben werden soll. Mehr noch, durch die Zusammenfügung einer ganzen Reihe von Fördermaßnahmen unter der Überschrift eines einzigen Haushaltstitels – und das finden wir durch alle 15 Einzelhaushalte hindurch – kann man eigentlich nicht mehr erkennen, wie viel Geld für einzelne Maßnahmen zur Verfügung steht und welche Bedeutung einzelne Aufgaben haben werden.

Mein Fraktionsvorsitzender Peter Porsch hat gestern Vormittag von einer unzulässigen Pauschalierung gesprochen. Ich denke, unzulässig ist das allemal. Mit Pauschalierung hat dieses haushaltstechnische Gebaren jedoch nichts zu tun. Pauschalierung würde ja bedeuten, dass bestimmte Zielgruppen größere Möglichkeiten bei der Verfügung über Fördermittel wahrnehmen könnten und sollten. Aber genau das ist nicht gemeint. Die Zusammenlegung, um ein Beispiel zu nennen, von 15 bisherigen Einzelfördermaßnahmen im Haushalt des Wirtschaftsministers unter einem Haushaltstitel heißt, dass außer dem Minister niemand mehr erkennen kann, wie sich die subsumierte Summe auf die einzelnen Maßnahmen aufteilt. Mit Pauschalierung, wie gesagt, hat dies nichts zu tun.

Mit dem von uns vorgeschlagenen Programm der Regionen soll Förderpolitik transparent gestaltet und die Mitsprache der regionalen Akteure gesichert werden. Es geht uns darum, die vor Ort vorhandenen internen Kompetenzen auf der Basis breiter Konsense zu stärken. Wir wollen, dass sich Förderung auf wichtige Schwerpunkte konzentriert und das bisherige Gießkannenprinzip aufgehoben wird.

In der Region Aachen zum Beispiel wurden unter Anwendung des dortigen Regionalprogramms 13 000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Ich wünsche mir, dass das Ziel, die hohe Arbeitslosigkeit in Sachsen abzubauen, auch für die Staatsregierung und die Mehrheit im Hohen Haus immer noch als ein Ziel gilt.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS)

2. Vizepräsidentin Frau Zschoche: Die CDU-Fraktion; Herr Abg. Lämmel, bitte.

Lämmel, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrte Frau Mattern, es war schon gut, dass wir kein Zeichen gegeben haben, obwohl wir vielleicht auch gerne die Dauer der Sitzung etwas verkürzt hätten, aber Sie haben in Ihrem Redebeitrag einige Dinge angesprochen, zu denen ich ganz kurz noch Stellung nehmen müsste.

Wenn ich mir den Antrag anschau, dann fällt mir hier ein: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“ – Das ist kein von mir erfundener Spruch. Sie wissen, so beginnt ein schönes deutsches Volkslied. Ich möchte es Ihnen heute nicht vorsingen und auch nicht vorweinen, aber wirklich deuten kann ich aus Ihrem Antrag das Anliegen der PDS-Fraktion nicht. Schon der Titel des Antrages verwirrt den geneigten Leser. Allerdings weiß ich nicht, ob das allen so geht. Ich bin nur ein Techniker, ein Diplomingenieur. Ein Kollege aus diesem Haus hat ja seine Meinung zu den Technikern im Landtag gesagt. Vielleicht verstehen andere Berufsgruppen die verklausulierte Sprache des PDS-Antrages.

Und nun zu meiner Deutung des Antrages, Frau Mattern. Die PDS-Fraktion schlägt die Bündelung wesentlicher Förderprogramme zur zielgerechteren Förderung vor. Ich habe das schon mehrfach im Hause gesagt, auch ich bin ein großer Freund gebündelter Programme, um integrierte Förderansätze verfolgen zu können, denn größere Programme ermöglichen auch ein Befördern größerer Fächer von Tatbeständen. Zweifellos sind in Sachsen Reserven vorhanden – ich hätte das auch schon angesprochen. Ich kann mir im Bereich der Technologieförderung vorstellen, dass man Programme bündelt, und ich kann mir im Bereich des Mittelstandes dies ebenso vorstellen.

Aber, liebe Frau Mattern, Sachsen hat bereits eine große Vorreiterrolle bei der Bündelung von Förderprogrammen gespielt. Es ist also nicht so, dass wir auf der einen Seite nur sagen, es gibt Reserven, sondern es hat schon wesentliche Fortschritte gegeben und es wird im Übrigen schon das getan, was Sie fordern. Zum Beispiel hat Sachsen in der Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur als erstes neues Bundesland eine abgestufte Regionalkulisse eingeführt. Da haben Länder wie Brandenburg, Sachsen-Anhalt oder Thüringen überhaupt noch nicht daran gedacht, zielgerichtet die jetzigen Regionen mit besonderen Entwicklungsaufgaben zu fördern. Ich erinnere an das Programm der regionalen Entwicklungskonferenzen. Das haben Sie überhaupt nicht erwähnt. Wenn man das Gebiet noch mehr abgrenzen sollte, als wir das in diesem Programm schon getan haben, dann weiß ich nicht, was in Ihren Augen noch übrig bleibt. Das war eine zielgerichtete Förderung für damals benachteiligte Regionen.

Wenn Sie sich einmal die Bilanz des Programmes anschauen, dann kann man doch nur sagen, es war ein sehr erfolgreiches Programm. 18 Dachmarken, 18 Firmenverbände in benachteiligten Regionen wurden mit diesem Programm kreiert – und das mit relativ wenig Geld. Das ist eine echte Vernetzung und ein Programm, das sich gelohnt hat. Ich denke zum Beispiel auch an die neue Richtlinie zur Förderung der Technologie- und Gründerzentren. Auch dort ist der zielgerichtete Aspekt der Förderung der Gebiete mit besonderen Entwicklungsaufgaben sicher verankert. Ich denke an das Programm Innoregio, das noch von der alten Bundesregierung kreiert wurde. Dort hat man noch zielgerichteter diese Maßstäbe angelegt.

Nun haben wir das Programm der GmbE, wie es abgekürzt wird, für Gebiete mit besonderen Entwicklungsaufgaben. Ich denke, Frau Mattern, wenn Sie sich einmal etwas näher mit diesem Programm befassen, erkennen Sie, dass dort der integrierte Ansatz der gezielten Förderung am besten verwirklicht ist. Sie wollen nun im Haushalt ein Extraprogramm mit 100 Millionen DM ausgewiesen haben. Dazu bräuchte man eine Extrarichtlinie, auch ein Extraverwaltungsprogramm.

Wir wollen dieses Programm in den bestehenden Strukturen realisieren, und zwar unter Hinzuziehung aller Förderrichtlinien, die es in Sachsen gibt. Wenn also aus der Region ein Projekt kommt, das nicht nur einen wirtschaftlichen Ansatz verfolgt, dann muss geprüft werden, wie solche Projekte unter Zuhilfenahme aller Fördermittel in Sachsen gefördert werden. Ich denke, das ist ein innovativer Ansatz, wenn man quer über alle Ministerien Projekte prüft, wie diese in diesen Gebieten realisiert werden können.

Außerdem – Sie hatten das selbst erwähnt – verfolgt die EU-Strukturfondsförderung für die Förderperiode von 2000 bis 2006 diesen Ansatz noch verstärkt. Auch dort werden die regionalen Akteure in das Handeln einbezogen.

Sie schlagen weiterhin in ihrem Antrag vor, den Einfluss der regionalen Akteure auf die Vergabe von Fördermitteln zu stärken. Dafür sind wir auch. Allerdings schlagen wir ein anderes Verfahren vor, als Sie das wollen. Es gibt die Stiftung Innovation und Arbeit. Sie haben in Ihren Betrachtungen völlig außen vor gelassen, welche Netzwerke diese Stiftung bereits befördert. Es gibt das Innoregioprojekt, und wenn Sie sich einmal die Ergebnisse von „Lutki“ ansehen: Wie lange gibt es „Lutki“? – Ein halbes, ein Drei-

vierteljahr vielleicht. Bis jetzt sind bereits drei Unternehmensnetzwerke in der Region geknüpft worden. Ich denke, dort müssen gezielt die Mittel des Landes eingesetzt werden, um diese Netzwerkbildung zu unterstützen. Dafür sollen alle Programme genutzt werden, die wir in Sachsen haben.

Wenn man Ihren Antrag noch weiter verfolgt, dann muss man sagen, das passt auch nicht zur gegenwärtigen Sächsischen Haushaltsordnung. Wenn Sie sich § 4 der Sächsischen Haushaltsordnung ansehen – und diese Vorläufige Haushaltsordnung gilt immer noch –, dann steht dort: Voraussetzung einer Förderung ist ein erhebliches Interesse des Freistaates am Fördergegenstand bzw. Förderprojekt. – Das widerspricht ja nicht dem, was Sie sagen, aber die Feststellung eines erheblichen Interesses kann grundsätzlich nur durch die Staatsverwaltung selbst gewährleistet werden.

Das heißt, wenn Sie vorhaben, diese Entscheidungen in die Region zu geben, kann die Region nicht die endgültige Förderentscheidung treffen. Staatliches Handeln muss immer noch gewährleistet werden.

Zweitens muss man dazu sagen, dass eine Trennung von Aufgabenverantwortung und Ausgabenverantwortung nicht sehr sinnvoll erscheint, denn – diesbezüglich komme ich auf Ihre Funktion als Abgeordnete zurück – Sie beklagen die Pauschalierung der Ansätze im Haushalt. Uns allen liegt der Entwurf der Staatsregierung vor. Das ist doch nicht das erste Haushaltsverfahren, an dem Sie teilnehmen. Tun Sie doch nicht so, als wüssten Sie nicht, dass das Haushaltsverfahren jetzt innerhalb des Landtages liegt! Was hält denn die Abgeordneten davon ab, große pauschale Ansätze zu untergliedern und zu zerteilen?

(Prof. Dr. Porsch, PDS: Die CDU-Mehrheit!)

Ich kann Ihre Kritik gar nicht verstehen, denn Sie sind selbst an dem Verfahren beteiligt. Wenn Sie jetzt die Entscheidung über diese Förderprojekte in die Region verlagern, dann frage ich Sie, wie Sie Ihrem Kontrollrecht als Abgeordnete überhaupt noch folgen können.

Weiterhin ist festzustellen, dass die Träger der kommunalen Selbstverwaltung laut Sächsischer Verfassung die Gemeinden und Landkreise sind. Sie sprechen in Ihrem Antrag aber von ganz anderen Strukturen. Sie sprechen davon, dass Sie sich die ausschließliche Bindung der Vorschläge an die regionalen Planungsverbände vorstellen können. Ich kann Ihnen nur sagen, dass dies ein Vorschlag ist, der zulasten der kommunalen Selbstverwaltung geht. Ich möchte den Bürgermeister und den Landrat sehen, der sich vom Planungsverband die Entscheidungen abnehmen lässt, die für seine Kommune oder für seinen Landkreis gut sind. Auf der einen Seite werden die Staatsregierung und die CDU-Fraktion für alles und jedes im Freistaat Sachsen verantwortlich gemacht. Das ist in Ordnung. Die Regierungsverantwortung trägt die CDU-Regierung. Auf der anderen Seite wollen Sie Verantwortlichkeiten auf demokratisch nicht legitimierte Strukturen, also auf eine regionale Entscheidungsebene, verlagern. Das kann doch nicht Sinn der Sache sein.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Lämmel, CDU: Im Moment nicht, denn es ist schon spät genug.

(Beifall bei der CDU)

Frau Mattern, unser Ansatz – ich möchte darauf zurückkommen – ist das Programm für die Gebiete mit besonderen Entwicklungsaufgaben. Nun lassen Sie das Programm doch erst einmal beginnen. Lassen Sie uns doch erst einmal die Projekte benennen. Dann sehen wir erstens, wie schnell sie durch die Verwaltung gelangen, und zweitens, wie schnell sie in der Region realisiert werden können.

Ich denke, dass Ihre Ansätze nicht unseren Ansätzen entsprechen. Wir können Ihrem Antrag demzufolge leider nicht folgen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Die SPD-Fraktion hat das Wort. – Frau Dr. Schwarz, bitte.

Frau Dr. Schwarz, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Forderung der PDS nach gebündelter Förderung der sächsischen Regionen mit verbesserten Mitsprache- und Entscheidungsrechten für deren Akteure – ich gebe zu, ich hätte mir einen griffigeren Begriff gewünscht – findet unsere Zustimmung.

(Beifall bei SPD und PDS)

Die Antwort der Staatsregierung beweist die Zersplitterung der Förderprogramme.

Die Kollegin Mattern hat ausführlich und nachvollziehbar das Anliegen begründet. Die SPD-Fraktion unterstützt deshalb den Antrag der PDS.

(Beifall bei SPD und PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Möchte von den Fraktionen noch jemand das Wort nehmen? – Das ist nicht der Fall. Möchte die Staatsregierung etwas sagen? – Herr Dr. Rößler möchte sicherlich nicht sprechen. – Wird das Schlusswort gewünscht? – Bitte, Frau Abg. Mattern.

Frau Mattern, PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lämmel, Sie haben schon immer bei mir den Eindruck hinterlassen, dass Sie von Wirtschaftspolitik nicht allzu viel verstehen. Es ist offenbar so, dass Sie von Regionalpolitik gar nichts verstehen, denn sonst hätten Sie mitbekommen, dass es bei diesem vorgeschlagenen Programm nicht nur um Wirtschaftsförderung geht, sondern auch um eine Entwicklung in der Region, die alle Bereiche, die mit Entwicklungsfragen zu tun haben, betrifft. Das ist der Unterschied.

Programmatisch ist der Haushaltsentwurf im Wirtschaftsbereich in Bezug auf die beiden großen Regionalprogramme überhaupt nicht untersetzt. Wir kennen noch nicht einmal eine Förderrichtlinie. Wir wissen überhaupt nicht, wie wir dort herankommen sollen.

Verwunderlich ist gleichzeitig, dass beide Titel zum größten Teil durch Verpflichtungsermächtigungen belegt sind.

Wir haben sehr lange geknodelt, was wir tun können, ohne die Sächsische Haushaltsordnung außer Kraft zu setzen oder ändern zu müssen. Der von Ihnen benannte Paragraph besagt, die Mitsprache bzw. das letzte Wort der Staatsregierung muss gegeben sein. Lesen Sie sich den Antrag bitte noch einmal durch. Genau das steht doch darin. Mir haben sich zwar die Haare gesträubt, aber unsere Experten haben gesagt, das müsse dort hinein, sonst komme Herr Lämmel und sage, die Staatsregierung habe nicht

mehr das letzte Wort. Deshalb haben wir das glücklicherweise mit hineingeschrieben.

Für Sie ist auch ein Problem, dass die regionalen Akteure mitsprechen sollen. Die regionalen Planungsverbände sind die einzige regionale Ebene dieser Art, die wir in Sachsen haben. Sie sind zwar mit Planungsaufgaben, aber nicht mit Handlungskompetenzen ausgestattet. Sie sind außerdem das Gremium der kommunalen Vertretungskörperschaften. Die Landräte sind geborene Mitglieder. Ich weiß gar nicht, wie Sie darauf kommen, dass die kommunale Mitsprache dabei außer Kraft gesetzt werde.

Natürlich haben Bürgermeister ein lokales kommunales Interesse. Wie wollen Sie aber ein regionales Interesse in Sachsen entwickeln, wenn Sie nicht auch den regionalen Gedanken fördern?

(Beifall bei der PDS)

Sie haben ein Kontrollinstrument eingefordert. Ich weiß nicht, ob ich einige Ausführungen über die Fördermiteldatenbank machen soll. Ich verzichte darauf. Insofern hätten wir etwas.

Ich denke, dieses Programm – die SPD hat es unterstützt bzw. möchte es unterstützen – wäre ein Schritt zu wirklicher Regionalentwicklung unter Einbeziehung derjenigen Menschen, die von Regionalpolitik betroffen sind.

Meine Fraktion hat mich beauftragt, eine namentliche Abstimmung zu diesem Antrag zu beantragen.

(Beifall bei der PDS)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Meine Damen und Herren! Es ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte Sie, die Türen zu schließen und den Namensaufruf vorzunehmen.

Tischendorf, PDS: Aufruf zur namentlichen Abstimmung in der 21. Sitzung am 15. September 2000 über die Drucksache 3/1945, beginnend mit dem Buchstaben J.

(Namentliche Abstimmung –
Ergebnis siehe Anlage)

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Ist jemand von denjenigen, die sich von Anfang an oder zurzeit ihres Aufrufs im Saal befunden haben, nicht aufgerufen worden?

Ich möchte vielleicht dazu noch eine Bemerkung machen. Ich hatte vorhin gebeten, die Türen zuzuschließen. Ich bin von unserem Juristen darauf hingewiesen worden, dass jeder noch so lange mitstimmen kann, bis sein Aufruf erfolgt ist, auch wenn er später den Raum betreten hat. Ich hatte bemerkt, dass es dazu Diskussionen gab. Ich bitte jetzt um Auszählung.

(Kurze Unterbrechung)

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 3/1945 bekanntgeben. Mit Ja stimmten 24 Abgeordnete, mit Nein 44 Abgeordnete. Es gab eine Enthaltung. Damit ist der Antrag mehrheitlich abgelehnt worden. Der Tagesordnungspunkt ist damit beendet. Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 9

Schülerbeförderung

Drucksache 3/1579, Antrag der Fraktion der SPD, mit Stellungnahme der Staatsregierung

Bitte, Frau Abg. Ludwig.

Frau Ludwig, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auf Anregung meines Kollegen Hatzsch beantragen wir die Absetzung dieses Tagesordnungspunktes

(Allgemeiner Beifall)

und die Überweisung dieses Antrags in den Ausschuss für Schule und Sport.

1. Vizepräsidentin Frau Dombois: Gibt es dagegen Widerspruch? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

(Unruhe im Saal)

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Das Präsidium hat den Termin für die 22. Sitzung auf Donnerstag, den 12. Oktober, festgelegt. Die Einladung und die Tagesordnung gehen Ihnen zu.

Damit ist die Sitzung geschlossen. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg und ein schönes Wochenende.

(Schluss der Sitzung: 20.11 Uhr)

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Dr. Rößler, Staatsminister für Kultus: In der Mündlichen Fragestunde am 13.7.2000 stellte die Abg. Margit Weihnert, SPD, zwei Nachfragen zur 2. Anfrage „Zuweisungen des Ergänzungsbereichs an die Schulen“ und bat um schriftliche Beantwortung.

1. Ist es damit in diesem Schuljahr erstmals gegeben, dass der Ergänzungsbereich erst im September den Schulen bekannt gegeben wird?

Nein. In der Antwort zu Frage 2 wurde mündlich dargelegt, dass Aussagen über die Höhe des durch die Regionalschulämter ausgegebenen Ergänzungsbereiches (einschließlich eventueller Kürzungen) im Vergleich zum vorhergehenden Schuljahr erst nach Beginn des Schuljahres 2000/2001 auf Grundlage der Rückmeldungen der Regionalschulämter möglich sind. Es wurde weiter erläutert, dass der Stichtag für die Rückmeldung für die allgemein bildenden Schulen der 5.9.2000 und für die berufsbildenden Schulen der 5.10.2000 ist. Die Stichtage sind in Nummer 4 Teil 1 der Verwaltungsvorschrift des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus zur Klassen- und Gruppenbildung, zur Bedarfsberechnung für die Unterrichtsversorgung und zum Ablauf des Schuljahres 2000/2001 (VwV Bedarf und Schuljahresablauf) vom 29.2.2000 (MBI-SMK S. 26) festgelegt. Hieraus lässt sich nicht schlussfolgern, dass der Ergänzungsbereich den Schulen erst im September bekannt gegeben wird.

2. Ist es als punktuell zu bezeichnen, wenn sowohl im gymnasialen Bereich als auch im Mittelschulbereich im ge-

samten Regionalschulamt Leipzig der Ergänzungsbereich gestrichen wird?

Sofern im gesamten Regionalschulamt Leipzig der Ergänzungsbereich gestrichen würde, wäre dies nicht mehr als punktuell zu bezeichnen. Dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus liegen keine Erkenntnisse vor, dass es an den Mittelschulen und Gymnasien im Regionalschulamtsbereich Leipzig keinen Ergänzungsbereich im Schuljahr 2000/2001 geben wird. Wie in der Beantwortung zu Frage 1 dargelegt, sind exakte Angaben erst nach Auswertung der Rückmeldung des Regionalschulamtes Leipzig möglich.

Hardraht, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, wie in der Fragestunde am 15. 9. 2000 zugesagt, darf ich die Nachfrage des Abg. Neubert, PDS, zur Frage Nr. 3 nunmehr wie folgt beantworten:

Inwieweit waren in diesem Jahr sächsische Behörden im Vorfeld an Gesprächen mit Beteiligten, zum Beispiel Veranstalter oder Gastwirten, einbezogen?

Durch sächsische Behörden wurde in diesem Jahr mit dem Gaststättenbetreiber des „Knappensaals“, Altenberg, Rücksprache gehalten, inwieweit in seinen Räumlichkeiten eine Durchführung der Gästewoche des „Freundeskreises Ulrich von Hutten e.V.“ geplant ist.

Daraus ergab sich die Erkenntnis, dass die diesjährige 24. Gästewoche des „Freundeskreises Ulrich von Hutten e.V.“ nicht im Freistaat Sachsen stattfindet.

Weitere Gespräche wurden nicht geführt.

Namentliche Abstimmung

in der 21. Sitzung am 15.9.2000

Gegenstand der Abstimmung: Drucksache 3/1945

Namensaufruf durch Abg. Tischendorf, PDS, beginnend mit dem Buchstaben J

	Ja	Nein	Stimm- enth.	nicht teilg.		Ja	Nein	Stimm- enth.	nicht teilg.
Adamczyk	x				Ludwig, Barbara	x			
Adler				x	Prof. Dr. Mannsfeld		x		
Albrecht				x	Mattern, Ingrid	x			
Altmann, Eilke	x				Matthes, Gesine				x
Bandmann				x	Dr. Metz				x
Bartl	x				Meyer, Christine				x
Beilmann, Veronika		x			Prof. Dr. Milbradt				x
Beyer		x			Dr. Münch		x		
Prof. Dr. Biedenkopf				x	Neubert				x
Bolick		x			Nicolaus, Kerstin				x
Prof. Dr. Bramke	x				Nitzsche		x		
Dr. Brätschneider, Ulrike				x	Nolle				x
Clauß, Christine		x			Dr. Nowak				x
Clauß, Gisela		x			Dr. Pellmann				x
Clemen				x	Petzold, Ingrid		x		
Colditz		x			Petzold, Jürgen				x
Dombois, Andrea		x			Pfeifer, Wolfgang		x		
Dürschmidt				x	Pfeiffer, Angelika				x
Eggert				x	Pietzsch		x		
Einsle, Siegrun				x	Prof. Dr. Porsch	x			
Dr. Ernst, Cornelia				x	Dr. Raatz, Simone	x			
Flath				x	Rasch		x		
Dr. Friedrich	x				Reichardt, Monika				x
Gangloff, Maria	x				Dr. Rößler		x		
Dr. Geisler				x	Rohwer		x		
Götzel		x			Roth, Andrea				x
Grapatn		x			Dr. Runge, Monika				x
Dr. Grüning				x	Sandig		x		
de Haas, Friederike				x	Schiemann				x
Dr. Hähle		x			Schimpff		x		
Dr. Hahn, André	x				Schmidt, Jutta		x		
Hahn, Andreas		x			Schmitz		x		
Hamburger				x	Schneider, Angela	x			
Hatzsch	x				Schöne, Iris		x		
Heinz		x			Schönfeld, Eva Maria		x		
Heitmann				x	Schowtka		x		
Henke, Rita		x			Dr. Schubert		x		
Hermisdorfer				x	Schulz, Regina	x			
Hilker				x	Dr. Schwarz, Gisela	x			
Hüblich		x			Seidel				x
Ilgen		x			Simon, Bettina	x			
Dr. Jähnichen		x			Steinert		x		
Dr. Jahr		x			Stempell		x		
Jurk				x	Stempel, Karin		x		
Kannegießer		x			Teubner		x		
Kienzie		x			Thomaschk		x		
Kipping, Katja	x				Tippach	x			
Klein, Gudrun	x				Tischendorf	x			
Kosel	x				Dr. Volkmer, Marlies				x
Dr. Kunckel				x	Weber, Christine				x
Kupfer				x	Weckesser				x
Lämmel		x			Weihnert, Margit				x
Landgraf, Katharina				x	Prof. Dr. Weiss	x			
Lattmann-Kretschmer, Gunild				x	Werner, Heike				x
Lehmann		x			Werner, Margit				x
Lehner				x	Windisch, Uta				x
Leroff				x	Winkler				x
Dr. Lippmann				x	Wöller		x		
Locnbaum			x		Zais	x			
Lucassen				x	Zschoche, Brigitte	x			

Ergebnis der Abstimmung: Ja stimmen: 24
 Nein stimmen: 44
 Stimmenthaltungen: 1
 Gesamtstimmen: 69

HERAUSGEBER

Sächsischer Landtag, Bernhard-von-Lindenau-Platz 1,
01008 Dresden

HERSTELLUNG

Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG,
– SDV – Tharandter Straße 23–27, 01159 Dresden,
Tel. (03 51) 4 20 30 • Fax 4 20 32 67
Bankverbindung: Deutsche Bank AG Dresden
Kto.-Nr.: 51 12 19 808 BLZ: 870 700 00